

Parlamentsdienste

Services du Parlement

Servizi del Parlamento

Servetschs dal parlament



Volksabstimmung vom 27. 11. 2016

Votation populaire du 27.11.2016

Votazione popolare del 27. 11. 2016

13.074

**Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie
(Atomausstiegsinitiative). Volksinitiative
Entwurf 2**

**Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire
(Initiative Sortir du nucléaire). Initiative populaire
Projet 2**

**Per un abbandono pianificato dell'energia nucleare
(Iniziativa per l'abbandono del nucleare).
Iniziativa popolare
Disegno 2**

VH 13.074

Documentazione

Biblioteca del Parlamento

Documentation

Bibliothèque du Parlement

Dokumentation

Parlamentsbibliothek

È possibile che alcuni contenuti non siano disponibili in italiano. In tal caso vi preghiamo di consultare la versione tedesca o francese.

Il est parfois possible que certaines informations ne soient pas disponibles en italien. Veuillez dans ces cas-là consulter les versions allemande ou française.

Vereinzel kann es vorkommen, dass die Inhalte nicht in italienischer Sprache vorhanden sind. Wir bitten Sie, in diesen Fällen die deutschen oder französischen Texte zu konsultieren.

Inhaltsverzeichnis | Table des matières | Contenuto

Seite – Page - Pagina

1. Übersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations - Compendio delle deliberazioni	I	
2. Zusammenfassung der Verhandlungen	II	
Résumé des débats	IV	
Riassunto delle deliberazioni	VI	
3. Verhandlungen der Räte - Débats dans les conseils - Dibattiti nelle Camere		
Nationalrat/Conseil national	08.12.2014	1
Nationalrat/Conseil national	09.12.2014	4
Ständerat/Conseil des Etats	09.03.2015	28
4. Schlussabstimmungen - Votations finales - Votazioni finali		
Nationalrat/Conseil national	18.03.2016	34
Ständerat/Conseil des Etats	18.03.2016	35
5. Namentliche Abstimmungen - Votes nominatifs - Votazioni per appello nominale		36
6. Bundesbeschluss über die Volksinitiative „Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative) vom 18.03.2016		40
Arrêté fédéral sur l’initiative populaire «Pour la sortie programmée de l’énergie nucléaire (Initiative «Sortir du nucléaire»)» du 18.03.2016		42
Decreto federale concernente l’iniziativa popolare «Per un abbandono pianificato dell’energia nucleare (Iniziativa per l’abbandono del nucleare)» del 18.03.2016		44

7. Argumente

Die nachfolgenden Argumente wurden von den Parlamentsdiensten zu Dokumentationszwecken zusammengestellt. Die Parlamentsdienste selber haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt derselben.

Arguments

Les données ci-après ont été rassemblées à des fins documentaires par les Services du Parlement. Ceux-ci n’ont aucune influence sur la forme ou la nature des arguments présentés.

Argomenti

I seguenti argomenti sono stati riuniti dai Servizi del Parlamento a scopo di documentazione. I Servizi del Parlamento medesimi non hanno alcun influsso sulla loro impostazione né sul loro contenuto.

1. Übersicht über die Verhandlungen · Résumé des délibérations

13.074 n Energiestrategie 2050, erstes Massnahmenpaket. Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative). Volksinitiative

Botschaft vom 4. September 2013 zum ersten Massnahmenpaket der Energiestrategie 2050 (Revision des Energierechts) und zur Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative)» (BBI 2013 7561)

NR/SR *Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie*

1. Energiegesetz (EnG) (BBI 2013 7757)

Zur Energiestrategie 2050 (Entwurf 1) gibt es ein separates Verhandlungsheft, welches alle Debatten zum Geschäft 13.074 enthält.

2. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative)» (BBI 2013 7799)

08.12.2014 Nationalrat. Beginn der Diskussion

08.12.2014 Nationalrat. Fristverlängerung bis zum 16. Mai 2016.

09.12.2014 Nationalrat. Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.

09.03.2015 Ständerat. Fristverlängerung bis zum 16. Mai 2016.

09.03.2016 Ständerat. Zustimmung.

18.03.2016 Nationalrat. Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.

18.03.2016 Ständerat. Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.

Bundesblatt 2016 1937

13.074 n Stratégie énergétique 2050, premier volet. Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire). Initiative populaire

Message du 4 septembre 2013 relatif au premier paquet de mesures de la Stratégie énergétique 2050 (Révision du droit de l'énergie) et à l'initiative populaire fédérale «Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire)» (FF 2013 6771)

CN/CE *Commission de l'environnement, de l'aménagement du territoire et de l'énergie*

1. Loi sur l'énergie (LEne) (FF 2013 6975)

La stratégie énergétique 2050 (projet 1) fait l'objet d'un cahier des délibérations séparé dans lequel se trouvent tous les débats liés à l'objet 13.074.

2. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire» (Initiative «Sortir du nucléaire») (FF 2013 7019)

08.12.2014 Conseil national. Début du traitement

08.12.2014 Conseil national. Le délai imparti est prorogé jusqu'au 16 mai 2016.

09.12.2014 Conseil national. Décision conforme au projet du Conseil fédéral.

09.03.2015 Conseil des Etats. Le délai imparti est prorogé jusqu'au 16 mai 2016.

09.03.2016 Conseil des Etats. Adhésion.

18.03.2016 Conseil national. L'arrêté est adopté au vote final.

18.03.2016 Conseil des Etats. L'arrêté est adopté au vote final.

Feuille fédérale 2016 1765

2. Zusammenfassung der Verhandlungen

13.074 Energiestrategie 2050, erstes Massnahmenpaket. Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative). Volksinitiative

Entwurf 2: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative)»

Kurz nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima lancierte die Grüne Partei der Schweiz 2011 eine Volksinitiative, welche einen Ausstieg aus der Atomenergie fordert und Laufzeiten der Kernkraftwerke auf maximal 45 Jahre begrenzen will. Im weiteren Verlauf des Jahres 2011 haben Bundesrat und Parlament Grundsatzentscheide für einen schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie gefällt. 2013 legte der Bundesrat seine Botschaft für eine Energiestrategie 2050 vor. Der Bundesrat empfahl die Atomausstiegsinitiative zur Ablehnung und stellte ihr die Energiestrategie 2050 als indirekten Gegenvorschlag gegenüber. National- und Ständerat schlossen sich dieser Ablehnungsempfehlung an. Wer von der Sicherheit der laufenden Kernkraftwerke überzeugt war, stimmte gegen die Initiative, wer Zweifel daran hatte, dafür. So standen sich im Nationalrat die Fraktionen von SVP, FDP-Liberalen, CVP und BDP denjenigen von SP, Grünen und Grünliberalen gegenüber.

Ausgangslage

Bundesrat und Parlament beschlossen im Jahr 2011 den schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie. Die bestehenden fünf Kernkraftwerke sollen am Ende ihrer sicherheitstechnischen Betriebsdauer stillgelegt und nicht durch neue Kernkraftwerke ersetzt werden. Die Botschaft zur **Energiestrategie 2050** enthält ein erstes Massnahmenpaket, um diejenigen Potenziale in den Bereichen Energieeffizienz und erneuerbare Energien auszuschöpfen, die mit den vorhandenen oder absehbaren Technologien und ohne eine weitergehende internationale Koordination der Energiepolitik erschliessbar sind.

Die **Atomausstiegsinitiative** fordert ein Verbot neuer Kernkraftwerke, maximale Laufzeiten für die bestehenden Kernkraftwerke von 45 Jahren und eine Energiewende basierend auf weniger Verbrauch, mehr Effizienz und erneuerbaren Energien. Die Initiative verfolgt damit - mit Ausnahme der maximalen Laufzeiten für die bestehenden Kernkraftwerke - die gleiche Stossrichtung wie die Energiestrategie 2050. Der Bundesrat empfiehlt die Atomausstiegsinitiative zur Ablehnung und stellt ihr die Energiestrategie 2050 als indirekten Gegenvorschlag gegenüber. Für die bestehenden Kernkraftwerke sollen keine maximalen Laufzeiten gesetzt werden. Sie sollen nicht aufgrund politisch festgelegter Laufzeiten stillgelegt werden, sondern dann, wenn sie die sicherheitstechnischen Vorgaben nicht mehr erfüllen können.

Verhandlungen

Der **Nationalrat** debattierte die Energiestrategie 2050 in der Wintersession 2014 während fünf Tagen, der **Ständerat** in der Herbstsession 2015 während drei Sitzungstagen. Die Räte stimmten in vielen Punkten der Energiestrategie überein. So wurde namentlich beschlossen, dass keine Rahmenbewilligungen für die Erstellung von neuen Kernkraftwerken mehr erteilt werden dürfen (Art. 12, Kernenergiegesetz KEG). Der Nationalrat wollte von den KKW-Betreibern Langzeitbetriebskonzepte einfordern und die Betriebszeiten der ältesten Kernkraftwerke auf 60 Jahre begrenzen. Als der Ständerat dies nicht übernehmen wollte, gab die grosse Kammer nach.

Die Atomausstiegsinitiative wurde vom **Nationalrat** in der Wintersession 2014 mit 120 gegen 71 Stimmen zur Ablehnung empfohlen. Zuvor hatten sich über 50 Nationalrätinnen und Nationalräte zu Wort gemeldet.

Kommissionsprecher Stefan Müller-Altermatt (CE, SO) erklärte: „Würde man die AKW strikt nach 45 Jahren stilllegen und gemäss Energiestrategie eben nicht durch neue ersetzen, würden Versorgungslücken auftreten und würde unter dem Strich eine Importstrategie zum Tragen kommen. Ein Import von französischem Atom- oder deutschem Kohlestrom kann aber nicht in unserem Sinne sein.“ Von Seiten der Initianten konterte Bastien Girod (G, ZH): „Von Versorgungssicherheit zu sprechen und dabei auf Uralt-AKW zu setzen ist ein völliger Widerspruch. Es ist ja ganz klar, dass man (...) eben nicht von Versorgungssicherheit sprechen kann, weil jederzeit, und das mit steigender Wahrscheinlichkeit, ein Unfall geschehen kann.“ Sein Fraktionskollege Balthasar Glättli (G, ZH) kritisierte die Beschlüsse der Mehrheit des Nationalrates zugespitzt mit: „ein Ausstieg ohne Ausstieg ist kein Ausstieg!“ Martina Munz (S, SH) versuchte mit dem Hinweis auf den radioaktiven Abfall zu überzeugen: „Unterstützen Sie die Atomausstiegs-Initiative, damit nicht noch mehr und mehr und mehr hochgiftiger Atommüll produziert wird.“

Als Gegner der Initiative machte Christian Wasserfallen (RL, BE) darauf aufmerksam, dass Schadenersatzklagen vor Gericht sehr gute Chancen hätten durchzukommen, wenn ein Kernkraftwerk aus politischen Gründen abgeschaltet werde. Christian Miesch (V, BL) warnte vor den Folgen bei einer Annahme der Volksinitiative: sie „ist eine gigantische Geldvernichtungsmaschine. Inländische Investitionen werden wertlos, Erträge können nicht mehr realisiert werden, ungedeckte Kosten für die Entsorgung und Stilllegung fallen an, und die Zeche bezahlt so oder so das Volk.“

Der **Ständerat** behandelte die Volksinitiative im März 2016 in einer kurzen Debatte. Ivo Bischofberger (C, AI) erklärte als Sprecher der UREK: „Die Kommissionmehrheit teilt zwar das Ziel dieser Initiative, nämlich den Ausstieg aus der Kernenergie, ist aber der dezidierten Überzeugung, die Initiative gehe in ihren Forderungen zu weit. Die richtige Alternative bzw. den sinnvollen Weg zeigt der umfassende Gegenvorschlag, nämlich das erste Massnahmenpaket der Energiestrategie 2050.“ Robert Cramer (G, GE) argumentierte als Minderheitssprecher, aus der Katastrophe von Fukushima würden keine umfassenden Schlussfolgerungen gezogen. Es sei paradox den Bau neuer, sicherheitstechnisch verbesserter Kernkraftwerke zu verbieten und gleichzeitig alte Reaktoren weiterlaufen zu lassen.

Beide Kammern beschlossen, Energiestrategie und Ausstiegsinitiative rechtlich gesehen zu entkoppeln (Entwurf 1, Art. 79 Energiegesetz). So konnte die Referendumsfrist für die Energiestrategie nicht erst nach der Volksabstimmung über die Ausstiegsinitiative zu laufen beginnen und so auch eine allfällige Inkraftsetzung früher ermöglicht werden.

In der Schlussabstimmung wurde die Volksinitiative vom Nationalrat mit 134 gegen 59 und vom Ständerat mit 32 gegen 13 Stimmen zur Ablehnung empfohlen.

Zur Energiestrategie 2050 (Entwurf 1) gibt es ein separates Verhandlungsheft, welches alle Debatten zum Geschäft 13.074 enthält.

2. Résumé des délibérations

[13.074](#) Stratégie énergétique 2050, premier volet. **Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire). Initiative populaire**

Projet 2 : Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire» (Initiative «Sortir du nucléaire»)

En 2011, peu de temps après la catastrophe nucléaire de Fukushima, le parti écologiste suisse a lancé une initiative populaire visant à sortir de l'énergie nucléaire et à limiter la durée d'exploitation des centrales nucléaires à 45 ans (initiative « Sortir du nucléaire »). Plus tard dans le courant de l'année 2011, le Conseil fédéral et le Parlement ont pris plusieurs décisions de principe visant à abandonner progressivement l'énergie nucléaire. En 2013, le Conseil fédéral a publié son message sur la Stratégie énergétique 2050. Il a recommandé de rejeter l'initiative « Sortir du nucléaire », lui opposant la Stratégie énergétique 2050 en tant que contre-projet indirect. Le Conseil national et le Conseil des États se sont ralliés à cette recommandation. Les députés qui estimaient que les centrales nucléaires existantes étaient sûres ont voté contre l'initiative ; ceux qui avaient des doutes l'ont soutenue. Ainsi, au Conseil national, les groupes UDC, libéral-radical, PDC et PBD se sont opposés aux groupes socialiste, des Verts et vert-libéral.

Situation initiale

En 2011, le Conseil fédéral et le Parlement ont décidé la sortie progressive du nucléaire. Selon cette décision, les cinq centrales nucléaires existantes devront être mises hors service à la fin de leur durée d'exploitation conforme aux critères techniques de sécurité et ne seront pas remplacées. Le message sur la **Stratégie énergétique 2050** contient un premier paquet de mesures visant à exploiter les potentiels dans les domaines de l'efficacité énergétique et des énergies renouvelables. Ces potentiels peuvent d'ores et déjà être réalisés avec les technologies existantes ou à venir qui ne nécessitent pas de coordination supplémentaire de la politique énergétique sur le plan international.

L'**initiative populaire « Sortir du nucléaire »** demande l'interdiction de construire de nouvelles centrales nucléaires, une durée maximale d'exploitation de 45 ans pour les centrales existantes et un tournant énergétique impliquant d'économiser l'énergie, de l'utiliser efficacement et d'encourager la production d'énergies renouvelables. À l'exception de la durée d'exploitation maximale pour les centrales nucléaires existantes, l'initiative suit la même orientation que la Stratégie énergétique 2050. Le Conseil fédéral recommande de rejeter l'initiative populaire « Sortir du nucléaire » et présente la Stratégie énergétique 2050 comme contre-projet indirect. Il estime qu'une durée maximale d'exploitation ne devrait pas être définie pour les centrales nucléaires existantes. Ces dernières ne devraient pas être désaffectées à l'issue d'une durée d'exploitation fixée selon des critères politiques mais au contraire lorsqu'elles ne sont plus en mesure de satisfaire aux exigences en matière de sécurité technique.

Délibérations

Les débats du **Conseil national** sur la Stratégie énergétique 2050 ont duré cinq jours pendant la session d'hiver 2014 ; le **Conseil des États** y a consacré trois jours durant la session d'automne 2015. Les deux conseils se sont accordés sur de nombreux points de la stratégie. Ils ont notamment décidé qu'aucune nouvelle autorisation générale pour la construction de nouvelles centrales nucléaires ne serait octroyée (art. 12 de la loi sur l'énergie nucléaire [LEnu]). En outre, le Conseil national souhaitait que les exploitants des centrales nucléaires soient tenus d'élaborer des concepts d'exploitation à long terme et que la durée d'exploitation des centrales les plus anciennes soit limitée à 60 ans ; il y a finalement renoncé, car le Conseil des États ne s'est pas rallié à son avis.

À la session d'hiver 2014, le **Conseil national** a décidé, par 120 voix contre 71, de recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative populaire « Sortir du nucléaire ». Avant le vote, plus de 50 députés ont pris la parole.

Stefan Müller-Altermatt (CE, SO), rapporteur de la commission, a expliqué que si l'on appliquait rigoureusement le texte de l'initiative, qui demande la mise hors service des centrales nucléaires après 45 ans d'exploitation sans que celles-ci soient remplacées par de nouvelles centrales nucléaires, comme le prévoit la Stratégie énergétique, la Suisse connaîtrait des problèmes d'approvisionnement et devrait importer de l'énergie. Or, il est pour lui hors de question d'importer de l'électricité issue des centrales nucléaires françaises ou des centrales à charbon allemandes. S'exprimant au nom du

comité d'initiative, Bastien Girod (G, ZH), a estimé qu'il était totalement contradictoire de parler de sécurité d'approvisionnement en comptant sur des centrales nucléaires archaïques. Pour lui, il est clair qu'on ne peut pas parler de sécurité d'approvisionnement, vu qu'un accident peut survenir à tout moment et que le risque augmente avec les années. Son collègue au sein du groupe des Verts Balthasar Glättli (G, ZH) a quant à lui critiqué avec véhémence les décisions de la majorité du Conseil national, estimant qu'on ne peut pas prétendre sortir du nucléaire si l'on continue d'exploiter les centrales. Martina Munz (S, SH) a tenté de convaincre ses collègues de soutenir l'initiative afin d'empêcher la production galopante de déchets radioactifs hautement toxiques.

Christian Wasserfallen (RL, BE), qui a plaidé contre l'initiative, a rappelé que les actions en dommages-intérêts avaient de bonnes chances de succès devant les tribunaux si une centrale nucléaire devait être mise hors service pour des raisons politiques. Christian Miesch (V, BL) a mis ses collègues en garde contre les conséquences d'une adoption de cette initiative, qu'il estime être une gigantesque machine à gaspiller de l'argent : selon lui, les investissements réalisés dans ce domaine perdront toute valeur, il ne sera plus possible d'en dégager des bénéfices et le peuple, en définitive, devra payer pour les coûts non couverts dus à l'élimination des déchets et à la mise hors service.

Le **Conseil des États** a brièvement examiné l'initiative populaire en mars 2016. Ivo Bischofberger (C, AI), rapporteur de la commission, a expliqué que si la majorité de la commission soutenait l'objectif de l'initiative – à savoir la sortie du nucléaire –, elle était néanmoins intimement convaincue que celle-ci allait trop loin. Pour lui, le contre-projet indirect, qui constitue le premier volet de la Stratégie énergétique 2050, règle la question de façon judicieuse. S'exprimant au nom de la minorité, Robert Cramer (G, GE) a souligné qu'aucune leçon satisfaisante n'avait été tirée de la catastrophe de Fukushima ; selon lui, il est paradoxal d'interdire la construction de nouvelles centrales nucléaires plus sûres tout en laissant fonctionner de vieux réacteurs.

Les deux conseils ont décidé de traiter séparément, sur le plan juridique, la stratégie énergétique et l'initiative populaire (projet 1, art. 79 de la loi sur l'énergie). Ainsi, il n'a pas fallu attendre la votation populaire sur l'initiative « Sortir du nucléaire » pour que le délai référendaire concernant la stratégie énergétique commence à courir, ce qui permettra éventuellement de la mettre en vigueur plus tôt.

Au vote final, le Conseil national et le Conseil des États ont décidé, respectivement par 134 voix contre 59 et par 32 voix contre 13, de recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative populaire.

La stratégie énergétique 2050 (projet 1) fait l'objet d'un cahier des délibérations séparé dans lequel se trouvent tous les débats liés à l'objet 13.074.

2. Riassunto delle deliberazioni

13.074 Strategia energetica 2050, primo pacchetto di misure. Per un abbandono pianificato dell'energia nucleare (Iniziativa per l'abbandono del nucleare). Iniziativa popolare

Disegno 2: Decreto federale concernente l'iniziativa popolare federale «Per un abbandono pianificato dell'energia nucleare» (Iniziativa per l'abbandono del nucleare)

Nel 2011, poco tempo dopo la catastrofe nucleare di Fukushima, I Verdi - Partito ecologista svizzero hanno lanciato un'iniziativa popolare con la quale chiedono di abbandonare l'energia nucleare e disattivare le centrali nucleari esistenti al più tardi 45 anni dopo la loro messa in esercizio. Successivamente, sempre durante quello stesso anno, il Consiglio federale e il Parlamento hanno adottato decisioni di principio per un abbandono pianificato dell'energia nucleare. Nel 2013 il Consiglio federale ha presentato il suo messaggio in favore di una Strategia energetica 2050 quale controprogetto diretto all'iniziativa per l'abbandono del nucleare, che raccomanda di respingere. Il Consiglio nazionale e il Consiglio degli Stati hanno aderito a tale raccomandazione. Chi era convinto della sicurezza delle centrali nucleari in esercizio ha votato contro l'iniziativa, chi aveva dubbi al riguardo ha votato a favore. Nel Consiglio nazionale si sono così formati due schieramenti: da un lato, i Gruppi UDC, PLR-I Liberali, PPD e BDP, dall'altro quelli PS, I Verdi e I Verdi liberali.

Situazione iniziale

Nel 2011 il Consiglio federale e il Parlamento hanno deciso il graduale abbandono dell'energia nucleare. Le cinque centrali nucleari esistenti dovranno essere disattivate al termine del loro ciclo di vita, stabilito in funzione di criteri di sicurezza tecnici, e non verranno sostituite da nuovi impianti nucleari. Il messaggio concernente la **Strategia energetica 2050** contiene un primo pacchetto di misure volte a sfruttare i potenziali esistenti nei settori dell'efficienza energetica e delle energie rinnovabili, già ora realizzabili con le tecnologie disponibili o prevedibili e per i quali non sono necessari ulteriori progetti di collaborazione in materia di politica energetica coordinati a livello internazionale.

Con l'**Iniziativa per l'abbandono del nucleare** si chiede di sancire il divieto di costruzione di nuove centrali nucleari, una durata massima di vita di 45 anni per le centrali nucleari esistenti e una svolta energetica basata su minori consumi, maggiore efficienza e potenziamento delle energie rinnovabili. Fatta eccezione per il limite massimo di esercizio per le centrali nucleari esistenti, l'iniziativa persegue lo stesso orientamento della Strategia energetica 2050. Il Consiglio federale raccomanda di respingere l'iniziativa per l'abbandono del nucleare e presenta la Strategia energetica 2050 come controproposta indiretta. Il Collegio ritiene che per le centrali nucleari esistenti non vadano fissate scadenze tassative. La loro disattivazione non deve avvenire entro termini stabiliti dalla politica, bensì nel momento in cui non soddisfano più i criteri di sicurezza tecnici.

Deliberazioni

Il **Consiglio nazionale** ha dibattuto la Strategia energetica 2050 per cinque giorni durante la sessione invernale 2014; il **Consiglio degli Stati** per tre giorni durante la sessione autunnale 2015.

Le Camere si sono ritrovate in sintonia su diversi punti della Strategia energetica 2050. È stato per esempio deciso che non possono più essere rilasciate autorizzazioni di massima per la costruzione di nuove centrali nucleari (art. 12 legge federale sull'energia nucleare, LENu). Il Consiglio nazionale voleva esigere dai gestori delle centrali nucleari piani di gestione a lungo termine e limitare a 60 anni la durata di quelle più vecchie, ma vi ha rinunciato quando l'altra Camera non l'ha voluto seguire.

Nella sessione invernale 2014, dopo oltre una cinquantina di interventi da parte di consigliere e di consiglieri nazionali, con 120 voti contro 71 il **Consiglio nazionale** ha raccomandato di respingere l'iniziativa per l'abbandono del nucleare.

Il relatore della Commissione Stefan Müller-Altermatt (CE, SO) ha spiegato: «Se si disattivassero le centrali nucleari tassativamente dopo 45 anni e, in conformità con la Strategia energetica, esse non venissero sostituite da nuove, si produrrebbero falle nell'approvvigionamento che imporrebbero l'elaborazione di una strategia delle importazioni. L'importazione di energia prodotta da centrali atomiche francesi o da centrali a carbone tedesche non andrebbe però nella direzione da noi auspicata.» Da parte degli iniziativaisti ha replicato Bastien Girod (G, ZH): «Parlare di sicurezza dell'approvvigionamento puntando nel contempo su centrali nucleari più che obsolete è un assoluto controsenso. È quindi assai evidente che (...) non si può appunto parlare di sicurezza dell'approvvigionamento, poiché in ogni momento, e con probabilità crescente, può verificarsi un

incidente.» Il suo collega di gruppo, Balthasar Glättli (G, ZH), ha criticato le decisioni della maggioranza del Consiglio nazionale sostenendo che «Un abbandono senza abbandono non è un abbandono!» Martina Munz (S, SH) ha tentato di convincere facendo presente il problema delle scorie radioattive: «Sostenete l'iniziativa per l'abbandono del nucleare affinché non vengano prodotte più e più e più scorie nucleari altamente tossiche.»

Dal fronte degli avversari dell'iniziativa, Christian Wasserfallen (RL, BE) ha fatto notare che azioni per risarcimento di danni promosse innanzi ai tribunali avrebbero ottime probabilità di essere accolte se una centrale nucleare venisse disattivata per motivi politici. Christian Miesch (V, BL) ha messo in guardia sulle conseguenze nel caso l'iniziativa popolare venisse accolta: «È una gigantesca macchina tritasoldi. Gli investimenti interni non hanno più alcun valore, non è più possibile realizzare utili, ne derivano costi scoperti per lo smaltimento e la disattivazione, e il conto comunque lo paga il Popolo.»

Il **Consiglio degli Stati** ha deliberato sull'iniziativa popolare nel marzo del 2016 in un breve dibattito. Quale relatore della CAPTE, Ivo Bischofberger (C, AI) ha spiegato: «Pur condividendo lo scopo di questa iniziativa, vale a dire l'abbandono dell'energia nucleare, la maggioranza della Commissione è fermamente convinta che quanto chiesto dall'iniziativa sia esagerato. La giusta alternativa, o se vogliamo la via appropriata, è l'ampio controprogetto a indicarla, cioè il primo pacchetto di misure della Strategia energetica 2050.» Quale relatore di minoranza, Robert Cramer (G, GE) ha argomentato che dalla catastrofe di Fukushima non sono state tratte tutte le dovute conclusioni. È paradossale vietare la costruzione di centrali nucleari nuove, migliorate sotto il profilo della sicurezza tecnica, e allo stesso tempo mantenere in esercizio vecchi reattori.

Entrambe le Camere hanno deciso di separare dal punto di vista giuridico la Strategia energetica e l'iniziativa per l'abbandono (disegno 1, art. 79 legge sull'energia). In tal modo, il termine di referendum per la Strategia energetica ha potuto iniziare a decorrere senza attendere la votazione popolare sull'iniziativa per l'abbandono, rendendo così possibile anche un'eventuale entrata in vigore.

In votazione finale, il Consiglio nazionale e il Consiglio degli Stati hanno raccomandato di respingere l'iniziativa popolare rispettivamente con 134 voti contro 59 e 32 voti contro 13.

A proposito della Strategia energetica 2050 (disegno 1) è disponibile un fascicolo separato con tutte le deliberazioni sull'oggetto 13.074.

2. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegs-Initiative)»

2. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire)»

Müller-Altermatt Stefan (CE, SO), für die Kommission: Nach gewalteter Diskussion zu Vorlage 1, zur Energiestrategie, kann die Diskussion zur Volksinitiative der Grünen relativ kurz gehalten werden. So hat es im Übrigen auch die Kommission getan. Die Volksinitiative verlangt, dass die Schweizer Atomkraftwerke nach 45 Jahren zwingend stillgelegt werden. Präzise verlangt sie die Ausserbetriebnahme der Werke Mühleberg, Beznau II, Gösgen und Leibstadt nach 45 Betriebsjahren sowie die Ausserbetriebnahme des Werks Beznau I ein Jahr nach Annahme der Initiative. Die Kommission beantragt Ihnen mit 16 zu 8 Stimmen bei 1 Enthaltung, die Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Einer der Gründe für die Ablehnung sind die viel zu kurzen Fristen. Würde man die AKW strikt nach 45 Jahren stilllegen und gemäss Energiestrategie eben nicht durch neue ersetzen, würden Versorgungslücken auftreten und würde unter dem Strich eine Importstrategie zum Tragen kommen. Ein Import von französischem Atom- oder deutschem Kohlestrom kann aber nicht in unserem Sinne sein.

Wie schon bei der Diskussion über das Langzeitbetriebskonzept ausgeführt, käme die politisch motivierte Befristung auf 45 Jahre einem Eingriff in die Wirtschafts- und Eigentumsfreiheit gleich. Dadurch würden die Steuerzahler pflichtig bei Haftungsansprüchen der Betreiber. Das will die Kommission nicht auf sich nehmen.

Schlussendlich sieht die Kommission nach der Diskussion zur Energiestrategie 2050 auch keinen Bedarf mehr für die Befristung. Es werden aus vielen Gründen – auch wenn ein Teil dieses Rates es gerne anders hätte – keine neuen AKW mehr gebaut. Das angedachte System jetzt mit fixen Fristen noch zu übersteuern und zu riskieren, dass das ganze System nicht funktioniert und die Strategie am Schluss nicht aufgeht, macht deshalb keinen Sinn.

Wie gesagt, wir beantragen Ihnen mit 16 zu 8 Stimmen bei 1 Enthaltung, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Le président (Rossini Stéphane, président): Le rapporteur de langue française renonce à prendre la parole.

Thorens Goumaz Adèle (G, VD): Je vous demande, au nom de la minorité, de recommander au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative populaire «pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire».

La Stratégie énergétique 2050 telle qu'elle ressort de nos débats ne constitue pas une stratégie de sortie programmée du nucléaire. Paradoxalement, la situation en termes de planification pour la fermeture de nos vieilles centrales et de sécurité pour la population est même plus incertaine aujourd'hui qu'avant la catastrophe de Fukushima. Avant Fukushima, tant l'IFSN que les exploitants envisageaient la fermeture des centrales après une durée de vie de 40 à 50 ans pour des raisons de sécurité. Pour assurer leur mise hors du réseau, les exploitants proposaient alors de planifier la construction de deux nouveaux réacteurs. Après Fukushima, il est néanmoins apparu que la construction de nou-

velles centrales nucléaires n'était plus envisageable dans notre pays. Nous venons encore une fois de le confirmer aujourd'hui. Trois ans plus tard et après plus d'une semaine de débats au Conseil national, le bilan est paradoxal.

Nos vieilles centrales, celles-là même que l'on jugeait déjà obsolètes avant la catastrophe de Fukushima, pourront bénéficier de prolongations de leur durée de vie jusqu'à plus de 60 ans – c'est ce que nous venons de décider. Plusieurs propositions de minorité offraient pourtant des pistes vers un compromis. Mais tant la proposition de minorité II (Chopard-Acklin), qui voulait limiter au moins la durée de vie de nos trois plus vieux réacteurs à 50 ans, que la proposition van Singer, qui aurait renforcé les exigences de sécurité permettant la prolongation de l'exploitation de nos vieilles centrales, ont été balayées. La majorité des membres de notre conseil a même décidé de biffer de la Stratégie énergétique 2050 le concept de sécurité croissante pour nos vieilles centrales nucléaires.

Ces décisions sont incompréhensibles. La catastrophe de Fukushima aurait dû nous inciter à plus de prudence, or c'est le contraire qui se passe puisque l'on envisage désormais de faire fonctionner nos vieilles centrales plus longtemps que ce que l'on imaginait avant Fukushima. Beznau, mise en service il y a 45 ans, est pourtant la plus vieille centrale au monde encore en fonction. Tout comme Mühleberg, elle ne correspond plus aux exigences actuelles de sécurité. Dans le monde, on ferme les centrales nucléaires après une durée de vie moyenne de moins de 30 ans. Malgré cela, 5 des 500 réacteurs mis en fonction ont terminé leur parcours à cause d'un grave accident impliquant la fusion de leur coeur. En Suisse, un tel événement aurait des conséquences désastreuses. Il est inacceptable d'imposer un tel risque à la population alors que des alternatives existent.

Notre conseil a certes fixé des valeurs indicatives extrêmement basses pour le développement des énergies renouvelables, mais nous avons adopté plusieurs mesures qui, appliquées de manière crédible, permettraient une sortie rapide et sûre du nucléaire. Je pense bien sûr aux décisions de ces derniers jours concernant l'intérêt national pour les installations d'énergie renouvelable. Je pense à l'augmentation des moyens pour soutenir le développement des énergies renouvelables. Je pense aussi au système de bonus/malus pour les économies d'énergie.

Plus de 30 000 projets d'énergie renouvelable sont en attente dans les tiroirs de la Confédération. Ils peuvent produire autant d'électricité que nos trois plus vieux réacteurs nucléaires. Pourquoi attendre? Pourquoi investir des centaines de millions de francs dans le maintien de centrales dangereuses et obsolètes au lieu de les engager pour les énergies de demain? On peut comprendre que les exploitants des centrales nucléaires veuillent continuer le plus longtemps possible à faire des bénéfices grâce à une énergie dont la collectivité assume tous les risques en cas d'accident, ainsi que les frais complémentaires de démantèlement des centrales – nous l'avons appris encore il y a quelques semaines avec un rapport sur le financement de ce démantèlement –, une énergie, dont les générations futures géreront et assumeront financièrement les déchets. Mais notre responsabilité à nous, dans cette salle, en tant que décideurs politiques, est de ne pas exposer la population à un risque nucléaire aussi inutile qu'inacceptable. C'est dans cette perspective que je vous demande de faire un choix clair. Si nous avons décidé de soutenir les énergies renouvelables et l'efficacité énergétique, c'est pour sortir du nucléaire, pas pour en prolonger l'usage.

Au nom de la minorité, je vous demande de recommander au peuple et aux cantons l'acceptation de l'initiative «pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire», qui impose un délai maximal de 45 ans pour la durée d'exploitation de nos centrales – 45 ans et non 60 ans – pour la sécurité de la population, et parce que nous devons nous engager pour les technologies de demain plutôt que pour le maintien des technologies d'hier.

Grunder Hans (BD, BE): Jetzt sprechen wir ja über die Initiative der Grünen, die eine Beschränkung, eine fixe Laufzeit für die noch bestehenden AKW will.

Wir haben jetzt eine intensive Debatte über die Energiestrategie 2050 geführt. Wir haben aus meiner Sicht eine gute, ausgewogene Lösung, die dem Ziel näher kommt, den in AKW erzeugten Strom einst mit erneuerbaren Energien zu ersetzen. Von daher ist es der falsche Weg, jetzt in dieser kurzen Zeit fixe Laufzeiten zu verlangen. Damit schaffen wir eigentlich mehr Auslandsabhängigkeit, was ja auch die Grünen nicht wollen – weil es Zeit braucht, Sie haben es auch von der Frau Bundesrätin gehört, diesen Weg zu beschreiten. Es wäre falsch, jetzt hier eine Hauruck-Übung zu machen.

Die BDP-Fraktion war ja die erste Partei, die hier den Atomausstieg stipulierte, und dazu stehen wir nach wie vor. Aber wir haben auch immer gesagt, dass die bestehenden AKW so lange am Netz bleiben sollen, wie sie sicher sind. Dabei bleiben wir. Wir haben jetzt gerade vorhin dieses Konzept verabschiedet, das dem Ensi mit dieser Gesetzgebung die nötigen Instrumente gibt, die Sicherheit wirklich zu gewährleisten. Das ist der richtige Weg.

Ich finde, dass es eigentlich für die Grünen angebracht wäre, sich ernsthaft zu überlegen, die Initiative zurückzuziehen, damit wir diese Gesetzesänderungen möglichst schnell umsetzen können. Ich finde, wir haben wirklich ein gutes Resultat erreicht. Von dorthin lehnt die BDP-Fraktion die Initiative der Grünen mehrheitlich oder sogar einstimmig ab.

van Singer Christian (G, VD): Monsieur Grunder, si vous voulez vraiment que l'initiative soit retirée, ne croyez-vous pas qu'au lieu de demander que les exploitants soient indemnisés il aurait mieux fallu demander qu'ils arrêtent les centrales après une durée de vie de 45 ans pour des raisons de sécurité?

Grunder Hans (BD, BE): Wir haben hier vorhin demokratisch entschieden. Ich denke, das Resultat gilt es zu akzeptieren. Es geht in die richtige Richtung. Vielleicht kann ja dann der Ständerat noch etwas nachbessern, da sind wir möglicherweise sogar dabei.

Girod Bastien (G, ZH): Herr Grunder, jetzt habe ich auch noch eine Frage: Eine Mehrheit dieses Rates hat gemäss Smartvote versprochen, dass man die AKW nach einer Laufzeit von 50 Jahren, also bis 2034, abstellen will. Unsere Initiative ist näher bei diesem Versprechen als der Antrag der Mehrheit, der jetzt durchgekommen ist und bei dem man gar nicht weiss, wann das letzte AKW abgestellt werden soll.

Grunder Hans (BD, BE): Ich stütze mich natürlich nicht auf diese Umfragen ab; dort sind die Fragen ja auch immer etwas verfänglich gestellt. Es ist ganz klar so, dass die BDP hier immer noch auf dem Weg geht, den sie damals ging, als wir den Atomausstieg beschlossen haben. Da gibt es von mir aus gesehen kein Wenn und Aber, lieber Kollege Bastien Girod. Wir haben Wort gehalten, da bin ich sicher; immerhin haben wir vorhin auch bei Beznau mit 60 Jahren ein Enddatum festgelegt. Dann geht es noch um die zwei relativ jungen AKW. Wenn dereinst die neuen erneuerbaren Energien gut funktionieren, wird es dort vielleicht auch noch eine Beschleunigung geben.

Chevalley Isabelle (GL, VD): Cette stratégie énergétique n'aura aucun sens si on ne fixe pas des règles claires à la prolongation de la durée de vie de nos centrales nucléaires. Exiger une sécurité maximum est quand même le minimum que l'on puisse faire en tant que responsables politiques.

On nous dit que les investissements nécessaires pour la sécurité des centrales nucléaires ne pourront pas être amortis dans un délai de 10 ans, et que dès lors les centrales devront fermer. Mais je ne vois pas pourquoi l'industrie nucléaire serait soumise à un autre régime que les autres industries. La question de l'amortissement est posée à chaque patron d'industrie lorsqu'il doit décider s'il change

une pièce d'une machine ou s'il doit tout repenser. Même les automobilistes se posent régulièrement la question lorsque leur voiture à un gros problème: est-ce que je la répare ou non? Alors pourquoi pas l'industrie nucléaire?

L'industrie nucléaire réclame des indemnités si elle était amenée à fermer ses centrales de manière prématurée, selon son analyse, car elle n'aurait pas pu amortir ses investissements. Mais soyons clair, aucun industriel ni aucun automobiliste ne se voit octroyer des indemnités si un mauvais choix a été fait. Imaginez, votre voiture ne passe pas le contrôle technique et pourtant vous recevez une indemnité pour cela! Ce n'est pas sérieux!

Un des grands dangers des centrales est le coeur du réacteur, et ce dernier ne pourra pas être changé. On n'a jamais vu personne transformer une deux-chevaux en Toyota Prius. Si les investissements nécessaires à garantir la sécurité à notre population deviennent trop élevés, eh bien qu'ils arrêtent leurs vieilles centrales atomiques. Ces centrales ont été construites au départ pour tenir 30 à 40 ans; la durée de vie moyenne des centrales nucléaires arrêtées à ce jour à travers le monde est de moins de 30 ans. Nos vieilles centrales ont 45 ans, 43 ans et 42 ans; on ne peut pas vraiment dire qu'elles seraient arrêtées de manière prématurée si on devait les mettre hors service.

L'entreprise Axpo dans une publication récente intitulée «Dialogue énergétique» dit que: «ce simulacre est une manoeuvre indigne de responsables politiques qui se respectent». Chers dirigeants d'Axpo, sachez que ce qui est indigne de responsables de plusieurs réacteurs nucléaires en Suisse comme vous, c'est de ne pas mettre le courant nucléaire à son juste prix et de laisser la facture finale aux générations futures.

Le Contrôle fédéral des finances a montré que les fonds destinés à la gestion de vos déchets hautement toxiques ainsi qu'au démantèlement des centrales nucléaires étaient largement sous-dotés.

Ce qui est indigne, Messieurs les dirigeants d'Axpo, c'est de faire porter le risque d'un accident nucléaire à toute la société suisse car votre assurance-responsabilité civile est ridiculement basse; les conséquences d'un accident nucléaire ne se monteront pas à 2 milliards de francs mais plutôt à 4000 milliards de francs comme l'indique le rapport Katanos publié par l'Office fédéral de la protection civile. Combien d'entreprises comme Cremo, que je connais bien, devront mettre la clé sous la porte car une contamination du lait en Suisse revient à arrêter ses activités? Aucune assurance n'accepte d'assurer le risque nucléaire.

Ce qui est indigne, c'est d'encourager les responsables politiques à ne pas exiger une sécurité maximale pour préserver vos intérêts financiers. En tant que libérale, je ne peux pas accepter que l'on privatise les bénéfices et que l'on étatisé les risques.

La sécurité d'approvisionnement de notre pays ne dépend pas de la durée de vie de nos centrales nucléaires mais de la manière dont nous allons mettre en oeuvre le tournant énergétique. Il est certain que si l'on suit l'UDC, c'est mal parti. Mais avec une majorité raisonnable qui soutient la diversification énergétique et les économies, il sera possible d'améliorer la sécurité énergétique de notre pays avec des énergies propres, sûres et fiables. L'UDC est prête à sacrifier notre territoire et toute l'activité qui y est liée, comme celle de nos paysans, pour prolonger de quelques années la durée de vie des centrales vieilles et dangereuses, alors que l'on sait très bien qu'il faudra les arrêter tôt ou tard. Nous n'accepterons pas cela.

Le groupe vert/libéral soutiendra l'initiative des Verts jusqu'à ce qu'il y ait une décision claire sur les conditions de sécurité et l'avenir de nos centrales nucléaires.

Bäumle Martin (GL, ZH): Alea iacta est. Wir haben vorhin das Langzeitbetriebskonzept als Alternative zur Volksinitiative der Grünen beraten. Aus diesen Beratungen gehe ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge hinaus. Das Ja im Grundsatz macht das Glas halb voll; die knappe Ablehnung der steigenden Sicherheit macht es etwas leerer;

die Streichung – mit einer Differenz von einer Stimme – der Bestimmung zur Entschädigungsfrage, die geklärt hätte werden sollen, macht es noch etwas leerer; die maximale Laufzeit von 60 Jahren für Beznau I und II macht es wieder etwas voller; und das Fehlen einer Laufzeit bei Gösgen und Leibstadt lässt es in etwa halb voll bzw. halb leer stehen. Fazit: Die Trennung der Vorlage war richtig, weil die Grünen so ihre Volksinitiative betreffend eine Laufzeit von 45 Jahren nicht zurückziehen können, weil wir letztlich keine abschliessende Diskussion über die Laufzeit geführt haben und keine steigende Sicherheit vorgesehen haben.

Die Entschädigungsfrage war heute schon ein entscheidender Diskussionspunkt, der immer wieder hervorgeklaut wurde. Ich möchte dazu auch einige Worte sagen. Einer der Haken der Initiative ist tatsächlich, dass Entschädigungsbegehren bei einer Laufzeit von 45 Jahren nicht vollständig ausgeschlossen werden könnten. Die Kraftwerke wurden zwar einerseits klar für eine Laufzeit von maximal 40 Jahren angelegt. Damit musste jeder Betreiber davon ausgehen, dass eigentlich alles, was über 40 Jahre Laufzeit hinausgeht, ein Geschenk ist. Aus dieser Sicht wäre klar, dass es Entschädigungsforderungen bei einer Laufzeit von 45 Jahren schwer hätten. Es gab aber andererseits vor einigen Jahren ein Geschenk des Bundesrates. In der Verordnung über den Stilllegungsfonds und den Entsorgungsfonds für Kernanlagen hat der Bundesrat nämlich klammheimlich die Laufzeit von 40 auf 50 Jahre erhöht und damit natürlich indirekt den Betreibern das Signal gegeben, dass wahrscheinlich eine 50-jährige Betriebszeit auch möglich ist. Auch die eigenen Konzepte der Betreiber waren bis vor Fukushima – ich habe das schon erwähnt – auf 50 Jahre ausgelegt, und sie haben ihre Nachrüstungsinvestitionen zumindest auf dieses Abschaltdatum hin geplant.

So wäre es denkbar, dass die Betreiber bei einem Ausschalten nach 45 Jahren für allfällige Nachrüstungen, die sie wegen der verbleibenden fünf Jahre bis zu 50 Jahren gemacht haben, allenfalls Entschädigungsforderungen stellen könnten. Aber ab 50 Jahren gibt es für die Betreiber überhaupt keine Möglichkeit, eine Entschädigung einzufordern, ausser das Langzeitbetriebskonzept wird in dieser Form beschlossen und verstärkt. Falls trotz Bewilligung durch die Aufsichtsbehörde zu diesem Langzeitbetriebskonzept für vielleicht 60 Jahre in diesem Parlament oder in einem Kanton unabhängig von der Sicherheit eine politische Entscheidung betreffend eine kürzere Laufzeit erfolgen würde, dann könnten allenfalls die Investitionen, die ein Nachrüstkonzept betreffen, die auf Treu und Glauben von den Betreibern gemacht wurden, eingefordert werden – aber nur dann und in keinem anderen Fall, egal was wir vorhin legiferiert haben.

Heute weiss jeder, dass Kernkraftwerke im Prinzip nicht mehr als 60 Jahre betrieben werden können, und zwar keines der bestehenden. Da sage ich Ihnen: Die Wahrscheinlichkeit einer Kernschmelze in Beznau ist höher, als dass Sie je eine Entschädigung für ein Kernkraftwerk bezahlen müssen, das 60 Jahre oder mehr läuft.

Für uns ist das Langzeitsicherheitskonzept noch nicht genügend gesichert, noch nicht genügend klar. In diesem Sinne werden die Grünliberalen heute – wir haben keine Alternative – die Initiative der Grünen noch unterstützen. Sie soll als Pfand in der Hand für den Zweitrat und unsere Restberatung gelten. Wenn das Langzeitkonzept am Ende nicht massgeblich obsiegen wird, dann werden die Grünliberalen die Initiative auch im Abstimmungskampf unterstützen. Ich wollte heute schon einmal klarlegen, wo hier bei den Grünliberalen der Jordan ist.

Ich bitte Sie also, im Moment der Initiative noch zuzustimmen, aber vor allem nach der Debatte im Zweitrat bei der Differenzbereinigung dieses Langzeitsicherheitskonzept noch einmal klar zu bestätigen und hier klar die Sicherheit vor die Wirtschaft zu setzen. Hier muss ich noch eine deutliche Aussage an die CVP machen: Wenn es Vertreter der CVP gibt, die heute gegen den Kompromiss gestimmt haben, tut mir das etwas weh, weil er wegen einer Stimme von der CVP, die sich als Ausstiegspartei verkauft – «Wir haben es erfunden!» –, gescheitert ist. Aber die CVP hat die

Chance, das im Zweitrat und hier drin noch zu korrigieren. Man soll jedem eine zweite Chance geben, das mache ich gerne.

*Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

Zehnte Sitzung – Dixième séance

Dienstag, 9. Dezember 2014

Mardi, 9 décembre 2014

08.00 h

13.074

Energiestrategie 2050, erstes Massnahmenpaket. Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegs-Initiative). Volksinitiative

Stratégie énergétique 2050, premier volet. Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire). Initiative populaire

Fortsetzung – Suite

Nationalrat/Conseil national 01.12.14 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 02.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 03.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 04.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 08.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 09.12.14 (Fortsetzung – Suite)

2. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegs-Initiative)»

2. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire)»

Le président (Rossini Stéphane, président): Nous poursuivons notre débat sur l'initiative populaire.

Wasserfallen Christian (RL, BE): Ich begrüsse Sie heute Morgen; wir sind zurück in der Energiedebatte. Wir haben mit der Atomausstiegs-Initiative der Grünen eine extreme Forderung vor uns liegen. Wir haben auch bei der kantonalen Abstimmung im Kanton Bern gesehen, dass es zugunsten dieser Thematik keine Volksmehrheit gibt.

Ich möchte einige Punkte beleuchten, die man bei der grünen Atomausstiegs-Initiative sicher im Hinterkopf behalten muss, wenn man über dieses Projekt abstimmt.

Leider ist das eingetreten, was ich befürchtet habe: Schon gestern und auch heute geht es, wenn man über diese Initiative diskutiert, sofort um Laufzeiten von 5, 10, 45 Jahren usw. Es ist ein regelrechter Basar um diese Laufzeiten entstanden. Das ist sicher nicht zielführend, wenn es um die Atomtechnologie geht. Denn da muss zuerst die Sicherheit im Vordergrund stehen, alles andere ist sekundär. Ich bedaure, dass es ausgerechnet die linke Ratshälfte geschafft hat, die Diskussion über Kernkraftwerke auf eine Diskussion über die Laufzeiten hinauslaufen zu lassen.

Nun haben wir die grüne Initiative vor uns liegen, die die radikalste Verschärfung der Anliegen darstellen würde, wenn sie denn angenommen würde. Das Bundesamt für Justiz hat festgehalten, dass es, wenn ausserhalb sicherheitspolizeilicher Betrachtungen ein Kernkraftwerk aus politischen Gründen oder aus einer sonstigen Stimmung heraus abgeschal-

tet wird, Schadenersatzklagen geben wird, die vor Gericht sehr gute Chancen haben durchzukommen. Ich teile diese Meinung, und damit bin ich übrigens überhaupt nicht allein. Zum Beispiel haben all jene, die den Abstimmungskampf im Kanton Bern mitverfolgt haben, gemerkt, dass die SP-Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer zur grünen Initiative im Kanton Bern, die mehr oder weniger wortgleich mit der hier vorliegenden ist, sagte: «Wir reden also von einem gewaltigen finanziellen Risiko, das der Kanton ... schlicht nicht eingehen kann.» Das sagte die SP-Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer am 6. März 2013. Ich zitiere noch einen Satz: «Wir müssen von Schadenersatzforderungen in dreistelliger Millionenhöhe ausgehen, mit denen der Kanton konfrontiert werden könnte.» Das sind nicht Aussagen von mir, sondern Aussagen der linken Energiedirektorin des Kantons Bern.

Zudem ist die grüne Initiative gefährlich. Wir haben gesehen, dass man für die Stilllegung des Kernkraftwerks Mühleberg nicht zufälligerweise das Jahr 2019 wählte. Man wählte es, weil man bis dahin ein Stilllegungs- und Nachbetriebskonzept einreichen muss und weil vielleicht sogar noch einige bauliche Veränderungen nötig sind. Wenn Sie hingegen die grüne Initiative annehmen, heisst es einfach: Man hört damit auf, und zwar ein Jahr nach Annahme der Initiative. Es ist aber unmöglich, in einem Jahr eine Stilllegungs- und Nachbetriebsphase zu planen und ein Konzept aufzustellen. Wenn Sie das nicht glauben, können Sie vielleicht einmal diejenigen fragen, die das jetzt konkret machen. Das sind momentan einzig die BKW.

Es ist auch nicht zu vergessen, dass die Risiken nicht einfach vorbei sind, wenn man ein Kernkraftwerk stilllegt, denn nach dem Herabfahren eines Kernkraftwerks muss man nach wie vor etwa 10 Prozent der Energie, die anfällt, ständig wegkühlen; die Brennelemente müssen abklingen. Es ist also nicht so einfach, wie wenn man eine Waschmaschine abstellt, sondern es geht hier um Nukleartechnologie, und das muss man im Griff haben. Die ganzen Fragen nach dem Rückbau und der Entsorgung der Anlage werden sich später stellen. Insbesondere wird zum Beispiel für das Kernkraftwerk Mühleberg, bei dem das zuerst der Fall sein wird, ein Zwischenlager vonnöten sein, um all die Montage- und Demontageanlagen einlagern zu können.

Leider haben Sie es gestern auch fertiggebracht – das bedaure ich sehr –, mit dem Technologieverbot ein schlechtes Signal im Zusammenhang mit der Fachkräfteproblematik zu senden. Wir haben es schon gesehen, als in der Schweiz ein Gentech-Moratorium gemacht wurde: Die Forschung und die Fachkräfteausbildung finden heute im Ausland statt. Es ist schade, dass man bei der Nukleartechnologie jetzt das Gleiche gemacht hat – leider. Die gleichen Kräfte, die sich für ein Technologieverbot starkgemacht haben, sind diejenigen, die dann mit irgendwelchen Verbänden von der Fachkräfteproblematik im Nuklearbereich sprechen und sagen, es habe zu wenige Ingenieure. Da muss ich mich schon fragen, wo die gesamtheitliche Politik geblieben ist. Glauben Sie ja nicht, die Fachkräfteproblematik und der Fachkräftemangel im Nuklearbereich seien gestern entschärft worden – nein, sie wurden verschärft!

Dann möchte ich das Wichtigste auch noch vorwegnehmen: der hochproblematische Mangel an Versorgungssicherheit, den die Initiative der Grünen zur Folge hat. Mit dieser Initiative müssen wir bis 2029 in der Schweiz 40 Prozent des Stroms ersetzen. 2029 heisst, dass wir, wenn alle Gesetzgebungen usw., die gestern diskutiert wurden, vielleicht in den Jahren 2017 oder 2018 in Kraft treten, genau zehn Jahre Zeit haben, um 40 Prozent des Stroms zu ersetzen. Das ist nicht nur unmöglich, das ist schlicht eine Utopie. Wenn man nämlich 40 Prozent des Stroms in zehn Jahren ersetzen will, dann bedeutet das, dass man etwa 5500 Windturbinen ins Land setzen müsste, nur um diese 40 Prozent Kernenergiestrom zu kompensieren. Wie Sie alle wissen, vor allem von der grünen und roten Seite, stehen heute auf dem Mont Crosin 16 Windturbinen. Auf dem Gurten dort hinten könnten Sie vielleicht 13 aufstellen. Die Bewilligungsfrist und -dauer ist momentan etwa so, dass man zwischen fünf und zehn Jahren übt, bis man auch nur eine Windturbine aufgestellt

hat. Sie sehen also etwa die Grössenordnungen, von denen wir hier sprechen.

Ich teile die Meinung absolut nicht, dass man diese 40 Prozent des Stroms einfach so ersetzen kann. Wenn Sie das denn wollten – und da spreche ich meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der rot-grünen Seite an –, dann müssten Sie Ihre Umweltverbände in den Griff kriegen, dass sie uns nicht noch diese Initiative reinpacken, mit der sie sich kategorisch gegen den Ausbau der erneuerbaren Energien wehren. Als wir hier die ersten Artikel des Natur- und Heimatschutzgesetzes und des Energiegesetzes debattierten, waren die Ersten, die wegen der Energiestrategie gemeckert haben, die Umweltverbände. Sie haben gesagt, man wolle eine Initiative, mit der möglichst verhindert werde, dass der hinterste und letzte Bergbach gestaut werde oder ganze Landstriche mit Windanlagen zugekleistert würden. Sie waren also die Ersten, die gegen die Energiestrategie opponiert haben, und das war ein Initiativprojekt der rot-grünen Umweltverbände. Wenn Sie die Initiative der Grünen durchbringen wollen, dann müssen Sie Ihre Umweltverbände in den Griff kriegen, damit man den Ausbau der erneuerbaren Energien dann in der Gegend effektiv realisieren kann. Ich weiss, das ist eine sehr unangenehme und wichtige Argumentation, die Sie betrifft. Es ist dann halt nicht mein Problem, sondern vor allem Ihr Problem, dort endlich einmal vorwärtszumachen.

Leider haben wir im Rahmen der Energiestrategie auch beschlossen, dass man einseitig 30 Milliarden Franken in erneuerbare Energien – namentlich in Wind- und Sonnenenergie – hineinpumpt. Wir haben aber vergessen, das Backup zu definieren: Das Backup sind die Speicher, und das Backup sind vor allem auch verbesserte Netze, um die Lastflüsse besser verteilen zu können. Aber mit diesen 30 Milliarden Franken stellen Sie keinen Strommast auf, stellen Sie keinen Pumpspeicher und keinen Meter Stromnetz her! Ich habe Ihnen das schon einige Male erklärt: Wenn Sie diese Initiative annehmen – und da staune ich schon über die grünliberale Fraktion! –, wenn Sie diese radikale Initiative jetzt annehmen, dann sind Sie nicht in der Lage, innerhalb von zehn Jahren die 40 Prozent Kernenergiestrom zu ersetzen und die Erneuerbaren, die Stromspeicher und die Netze entsprechend auszubauen. Da fehlt uns einerseits das Fachkräftepotenzial – das können Sie nicht aus dem Boden stampfen –, und andererseits haben Sie schlicht nicht das Geld dazu, weil Sie in weiser Voraussicht 30 Milliarden einseitig in die erneuerbaren Energien, in diese Subventionen, gesteckt haben. Mit diesem Geld können Sie leider nichts anderes mehr anfangen, als Windräder und Fotovoltaikanlagen zu subventionieren.

Ich darf auch darauf hinweisen, dass es national noch nie eine Mehrheit für einen AKW-Ausstieg gegeben hat. Man sieht das z. B. auch in jüngster Vergangenheit: Wir haben erst gerade dieses Jahr im Kanton Bern über eine ähnlich radikale Initiative abgestimmt. Diese wurde mit 63,3 Prozent massiv abgelehnt. Es ist schon so: Man hat jetzt diese Initiative von der Energiestrategie abgekoppelt; es wird für die Schweizer Bevölkerung die erste Gelegenheit sein, sich zum Atomausstieg zu äussern. Wenn die Schweizer Bevölkerung diese Initiative ablehnt, ist das ein grober, ein sehr grober Dämpfer für Ihre energiepolitischen Träume, die Sie sich hier in den letzten paar Tagen in den schönsten Farben ausgemalt haben.

Ein Nein zur Atomausstiegs-Initiative ist also ein klarer Dämpfer für die Energiestrategie 2050. Ich bedaure einfach, dass die grünliberale Fraktion jetzt damit angefangen hat – und das spricht nicht unbedingt für ihre Argumentationsstärke –, diese radikale Initiative zu unterstützen. Denken Sie einmal daran, was die Konsequenzen sein könnten! Ich denke, eine inhaltliche und sachpolitische Argumentation in diesem Bereich sieht anders aus.

van Singer Christian (G, VD): Vous avez entendu Monsieur Wasserfallen, «représentant du tiroir-caisse», vous dire de recommander au peuple et aux cantons de rejeter cette initiative. En réalité, ce sont des raisons propres à la fois à la

tête, au coeur et au porte-monnaie qui devraient nous inciter à accepter l'initiative. En effet, les risques d'un accident nucléaire en Suisse augmentent au fur et à mesure que les centrales vieillissent. Ces risques sont insupportables pour un pays comme la Suisse; nous n'avons pas d'océan à proximité, contrairement au Japon où la plupart de la radioactivité a pu être éliminée, ni de vastes forêts comme en Russie où la plupart de la radioactivité est précipitée. S'il devait survenir un accident majeur en Suisse, il faudrait évacuer au moins un million d'habitants. Une grande partie du pays serait inhabitable pendant des centaines d'années. Il faut arrêter ces centrales avant qu'il y ait un accident.

Vous n'avez voulu inscrire dans cette loi ni une limite de durée, ni des mesures qui permettraient d'augmenter la sécurité des vieilles centrales, ni l'obligation de mettre ces centrales à niveau après 45 ans de fonctionnement. Or ces centrales doivent donner les mêmes garanties de sécurité, posséder le même niveau technique que les plus récentes, sinon il faut les arrêter.

Une vieille voiture qui ne répond pas aux normes de sécurité doit être mise hors service. Il est inacceptable qu'on ne fasse pas la même chose avec une vieille centrale nucléaire. Ceci est d'autant plus incompréhensible que les possibilités pour les remplacer sont là. Le potentiel de production des énergies renouvelables est aussi grand que celui des centrales nucléaires. Le potentiel d'économies réalisables est aussi grand que la production des centrales nucléaires. Nous pouvons donc atteindre l'équivalent de deux fois la production nucléaire avec les énergies renouvelables et avec les économies d'énergie.

La seule conclusion possible, raisonnable et économiquement intéressante à laquelle nous arrivons est la nécessité d'arrêter les vieilles centrales après 45 ans de fonctionnement. Vous le savez tous: plus le temps passe, plus le risque augmente. Il faut tirer la prise et ne pas jouer à la roulette russe avec les vieilles centrales. Quelqu'un qui joue à la roulette russe risque de tuer une personne avec une balle. Au cas où une vieille centrale exploserait, c'est une partie de notre pays qui deviendrait inhabitable.

C'est la raison pour laquelle les Verts recommandent d'accepter cette initiative, qui est soutenue par tous les milieux antinucléaires, et je vous invite à en faire de même.

Girod Bastien (G, ZH): Energiestrategie mit oder ohne Atomausstieg? Das ist heute die Frage. Gestern haben wir beschlossen, dass die Energiestrategie keinen echten Atomausstieg mehr beinhalten soll. Das Ensi-Konzept, bei dessen Erarbeitung die Grünen mitgeholfen haben, wurde eigentlich zweimal kastriert: zuerst bereits in der Kommission, indem man die 60 Jahre Laufzeit für Leibstadt und Gösigen und die 50 Jahre Laufzeit für die alten AKW aus der Vorlage herausgenommen hat, und dann noch im Rat, indem man das Kriterium der steigenden Sicherheit herausgenommen hat. Was sind die Folgen?

1. Die Gefahr Beznau: Es ist das älteste AWK der Welt, bei dem anerkannt ist, dass gravierende Sicherheitsmängel bestehen: beispielsweise bei der Automatisierung, indem noch manuelle Arbeit notwendig ist, um die Sicherheit zu gewährleisten; beispielsweise bei der räumlichen Trennung, das heisst, dass wesentliche Sicherheitselemente nicht räumlich getrennt sind. Weiter wurde dieses AKW beispielsweise nicht, im Gegensatz zu den anderen AKW, in Bezug auf einen Flugzeugabsturz getestet, nicht zu sprechen von einem Absturz eines Flugzeuges in der heutigen Grösse. Wir haben hier also echte Probleme. Mit dem gestrigen Entscheid haben wir keinen Auftrag erteilt, dass man bei einer Verlängerung von 50 auf 60 Jahre die Sicherheit nochmals sehr genau anschaut, und es bräuchte wirklich eine steigende Sicherheitsmarge.

2. Wir haben keinen Atomausstieg bis 2050: Das Ensi hat gesagt, Leibstadt und Gösigen liessen sich 80 Jahre weiterbetreiben. Jetzt haben wir noch nicht einmal eine steigende Sicherheitsmarge. Das verbessert die Situation nicht. Da kann man nicht mehr von einem Atomausstieg sprechen, wenn mit der Energiestrategie im Jahr 2050 die AKW immer

noch am Netz sein könnten. Das ist eine völlig paradoxe Situation. Wir wollten ja aus Fukushima lernen, und was machen wir jetzt? Wir hören beim Abstellen der AKW auf die Atomlobby. Wir haben entsprechend den Vorstellungen der Atomlobby keine angemessenen Laufzeiten und keine Sicherheitsmarge. Sogar die Frage der Entschädigung wurde in ihrem Sinne entschieden.

Die Initiative verlangt etwas, das sehr moderat ist. Das letzte Moratorium vor Fukushima hat eine Ausserbetriebnahme nach 30 Jahren verlangt. Die Initiative macht mit der Frist von 45 Jahren eigentlich schon einen Kompromiss. Die 45 Jahre sind näher beim Versprechen der Mehrheit dieses Rates als das, was gestern beschlossen wurde. Bei Beznau sind sie zweimal näher: Wir sind damit nämlich nur 5 Jahre von den 50 Jahren entfernt, während die 60 Jahre 10 Jahre entfernt sind. Bei Leibstadt und Gösgen ist diese Lösung sogar sechsmal näher an Ihrem Versprechen. Wenn Sie also möglichst Wort halten wollen, müssen Sie unserer Initiative zustimmen.

Zu den Alternativen: Hier muss man sagen, dass wir während der Debatte aufgezeigt haben, dass es möglich ist, mit erneuerbaren Energien und Effizienz die notwendige Stromkapazität rechtzeitig zu ersetzen. Man muss auch sagen: Von Versorgungssicherheit zu sprechen und dabei auf Uralt-AKW zu setzen ist ein völliger Widerspruch. Es ist ja ganz klar, dass man in jedem Fall eben nicht von Versorgungssicherheit sprechen kann, weil jederzeit, und das mit steigender Wahrscheinlichkeit, ein Unfall geschehen kann. Vielleicht haben wir Glück, und es ist ein Unfall ohne Ausstoss radioaktiver Strahlung. Aber bei einem Unfall muss man diese Kraftwerke stilllegen. Und wenn man sich nicht auf diesen Fall vorbereitet, hat man ja keine Ersatzkapazitäten. Wir müssen uns also sowieso vorbereiten, in die entsprechende Effizienz und in die erneuerbaren Energien investieren. Und wenn wir uns schon vorbereiten, können wir auch gleich Ernst machen und die AKW rechtzeitig abstellen. Ich bitte Sie deshalb, die Initiative zu unterstützen.

Glättli Balthasar (G, ZH): Ja zum geordneten Ausstieg aus der gefährlichen Atomenergie können Sie sagen, wenn Sie der grünen Initiative zustimmen. Vor mehr als einem Vierteljahrhundert wurde ich politisiert: Tschernobyl war einer jener Momente, die mich und, wie ich denke, eine ganze Generation mit mir aufgerüttelt haben. Im Jahr 2011 kam es wieder zu einem solchen Moment. Es müsste uns eigentlich nicht nur zum Nachdenken, sondern auch zum Handeln animieren. Fukushima war mehr als nur ein Zeichen. Es war ein Auftrag an uns alle in der Politik, Lösungen zu finden, um aus einer Technologie auszusteigen, die nicht sicher beherrschbar ist. Es ist eine Technologie, die es nicht verträgt, wenn menschliche Fehler passieren. Es ist eine Technologie, die ursprünglich eigentlich für den Einsatz während maximal 40 Jahren konzipiert wurde und die, nachdem unser Ausstieg abgeblasen wurde, nun aber weiterbetrieben werden soll, mehr oder weniger auf Zusehen hin. Das ist nicht die Technologie, die uns Sicherheit für die Zukunft bringt – weder im Sinne von Sicherheit vor atomarer Strahlung noch im Sinne von Sicherheit der Energieversorgung.

Man könnte meinen, der Auftrag sei gehört worden, wenn man sich an die Wahlversprechen all derer erinnert, die sich 2011 für die Grosse Kammer aufstellen liessen und versprochen, Ernst zu machen mit dem Ausstieg. Aber ein Ausstieg ohne Ausstieg ist kein Ausstieg! Genau das haben Sie gestern verpasst: wirklich einen Ausstieg zu beschliessen. Nehmen Sie sich deshalb vielleicht nochmals etwas Zeit, und denken Sie daran, was Sie Ihren Wählerinnen und Wählern versprochen haben, nämlich eine sichere Energieversorgung für die Zukunft. Sicherheit heisst hier auch, Abstand zu nehmen von einer Technologie, die nicht beherrschbar ist.

Empfehlen Sie deshalb die Volksinitiative der Grünen zur Annahme.

Rösti Albert (V, BE): In der Logik der bisherigen Haltung zur Energiestrategie 2050 lehnt unsere Fraktion die Initiative der

Grünen, die ein Verbot von neuen Kernkraftwerken in die Verfassung schreiben und auch fixe Abschaltzeiten festhalten will, ab. Sie tut dies, weil mit diesem Verbot neue Technologien, die massive Sicherheitsverbesserungen vorsehen, ausgeschlossen werden. Wir lehnen die Initiative aber auch aus sicherheitstechnischen Gründen ab, weil mit fixen Abschaltzeiten ein «Ausfahren» der Kernkraftwerke nicht ausgeschlossen werden kann und wir somit heute und morgen und in den nächsten Jahren überhaupt keine Verbesserung der Sicherheit, insbesondere der aktuellen Generation, haben.

Ich betone es noch einmal: Unsere Fraktion ist für eine sichere, wirtschaftliche und ebenso ökologische Stromversorgung – sicher, so wurde es verschiedentlich gesagt, in Bezug auf die Versorgung mit Strom. Niemand hat hier in der langen Debatte die Frage beantwortet, woher der Strom kommt, wenn die Sonne nicht scheint oder wenn es nicht windet. Und wenn wir gleichzeitig mit unserer Politik der massiven Subventionierung Reinvestitionen in die Wasserkraft infrage stellen, ergibt sich daraus natürlich die Frage, woher wir dann genügend Strom für die Versorgungssicherheit in zehn, zwanzig Jahren nehmen, und vor allem auch die Frage, welchen Preis wir dafür bezahlen. Das kann heute niemand sagen. Es kann wohl – ich wiederhole mich hier auch – kaum die Lösung sein, dass wir dann, nach dem Ausstieg aus der Atomenergie, hier in der Schweiz den Strom aus den neugebauten Kernkraftwerken in ganz Europa beziehen oder, wie dies Deutschland tun muss, aus Kohlekraftwerken.

Wir wollen eine wirtschaftliche Stromversorgung. Die Wirtschaftlichkeit kann massiv auch für unsere KMU und unsere Familien infrage gestellt werden, wenn wir dereinst auf Importe angewiesen sein werden und in knappen Zeiten allenfalls auch sehr kurzfristig massive Preissteigerungen zu gewärtigen haben.

Und schliesslich: Wenn Sie von einer ökologischen Stromversorgung sprechen, wissen Sie dabei ja, dass die Kernkraft, wenn dereinst neue, sichere Technologien dafür da sind, CO₂-frei ist und auch hinsichtlich der klimatischen Auswirkungen deutlich besser abschneidet als der Kohlestrom.

Für uns ist klar – und mir ist es wichtig, das beim zweiten Teil der Debatte nochmals zu betonen –: Es sind die Massnahmen, die uns hier voneinander unterscheiden. Wir wollen, dass die Sicherheit eine absolut erstrangige Bedeutung hat, dass dieser eine absolut zentrale Bedeutung beizumessen ist. Wir alle wissen, dass wir mit dem Ensi eine funktionierende, gute Behörde haben, dass wir gemäss Stresstests sichere Werke haben, auch im internationalen Vergleich. Aber ein Herunterfahren, bei dem wir Gefahren nicht ausschliessen können, wird insbesondere ja die Sicherheit bei bestehenden Kernkraftwerken überhaupt nicht erhöhen können – insbesondere dann nicht, wenn ein zufällig festgelegter Zeitpunkt fixiert wird. Wie wohl Sie alle bin ich der Meinung, dass wir, wenn die Kernkraft einmal unsicher ist, wenn das Ensi eine Lücke feststellt, dann nicht erst nach 45 Jahren abschalten können; dann muss die Abschaltung sofort erfolgen. Selbstverständlich haben wir dann auch die Konsequenzen zu tragen. Aber die Abschaltung muss dann morgen oder übermorgen erfolgen.

Das ist es – man macht uns etwas vor, wenn man mit der Sicherheit argumentiert und sagt, Kernkraftwerke sollten nach 45 Jahren abgeschaltet werden. Der Kernpfeiler der Energiestrategie 2050, die Sie soeben gegen unseren Willen beschlossen haben, ist, dass die bestehenden Kernkraftwerke so lange laufen, wie sie sicher sind. Die von uns befürchtete Unsicherheit in der Stromversorgung soll nicht noch grösser werden, als sie es mit einem fixen Abschaltzeitpunkt wäre.

Ein weiterer Punkt: Alle sprechen im Rahmen der Energiestrategie 2050 von zu erwartenden Innovationen auf den Gebieten der Einspeisetechnik, der Solarenergie, der Windenergie und der Übertragungsnetze und behaupten, ohne es zu wissen, dass dereinst die heute unbeantworteten Fragen dann schon beantwortet werden könnten. Weshalb wollen Sie dann nicht gleichzeitig, dass auch in der Kerntechnologie, bei der wir wissen, dass enorme Fortschritte betref-

fend Sicherheit geleistet werden können, Innovation möglich sei? Wieso wollen Sie diese Innovation verhindern? Wir wissen, dass es heute durchaus Technologien ohne Risiko einer Kernschmelze gibt, die eine deutlich erhöhte Sicherheit beinhalten. Insbesondere hat kein anderes Land aufgrund von Fukushima den Ausstieg beschlossen; zwei, drei Länder haben es bereits vorher getan.

Ich bitte Sie deshalb, diese Initiative hier klar zur Ablehnung zu empfehlen. Es wäre nämlich falsch, neue Technologien, wenn sie dereinst vorhanden sein werden, in der Bundesverfassung verboten zu haben. Das wäre dann wirklich definitiv ein Technologieverbot. Dereinst können wir mit neuen Technologien eine sichere, wirtschaftliche und ökologische Stromversorgung gewährleisten, selbstverständlich immer unter Wahrung – das ist mir sehr wichtig – der grösstmöglichen Sicherheit für die Bevölkerung.

Böhni Thomas (GL, TG): Kollege Rösti, Sie tun jetzt gerade so, als ob die erneuerbaren Energien noch in den Kinderschuhen stecken würden. Ich möchte deshalb das Beispiel Deutschland erwähnen: In Deutschland hat man es innerhalb von zehn Jahren erreicht, dass 25 Prozent des Stroms für 80 Millionen Leute aus erneuerbaren Energien kommen. Glauben Sie also tatsächlich, dass die erneuerbaren Energien noch in den Kinderschuhen stecken und dass man nicht weiss, was man in Zukunft mit den erneuerbaren Energien machen kann?

Rösti Albert (V, BE): Herr Kollege Böhni, ich wiederhole es nochmals: Sie haben während der ganzen Debatte die Frage nicht beantwortet, wie die Stromversorgung in Form von Speichermöglichkeiten sichergestellt werden soll, wenn es nicht windet und wenn die Sonne nicht scheint.

In Bezug auf Deutschland wissen Sie so gut wie ich, dass Deutschland vor allem seine alten Kohlekraftwerke hochgefahren hat, die Stromversorgung heute vor allem mittels Kohlekraftwerken sicherstellt und zugibt, dass es noch über Jahre auf Kohlekraft angewiesen sein werde. Gleichzeitig haben Sie auch gehört, dass der deutsche Energieminister Gabriel sich an verschiedenen Podien klar negativ zur Energiewende geäussert hat. Er hat gesagt – ich habe das irgendwo in meinen Unterlagen, ich kann Ihnen das später dann auch noch zeigen –, die Energiewende in Deutschland sei gescheitert. (*Teilweise Heiterkeit*)

van Singer Christian (G, VD): Monsieur Rösti, vous dites que la sécurité des centrales nucléaires vous préoccupe et que, si les dangers dont on parle étaient réels, il faudrait arrêter les centrales nucléaires demain. Nous avons proposé de les mettre à niveau sur le plan des normes de sécurité au moins après 45 ans d'exploitation pour qu'elles soient au niveau maximal de sécurité afin de recevoir l'autorisation de continuer à fonctionner. Pourquoi avez-vous refusé une telle proposition?

Rösti Albert (V, BE): Ich sage es nochmals: Bei einem fixen Abschaltzeitpunkt besteht die Gefahr, dass die Werke letztlich trotzdem «ausgefahren» werden und nicht mehr die volle Sicherheit gewährleistet ist.

Tschümperlin Andy (S, SZ): Die Bilanz der Beratungen der letzten beiden Wochen kann sich sehen lassen: Das neue Energiegesetz für mehr erneuerbare Energien und für mehr Energieeffizienz ist unter Dach und Fach. Die neuen energiepolitischen Ziele sind gut und werden von der SP-Fraktion unterstützt – auch wenn das Tempo gemächlich ist, wie das Nationalrat Nussbaumer bereits treffend formuliert hat. Die Instrumente zum Gelingen der Energiewende sind da. In der Schweiz wird in Zukunft in erneuerbare Energien investiert, auch wenn Herr Rösti das immer noch nicht wahrhaben will. Es wird noch effizientere Gebäude und effizientere Geräte geben; es wird einen Sparbonus für innovative Energieversorgungsunternehmen geben, welche die besten Stromwendungen voranbringen. Zudem sind für die Zukunft Klima-

schutz, Effizienz und erneuerbare Energien die wichtigsten Pfeiler unserer Energiepolitik.

Das Fazit aus diesen Beratungen lautet: Die Kommission hat gut gearbeitet. Ich begrüsse ausdrücklich die überparteiliche Zusammenarbeit von Grünen, GLP, CVP, BDP und SP. Es wurden konsensfähige Lösungen gesucht und auch gefunden. Es war nicht einfach, über die Parteigrenzen hinweg eine gemeinsame Basis zu finden. Der Bundesrat und insbesondere die Vorsteherin des UVEK, Bundesrätin Doris Leuthard, hatten dazu eine gute Arbeitsgrundlage geliefert. Mit der beschlossenen Energiewende wird die Schweiz sauberer und effizienter. Die Schweiz erhält eine sichere und zukunftsfähige Energieversorgung.

Dass die FDP in diesem Dossier nicht weiss, was sie will, und dass die SVP den Rückwärtsgang einschalten und in die gefährliche und ruinöse Atomenergie investieren will, war der immer wieder erwähnte Tiefpunkt in der Energiedebatte. Doch es gibt keine Energiewende ohne verlässlichen Atomausstieg. Wir haben es verpasst, die Laufzeiten der AKW verantwortungsbewusst zu begrenzen. Daraus ergeben sich zwei Probleme:

1. Wir geben damit ein konfuses Signal an alle Investoren für neue Kraftwerke mit erneuerbaren Energien. Die Investoren wissen nämlich nicht, wie lange die unfaire Dumping-Konkurrenz von AKW – das ist wohlverstanden eine Technologie, bei der die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler die Versicherungsprämien und den Rückbau von Alllasten bezahlen – Bestand haben wird.

2. Die Atomenergie ist ein grosses Sicherheitsproblem für die Bevölkerung. AKW sind Maschinen und altern dementsprechend. Nur: Wenn eine alte Lok plötzlich defekt ist, dann ist es nicht so dramatisch. Bei einem AKW kann das katastrophal werden. In den letzten zwei Wochen sind zwei alte AKW wegen technischer Defekte ausgeschaltet worden, eines in Belgien und eines in der Ukraine, zum Glück ohne Verbreitung von Radioaktivität, aber sicher zulasten der Versorgungssicherheit. Genau diese Pannen zeigen es deutlich auf: Wir können den Lauf der Zeit nicht stoppen – alte, abgelaufene AKW aber kann man stoppen. Da geht es um eine Frage, die wir in diesem Saal beantworten müssen. Man kann diese Frage nicht an diejenigen delegieren, welche mit AKW Geld verdienen.

Weltweit waren bisher 500 AKW im kommerziellen Betrieb. Von den 150 AKW, die nicht mehr in Betrieb sind, haben fünf den Betrieb wegen einer Kernschmelze eingestellt. Nach den Erfahrungswerten liegt die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ablebens also bei 3 Prozent. Die Wahrscheinlichkeit, dass unsere fünf AKW alle ohne Kernschmelze überleben, ist bei 97 Prozent hoch 5, also 86 Prozent. Der Umkehrschluss davon: Es gibt eine 14-prozentige Wahrscheinlichkeit, dass mindestens ein Schweizer AKW mit einer Kernschmelze endet, oder diese Wahrscheinlichkeit ist ein «My» geringer, wegen des Entscheids zur Schliessung von Mühleberg im Jahr 2019.

Sie würden sicher in kein Flugzeug steigen, wenn Sie wüsten, dass die Absturzwahrscheinlichkeit bei 14 Prozent läge. Unser Rat hätte gestern mit der Zustimmung zum Antrag der Minderheit II (Chopard-Acklin) dieses Risiko durch eine rasche Schliessung von Beznau halbieren können, notabene das weltweit älteste AKW, das noch in Betrieb ist. Er tat es nicht. Da muss ich nun auf den Ständerat hoffen. Wir hatten Hand zu einem verlässlichen Kompromiss geboten, leider ohne Unterstützung aus der Mitte.

Darum: Solange es die Gesetzgebung erlaubt, aus der Schweiz ein Experimentierfeld für uralte AKW zu machen, unterstützt die SP auch die Atomausstiegs-Initiative, welche die Lebensdauer der AKW auf 45 Jahre begrenzt. Wir bleiben unseren Wahlversprechen treu: Die Schweiz braucht eine Energiewende und den Atomausstieg. Der Atomausstieg ist leider noch nicht vollzogen.

Amstutz Adrian (V, BE): Herr Kollege, woher zaubern Sie die elektrische Energie bei Wetterlagen, wie wir sie derzeit in unserem Land haben, und das jetzt bereits seit fast drei Wochen?

Tschümperlin Andy (S, SZ): Herr Amstutz, Sie sind ja ein Bergler, wie ich auch ein Bergler bin. Wenn ich zum Beispiel ins Muotathal hineinfahre, zum Beispiel auf die Glattalp, dann sehe ich unzählige Pumpspeicherkraftwerke, wo unsere Energie wunderbar gespeichert werden kann. Wir haben insofern einen grossen Vorteil gegenüber Deutschland, als wir solche Berge haben und als wir Pumpspeicherkraftwerke haben, mit denen wir sehr gut Energie speichern können.

Steiert Jean-François (S, FR): Dans le cadre du débat sur la Stratégie énergétique 2050, qui a eu lieu ces derniers jours, nous avons fait des choix décisifs pour les générations futures, mais la clé de voûte manque pour que l'édifice tienne. Après de nombreuses heures de débat sur le premier volet de la stratégie, nous avons pris le chemin du changement. Nous avons entamé un virage essentiel pour l'avenir énergétique de notre pays. Par la force des choses, nous poursuivons dans cette voie, à «la Suisse», c'est-à-dire sans précipitation, mais avec détermination.

Nous nous sommes donnés des outils pour avancer dans cette direction en prenant des décisions courageuses, mais réalistes et conséquentes, en faveur d'investissements dans des bâtiments plus efficaces en termes d'économie d'énergie, d'appareils qui tiennent compte des progrès technologiques accomplis dans l'utilisation efficace des sources d'énergies primaires ou encore d'une utilisation beaucoup plus systématique, comme chez nos voisins, des sources d'énergies durables que sont l'eau, le rayonnement solaire, le vent ou la biomasse. Ainsi, la Suisse peut envisager avec une certaine sérénité son avenir énergétique, tout comme son avenir de place industrielle et de pôle de recherche bien qu'elle ait perdu du terrain dans les domaines liés aux énergies renouvelables à la suite des retards qu'elle a pris dans ses choix. Mais aujourd'hui, elle retrouve des conditions qui devraient lui permettre de rattraper son retard, même si la recherche reste affectée par les choix de politique étrangère dont l'UDC porte une lourde responsabilité.

Politiquement, nous avons pu constater une forte cohérence au sujet de ce dossier déterminant pour l'avenir de notre pays entre la majorité du Conseil fédéral et la majorité du Conseil national composée des groupes PBD, PDC/PEV, des Verts, vert'libéral et socialiste qui ont toutes deux montré la voie à suivre en vue d'un changement et contre la pérennisation des technologies dépassées excessivement coûteuses, bénéficiaires de subventions indirectes de l'Etat, inefficaces et dangereuses.

Le constat dépasse la politique énergétique. Il montre l'importance des rapports de force cohérents, indépendants des calculs d'apothicaire partisans entre les pouvoirs exécutif et législatif de Suisse; cela sera aussi valable l'automne prochain.

Il manque cependant une pièce importante à l'édifice. Nous sommes un pays qui, à raison, accorde une grande importance au patrimoine bâti qui fait partie de son histoire. Mais l'extension aux centrales nucléaires de cette notion de patrimoine bâti a quelque chose d'absurde et de fondamentalement contraire aux décisions que nous avons prises pour le reste de la Stratégie énergétique 2050. En effet, il est irresponsable de poursuivre plus longtemps que nécessaire l'utilisation d'une technologie qui renferme des dangers élevés et dont les problèmes de démantèlement et de stockage des déchets ne sont toujours pas résolus et ne le seront sans doute jamais. Autant on peut sourire avec attendrissement lorsqu'on voit passer une deux-chevaux pas tout à fait conforme aux normes antipollution, autant il est totalement irresponsable, notamment vis-à-vis des générations futures, de faire courir des risques graves à la population, sans aucune nécessité, en maintenant en fonction des centrales nucléaires contre toute logique économique et écologique. L'énergie nucléaire n'a pu se développer que grâce à un subventionnement massif de la part des pouvoirs publics, notamment par le biais d'une sous-évaluation des coûts de démantèlement et de stockage. Si l'on prend la perspective économique du pays, et non pas celle de quelques intérêts

particuliers, il n'existe aucune raison économique de poursuivre dans cette voie, fondamentalement contraire aux intérêts des contribuables et des consommateurs d'énergie.

Enfin, le maintien des centrales nucléaires est en contradiction avec les orientations que nous avons prises dans le cadre de la Stratégie énergétique 2050. Leur production vendue à des prix massivement insuffisants à la couverture des coûts réels constitue une opération de dumping qui fragilise dangereusement le développement des énergies renouvelables, alors même que nous venons de décider d'un programme étendu pour promouvoir ces dernières. Une proposition de la minorité Chopard-Acklin, que la majorité de notre conseil a malheureusement rejetée hier, aurait permis de diviser par deux le risque d'accident nucléaire. Vous avez malheureusement refusé cette possibilité.

Monsieur Röstli nous a dit, au nom du groupe UDC, que les technologies nucléaires allaient redevenir sûres grâce au développement de la recherche. Si tel était le cas, dans dix ans, dans vingt ans, dans quarante ans et dans cinquante ans, je suis persuadé que nous aurions ici des majorités intelligentes pour le constater et dire: très bien, allons dans cette direction. Actuellement, vous n'avez aucun élément concret pour prouver que nous allons réellement dans cette direction. Il n'est donc pas prudent de vous donner un chèque en blanc.

Vous avez aussi dit: «Die Energiewende ist gescheitert.» Sie haben Recht, Kollega Röstli – und wir haben die beste Armee der Welt, und die Erde ist flach! (*Teilweise Heiterkeit*)

Restons sérieux, donnons-nous une chance pour l'avenir énergétique de notre pays et recommandons l'acceptation de l'initiative, qui est en accord avec tout ce que nous avons décidé ces derniers jours.

Fässler Daniel (CE, AI): Die CVP/EVP-Fraktion lehnt die Atomausstiegs-Initiative klar ab. Die Grünen verlangen mit dieser Initiative, dass die Kernkraftwerke Mühleberg, Beznau II, Gösigen und Leibstadt nach 45 Jahren Betrieb und das Werk Beznau I ein Jahr nach Annahme der Initiative zwingend ausser Betrieb genommen werden müssen. Diese Fristen sind nach unserer Auffassung viel zu kurz. Der Beschluss zu Artikel 106a des Kernenergiegesetzes, den wir im Rahmen des ersten Massnahmenpakets zur Energiestrategie 2050 gestern gefasst haben, zeigt klar, dass der Vorschlag der Grünen in diesem Saal nicht mehrheitsfähig ist und daher – davon gehe ich aus – auch bei Volk und Ständen keine Chance hat.

Würden unsere Kernkraftwerke nach 45 Jahren stillgelegt und – wie wir gestern mit klarer Mehrheit beschlossen haben – nicht durch neue Reaktoren ersetzt, wäre die fehlende Elektrizität mit Importen zu kompensieren, und zwar nicht nur mit Strom aus erneuerbaren Energien. Nein, wir würden uns im Gegenteil in eine Abhängigkeit von Strom aus ausländischer Kohle, von ausländischen Kernkraftwerken und von ausländischen Gaskombikraftwerken begeben. Dies wäre ein ökologischer und volkswirtschaftlicher Schildbürgerstreich erster Güte. Und das Schlimmste daran: Die Versorgungssicherheit wäre trotzdem nicht garantiert, Versorgungslücken wären nicht auszuschliessen. Dies kann nicht allen Ernstes unser Ziel sein.

Im internationalen Vergleich sind unsere fünf Kernkraftwerke sicher. Ihr Beitrag zur Stromversorgungssicherheit beträgt im Jahresdurchschnitt knapp 40 Prozent. Die Sicherheit kann bis zu einer Betriebsdauer von 60 Jahren problemlos gewährleistet werden. Der Nationalrat hat gestern trotzdem mit klarer Mehrheit entschieden, keine Rahmenbewilligungen mehr für neue Kernkraftwerke zuzulassen. Damit wurde der im Dezember 2011 gefällte Grundsatzentscheid für den Atomausstieg eindrücklich bestätigt. Herr Kollege Bäumle, dieser Grundsatzentscheid fand gestern auch die einhellige Zustimmung der CVP/EVP-Fraktion. Von einer Beschränkung der Laufzeiten war hingegen vor drei Jahren nicht die Rede. Sie sehen, wir bleiben unserer Linie treu und brauchen keine zweite Chance.

Gemäss gestrigem Beschluss gilt für Beznau II und Mühleberg neu eine maximale Laufzeit von 60 Jahren. Dies ist in

Kombination mit dem Langzeitbetriebskonzept nach Auffassung unserer Fraktion ein vernünftiger Kompromiss.

Die Atomausstiegs-Initiative gefährdet die Versorgungssicherheit, führt zu einer massiven Zunahme von Importstrom aus ökologisch nicht vertretbarer Produktion und vernichtet zudem Volksvermögen. Dies alles lässt sich nur mit propagandistisch dargestellten Ängsten begründen, nicht aber mit Vernunft. Die CVP/EVP-Fraktion lehnt daher die Atomausstiegs-Initiative klar ab.

Trede Aline (G, BE): Wir sind Weltmeister – und sind wir stolz darauf? Ich hoffe es nicht, weil wir Weltmeister in der Kategorie sind: Wer schafft es am längsten, ein AKW am Netz zu halten? Diese Rangliste würde ich sehr gerne nicht mehr anführen. Vielmehr würde ich gerne die der erneuerbaren Energien anführen. Dazu haben wir in der Diskussion über die Energiestrategie mehrmals gehört, dass wir das Schlusslicht sind.

Es gibt viel zu tun. Wir haben jetzt lange diskutiert. Es ist endlich Zeit, auch zu handeln. Wir hatten vor den Wahlen die Katastrophe in Fukushima. Wir füllten damals fast alle einen Smartvote-Fragebogen aus. Ich möchte Sie an Ihr Wahlversprechen erinnern, und zwar alle, die hier drin sind, auch meinen Vorredner, der sich noch vor den damaligen Wahlen zu einem «eher Ja» hinreissen liess. 112 Parlamentarierinnen und Parlamentarier haben gesagt: «Ja, ich bin für den Atomausstieg bis 2034.» Das ist eine Frist, es ist eine Laufzeitbeschränkung. 25 Parlamentarierinnen und Parlamentarier haben gesagt: «Ich bin eher dafür, dass es eine Laufzeitbeschränkung bis 2034 gibt.» Die gesamte grüne Fraktion sagt: «Ja, wir sind für den Atomausstieg.» Die gesamte SP-Fraktion sagt: «Ja, wir sind für den Atomausstieg.» Die gesamte grünliberale Fraktion hat vor den Wahlen gesagt: «Ja, wir sind für den Atomausstieg bis 2034.» Von der FDP-Liberalen Fraktion haben Derder Fathi, Hiltbold Hugues, Moret Isabelle, Müller Philipp, der heutige Parteipräsident, sowie Noser Ruedi und Stolz Daniel gesagt: «Ja, ich bin für den Atomausstieg bis 2034.» Sogar zwei Parlamentarier der SVP-Fraktion, die Herren Rusconi und von Siebenthal, haben gesagt: «Ja, ich bin für den Atomausstieg bis 2034.» Von der BDP-Fraktion haben die Herren Grunder, Hassler, Hess Lorenz, Landolt und Ziörjen sowie Frau Quadranti gesagt: «Ja, ich bin für den Atomausstieg bis 2034.»; Herr Gasche ist der Einzige, der gesagt hat: «Nein, ich bin nicht dafür» – und er stellt jetzt wohl als Erster ein AKW ab.

In der CVP/EVP-Fraktion machten entsprechende Aussagen: Amherd, Barazzone, Büchler Jakob, Bulliard, Buttet, Candinas, Darbellay, Glanzmann, Gmür, Gschwind, Ingold, Lehmann, Lohr, Lustenberger, Meier-Schatz, Müller Leo, Müller-Altarmatt, Neiryneck, Riklin Kathy, Romano, Schläfli, Schmid-Federer, Schneider-Schneiter, Streiff. Und da kommt mein Vorredner, Herr Fässler Daniel, und sagt, es sei unverantwortlich, jetzt einen Atomausstieg zu beschliessen, er würde die Versorgungssicherheit gefährden. Ich denke, das müssen Sie mit Ihrer Fraktion noch einmal diskutieren. Vor den Wahlen hat es anders ausgesehen.

Ich bitte Sie, sich wirklich an das zu halten, was Sie dem Volk versprochen haben, und heute die Atomausstiegs-Initiative der Grünen zur Annahme zu empfehlen. *(Teilweiser Beifall)*

Fässler Daniel (CE, AI) Liebe Frau Kollegin Trede, Sie haben die Antworten auf eine Smartvote-Umfrage wiedergegeben. Ich hoffe, Sie haben die Frage genau gelesen. Es wurde damals gefragt, ob man den Bundesrat in der Absicht unterstütze, unsichere Kernkraftwerke aus dem Betrieb zu nehmen und keine neuen Bewilligungen mehr zu erteilen. Das war die Frage.

Trede Aline (G, BE) Ich lese Ihnen gerne die Frage vor: «Der Bundesrat möchte bis spätestens 2034 aus der Atomenergie aussteigen, das heisst, die bestehenden Atomkraftwerke werden stillgelegt und keine neuen mehr gebaut. Un-

terstützen Sie dieses Vorhaben?» Das war die Frage. *(Teilweiser Beifall)*

Killer Hans (V, AG): Zu Beginn möchte ich nochmals meine Interessen offenlegen und nebst der gestern deklarierten Verbindung zum Kernkraftwerk Leibstadt noch eine weitere Interessenbindung bekanntgeben: Ich bin Stromverbraucher und werde gerne regelmässig und dauernd mit dieser Energie versorgt.

Diese Initiative, die im November 2012 eingereicht wurde, hat zwei erklärte Ziele: erstens das Verbot der Nutzung von Kernenergie und zweitens die Ausserbetriebnahme der bestehenden Kernkraftwerke nach 45 Betriebsjahren. Dies hätte zur Konsequenz, dass die Anlagen Beznau I, mit rund 5 Prozent der Stromproduktion der Schweiz, ab 2014, Mühleberg, mit rund 5 Prozent der Stromproduktion, ab 2017, Beznau II, ebenfalls mit rund 5 Prozent der Stromproduktion, ab 2017 – insgesamt also schon 15 Prozent –, Gösgen, mit rund 10 Prozent der Stromproduktion, ab 2026 und Leibstadt, mit rund 15 Prozent der Stromproduktion der Schweiz, ab 2029 vom Netz gehen beziehungsweise ausser Betrieb genommen werden müssten. Das wären also innert zehn bis zwölf Jahren 40 Prozent der Schweizer Stromproduktion.

Diese Werke produzieren pro Jahr, witterungsunabhängig und umweltschonend, etwa 25 Terawattstunden Strom. Wenn wir optimistischerweise davon ausgehen, dass wir 2020, wie in der Energiestrategie vorgesehen, etwa 5 Terawattstunden aus der Produktion durch die neuen Erneuerbaren – das sind rund 10 Prozent des Verbrauchs – und bis 2035 etwa 15 Terawattstunden haben, fehlt dannzumal mehr als ein Sechstel des Bedarfs; dies bei anzunehmendem steigendem Stromverbrauch bei der Mobilität und den Gebäuden. Wer also unsere Stromversorgung an die Wand fahren will, soll diese Initiative unterstützen. Die heutige Produktion erfolgt weitgehend witterungsunabhängig und verbrauchsorientiert. Für die neuen Erneuerbaren sind bekanntlich zum Ausgleich ihrer Unregelmässigkeit Speicherkapazitäten im Umfang ihrer Produktionsmengen notwendig. Diese sind nicht in Sicht, weder die entsprechend leistungsfähige Technik noch annähernd die notwendige Menge. Es erkläre mir mal bitte jemand, wie wir bei uns zum Beispiel eine Woche Nebellage im Winter überbrücken sollen.

Eine verantwortungsvolle, sichere und dauernde Stromversorgung, die auch noch zu wirtschaftsverträglichen Kosten verfügbar ist, braucht aus heutiger Sicht noch lange unseren Mix der Stromproduktion. Mit der Annahme dieser Initiative würden wir kein einziges unserer Energieprobleme lösen. Im Gegenteil, es reicht nicht, wenn man – aus welchen Gründen auch immer – mit der Begründung, einen mutigen Schritt für die künftige Stromversorgung zu machen, einfach möglichst umgehend aus der Kernenergie aussteigen will. Es reicht nicht, sich aus der CO2-freien Stromproduktion verabschieden zu wollen, im Wissen, dass weltweit die Kernenergie noch für viele Jahre nebst der Produktion aus erneuerbaren Quellen einen sehr wichtigen Anteil an der Stromproduktion haben wird. Es reicht nicht, mit erzwungenen Terminvorgaben Kernkraftwerke ausser Betrieb zu nehmen, um deren energetischen Ersatz weitgehend aus fossilen Energieträgern wie Kohle und Gas zu realisieren.

Kernkraftwerke sind aus Gründen ihrer Trägerschaft Volksvermögen. Die Kantone sind stark als Eigentümer eingebunden. Die grossen Stromversorgungsunternehmen sind in öffentlicher Hand, dies aus der Geschichte heraus, dass eine sichere und genügende Stromversorgung von grossem öffentlichem Interesse ist.

Diese Initiative vernichtet mit ihrer Radikalität bewusst solche Werte und gefährdet die Versorgungssicherheit. Solche Anlagen sind bekanntlich sehr kapitalintensiv. Über die Kantonswerke oder über die Axpo sind zudem viele Kantone involviert. Diese haben in den vergangenen Jahren, zum Teil in Jahrzehnten, gute Einnahmen zur Kenntnis nehmen können. Dies würde innert weniger Jahre ins Gegenteil umschlagen: Erträge würden ausbleiben, und die Investitionen müssten auch zum Nachteil der Kantone, der öffentlichen Hand, abgeschrieben werden.

Wir sollten diese Initiative möglichst rasch zur Abstimmung bringen, und wir sollten in diesem Zusammenhang die Möglichkeit nutzen, den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern die Notwendigkeit der Stromproduktion aus der umweltfreundlichen Kernenergie aufzuzeigen. Unser Land muss sich in Bezug auf die CO₂-Belastung unserer Umwelt aus der Stromproduktion überhaupt keine Vorwürfe machen lassen. Unser bisheriger Mix ist einzigartig. Diesen sollten wir so behalten, mit einem wesentlichen Teil aus Wasserkraft und Kernenergie.

Ich bitte Sie, die Empfehlung an unsere Stimmberechtigten für eine klare Ablehnung der Initiative zu unterstützen. Lehnen wir diese sachlich unvernünftige und die Stromversorgung gefährdende Initiative ab.

van Singer Christian (G, VD): Monsieur Killer, vous dites que le nucléaire est une énergie qui embellit et protège l'environnement. Pensez-vous que cet avis est partagé par les populations qui habitent près de Tchernobyl ou par les populations qui habitaient près de Fukushima? Pensez-vous que cet avis est partagé par les populations qui résident à proximité des mines d'uranium alimentées par de vieilles centrales à charbon et autour desquelles les poussières radioactives se répandent dans la nature?

Killer Hans (V, AG): Ich möchte hier nochmals die Gelegenheit nutzen, darauf hinzuweisen, dass an den Folgen der nukleartechnologischen Katastrophe in Fukushima kein einziger Mensch gestorben ist. Die leider Tausenden von Toten sind auf die Flutwelle zurückzuführen. Das war das Problem, das dort entstanden ist. Es war nicht ein Problem der Nukleartechnologie.

Masshardt Nadine (S, BE): Es gibt Augenblicke im Leben, die man nie vergisst: die Mondlandung, den Mauerfall, 9/11. Auch in meinem noch relativ jungen Leben gibt es bereits einige wenige solche Momente. Dazu gehören Todesfälle, aber auch die Geburt unserer Tochter und – Fukushima. Als sei es gestern gewesen, weiss ich noch haargenau, wie am Morgen nach jenem 11. März 2011 erste Meldungen aus Japan bei uns eintrafen, die besagten, dass es wegen eines Tsunamis in einem AKW an der japanischen Küste Probleme gebe. Meiner Tochter werde ich einst von diesem Moment erzählen. Denn wie ich Tschernobyl wird sie Fukushima nur aus Erzählungen kennen. Hoffentlich wird sie selber nie einen AKW-GAU erleben müssen, ob nah oder fern. Heute können wir das Zeitalter der AKW für die Schweiz endgültig besiegeln. Das sind wir den kommenden Generationen schuldig.

Unmittelbar nach dem Unglück in Fukushima und bei all den Diskussionen danach kamen mir und kommen mir auch heute immer wieder Friedrich Dürrenmatt und sein Theaterstück «Die Physiker» in den Sinn. Dort schrieb der Schweizer Autor: «Eine Geschichte ist dann zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat. Die schlimmstmögliche Wendung ist nicht voraussehbar. Sie tritt durch Zufall ein. Je planmässiger die Menschen vorgehen, desto wirksamer vermag sie der Zufall zu treffen. Der Inhalt der Physik geht die Physiker an, die Auswirkung alle Menschen.» Das trifft auch bestens auf all die Diskussionen darüber zu, wie lange unsere bestehenden AKW noch laufen dürfen. Oft ist die schlimmstmögliche Wendung nicht voraussehbar, weil Prognosen immer schwierig sind.

Eine hochgefährliche und hochkomplexe Technologie birgt viele Gefahren, an die man auch bei grossem Risikobewusstsein nicht automatisch denkt. Eines aber ist sicher: Es kann leider nicht ausgeschlossen werden, dass Menschen im Umfeld eines Atommeilers je solchen Gefahren ausgesetzt werden. Das ist nicht nur meine Meinung, sondern anscheinend auch diejenige des Bundes. Weshalb hätten sonst alle Menschen im Umkreis von 50 Kilometern eines AKW Jodtabletten erhalten? Dazu gehören auch wir in der Stadt Bern. Bei der Anmeldung für die Kita mussten wir auch unterschreiben, dass die Kita-Verantwortlichen unserer Tochter im Notfall die Jodtabletten verabreichen dürften. Das

ist natürlich absolut richtig, aber ich frage mich, in was für einer Welt wir leben.

Im Jahr 2011, im kantonalen Abstimmungskampf für ein neues AKW in Mühleberg, einen Monat vor Fukushima, versuchte die Atomlobby, uns AKW-Gegnerinnen und -Gegner als besonders naiv darzustellen. Man warf uns Tschernobyl-Rhetorik vor. Immer wieder wurde betont, wie sicher die heutigen AKW seien. Das Gegenteil ist wahr. Ein solcher Unfall ist nie und nirgends ganz auszuschliessen – wie uns dies das hochtechnologisierte Japan auf tragische Weise bewiesen hat.

Es gibt zu viele Möglichkeiten, die zu Unfällen führen können. Dazu gehören auch wenig beachtete Risiken, die vom Ensi bis heute weitgehend ignoriert werden: Erdbeben, Überschwemmungen, Terror oder Flugzeugabstürze. Die Frage, die wir uns stellen müssen, lautet: Wollen wir ohne Abschaltdatum weiterhin solche Risiken eingehen? Ich sage dazu klar Nein und unterstütze genau deshalb die Atomausstiegs-Initiative der Grünen. Geht es in diesem Punkt nämlich nach der Energiestrategie 2050, können bestehende AKW quasi unbegrenzt weiterlaufen. Der uralte Reaktor in Beznau soll insgesamt 60 Jahre, das heisst noch bis 2029, am Netz bleiben. Dieses Risiko will ich persönlich nicht eingehen und kann es als Nationalrätin auch nicht verantworten. Franz Hohler stellte vorletzten Freitag in der «Arena» treffend fest: «Ein Parlament kann Gesetze ändern, nicht aber Naturgesetze.» Lassen Sie uns darum all das tun, was in unserer Macht steht, und das ist nicht nur, neue AKW zu verbieten, sondern auch, klar zu regeln, wann die bestehenden AKW vom Netz müssen.

Die Mehrheit des Rates hat es gestern leider verpasst, eine klare Regelung zu treffen, welche den steigenden Sicherheitsanforderungen Rechnung trägt. Deshalb gibt es in diesem Punkt nach der gestrigen Debatte nur noch die vorliegende Atomausstiegs-Initiative der Grünen.

Gilli Yvonne (G, SG): Vor einem Jahr besuchte ich mit einigen Kolleginnen von verschiedenen Parteien aus diesem Saal unter dem Patronat von Green Cross Fukushima. Natürlich ist das Risiko, dass wir in der Schweiz einen schweren Reaktorunfall erleiden, sehr klein. Natürlich wird im Fall eines solchen Worst-Case-Szenarios der Unfall anders sein als derjenige in Tschernobyl und anders als derjenige in Fukushima. Was den Unfällen aber gemeinsam wäre, wäre das Ausmass der Katastrophe.

Für die Schweiz als kleines und dichtbesiedeltes Land hiesse das, dass es die Schweiz von heute nicht mehr geben würde. 45 Millionen Kubikmeter verstrahlte Erde; einige Hunderttausend Menschen können ihren Boden zu Lebzeiten nie mehr kultivieren; 10 Millionen Menschen, welche erhöhten Strahlenwerten ausgesetzt waren oder sind; Städte in einem 80-Kilometer-Radius um den Reaktor, die schwer verstrahlt wurden und über Jahre regelmässig dekontaminiert werden müssen; Kinder, die auch mehrere Jahre nach dem Reaktorunglück nicht draussen spielen dürfen. Sie können diese Dimension einer Katastrophe selber auf die Grössenverhältnisse der Schweiz umrechnen: 90 000 Menschen müssen sofort evakuiert werden; über 150 000 Menschen müssen für immer umgesiedelt werden; auf einem Viertel der Fläche der Schweiz ist die Nahrungsmittelkette verseucht, aus ihr kann mindestens für ein Jahr nichts mehr konsumiert werden; Jodtabletten und Evakuierungspläne sind neben den unmittelbaren Sanierungsmassnahmen vor Ort die einzige Therapie, die zur Bewältigung eines Reaktorunfalls zur Verfügung steht.

Das ist viel zu wenig. Wenn etwas nach der Atomkatastrophe in Fukushima klar ist, dann die Tatsache, dass wir in der Schweiz einer schweren Reaktorkatastrophe nicht gewachsen wären und dass es mit der Reaktorsicherheit in der Schweiz nicht zum Besten steht. Ein Flugzeugabsturz, geschähe er akzidentell oder als Folge eines Terroranschlages, würde genügen, um eine Katastrophe auszulösen.

Die Grünen lehnen die Verantwortung dafür ab. Mit unserer Verantwortung ist es nicht vereinbar, AKW ohne befristete Laufzeiten weiterzubetreiben. Seien wir ehrlich: Eigentlich

ist unsere Initiative verantwortungslos, denn sie erlaubt eine Betriebsdauer von 45 Jahren.

Jedes Betriebsjahr ist ein Jahr mit laufendem Restrisiko. Ein Restrisiko ist kein Zufall, ein Restrisiko ist das Resultat einer Wahrscheinlichkeitsrechnung. Wenn Sie den Betrieb der heute laufenden AKW global betrachten, dann wissen Sie, dass Reaktorunfälle regelmässig, eben gemäss dem statistischen Risiko, eintreten – wir wissen einfach nicht wann, wo und unter welchen Umständen.

Die Schweiz hat die Möglichkeit, aus der Kernenergie auszustiegen. Es braucht jetzt einzig den politischen Willen. Die Grünen haben ihn und laden Sie ein zu handeln. Aus der bisherigen Erfahrung mit Reaktorkatastrophen wissen wir eines: Die Mutigen sind diejenigen, die das Ausmass eines kleinen Restrisikos in Kauf nehmen. Für den Umstieg auf erneuerbare Energiequellen braucht es verhältnismässig wenig Mut. Dieser Schritt ist uns allen zuzumuten.

Streiff-Feller Marianne (CE, BE): Wir verbrauchen und zerstören zu viele Ressourcen. Wir schaffen viele ungelöste Probleme mit der Atomenergie. Ein Umdenken ist dringend nötig. Dieses Umdenken haben wir mit der Energiestrategie eingeläutet. Leider zeigen gewisse Signale wie zum Beispiel das Streichen der steigenden Sicherheitsanforderungen aber, dass diese Initiative noch immer notwendig ist.

Die Notwendigkeit des Ausstiegs aus der Atomenergie steht für mich ausser Frage, der Ausstieg ist zwingend. Ich habe das bereits mit entsprechenden Vorstössen zu Mühleberg und Beznau gefordert. Unfälle in diesen Anlagen können die Umwelt für Jahrtausende beeinträchtigen. Wir alle wissen: Für die Lagerung der Atomabfälle ist bis heute keine Lösung in Sicht. Umdenken, nach Fukushima die Haltung und das Handeln ändern, Konsequenzen aus den Erkenntnissen ziehen – all das sind keine Wahlkampftrümpfe, sondern elementare, lebenswichtige und dringend notwendige Prozesse.

Lassen wir uns von den wiederholten Einschüchterungsversuchen der AKW-Betreiber nicht verunsichern. Wenn wir den Willen zur Energiewende stärken, sind die Wege dahin gangbar. Allein mit Stromeffizienzmassnahmen kann zum Beispiel die Stromproduktion von Mühleberg vielfach ersetzt und der Stromverbrauch stabilisiert werden, und das trotz Bevölkerungszuwachs. Der unverständliche Entscheid des Bundesverwaltungsgerichtes, dem AKW Mühleberg eine unbefristete Betriebsbewilligung zu erteilen, hat den AKW-Betreibern Auftrieb gegeben. Geboten sind jedoch nicht Langzeitbewilligungen, sondern Langzeitbefristungen, und dies nicht nur aus Sicherheitsgründen, sondern auch, weil sie im Interesse einer geordneten Umsetzung der Energiestrategie 2050 liegen.

Frau Trede, ich halte mich noch immer an das, was ich bei der Smartvote-Umfrage angekreuzt habe. Ich empfehle, die Initiative anzunehmen.

Moret Isabelle (RL, VD): L'initiative populaire «pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire» soulève plusieurs questions. La première est liée à la sécurité: les centrales ne sont pas éternelles, mais leur obsolescence est difficilement programmable. D'année en année, nous prenons le risque de les surexploiter et qu'elles provoquent une catastrophe qui aurait de graves conséquences sur notre santé, notre environnement et notre économie.

La deuxième question que pose l'initiative est de nature écologique: voulons-nous remplacer des centrales nucléaires par l'importation d'électricité provenant de centrales à charbon, ce qui va à contre-courant des objectifs de la Suisse en matière de réduction d'émissions de CO₂?

La troisième question est de nature technique: par quels moyens de production allons-nous remplacer les cinq centrales nucléaires, qui produisent aujourd'hui 37 pour cent, et jusqu'à 45 pour cent, de notre électricité en hiver?

La quatrième question est de nature économique: comment ferons-nous pour continuer à produire de l'énergie à prix raisonnable?

Il ne faut pas se leurrer: il ne suffit pas de mettre un couvercle sur les réacteurs pour qu'en lieu et place poussent, comme des champignons, des éoliennes. Nous voulons tous une Suisse verte, un ciel bleu, qui ne serait plus voilé par le crachat brumeux des centrales, et des sous-sols préservés de déchets radioactifs. Mais à part quelques «fundies» chez les Verts, nous ne sommes pas prêts pour autant à diminuer notre consommation, à pédaler pour créer notre propre électricité ou à payer plus cher. Nous voulons le beurre et l'argent du beurre.

Pour concilier l'inconciliable, nous avons besoin de temps et surtout d'une période de transition raisonnable. Celle-ci doit être suffisamment longue pour garantir, le jour J, quand les cinq centrales nucléaires seront éteintes, un approvisionnement énergétique de qualité et peu coûteux. En ne donnant que 45 ans de vie aux centrales nucléaires, les Verts et leur initiative font fi de la période de transition et font passer leur idéal écologiste avant tout le reste.

Les Verts embarquent la Suisse dans une course folle, qu'elle perdra d'avance. Notre pays n'est pas réputé pour sa rapidité et, dans un domaine aussi complexe que la production énergétique, il ne peut pas aller plus vite que les technologies et les mentalités locales. Mettre la charrue avant les boeufs aurait pour conséquence une hausse de nos dépenses vis-à-vis de l'étranger, mais aussi une hausse intolérable des coûts pour les familles et les entreprises.

Il faut être clair: je suis pour la sortie du nucléaire. Si je suis contre une sortie accélérée du nucléaire – ce que prévoit l'initiative populaire –, je ne donne pas pour autant carte blanche à la Confédération et aux exploitants. Les centrales nucléaires doivent être mises hors service avant qu'elles ne constituent un danger et ne doivent pas être remplacées. En cela, la proposition de la majorité de la Commission de l'environnement, de l'aménagement du territoire et de l'énergie du Conseil national, visant à prolonger la durée de vie des centrales par tranches de dix ans – proposition que j'ai soutenue –, si et seulement si l'Inspection fédérale de la sécurité nucléaire donne son feu vert, est pertinente. Il revient aux propriétaires de centrales d'être vigilants et à l'Etat de mener des contrôles adaptés. J'ai soutenu la proposition défendue par la majorité de la commission, car elle permet à la Suisse d'envisager son avenir énergétique de façon réaliste, sur une échelle temporelle flexible mais pas élastique.

Mes enfants, nos enfants vivront dans une Suisse sans centrales nucléaires, ceci doit être clair. Aujourd'hui, le Conseil national doit se poser la question suivante: veut-il une sortie accélérée ou une sortie réfléchie du nucléaire? L'initiative populaire des Verts nous invite à choisir la première solution et nous propose de nous ruer vers la première sortie de secours. Or on ne peut pas programmer une stratégie énergétique dans la précipitation, on ne peut pas envisager notre sortie du nucléaire en l'espace de quinze petites années. C'est pour cette raison que je vous invite à emprunter la deuxième sortie – la sortie réfléchie – en prenant dès aujourd'hui les mesures propres à mettre en place une sortie du nucléaire réussie. Une sortie du nucléaire issue de la fission, car nous devons continuer à promouvoir la recherche sur la fusion et les «cleantech»; nous devons profiter des experts qui peuplent nos universités ou nos écoles polytechniques fédérales pour innover.

Le premier volet de la Stratégie énergétique 2050 du Conseil fédéral va dans la bonne direction et constitue un bon contre-projet à l'initiative des Verts. Ces derniers devraient donc la retirer et laisser le peuple s'exprimer sur la stratégie du Conseil fédéral. Je rappelle que mon parti, le Parti libéral-radical, a déposé une pétition demandant que le peuple suisse puisse se prononcer sur un objet aussi important que la Stratégie énergétique 2050.

Je vous invite à recommander le rejet de l'initiative populaire «Sortir du nucléaire».

Tornare Manuel (S, GE): Madame Moret, je ne vous comprends pas très bien, il me semble que vous faites le grand écart! Le groupe libéral-radical est-il pour ou contre la sortie

du nucléaire vu qu'hier il s'est prononcé contre le projet 1 au vote sur l'ensemble?

Moret Isabelle (RL, VD): Je vous rappelle que je m'exprime ici non pas en tant que porte-parole d'un groupe, mais en catégorie I. En l'espace de cinq minutes, j'ai eu l'occasion de vous donner l'entier de ma position. Pour ma part, je vous le répète très volontiers, grâce aux deux minutes que vous m'accordez, que j'ai voté contre la construction de nouvelles centrales nucléaires basées sur la technologie actuelle. J'ai également voté en faveur du concept soutenu par la majorité de la commission, à savoir les 40 ans plus 10 ans plus 10 ans. Pourquoi? Parce que j'estime que le délai prévu pour la fin des centrales nucléaires ne doit pas être fixé par le monde politique, mais qu'il doit s'agir d'un délai pragmatique, fixé au cas par cas par les personnes les plus compétentes, à savoir par l'IFSN. Ce délai est flexible, mais n'est pas extensible.

L'initiative des Verts prévoit une sortie du nucléaire en urgence, par la sortie de secours, sans tenir compte des dégâts collatéraux. La majorité de la commission, que j'ai soutenue, propose une sortie du nucléaire réfléchi. Le problème de ceux qui soutiennent l'initiative des Verts est qu'ils s'estiment plus intelligents et plus compétents que l'IFSN.

van Singer Christian (G, VD): Madame Moret, vous dites que votre critère principal est la sécurité. Pourquoi avez-vous dès lors voté contre le concept de sécurité croissante proposé par la majorité de la commission?

Moret Isabelle (RL, VD): Je vous remercie pour cette question, Monsieur van Singer. J'ai refusé le concept de sécurité croissante parce que j'estime que, dans la version que j'ai acceptée, cette sécurité doit être assurée en fonction des dernières technologies que l'on connaît. Et je compte sur l'IFSN et ses compétences – dont visiblement vous-même doutez – pour que la sécurité des centrales nucléaires soit assurée. A mon sens, plus une centrale nucléaire est âgée, plus les conditions pour obtenir cette sécurité maximale seront élevées, tant et si bien que c'est par le concept de sécurité que l'IFSN imposera, que le délai de fermeture d'une centrale nucléaire sera fixé. C'est ainsi que je comprends cet article. Je compte sur la compétence et l'intelligence des membres de l'IFSN pour nous assurer un concept de sécurité qui garantisse une véritable sécurité dans ce pays, peu importent les adjectifs juridiques que l'on met dans cette loi. Je voudrais ajouter un mot pour répondre à un point de la question de Monsieur Tornare, à savoir la raison pour laquelle j'ai voté non lors du vote sur l'ensemble, à la fin de l'examen du projet 1. Puisque nous sommes le conseil prioritaire, c'est pour ma part un signal envoyé au deuxième conseil, le Conseil des Etats, celui qu'on appelle la Chambre de réflexion, pour dire que tout ne me plaît pas forcément dans ce pour quoi nous avons voté ici et que je compte sur lui pour y apporter des améliorations, afin que je puisse, le coeur léger, accepter la Stratégie énergétique 2050.

Gasser Josias F. (GL, GR): Leider haben wir es in der gestrigen Debatte mit den entsprechenden Entscheiden verpasst, das Kernenergiegesetz nach dem Prinzip «Sicherheit zuerst!» zu revidieren. Das stimmt mich nachdenklich und macht mich ungehalten und kämpferisch. *(Pfeift in eine Trillerpfeife und zieht eine Atemschutzmaske an)* Was machen Sie, wenn jetzt der Alarm durchs Bundeshaus fegt, dass in kaum 20 Kilometer Entfernung eines der ältesten Kernkraftwerke ernsthafte Probleme hat und bereits radioaktive Gase entwichen sind, die aufgrund der meteorologischen Lage in weniger als einer halben Stunde in Bern eintreffen werden, die Situation noch unklar ist und mit dem Schlimmsten gerechnet werden muss? *(Zieht die Atemschutzmaske aus)* Denken Sie eine halbe Minute nach. *(Schweigt eine halbe Minute lang)*

Ich entschuldige mich für diese Aktion in aller Form. Es ist mir aber bedeutend wohler dabei, als es mir wäre, wenn ich

mich im Ernstfall vor der Bevölkerung dafür entschuldigen müsste, dass wir Politiker das Risiko leider falsch eingeschätzt hätten und alles anders gekommen sei, als wir gedacht hätten. So bin ich froh, dass der Spuk vorüber ist.

Wer glaubt, dass Entscheide in einem Unternehmen, in der Wissenschaft oder wo auch immer absolut frei von Emotionen seien, der irrt. Wir Menschen sind nicht allein nach dem Modell des Homo oeconomicus konstruiert, das hat die Ökonomie längst erkannt. Wir haben es in der gestrigen Debatte eindrücklich schön illustriert bekommen: Wie käme es sonst, dass in der banalen ökonomischen Abwägung «Einschätzen des Risikos im Verhältnis zum damit gewonnenen Nutzen» derart irrational entschieden wird?

Fragen wir doch die Banker und Unternehmer in diesem Saal: Wann sind Sie bereit, hohe Risiken einzugehen? Doch nur, wenn ein hoher, sehr hoher Gewinn in Aussicht steht. Um solche Entscheide ringen Sie, z. B. als Vertreterinnen und Vertreter in Stiftungsräten von Pensionskassen, doch auch, wenn es darum geht, Ihre Anlagestrategie zu definieren. Jetzt frage ich Sie knallhart: Worin liegt der volkswirtschaftliche, gesellschaftliche Nutzen, wenn wir die ältesten drei Kernkraftwerke, Beznau I und II und Mühleberg, die alle über 40 Jahre am Netz sind, weiterlaufen lassen? Geht es um deren Beitrag an die Stromproduktion? Es sind etwa 9 Terawattstunden pro Jahr.

Warum haben wir derart tiefe Strompreise, dass sogar die saubere Wasserkraft in Bedrängnis gebracht wird? Weil wir auf dem Strommarkt ein massives Überangebot haben. Die Logik des Marktes ruft doch schlicht und ergreifend nach Angebotsabbau. Das ist das Alltagsgeschäft jeder Unternehmerin und jedes Unternehmers. Ich garantiere Ihnen, dass durch das Zurückfahren der Produktion dieser Kernkraftwerke in der von der Initiative verlangten Zeit gar nichts passiert. Die einheimische Stromproduktion beträgt zusammen mit den Abnahmeverpflichtungen – notabene französischer Atomstrom –, die ohnehin bis in die 2020er Jahre bestehen, etwa 85 Terawattstunden. Das sind über 20 Terawattstunden mehr, als wir heute verbrauchen. Wenn wir die Energiestrategie mit den eher pessimistischen Annahmen zur Innovationskraft umsetzen, dann haben wir die Produktion dieser Kernkraftwerke bereits mehr als ersetzt.

Es kann nicht sein, dass Sie ständig mit der Argumentation kommen, es fehle dann Strom. Es steht auch in den Studien von Professor Gunzinger, dass wir die Volatilität auffangen können.

Aus diesen Gründen bitte ich Sie, diese Initiative ganz klar zur Annahme zu empfehlen.

Schibli Ernst (V, ZH): Herr Kollege Gasser, Sie haben vorhin gesagt, wir hätten ein grosses Überangebot an Strom. Warum sind Sie dann für die Subventionierung des Stromes im Ausland, die somit auch unsere Wasserkraft gefährdet?

Gasser Josias F. (GL, GR): Wir subventionieren keinen Strom im Ausland. Das Problem ist, dass wir durch das Überangebot auf diesen Märkten sehr tiefe Preise haben. Und diese Preise gefährden eben auch die Wasserkraft. Wir würden einen Beitrag an die Verbesserung der Situation der Wasserkraftwerke leisten, wenn wir die ältesten AKW abstellen würden. Zunächst einmal diese, dann haben wir die Zeit, die Produktion entsprechend mit den erneuerbaren Energien heraufzufahren, wie wir das ja in der Energiestrategie weitgehend beschlossen haben.

Chopard-Acklin Max (S, AG): Mit dem gestern beratenen ersten Paket zur Energiestrategie 2050 haben wir einige wichtige Pflöcke eingeschlagen. Im Kernenergiegesetz wurde ein Neubauverbot für Atomkraftwerke verankert. Und wir haben zusätzliche Ziele und Fördermassnahmen im Bereich der Energieeffizienz und der einheimischen erneuerbaren Energien verabschiedet. So weit, so gut. Wir haben es aber verpasst, eine vernünftige Gestaltung des schrittweisen Atomausstiegs zu beschliessen. Die Mehrheit in diesem Saal ist leider auf halbem Weg stehen geblieben: Sie haben das Langzeitbetriebskonzept skelet-

tiert. Und Sie haben die Laufzeit für das älteste AKW der Welt, das AKW Beznau, auf 60 Jahre statt auf maximal 50 Jahre festgelegt. Das ist aus sicherheitstechnischen Überlegungen falsch. Das ist meiner Ansicht nach auch aus planerischen Überlegungen ein Fehler. Ein vernünftig terminierter, schrittweiser Ausstieg aus der Atomenergie würde Vorteile schaffen. Für alle, notabene, für die Politik, die Wirtschaft, die Investoren, die Energieversorger, die Kunden, selbst für die Atomkraftwerksbetreiber: Alle wüssten dann, wohin die Reise geht, sodass sie sich entsprechend darauf einstellen könnten. Das würde Planungssicherheit für künftige Investoren und Investitionen in erneuerbare Energien und Energieeffizienzmassnahmen schaffen.

Hätten Sie bei den Beratungen zum Kernenergiegesetz im Rahmen der Energiestrategie 2050 meinem Minderheitsantrag auf eine Laufzeitbeschränkung von 50 Jahren für die alten AKW zugestimmt, so würde ich heute anders argumentieren. Leider haben sich aber der Bundesrat und das Parlament der Chance auf eine konsequentere Umsetzung eines schrittweisen Ausstiegs aus der Atomenergie verweigert. Es ist wirklich eine verpasste Chance. Das ist eine kurzsichtige Risikostrategie, die auf Kosten der Sicherheit unserer Bevölkerung und auf Kosten der Planungssicherheit für die dringend notwendige Energiewende geht. Zudem produzieren wir mit überlangen Laufzeiten täglich weiteren Atommüll, womit wir kommenden Generationen für Jahrtausende eine milliarden schwere Altlast hinterlassen.

Aus all diesen Überlegungen werde ich heute die Atomausstiegs-Initiative unterstützen.

Quadranti Rosmarie (BD, ZH): Für mich persönlich ist sonnenklar: Wir müssen geordnet aus der Atomenergie aussteigen. An den Anfang genommen: Ich empfehle die Initiative zur Ablehnung, weil ich die Energiestrategie 2050 unterstütze, auch wenn ich gewünscht hätte, dass die eine oder andere Abstimmung nach der Diskussion über die Energiestrategie etwas anders herausgekommen wäre. Aber der Ständerat kann ja hier noch nachbessern.

Die Initiative hat eine Stossrichtung, die ich befürworte, die aber auch die BDP immer befürwortet hat. Bundesrat und Parlament haben im Jahr 2011 im Nachgang zur Reaktorkatastrophe in Fukushima den Grundsatzentscheid für den schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie gefällt. Die 2012 eingereichte Initiative kann deshalb als eine Bekundung des Volkswillens, dass die Stossrichtung stimmt, angeschaut werden.

Ich werde die Initiative nicht unterstützen, weil ich meine, dass die in dieser Session beratene Energiestrategie 2050 gute Antworten gibt. Zwar haben wir damit vielleicht eher den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach, aber ich meine, dass die Initiative jetzt trotzdem überflüssig wird. Beide, die Energiestrategie und die Initiative, haben das gleiche Ziel, sie unterscheiden sich aber noch darin, dass die Initiative eine maximale Laufzeit vorsieht. Grundsätzlich kann ich dieses Ansinnen unterstützen, denn je länger diese Kraftwerke laufen, desto grösser wird der Aufwand, mit dem die Sicherheit aufrechterhalten werden muss. Aber eben, genau dieser Punkt mit der steigenden Sicherheit kann ja noch korrigiert werden. Aus diesem Grund meine ich, dass es sinnvoll wäre, die Initiative zurückzuziehen, dies, um eben die Energiestrategie nicht zu gefährden.

Eines weiss ich: Wir können auf die Innovationskraft unserer Wirtschaft bzw. auf uns selber vertrauen. Wir schaffen die Umsetzung der Energiestrategie, auch wenn einige Wirtschaftsverbände und Parteien noch den Teufel an die Wand malen. Es gibt aber auch andere Stimmen und Verbände wie z. B. den SIA – ich bin dort nicht Mitglied, deshalb kann ich diesen Verband auch nennen –, welche nach vorne blicken, die Zeichen der Zeit erkannt haben und wissen, dass dieses wenn auch ehrgeizige Ziel zu erreichen ist.

Und zum Schluss: Vor einem Referendum braucht man keine Angst zu haben. Das Schweizer Volk wird – und ich hoffe: sehr klar – Ja sagen zur Energiestrategie 2050, dies, weil wir unseren Kindern, Enkeln, Urenkeln bzw. den nach uns folgenden Menschen nicht noch weitere Probleme hin-

terlassen wollen. Es gibt eine nachhaltige Zukunft, und es ist unsere Aufgabe, diese zu gestalten. Dazu, meine ich, reicht die Energiestrategie.

Deshalb empfehle ich ein Nein zur Initiative.

Grossen Jürg (GL, BE): Der nächste Unfall in irgendeinem Kernkraftwerk auf dieser Welt mit jahrzehntelangen Folgen ist so sicher wie das Amen in der Kirche oder der nächste Flugzeugabsturz. Bei Flugzeugen werden beispielsweise trotz permanenten Investitionen in die Sicherheit die Betriebsstunden pro Flugzeugtyp fix limitiert. Bei Kernkraftwerken ist dies bis heute nicht der Fall.

Obwohl wir Menschen gerade in technischen Bereichen einen sehr hohen Sicherheitsstandard erreicht haben, passieren trotz allen Vorkehrungen und Berechnungen immer wieder schwerwiegende und tödliche Unfälle und Katastrophen. Selbstverständlich müssen wir alle mit Risiken leben. Gerade ich als technikfasziniertes Mensch glaube an das Positive auf allen technischen Ebenen und in allen Bereichen. Dass wir heute aber Kernenergie konsumieren, grosse Teile davon ungenutzt verschwenden und schliesslich den grössten Teil der Risiken unzureichend finanziert und die Probleme ungelöst an die nächsten Generationen weitergeben, ist schlicht verwerflich – verwerflich auch deshalb, weil es heute weiss Gott genügend saubere Alternativen gibt und weil wir überhaupt nicht verantwortungsvoll und effizient mit dieser hochwertigsten Energieform, dem Strom, umgehen. Dass die Stilllegungs- und Entsorgungsfonds unzureichend geäufnet sind, hat kürzlich auch die Eidgenössische Finanzkontrolle in einem umfassenden Bericht bestätigt. Diese Tatsache unterstreicht meine Aussage der unverantwortlichen Kostenverschiebung auf kommende Generationen ein weiteres Mal eindrücklich. So geht es nicht mehr weiter.

Ich habe meinen Atomausstieg schon lange umgesetzt und versorge meine Firma mit dreissig Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie meine fünfköpfige Familie und meine Fahrzeuge schon seit Jahren ausschliesslich mit erneuerbarer Energie: zu zirka 80 Prozent mit eigenem Sonnenstrom und zu 20 Prozent mit einheimischem Wasserstrom.

In erster Linie muss nun das riesige Potenzial der Energieeffizienz rasch und konsequent ausgeschöpft werden. Rund 50 Prozent unseres Stroms verpuffen nach wie vor ungenutzt. Anders gesagt: Der Strom wird sinnlos verschwendet. Das ist mehr, als mit Kernkraft in der Schweiz insgesamt produziert wird. Der schrittweise Ausstieg aus der Schweizer Kernkraft kann also ohne eine Gefährdung der Versorgungssicherheit erfolgen. Er muss vor allem schon aus Gründen des Anstands gegenüber kommenden Generationen ernsthaft in Angriff genommen werden.

Statt mit einem spürbaren Lenkungssystem die Energieeffizienz zu fördern, wie wir es mit unserer Initiative «Energie statt Mehrwertsteuer» vorschlagen, setzt das Parlament jedoch verstärkt auf Subventionen. Wir «be-KEV-en» mittlerweile ja auch die Grosswasserkraft. Wenn das so weitergeht, wird in einem nächsten Schritt noch der Ruf danach laut, den Atomstrom zu subventionieren, so, wie es heute Grossbritannien macht. Dazu will ich nicht Hand bieten. Für mich ist klar: In Zukunft kommt für unser Land nur eine komplett erneuerbare Energieproduktion infrage. Setzen wir also auf schweizerische Wasserkraft, auf Bergsonne, auf Holz aus unseren Wäldern, auf Biogas von unseren Bauern. Wir brauchen in zwanzig Jahren keine Uranbrennstäbe mehr, davon bin ich überzeugt.

Da wir bei den Beratungen zur Energiestrategie 2050 noch keine klaren Abschaltzeitpunkte für unsere AKW festgelegt haben und weil der Ständerat diese Vorlage noch nicht beraten hat, kann ich die Atomausstiegs-Initiative zum heutigen Zeitpunkt nicht mit gutem Gewissen ablehnen. Ich empfehle sie deshalb zumindest vorläufig zur Unterstützung. Ich bitte Sie, dasselbe zu tun und Verantwortung zu übernehmen.

Mahrer Anne (G, GE): Le politique a la mémoire courte et le courage à géométrie variable. Madame Trede l'a rappelé en consultant les réponses du site smartvote.ch 2011.

Nous n'avons pas été élus pour déplorer les catastrophes nucléaires, les commémorer et attendre la suivante, mais bien pour prendre les décisions qui permettent de les éviter. Il devait y avoir un après Fukushima, comme un après Tchernobyl, un après Three Mile Island. Mais aujourd'hui, Fukushima est oublié, la sortie du nucléaire remise à plus tard et la transition énergétique se fera sans se presser. Notre Parlement joue les prolongations sans fixer de date butoir pour la mise à l'arrêt de nos vieilles centrales. Les millions de francs d'investissement, de rééquipement, ne sont que des béquilles qui ne nous mettent pas à l'abri de défaillances techniques majeures. Du bricolage qui ne peut pas respecter les standards scientifiques et techniques d'aujourd'hui. On ne fait pas du neuf avec du vieux en matière de nucléaire. C'est irresponsable au regard des risques que l'on fait prendre à la population. Nos centrales nucléaires sont présentes dans des zones densément peuplées où un accident nucléaire serait dévastateur.

Quelle sécurité aurions-nous lors d'inondations, de crues, de séismes? Quelle sécurité aurions-nous lors d'un incendie, comme récemment à Tihange près de Liège en Belgique? Quelle sécurité aurions-nous lors de fuites d'uranium comme au Tricastin dans la Drôme? Quelle sécurité aurions-nous lors d'inondations comme à la centrale du Blayais en Gironde victime d'inondations causées par la tempête?

La liste est longue; autant d'accidents qui mettent en lumière la vulnérabilité des centrales nucléaires et les problèmes qui y sont liés en matière de sécurité. Pour quelle raison nos centrales nucléaires, qui ont la moyenne d'âge la plus élevée de la planète, échapperaient-elles à ces risques?

Il est temps de tirer la prise du nucléaire, d'opérer un changement de paradigme, d'accélérer la transition énergétique et de respecter les promesses électorales, en recommandant l'acceptation de notre initiative populaire «pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire».

Heim Bea (S, SO): Techniken haben Risiken, verantwortbare, aber auch unverantwortbare, wie die der Atomenergie. Es ist mir darum wichtig, hier öffentlich allen Angestellten in den AKW zu danken. Sie geben Tag für Tag ihr Möglichstes für die Sicherheit von uns allen. Ich danke ihnen.

Die Risiken der Atomenergie sind und bleiben gross, und sie nehmen auch in der Schweiz täglich zu. Schweizer AKW gehören zu den ältesten Europas, und die Ausfälle häufen sich in immer kürzeren Zeitabständen. Risse im Kernmantel von Mühleberg, Schäden im Altwerk Beznau, keine Sicherheit gegen einen gezielten Flugzeugabsturz. Da sind selbst die teuersten Nachrüstungen nur Notbehelfe. Die Bevölkerung ist beunruhigt, da helfen auch Jodtabletten nichts. Ein grosser Unfall ereigne sich nur alle 10 000 Jahre, sagte man. Statistisch ist der GAU alle 8 bis 10 Jahre eingetreten: 1979 Three Mile Island, 1986 Tschernobyl, 2011 Fukushima. Es waren die wenig beachteten Risiken, die zum Desaster führten, Risiken, die auch das Ensi mehr beachten sollte, wie Überschwemmungen, Terror, Flugzeugabstürze – von den radioaktiven Abfällen gar nicht zu reden! Zu behaupten, für Zehntausende von Jahren Sicherheit zu garantieren, ist masslose Überheblichkeit – in einem ganzen Zugabteil wurde heute von Arroganz gesprochen.

Es darf keinen Ernstfall geben. Wie würde man Tausende von Menschen innerhalb kürzester Zeit evakuieren wollen? Ausgereifte Evakuierungspläne lassen denn immer noch auf sich warten. Käme es zur Freisetzung von Radioaktivität, wären ganze Landschaften verseucht, wäre die Schweiz verseucht, auf Generationen hinaus – eine unvorstellbare Katastrophe. Es gibt deshalb nur eines: Raus aus der Atomenergie und mit voller Kraft ins neue Energiezeitalter, in die Zukunft mit erneuerbaren Energien und Energieeffizienz! Die Energiewende ist im Gang. Je eher und je konsequenter auch die Schweiz diesen Weg geht, umso besser positioniert sie sich wirtschaftlich, umso grösser sind die Wertschöpfung und die Sicherheit der Arbeitsplätze.

Die Energiestrategie 2050 zeigt den richtigen Weg. Leider sagt sie aber nicht, wann der definitive Ausstieg erfolgen soll. Ohne klare zeitliche Ziele für den Ausstieg fragt es sich,

wie ernst es uns mit dem Ausstieg ist bzw. ob er allenfalls endlos hinausgeschoben wird. Es ist noch nicht klar, ob die Energiestrategie die Schlussabstimmung passieren wird. Wir von der SP sind für einen geordneten Ausstieg mit klaren Abschaltplanen. Darum sagen wir Ja zur Atomausstiegs-Initiative, denn die Zukunft ist erneuerbar. Packen wir diese Chance!

Neiryck Jacques (CE, VD): Je vais d'abord annoncer mes intérêts. Je fais partie de la première génération d'ingénieurs du nucléaire, j'y ai cru, et c'est du reste une affaire de famille puisque les deux centrales de Belgique – Tihange et Doel – ont été construites par mon frère. Il en est mort prématurément de leucémie et, sur son lit de mort, m'a avoué que sa vie avait été une erreur.

Les ingénieurs, dont je suis, ont un droit à l'erreur, comme tout le monde d'ailleurs. En effet, il n'est pas possible d'évaluer concrètement une technique sans la mettre en oeuvre. La difficulté avec le nucléaire, c'est précisément son coût: c'est une dépense de plusieurs centaines de milliards de dollars au niveau de la planète, ce sont des milliers de morts et des centaines de kilomètres carrés définitivement impropres à l'occupation par l'homme. Alors, une erreur aussi lourde induit la tentation de la nier et de dire: «Nous n'avons pas pu nous tromper à ce point. Ce n'est donc pas une erreur.» Et c'est ça que j'ai entendu pendant toute la matinée. La volonté du Conseil fédéral de publier un plan de conversion énergétique s'est heurtée, lors des décisions antérieures, à de nombreuses propositions de minorité de la droite conservatrice qui témoignent d'une ignorance des données purement techniques. Tout repose sur des illusions naïves:

1. Le marché et la recherche garantiront un approvisionnement indéfini en ressources fossiles.
2. Il est impossible de se passer du nucléaire, énergie durable, sûre, bon marché et non polluante.
3. Il est possible de garantir une sécurité du nucléaire à cent pour cent.
4. Les énergies renouvelables sont diffuses et trop coûteuses à récupérer.

Prenons la première illusion. Le système technique de la Suisse fonctionne actuellement à 80 pour cent sur de l'énergie non renouvelable qui est importée. L'uranium est aussi importé, ce n'est pas une ressource de la Suisse. Et quoi qu'on fasse, quelle que soit la technologie neuve que l'on invente, quel que soit le gisement nouveau que l'on découvre, il existe quelque part dans le sol un baril de pétrole ou une tonne d'uranium qui n'apportera pas plus d'énergie dans le système qu'il n'en aura coûté à être extrait et traité.

La seconde illusion est que le nucléaire s'est révélé décevant, au point que cinquante ans après que le premier réacteur a divergé, il ne produit toujours que 5 pour cent de l'énergie de la planète, c'est-à-dire autant que ce que nous produisons en brûlant du bois, de la tourbe ou de la bouse de vache. C'est une ressource énergétique marginale et coûteuse parce qu'elle est dangereuse. Son coût réel est dissimulé pour les raisons suivantes: tout d'abord, la charge du démantèlement des centrales existantes, et ensuite la gestion des déchets qui s'étendra sur des dizaines de millénaires. Cela reposera sur des générations qui ne sont pas encore nées, qui ne peuvent faire entendre leur voix et qui ne tireront aucun bénéfice de la production actuelle de cette énergie. Mais une seconde fois, son coût est dissimulé par la confusion entre deux composantes du risque. Quand on parle du risque, il faut parler d'abord de sa gravité – c'est-à-dire de son potentiel de destruction – et ensuite de sa probabilité – du risque que cela arrive. La probabilité d'un accident aussi grave que celui de Fukushima à Mühleberg est maximale. Selon les plans actuels de la Confédération, il faudrait dans ce cas évacuer définitivement Berne, Fribourg, Neuchâtel et Bienne.

Dans tous les discours que j'ai entendus, cette probabilité est considérée comme très faible. Quelle est-elle en réalité? Sur les 500 réacteurs qui sont en fonction, cinq ont effectivement connu une fusion du coeur, ce qui signifie qu'il y a une

chance sur cent. Comme nous avons cinq réacteurs, nous courons un risque d'un sur vingt, ce qui n'est pas négligeable. Mais, en supposant même que le risque soit extrêmement faible, je me permets de rappeler que le produit de l'infini par zéro n'est pas zéro en bonne mathématique. La vraie valeur est en fait estimée et calculée par les assurances qui refusent actuellement d'assurer le risque réel. Tel est l'enjeu, un enjeu qui est grave. Il dépasse infiniment ce que nous percevons.

Je vous invite à recommander au peuple et aux cantons d'accepter cette initiative populaire. Maintenant que nous connaissons les risques que nous courons et les coûts qui ne sont pas couverts, nous réalisons, mais un peu tard, que ces centrales n'auraient même pas dû être construites. Donc, il faut les arrêter le plus vite possible. Aujourd'hui, si c'est possible.

Hadorn Philipp (S, SO): Ich erlaube mir, hier ein wenig ein persönliches Fenster aufzutun. Das Thema Atomausstieg hat mich in meiner Kindheit politisiert. Als elfjähriger Kantonschüler trat ich 1978 der Überparteilichen Bewegung gegen Atomkraftwerke bei. Eine derartige Gefahr einzugehen, die alles Leben zerstören könnte, erachtete ich als abstrus. Die Inbetriebnahme von Atomkraftwerken, obwohl die Erfüllung der Auflage einer Lösung der Entsorgung radioaktiver Abfälle noch ausstehend war, erschien mir widerrechtlich und gab mir den Eindruck, dass in der Anwendung und Durchsetzung von Recht mit unterschiedlichen Ellen gemessen werde.

Im September 1984 versenkte das Volk ein AKW-Verbot. Den Einsatz von finanziellen Mitteln aus weitgehend indirekt öffentlichen Mitteln erachtete ich als unfassbar. Der fehlende Wille zur Umgestaltung der Energiepolitik erzürnte mich. Bei der Katastrophe von Tschernobyl im Jahr 1986 waren meine beiden Schwestern schwanger. Die Sorge war gross, und die Empfehlungen des zuständigen Bundesamtes waren gar nicht so einfach im Alltag umzusetzen. Hoffnungsvoll erwartete ich, dass nun jedem und jeder wie Schuppen von den Augen falle, dass die Energieerzeugung mit AKW nicht verantwortlich sei. Doch weit gefehlt! Die Halbwertszeit des erlebten Horrorszenarios und der Bilder aus der betroffenen Region war offensichtlich sehr kurz. Verzögert kamen 1990 die Atomausstiegs- und die Moratoriums-Initiative zur Abstimmung. Während ein Moratorium für zehn Jahre eine Mehrheit fand, misslang der Ausstieg. Im Jahr 2003 wollte das Volk weder von einem erweiterten Moratorium noch von einem Atomausstieg etwas wissen.

Die anhaltende Desinformation durch die Stromlobby hat über die Jahre den wachen Geist verantwortungsvoller Mitbürgerinnen und Mitbürger in eine Art Delirium versetzt. Die angebliche Abhängigkeit vom AKW-Strom vermochte über die vielfach dargelegte und bewiesene Gefahr grosszügig oder eher leichtsinnig hinwegsehen zu lassen. Unsere Bedenken und Warnungen vor der latent drohenden Gefahr wurden mit breitflächiger Propaganda und grosszügiger Wahlkampfunterstützung für AKW-freundliche Politiker durch die erweiterte Atomlobby in den Wind geschlagen. Unsere Aussage, dass jederzeit wiederum Extremereignisse eintreten könnten, blieb ungehört. Die Schweizer AKW wurden mit denjenigen aus Japan verglichen, von welchen angeblich keine Gefahr mehr ausging. Just im März 2011 geschah das, wovor wir dauernd gewarnt hatten, und es war bei der Katastrophe von Fukushima ausgerechnet ein japanisches AKW betroffen.

Danach bewegte sich erneut etwas. Immerhin entstanden parlamentarische Mehrheiten, welche klar deklarierten: Ein Ausstieg ist notwendig. Eine Mehrheit teilte die Einschätzung, dass die Restrisiken untragbar sind und die Entsorgungsproblematik betreffend die radioaktiven Abfälle weder gelöst ist noch sich eine Lösung abzeichnet. Hoffnung und Angst mischten sich bei uns langjährigen Warnerinnen und Warnern. Noch versucht die Welt, die anhaltenden Auswirkungen von Fukushima zu bewältigen, und bereits treten wieder Vertreter der AKW-Lobby auf den Plan, fahren mit ihrer langjährigen Desinformationskampagne fort – mich ekelt

davor – und vertrösten auf eine neue Generation von Reaktoren.

Wir haben nun die Chance, den Worten Taten folgen zu lassen. Während die detaillierten Massnahmen zur Energiestrategie 2050 teilweise nachvollziehbar zu Diskussionen führen, darf der Ausstieg einfach nicht mehr zur Disposition gestellt werden. Die Initiative verlangt bereits eine moderate und berechenbare Ausstiegslösung. Diese gilt es umzusetzen. Die Energiestrategie 2050 deckt Entscheidendes ab, aber noch nicht genügend.

Ach ja, meine Interessenbindung: Ich deklarierte zu Beginn meines Votums, 1978 Mitglied der Überparteilichen Bewegung gegen Atomkraftwerke geworden zu sein. Diese Bewegung gibt es nicht mehr. Seit 2009 bin ich Mitglied des Präsidiums – zuerst als Kopräsident, jetzt als Präsident – der Solothurner Regionalgruppe des Vereins «Nie wieder Atomkraftwerke» (NWA). Wir gründeten damals diese Regionalgruppe von NWA Schweiz. Meine Interessen bleiben aber gebunden und liegen weiterhin bei der Sicherheit unseres Volkes. Unser Engagement ist unentgeltlich, und ich finanziere unsere Aktivitäten gerne aus eigener Tasche mit, dies mit der Erwartung und der NWA-Forderung, jetzt alle AKW abzuschalten. Lösungswege für einen raschen Ausstieg sind aufgezeigt, und wir haben in den vergangenen Tagen ansatzweise darüber diskutiert. Jetzt braucht es einen mutigen Schritt, um konkrete Taten folgen zu lassen. Die vorliegende Atomausstiegs-Initiative bietet die optimale Möglichkeit dazu.

Weibel Thomas (GL, ZH): Es wurde viel über Sicherheit gesprochen. Aber eine absolute Sicherheit gibt es nicht. Kernkraftwerke sind ein Risiko, sie sind gefährlich; das wurde gesagt. Wir müssen deshalb die Verantwortung wahrnehmen, Verantwortung für unsere Bevölkerung, aber auch Verantwortung für die nachkommenden Generationen.

Ich war im vergangenen Jahr auch in Fukushima. Die Reise und der Kontakt mit der evakuierten Bevölkerung haben bei mir tiefe Eindrücke hinterlassen. Denn auch für die Japaner war es bis vor wenigen Jahren unvorstellbar, dass sie mit derartigen Problemen konfrontiert sein würden, wie es heute der Fall ist. Ich meine damit die grossflächigen Verstrahlungen, die nicht nur 10 oder 30 Kilometer weit vom Reaktor aus reichen, nein, sondern über 50 Kilometer und bis zu 80 Kilometer. Die Städte und Dörfer in diesen Zonen werden gesäubert, Strassen und Plätze werden mit Wasser hochdruckgereinigt. Dabei fällt kontaminiertes Wasser an. Die Wiesen und die Vegetation in den Wohngebieten kann man nicht säubern. Ackerboden in den Reisfeldern wird abgetragen und hilflos in schwarzen Plastikcontainern gestapelt. Niemand hat eine Idee, was mit diesem verstrahlten Material geschehen soll. Es kann nicht entsorgt werden. Aber nicht nur das Problem der Entsorgung dieser Erde ist ungelöst. Es ist auch unklar, was mit dem kontaminierten Wasser und mit den Brennstäben passieren soll. Auch für den Rückbau der Reaktoren fehlen gute Lösungen. Da das Vorgehen ungeklärt ist, sind auch die Kosten unbekannt. Wir kennen weder die Kosten für die Stilllegung noch die Kosten für die Entsorgung dessen, was beim Betrieb anfällt.

Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung zur Stossrichtung der Diskussion. Es wurde sehr viel über den Ersatz von Atomstrom diskutiert, aber nur wenig über Effizienzmassnahmen. Ich möchte an einem Beispiel das Potenzial der Plusenergiehäuser aufzeigen. Ein Einfamilienhaus, Baujahr 1950, verbraucht nach der Sanierung weniger als 15 Prozent der Energie im Vergleich zu vorher. Es ist ein zertifiziertes Plusenergiehaus. Und da habe ich etwas Mühe mit der Haltung von FDP und SVP der Forschung gegenüber. Einerseits attestiert man der Forschung, es könnte durch sie eine neue Kernkraft geben, die dann problemlos wäre; man hat da sehr viel Vertrauen in die Forschung. Andererseits ist es aber offenbar unvorstellbar, dass die Forschung eine Lösung zur Speicherung der Energie finden könnte.

Wir haben im Jahr 2011 den Atomausstieg beschlossen und in den vergangenen Tagen in der Debatte zur Energiewende auch die konkreten Massnahmen dazu ausformuliert. Die

Mehrheit ist sich einig: Wir brauchen einen geordneten Ausstieg aus der Atomenergie. Aber mit dem gestrigen Beschluss, nämlich mit dem Verzicht auf steigende Sicherheitsmargen, ist es notwendig, die Atomausstiegs-Initiative zu unterstützen. Ich bitte Sie, das auch zu tun.

Vogler Karl (CE, OW): Wir haben eine lange Energiedebatte hinter uns. Auch bei der Vorlage 2, sprich der Atomausstiegs-Initiative, sind die Meinungen wohl gemacht. Darum nur kurz: Warum lehne ich die Initiative ab? Vorab: Das Resultat zur Energiestrategie 2050, erstes Massnahmenpaket, kann sich sehen lassen. Wir haben wichtige Entscheide für eine bessere Energieeffizienz, zur Förderung der erneuerbaren Energien und zur Reduktion des CO₂-Ausstosses getroffen. Wir haben ein Langzeitbetriebskonzept für Kernanlagen eingeführt sowie auch ein Zeichen betreffend Betriebsdauer bei den alten Kernanlagen gesetzt. Diesen eingeschlagenen Weg gilt es nun weiter und zu Ende zu gehen, denn – und das gilt es ebenfalls festzuhalten – die Energiestrategie liegt in der Stossrichtung der Initiative.

Die Mehrheit des Parlamentes will aus der Atomenergie aussteigen. Jedoch gilt es, diesen Ausstieg zusammen mit verschiedenen notwendigen Massnahmen einzuleiten, um unnötigen ökologischen und wirtschaftlichen Schaden zu vermeiden. Denn wir dürfen uns nichts vormachen: Das schnelle Abschalten der Kernkraftwerke führt dazu, dass wir rasch mehr Strom, notabene Strom auch aus CO₂-intensiver Produktion, werden einführen müssen. Solches widerspricht unserer Klimapolitik diametral. Es gilt auch, mögliche wirtschaftliche Schäden zu vermeiden, denn das schematische Abschalten nach 45 Jahren wäre wohl nur schwer mit Sicherheitsargumenten begründbar und könnte damit einen Eingriff in die Eigentumsgarantie der Eigentümer darstellen, mit der Folge möglicher Entschädigungsforderungen – notabene neben möglichen Versorgungsengpässen. Es gilt, solche möglichen und unnötigen wirtschaftlichen und ökologischen Schäden zu verhindern. Stattdessen muss der Atomausstieg – ich habe es gesagt – im Kontext verschiedenster Massnahmen beschlossen werden, Massnahmen, die im Hinblick auf ihre Umsetzung notabene etwas mehr Zeit beanspruchen, aber letztendlich zielführend sind und einen geordneten Ausstieg ermöglichen.

Ich ersuche Sie daher, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen. Allein aber die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen reicht nicht aus, um die Schweiz energiepolitisch weiterzubringen. Dazu ist auch ein Ja zur Energiestrategie 2050 notwendig. Eine Alternative dazu habe ich in den letzten Tagen nicht gehört.

Leuenberger Ueli (G, GE): Le 11 mars 2011, 25 ans après l'incroyable catastrophe de Tchernobyl, une nouvelle génération a découvert les frissons de la peur, et toute la population s'est rappelée le danger de la technologie nucléaire. La catastrophe de Fukushima a semé la peur, ébranlé le monde et secoué le cocotier politique de notre pays. Et que n'a-t-on pas vu et entendu: des pronucléaires, et mêmes certains «turbos» parmi eux, se sont mués quasiment du jour au lendemain en antinucléaires. Du moins, si l'on s'en tient à leurs déclarations. Par monts et par vaux, dans des arrière-salles de bistrot, des salles de réunion, des studios de la radio et de la télévision et dans la presse écrite, des responsables politiques promettaient la sortie du nucléaire. Ah, j'ai oublié de préciser: on était alors à quelques mois des élections fédérales!

Auparavant, pendant des décennies, la majorité politique a balayé toute proposition visant une utilisation plus économe et plus efficiente de l'énergie. Elle niait les dangers du nucléaire comme elle se gaussait des dangers du réchauffement climatique pour l'humanité.

Je constate avec satisfaction que dans le domaine de l'énergie, certaines choses ont commencé à bouger. La majorité de notre chambre a fait, ces derniers jours, quelques pas dans la bonne direction. Mais pas dans le domaine du nucléaire!

Si, avant l'accident nucléaire de Fukushima, on jugeait raisonnable d'arrêter les centrales nucléaires après 40 ou 50 ans de fonctionnement, il n'en est plus question pour les pronucléaires de jadis, mutés temporairement en antinucléaires, avant les élections fédérales et sous l'effet de la grogne populaire post-Fukushima. Le contre-projet à notre initiative populaire, concocté par la commission de notre conseil, ne prévoit plus aucune date de sortie. Ceci est irresponsable et s'inscrit en contradiction avec les promesses que vous avez été nombreux à formuler pendant la campagne électorale de 2011.

Je ne suis pas prêt à avaler cette pilule, et la majorité de la population ne l'est certainement pas non plus. Faisons tout pour que les comprimés d'iode largement distribués dans les ménages ne doivent jamais être avalés. Je vous invite à recommander l'acceptation de l'initiative populaire.

Badran Jacqueline (S, ZH): Die erste Demonstration in meinem Leben betraf Kaiseraugst. Das ist über 38 Jahre her. Dort lernte ich Filippo Leutenegger, inzwischen alt Nationalrat, erstmals kennen. Er war der Typ am Megafon, der mir damals als junges, eher ahnungsloses «Fräulein» – so sagte man noch vor so vielen Jahrzehnten – erklärte, warum ich hier eigentlich demonstriere. Meine erste institutionelle politische Tat war es, Unterschriften zu sammeln für die erste schweizerische AKW-Ausstiegs-Initiative. Die älteren Semester unter Ihnen erinnern sich vielleicht: «Atomkraft – nein danke!»

Das ist nun 34 Jahre her. Es war schon damals klar: Wieso sollte man auf so eine dumme Technologie setzen? Wieso sollte man die Abhängigkeit vom beschränkten Rohstoff Öl durch die Abhängigkeit vom beschränkten Rohstoff Uran auflösen, wo doch schon damals klar war, dass die unbeschränkten Ressourcen wie Sonne, Wind, biogene Abfälle, Gezeiten usw. sofort zur Verfügung stehen? Wieso sollte man hohe Investitionen bei einer beschränkten Laufzeit und erst noch eine Produktion mit Grenzkosten und danach hohe Entsorgungs- und Stilllegungskosten in Kauf nehmen, obwohl man keine Erträge mehr erzielt? Welcher Unternehmer bei Verstand würde sich je eine solche Maschine anschaffen, die bei der Entsorgung mehr kostet als bei der Anschaffung? Es drohen zudem jahrtausendlang strahlender radioaktiver Müll, bei dem keiner weiss, wohin der soll, sowie nichtversicherbare Giga-Risiken. Auch hier die Frage: Welcher Unternehmer, der bei Trost ist, würde in ein Unternehmen einsteigen, dessen Risiken nicht versicherbar sind? All das war schon vor 34 Jahren klipp und klar.

Nach 38 Jahren Anti-AKW-Engagement, ein Tschernobyl und ein Fukushima später stehe ich nun da und sehe – und das ist für mich sehr speziell –: Alles ist wahr geworden, wovon wir seit Jahrzehnten immer gewart haben. Billiger Atomstrom? Mitnichten! Im Entsorgungs- und Stilllegungsfonds klafft eine Unterdeckung von 50 Prozent. Man stelle sich die Situation vor, wenn das in der zweiten Säule so wäre. Sie würden alle toben und könnten sich vor Aktivismus nicht mehr retten. In absoluten Zahlen fehlen 8 Milliarden Franken. Die rechte Seite hier im Rat reklamiert wegen des moderaten Stromzuschlags für die KEV, der Investitionen in Milliardenhöhe auslöst und Investitionssicherheit schafft. Würden wir diese 8 Milliarden Franken auf den Strompreis schlagen, wäre der Atomstrom nicht mehr konkurrenzfähig, in keinster Weise! So werden wir dies aus allgemeinen Steuermitteln berappen müssen. Das sind die Kosten einer Nichtenergiewende. Wir hätten die Energiewende schon in den Achtzigerjahren einleiten sollen. Beziehen wir noch die ungedeckten Versicherungskosten mit ein, operieren wir hier in einem Markt, der seit Jahrzehnten die falschen Preissignale aussendet. Und ausgerechnet das verteidigen die Marktfundamentalisten unter uns!

Diese dumme, dumme Technologie muss verschwinden, davon bin ich zutiefst überzeugt. Deshalb, aber vor allem, weil wir den sanften Ausstieg, wie wir ihn in der Energiestrategie 2050 wollten, nicht durchgebracht haben, werden wir jetzt die Atomausstiegs-Initiative der Grünen unterstützen, wenn

der Ständerat bei den uralten – uralten! – Kraftwerken nicht deutlich nachbessert.

Knecht Hansjörg (V, AG): Die Atomausstiegs-Initiative fordert ein Verbot neuer Kernkraftwerke, maximale Laufzeiten für die bestehenden Kernkraftwerke von 45 Jahren und eine Energiewende mit weniger Verbrauch, mehr Effizienz und erneuerbaren Energien. Die Initiative verfolgt damit die gleichen Stossrichtungen wie die Energiestrategie 2050, welche wir gestern als Erstrat beschlossen haben, mit Ausnahme der maximalen Laufzeiten für die bestehenden Kernkraftwerke.

Bereits bei der beschlossenen Energiestrategie habe ich im Rahmen der Debatte meine grossen Bedenken mehrmals zum Ausdruck gebracht, basiert doch diese Energiestrategie auf utopischen Potenzialen der erneuerbaren Energien und blendet die aktuellen Entwicklungen und die tatsächliche Realisierbarkeit aus: So ist der Beitrag der Geothermie an die künftige Stromversorgung aufgrund der bisher gescheiterten Projekte infrage gestellt; auch die in die Windenergie gesetzten Hoffnungen schmelzen aufgrund der Widerstände der Regionen dahin; und mit Fotovoltaik kann die Versorgung nicht ausreichend sichergestellt werden, da das Problem der Speicherung nicht gelöst ist.

Heute beträgt der Anteil der Kernkraftwerke an der inländischen Stromproduktion bekanntlich noch rund 40 Prozent. Wegen der in der Atomausstiegs-Initiative fixen Laufzeitbeschränkung auf 45 Jahre würde der Strom aus diesen bestehenden Kernkraftwerken also noch früher wegfallen, als dies bei der Energiestrategie vorgesehen ist, sodass man das durch Stromimporte kompensieren müsste. Wir wissen aber, dass der importierte Strom aus Kernkraftwerken oder aus Kohle- oder Gaskraftwerken stammt. Ein noch stärker beschleunigter Ausbau der Stromproduktion aus erneuerbaren Energien im Inland würde zudem immer noch mehr Fördermassnahmen erfordern, was zu noch immensen Kosten für die Bürger führen würde. Die volkswirtschaftlichen Auswirkungen einer Laufzeitverkürzung für Kernkraftwerke werden in der Botschaft nur grob geschätzt. Diese Mehrkosten müssten, wie gesagt, grösstenteils von den KMU-Betrieben und den Haushalten getragen werden.

In der Schweiz kann bis heute ein Kernkraftwerk noch so lange betrieben werden, wie es die gesetzlichen Sicherheitsanforderungen erfüllt. Dieses System hat sich bewährt, daran sollten wir festhalten. Auch der EU-Stresstest hat gezeigt, dass unsere Kernkraftwerke zu den sichersten in Europa gehören.

Mit der unbefristeten Bewilligung ist der Betreiber verpflichtet, seine Anlage kontinuierlich zu verbessern und auf dem neuesten internationalen Sicherheitsstand zu halten. Die in der Initiative vorgesehene Laufzeitverkürzung wäre mit Sicherheitsargumenten also nicht begründbar, sondern würde im Bereich der Sicherheit das Gegenteil bewirken. Kantonale Abstimmungen in jüngster Zeit haben auch gezeigt, dass die Schweizer Bevölkerung Versorgungssicherheit, ausgewogene Finanzen und liberale Rahmenbedingungen stärker gewichtet als realitätsferne und nötige Umbaupläne der Energieversorgung. Insbesondere wurden bisher alle Forderungen nach einem Kernenergieausstieg verworfen.

Für eine vorzeitige Stilllegung der bestehenden Kernkraftwerke besteht also kein Anlass. Die bisherige Stromversorgungssicherheit, die sich durch hohe Qualität, gute Verfügbarkeit und eine weitgehend CO₂-freie Produktion auszeichnet, sollte auch in Zukunft garantiert sein.

Begeben wir uns also nicht in ein noch grösseres Abenteuer als bei der Energiestrategie, und empfehlen wir diese Atomausstiegs-Initiative zur Ablehnung.

Fehr Hans (V, ZH): Geschätzter Kollege Knecht, Frau Badran hat von der «Dummheit» der Atomenergie gesprochen. Wenn man Ihnen zuhört, muss man doch eher von der Dummheit des Ausstiegs aus der Kernenergie sprechen. Sehe ich das richtig?

Knecht Hansjörg (V, AG): Ich glaube, ich habe das in meinem Votum deutlich zum Ausdruck gebracht. Ich finde es eine schlechte Idee, von einer sicheren und auch CO₂-armen Produktion weg- und zu einer unsicheren Stromversorgung überzugehen, wie das in der Energiestrategie aufgeleitet worden ist.

Pezzatti Bruno (RL, ZG): Zunächst meine Interessenbindung: Ich bin Verwaltungsratsmitglied des KKW Gösgen.

Die Atomausstiegs-Initiative ist nicht nur aufgrund ihrer extremen Ausgestaltung abzulehnen, sondern auch wegen der nachteiligen Konsequenzen eines voreiligen Atomausstiegs für unsere Wirtschaft, Arbeitsplätze und auch Haushalte. In der vorzüglichen, kürzlich von Professor Hans Giger herausgegebenen Standortbestimmung «Energiewende im Fokus von Politik und Medienmacht» skizziert der Autor diese Konsequenzen schonungslos: Versorgungsnotstand, Abgleiten ins wirtschaftliche Abseits, Abhängigkeit vom Ausland insbesondere von Kohlestrom und Atomstrom produzierenden Ländern, Regulierungsflut und Umformung zumindest eines Teils des Rechtsstaates Schweiz. Ich teile diese Beurteilung. Das Ablehnen eines voreiligen Atomausstiegs bedeutet nun aber nicht – weder für Professor Giger noch für mich persönlich –, dass gleichzeitig auf die Entwicklung von alternativen Energien verzichtet werden soll. Im Gegenteil! Das vorurteilslose Forschen und Entwickeln im Bereich sowohl bisheriger als auch neuer Energiegewinnungstechnologien ist ein Gebot der Stunde.

Ich verhehle nicht, dass ich den überstürzten Energiewende-Entscheid des Bundesrates und des damaligen Parlamentes am Schluss der letzten Legislatur als Ingenieur und kritischer Staatsbürger nicht verstehen und nachvollziehen konnte, auch heute nicht. Er basierte primär auf Ängsten und Emotionen, leider nicht bzw. nur wenig auf rationalem Denken und verlässlichen und objektiven Unterlagen. Das Stimmvolk, der Souverän, wird jetzt nicht nur bei der vorliegenden, wohl chancenlosen Atomausstiegs-Initiative korrigierend eingreifen und diese ablehnen, sondern auch – angesichts des sich abzeichnenden Referendums – die Energiestrategie 2050, zumindest die problematischen Teile davon.

Es liegt mir daran, hier an dieser Stelle als vor allem an der Sicherheit unserer Kraftwerke interessierter Politiker auf folgende Tatsachen hinzuweisen: Dem Ende letzten Jahres publizierten Aufsichtsbericht des Ensi ist zu entnehmen, dass die Sicherheitsbilanz in der Schweiz gut ausfällt. Der EU-Stresstest, dem sich die Schweiz freiwillig unterzog, hat gezeigt, dass das hierzulande praktizierte System der kontinuierlichen Nachrüstungen vorbildlich funktioniert. Ebenso bemerkenswert ist die Stellungnahme der Überprüfungskonferenz der Convention of Nuclear Safety bei der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO). Sie bestätigte im April dieses Jahres, dass die Schweiz alle internationalen Vorgaben zur nuklearen Sicherheit einhält. Die IAEO-Experten empfahlen mehrere Schweizer Massnahmen sogar als Good Practice zur Nachahmung, speziell das Verfahren, wie die Erdbeengefährdung für die Standorte der Kraftwerke ermittelt werden soll. So wurde bei den inländischen Anlagen kein Nachbesserungsbedarf identifiziert.

Das zeigt gemäss Ensi, dass unsere Kraftwerke auch im internationalen Vergleich in einem guten Zustand sind. Sie werden auch laufend modernisiert; Betriebserfahrungen, neue wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Entwicklungen führen zudem zu stetigen Verbesserungen von Effizienz, Verfügbarkeit und Sicherheit. Dies nimmt die Schweizer Bevölkerung offensichtlich nüchtern zur Kenntnis, was auch die letzte repräsentative Umfrage des Marktforschungsinstitutes Demoscope vom Oktober 2013 zeigt: Eine deutliche Mehrheit der befragten Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz stuft die bestehenden Schweizer Kraftwerke als sicher ein, anerkennt deren Nutzen und erteilt der Befristung der Laufzeiten eine Absage.

Ich stelle auch fest, dass sich die Diskussion über Nutzen und Risiken der Kernenergie seit Fukushima weltweit spürbar versachlicht hat. Fukushima hat zu umfangreichen Si-

cherheitsüberprüfungen an praktisch allen Kraftwerken geführt. Zahlreiche organisatorische, bauliche und technische Verbesserungen an laufenden und geplanten Kraftwerken sind vorgenommen worden. Der Prozess der Sicherheitsüberprüfung geht weiter, auch in der Schweiz. Diese erfreulichen Entwicklungen verdienen, nicht nur von der Bevölkerung, sondern auch von der Politik wahrgenommen zu werden.

In diesem Sinne ersuche ich Sie, die Atomausstiegs-Initiative bzw. den voreiligen Kernenergieausstieg abzulehnen.

Nussbaumer Eric (S, BL): Kollege Pezzatti, Sie haben ausgeführt, die IAEO habe der Schweiz immer wieder bestätigt, dass die Sicherheitsvorkehrungen von ihr pflichtbewusst getroffen würden. Können Sie mir bestätigen, dass die IAEO diese Bestätigungen auch Japan immer ausgestellt hat?

Pezzatti Bruno (RL, ZG): Meine Ausführungen konzentrierten sich auf die Schweiz. In Bezug auf die Situation in Japan stelle ich fest – auch andere Experten sagen das –, dass die Katastrophe in Fukushima von einem Teil der Medien masslos überzeichnet wurde und dass übertrieben worden ist.

Munz Martina (S, SH): Sicher bei der Atomenergie ist nur das Risiko. Haben Sie gewusst, dass das Schweizervolk bereits 1979 in einer Volksabstimmung beschlossen hat, die Atomkraftwerke abzuschalten, sofern – so stand es in der Abstimmungsvorlage – bis ins Jahr 1985 keine dauernde und sichere Entsorgung des Atommülls gewährleistet wäre? Das Schweizervolk war sich also damals sehr bewusst, dass es nicht einfach drauflosproduzieren könnte, ohne den Abfall unschädlich zu machen. Es hat den «Atomturbo» damals aber noch geglaubt, dass die Entsorgung des hochgiftigen Atommülls möglich sei. Das hat sich jedoch als falsch erwiesen.

Die Schweizer AKW hätten also bereits vor dreissig Jahren abgestellt werden müssen. Doch der ursprüngliche Volkswille wurde nie respektiert. Man setzte auf das Prinzip Hoffnung und hebelte den Volksentscheid aus. Die AKW produzieren noch immer fröhlich hochgiftigen radioaktiven Müll, und die Nagra sucht schon seit Jahrzehnten nach der Endlösung dafür. Der hochradioaktive Müll muss eine Million Jahre von der Biosphäre ferngehalten werden. Eine Million Jahre – das bedeutet zehn Eiszeiten – muss das Atommülllager unbeschadet überstehen können. Wer kann so etwas garantieren?

Nach vierzig Jahren intensiver Forschung ist der Durchbruch zur Entsorgung der hochgiftigen Abfälle noch nicht in Sicht. Der Bundesrat hat zwar im Jahr 2010 den Entsorgungsnachweis trotz aller ungelösten Probleme abgesegnet. Der Entscheid erweist sich immer mehr als Irrtum und hat auch mit der engen Verbandelung von BFE, Ensi, Nagra und AKW-Betreibern zu tun. Für die Sicherheit der Bevölkerung kann diese Verfilzung fatal sein. Das besagt auch der Bericht der Finanzkontrolle, der eben erst veröffentlicht wurde und der enorme Finanzierungslücken feststellt.

Weltweit gibt es noch kein einziges funktionierendes Atommülllager. Mit jedem Tag, an dem die Atomkraftwerke Strom produzieren, entsteht mehr hochgiftiger Abfall. Je schneller wir uns von der Atomkraft verabschieden, desto weniger Müll müssen wir entsorgen. Zögern wir also nicht, und gönnen wir unseren Uralt-AKW die verdiente Pensionierung. Verabschieden wir uns so rasch als möglich von der teuren und gefährlichen Technologie.

Unterstützen Sie die Atomausstiegs-Initiative, damit nicht noch mehr und mehr und mehr hochgiftiger Atommüll produziert wird.

Kessler Margrit (GL, SG): Wären wir nie in die Atomstromproduktion eingestiegen, müssten wir heute nicht über den Ausstieg debattieren. Es ist schon erstaunlich, dass erst 47 Jahre nach der Kernschmelze im Versuchsreaktor in Lucens über den Atomausstieg diskutiert wird.

Diesen Oktober besuchte ich die Region Fukushima; ich wollte mir selber ein Bild machen, wie es der Bevölkerung dort geht, wie sie nach dreieinhalb Jahren mit den Auswirkungen der Atomkatastrophe und der radioaktiven Kontamination zurechtkommt. Für die Schulkinder in der Region Fukushima wurde die Jahresbelastung durch radioaktive Strahlung nach der Reaktorhavarie auf 20 Millisievert erhöht und als unbedenklich eingestuft. Das ist 20-mal so hoch wie in der Schweiz und entspricht der Dosis einer Ganzkörper-Computertomografie. Um die radioaktive Strahlung zu reduzieren, ist angeordnet worden, dass die Kinder nicht im Freien spielen dürfen. Die Sandkästen wurden in die Turnhallen verlegt. Die Bäume haben die Radioaktivität aufgenommen und geben sie in grossen Mengen in die Atmosphäre ab und bei der Entwässerung in den Boden zurück – ein Circulus vitiosus. Die kontaminierten Wälder sind zum Problem für Menschen geworden. In bestimmte Gebiete können die Menschen erst nach Jahrzehnten – wenn überhaupt – zurück. Im havarierten Atomkraftwerk arbeiten täglich 5000 bis 6000 Arbeiter unter der radioaktiven Strahlung und schwierigen Arbeitsbedingungen. Das Grundwasser sollte geschützt werden, mit Massnahmen wie Lagertanks, Drainagen und unterirdischen Eisschranken. Die Wirksamkeit ist unklar. Die Arbeiten stecken fest. Das bedeutet praktisch, dass sich Grundwasser mit dem kontaminierten Wasser mischt und ins Meer fliesst.

Aus diesem Unglück sollten wir lernen, dass die Natur stärker ist als die menschliche Technik. Unser Ziel muss es sein, diese gefährliche Technik so schnell wie möglich zu verlassen. Wir wissen auch heute noch nicht, wohin mit den hochradioaktiven Abfällen, wie sie entsorgt werden sollen. Je schneller wir aussteigen, desto weniger Abfälle sammeln sich an, die von unseren Kindern und den nächsten Generationen gehütet und überwacht werden müssen.

Ich werde der Atomausstiegs-Initiative zustimmen: Sie ist für die Energiewende ein Pfand in der Hand und fördert die erneuerbaren Energien. Für unsere Kinder und Enkel hoffe ich, dass auch viele von Ihnen dieser Initiative zustimmen werden.

John-Calame Francine (G, NE): Comme vous le savez, l'énergie nucléaire a toujours été contestée par les défenseurs de l'environnement et est à la base du mouvement écologiste et de la création du parti des Verts. C'est dire que nous n'avons jamais douté du bien-fondé de notre lutte anti-nucléaire, car cette énergie n'est pas sans conséquence sur la santé de la population et sur l'environnement. Faut-il rappeler qu'il n'y a toujours pas de solution pour le stockage des déchets et que ce sont aux générations futures qu'incombera la gestion de ces stocks? Et que dire des effets sur la santé des populations vivant à proximité des centrales, puisque tous les résultats des études indépendantes menées jusqu'à présent confirment des atteintes à la santé dues aux différents éléments radioactifs?

C'est justement sous l'angle de la santé et en faveur du principe de précaution que je vais développer mon argumentation, afin de vous encourager à recommander l'acceptation de notre initiative.

L'étude Kikk, publiée fin 2007, avait observé une augmentation de la fréquence des leucémies chez les enfants de moins de 5 ans vivant à proximité des 21 centrales nucléaires allemandes. Suite à la publication de ces résultats, qui ont ému la population suisse comme européenne, d'autres études ont été menées afin de voir si ces résultats se confirmaient sur d'autres sites de différents pays.

Ainsi celles menées en France par l'Institut de radioprotection et de sûreté nucléaire et par Ian Fairlie, expert en chimie nucléaire vivant à Londres, arrivent au même résultat. Ces différentes études observent en effet un nombre excessif de cas de leucémie infantile dans la zone située autour des sites nucléaires, mais relèvent qu'il apparaît dans toutes les tranches d'âge considérées. Ian Fairlie va même plus loin puisqu'il préconise que les femmes enceintes devraient éviter de résider aux abords des centrales nucléaires, comme il

l'a exposé très clairement lors du congrès mondial qui s'est tenu à Bâle au mois d'août.

Récemment, une plate-forme européenne a été créée afin d'approfondir les recherches sur les causes des leucémies infantiles et autres dommages à la santé que pourrait causer le tritium radioactif dégagé par toutes les centrales nucléaires. Selon l'explication de cet éminent expert, les atomes de tritium arrivent à traverser les parois ainsi que les enceintes d'acier et de béton. Ces atomes sont relâchés dans l'eau par les centrales lorsqu'elles fonctionnent normalement. Les émissions augmentent en outre considérablement pendant les travaux de maintenance et de remplacement des combustibles. Alors que le rayonnement normal de l'air est de 5 becquerel par litre, il monte à plusieurs millions de becquerel par litre lorsqu'on ouvre le couvercle d'un réacteur. Le tritium radioactif forme alors des molécules d'eau radioactives qui peuvent se retrouver dans l'air, les boissons et la nourriture, et qui, finalement, s'incorporent dans les cellules du corps et endommagent notre ADN.

Les craintes formulées par la population résidant à proximité des centrales s'expriment clairement en faveur de davantage de transparence et d'objectivité concernant les risques que les centrales font peser sur la santé de ces personnes. Elles ont droit à des réponses claires et fiables des collectivités publiques, car leurs soucis sont légitimes.

Par contre, en cas de fortes doses d'irradiation, la relation de cause à effet entre l'exposition aux rayonnements ionisants et, à long terme, le développement de cancers est déjà clairement et parfaitement établie. En effet, les enquêtes épidémiologiques menées sur les survivants d'Hiroshima et Nagasaki, puis après l'accident de Tchernobyl sur ceux d'Ukraine et de Biélorussie et, enfin, sur les cohortes de travailleurs des mines d'uranium montrent clairement une augmentation du risque de cancer pour ces populations exposées. Parmi les cancers induits par l'irradiation, le cancer de la thyroïde est le plus connu et le plus étudié, du fait de la sensibilité aux radiations de la glande thyroïde particulièrement grande chez les enfants et les adolescents.

Certes, nous avons reçu nos comprimés d'iode pour parer à cette éventuelle contamination en cas d'accident nucléaire, mais cela n'est pas fait pour nous rassurer, bien au contraire! Notre confiance en l'indépendance des études menées sur la production d'énergie nucléaire et ses dangers potentiels nous incite à la prudence, raison pour laquelle nous prôtons le principe de précaution et l'arrêt immédiat des centrales qui ont ou auront atteint 45 ans d'activité, et non 60 ans comme cela a été décidé hier.

Pour une Suisse plus sûre, nous vous invitons à recommander au peuple et aux cantons l'acceptation de l'initiative populaire.

Estermann Yvette (V, LU): Die Initianten der Initiative haben einen Traum, sie sind diesem Traum gefolgt und möchten ihn selbstverständlich auch als erfüllt erleben. Sie haben eine Vision. Wir alle haben eine Vision und sind auch, wie die Initianten, von dem, was wir erlebt haben, geprägt. Aber wie sieht die Realität aus? Auf jeden Fall ganz anders, als man sich das als Initiant dieser Initiative vorstellt.

Wir können in die Welt um uns herum schauen, wir können schauen, wie die Situation in Europa ist. Ich habe hier schon oft gehört, dass man die EU als grosses Vorbild hat. Was macht die EU mit dem Atomausstieg? Eben: Die EU plant, 40 neue Atomkraftwerke zu bauen, zum Beispiel 6 in Polen, in Tschechien 4. Und England baut für 19 Milliarden Euro mit Firmen aus China und Frankreich ein neues Atomkraftwerk, wohlgermerkt mit Subventionen der EU. Ein interessantes Beispiel kennen wir aus Schweden: Schweden war vor dreissig Jahren das erste Land, das beschlossen hat, aus der Atomenergie auszusteigen. Und heute? Heute ist auch Schweden dabei, 10 neue Atomreaktoren zu bauen. Und das Interessante dabei ist, dass die Gewerkschaften die Regierung dabei unterstützen. Und was ist mit Japan? Das ist auch sehr interessant. Japan hat nach der Katastrophe von Fukushima beschlossen, bis 2040 aus der Atomenergie auszusteigen. Dieser Beschluss hat genau drei Jahre ge-

dauert, und jetzt ist Japan aus diesem Ausstieg ausgestiegen, weil die Energiepreise so hoch waren, dass sich das Japans Wirtschaft nicht leisten konnte.

Ich weiss, 2011 waren Wahlen, und vielleicht verlor die Politik, verlor auch der Bundesrat unter dem Druck der Öffentlichkeit etwas die Nerven. Dabei wäre die Lösung so einfach. Ein befreundeter Mann hat mir gesagt: «Weisst du, ich bin ein Linker, aber ich würde neue AKW bauen und die alten abschalten.» Offenbar haben Ihre Wählerinnen und Wähler solche Ideen, liebe Initianten. Wir wissen, dass es neuartige Reaktoren gibt. Diese funktionieren zum Beispiel auf der Basis von Flüssigsalz, und sie sind klar die Musik der Zukunft. Wir dürfen uns solchen Entwicklungen nur ja nicht verschliessen.

Warum sollen wir nicht sowohl das eine als auch das andere unterstützen? Es wäre doch sicher möglich, sich der neuen Entwicklung in der Atomenergietechnologie nicht zu verschliessen, aber auch die Nutzung der erneuerbaren Energien zu fördern. Dann könnten wir die Konsumentinnen und Konsumenten entscheiden lassen, aus welcher Quelle sie ihren Strom haben wollen.

Noch kurz zur Beratung, die wir alle mitverfolgt haben: Noch nie habe ich in diesem Rat so viele gläubige Menschen gehört. Wenn gefragt wurde, wie es mit diesem oder jenem Problem sei, wurde von Vertretern von Mitte-links geantwortet: «Ich glaube, es ist so oder so.» Dazu kann ich sagen: Wenn diese Debatte dazu geführt hat, dass der Nationalrat mehr gläubige Menschen aufweist, dann ist das auch etwas Gutes.

Ich möchte Sie bitten, diese Initiative zur Ablehnung zu empfehlen, und wünsche Ihnen weiterhin einen schönen Tag.

Guhl Bernhard (BD, AG): Warum habe ich der Vorlage zur Energiestrategie 2050 und damit dem geordneten Ausstieg aus der Kernenergie zugestimmt? Weil ich will, dass die erneuerbaren Energien in der Schweiz ausgebaut werden. Weil ich will, dass Schweizer Strom auch hauptsächlich in der Schweiz produziert wird. Weil ich unsere Abhängigkeit von ausländischem Öl und Gas reduzieren will. Weil es möglich ist, mit besserer Isolation Heizenergie zu sparen. Weil neue Geräte effizienter sind und das Sparpotenzial riesig ist. Weil bei Kernkraftwerken auch immer ein Restrisiko bleibt. Und weil dieses Restrisiko bleibt, findet sich heute kein Elektrizitätsunternehmen, welches bereit wäre, ein neues Kernkraftwerk zu bauen. Wir müssen also einen anderen Weg finden, damit in der Schweiz Strom produziert wird.

Das macht die Initiative eigentlich nicht obsolet. Ich lehne die Initiative dennoch ab, weil sie zu weit geht. Ich weiss, dass unsere Kernkraftwerkbetreiber eine ausgeprägte Sicherheitskultur haben, laufend in die Sicherheit investiert haben und dass darum ein sofortiges Abschalten aus Sicherheitsgründen nicht zwingend notwendig ist. Ich bin gegen die Initiative, weil ich für einen geordneten Ausstieg bin. Ich möchte, dass wir nun in der Schweiz zunächst die Stromproduktion aus Wasser, Wind, Geothermie oder Biomasse aufbauen, anstatt dass wir in einer Hüst-und-Hott-Aktion die Kernkraftwerke abschalten und dann Strom aus dem Ausland importieren müssen.

Ich bin es satt, mir anhören zu müssen, was mir als Befürworter der Energiewende von den Gegnern vorgeworfen wird, und entgegen:

Nein, ich bin nicht wirtschaftsfeindlich, weil ich für die Energiewende bin. Die Energiewende führt zu vielen Investitionen für das Schweizer Gewerbe und die Schweizer Industrie.

Nein, ich lasse mich auch nicht von einer Illusion blenden. Mir ist klar, und ich weiss, dass es grosse Anstrengungen braucht, damit wir die Energiewende schaffen können. Die Schweiz wird aber diese Herausforderung anpacken.

Nein, es ist technisch nicht unmöglich, diese Energiewende zu schaffen. Ich lege hier noch meine Interessenbindung offen: Ich arbeite bei Siemens und weiss daher, dass diese Energiewende technisch locker machbar ist – wenn man denn will.

Nein, ich bin nicht für endlose Förderungen von erneuerbaren Energien. Doch ohne diesen An Schub wird es leider nicht möglich sein, die Energiewende zu schaffen. Wären die Gegner ehrlich, würden sie zugeben, dass auch die Kernenergie vom Staat gefördert worden ist.

Nein, ich verschliesse mich neuen Technologien nicht. Ich bin vielmehr überzeugt, dass es noch sehr viele neue Technologien geben wird und dass zumindest in der Energiebranche demnächst noch einiges entwickelt werden wird, das wir anstelle der Nukleartechnologie einsetzen können.

Liebe Gegner der Energiestrategie, auch ich lehne – wie Sie – diese Initiative ab. Im Gegensatz zu Ihnen bin ich aber überzeugt, dass es mit der Energiewende einen alternativen Weg gibt. Ihr Gegner habt sie bislang nur abgelehnt. Ohne eine andere Lösung aufzuzeigen, geht das aber so nicht.

Ich sage Nein zur Atomausstiegs-Initiative, aber Ja zur Energiewende.

Schelbert Louis (G, LU): Als Grüner bin ich ganz klar für die Atomausstiegs-Initiative. Drei Orte nenne ich aus der Geschichte der Atomenergie als extreme Mahnmale: Harrisburg, Tschernobyl, Fukushima. Die Atomkatastrophen in den drei Anlagen sind Sinnbilder einer seit Jahrzehnten falschen Energiepolitik. Es gibt Bibliotheken von Studien und Büchern, die nicht nur die Gefährlichkeit des Ganzen beschreiben, sondern auch Auswege aus der selbstgestellten Falle aufzeigen.

Die Atomausstiegs-Initiative der Grünen ist für die Schweiz die ganz grosse Chance: Die Zukunft ist erneuerbar. Dass diese atomaren Grosskatastrophen im Ausland stattfanden, kann niemanden beruhigen. Schweizer AKW bergen plus/minus die gleichen Risiken. Jetzt ist der Zeitpunkt da, den Ausstieg und dafür einen Termin zu beschliessen. Es ist notwendig, weil die Gewinnung und Aufbereitung des Urans die Umwelt belasten. Es ist notwendig, weil die Stromproduktion in Atommeilern Menschen, Tiere und Umwelt gefährdet. Und es ist notwendig, weil der Abfall noch 100 000 Jahre strahlt und die Beseitigung ein ungelöstes Problem darstellt.

Der Ausstieg gemäss den Vorgaben der Volksinitiative ist in der gesetzten Fristen technisch machbar und wirtschaftlich im Minimum verträglich. Es liegen realistische Szenarien vor; die dezentrale Stromproduktion mit erneuerbaren Energien macht die Schweiz und andere Länder auch unabhängig vom Ausland. Angesichts der Verteilungskämpfe um Energiereserven im Weltmassstab ist offensichtlich, dass der Einsatz von erneuerbaren Energien auch dem Frieden dient. Der Ausstieg ist wirtschaftlich sinnvoll. Der Auf- und Ausbau der energiepolitischen Alternativen mit Sonne, Wind und Wasser, aber auch mit Biomasse und mittels Geothermie bringt der Wirtschaft auf Dauer neue Arbeit und guten Verdienst. Wichtig ist, dass die erforderlichen Fachkräfte für einen raschen Umbau auch ausgebildet werden und bereit sind. Da wartet im Bildungssektor eine grosse Aufgabe.

Immer wieder wird die Wirtschaftlichkeit alternativer Szenarien bestritten, zu Unrecht. Es ist falsch, die Produktionskosten erneuerbarer Energien als teuer, jene von Atomstrom dagegen als billig zu bezeichnen. Atomstrom ist heute schon teurer, bzw. die Produktion von Strom aus Sonne und Wind ist günstiger als Atomstrom. Das gilt erst recht für die bestehenden Wasserkraftwerke. Die Atomindustrie kann ihren Strom nur deshalb billig anbieten, weil viele Kostenpunkte nicht in den Strompreis eingerechnet sind.

Da sind erstens die Investitionen der öffentlichen Hand, die seit Jahrzehnten und bis auf den heutigen Tag die Forschung unterstützt, früher vor allem bei der Entwicklung und Weiterentwicklung, heute mehr bei Sicherheit und Abfallbeseitigung.

Zweitens mangelt es bei der Haftpflicht. Die bestehende Versicherung würde einen möglichen Unfallschaden bei Weitem nicht decken.

Drittens wären die Gestehungskosten bei einer genügend grossen Kapitalausstattung, bei realistischer Veranlagung der werthaltigen Aktiva und unter Einschluss nichtberücksichtigter Kosten viel höher.

Viertens fehlen bei der Berechnung der Stilllegungs- und Rückbaukosten die nötigen Reserven. Die Berechnung übergeht potenzielle Ereignisse in der Zukunft.

Fünftens werden die Lagerungskosten für den radioaktiven Abfall wesentlich kommenden Generationen aufgebürdet.

Fazit: Der Markt wird verzerrt. Der Preis des Atomstroms wird künstlich tief gehalten. Dabei sind externe Kosten, etwa Umwelt- und Gesundheitsschäden, die beim Uranabbau oder bei der Anreicherung entstehen, nicht eingerechnet. Die Schweizerische Energienstiftung hat 2013 die Vollkosten von Atomstrom errechnet. Sie sagt, dass Atomstrom das Potenzial zum teuersten Strom aller Zeiten hat. Sicher ist, dass die wahren Kosten später die Allgemeinheit wird tragen müssen. Besonders interessant finde ich, dass der französische Rechnungshof, die Cour des Comptes, 2012 zu ähnlichen Ergebnissen gekommen ist. Der Ausstieg ist auch aus Kostengründen angesagt.

Die Initiative verdient ein Ja der eidgenössischen Räte.

Reynard Mathias (S, VS): Sur le principe, la décision est prise: la Suisse ne construira pas de nouvelles centrales nucléaires. Ces installations sont trop dangereuses, trop coûteuses et finiront selon toute vraisemblance par coûter un saladier au contribuable lorsqu'il faudra cofinancer leur démantèlement et la gestion des déchets nucléaires pendant un million d'années, puisqu'on s'apercevra que l'argent mis de côté dans les fonds ne suffit pas.

Nous venons d'adopter une bonne loi qui pose les bases du développement des alternatives au nucléaire, en termes d'efficacité de l'énergie renouvelable. Tout cela est très bien, sauf que si nos centrales nucléaires existantes sont exploitées pendant 60 ou 70 ans, nous aurons deux problèmes.

Premièrement un problème de sécurité publique assez évident, car les centrales nucléaires ne sont rien d'autre que des machines, mais des machines qui doivent garantir en tout temps un niveau très élevé de sécurité, en raison des risques inhérents à la radioactivité.

Deuxièmement et surtout, la transition énergétique connaît un problème de crédibilité en l'absence de calendrier clair pour l'arrêt des centrales nucléaires. En effet, comment les investisseurs, collectivités publiques et entreprises privées pourront-ils investir dans les énergies renouvelables s'ils doivent craindre d'être concurrencés en 2040 par de vieilles centrales nucléaires amplement amorties? En Suisse, nous aimons bien pointer du doigt le fait que l'Allemagne n'ait pas réduit sa production électrique d'origine charbonnière et gazière ces dernières années, alors même que le renouvelable s'est développé. Nous identifions ainsi la cause de la baisse des prix de gros de l'électricité, qui fait tant souffrir notre hydroélectricité. Ce faisant, nous oublions l'effet de la production nucléaire sur le prix de l'électricité suisse. Alors que la consommation d'électricité s'est plus ou moins stabilisée au cours des cinq dernières années, nous avons progressé en matière de renouvelable et la production additionnelle depuis 2008 correspond désormais globalement à la production d'une petite centrale nucléaire. Il y a donc clairement un excédent d'offre et plus on développera les énergies renouvelables, plus le phénomène se renforcera. Il faut donc progressivement fermer les anciennes centrales nucléaires en commençant par les plus anciennes, sous peine de nous retrouver confrontés à un déséquilibre total entre l'offre et la demande.

C'est vrai, je viens d'un canton qui produit beaucoup d'énergie hydraulique, où l'énergie renouvelable a une place de choix, et qui possède un potentiel particulièrement élevé. La situation est claire: le fait de maintenir la subsistance d'une production nucléaire pendant trop longtemps et sans énoncer de date claire d'arrêt des centrales constitue une hypothèque sur la pérennité économique de la force hydraulique existante et, bien entendu, sur le développement de toute capacité additionnelle de production des énergies renouvelables.

Finalement, c'est le principal point de divergence entre le projet de loi d'un côté et l'initiative de l'autre: l'initiative mise non seulement sur l'efficacité énergétique et le développe-

ment des énergies renouvelables, mais fixe aussi avec sagesse une durée d'exploitation maximale pour les centrales nucléaires. En offrant cette sécurité de planification, qui est d'ailleurs aussi dans l'intérêt des exploitants de centrales nucléaires, l'initiative pose un cadre fiable pour la transition énergétique.

Au nom de toutes les régions de montagne et au nom de tous ceux qui veulent une transition ordonnée vers le renouvelable, je vous demande de recommander au peuple et aux cantons d'accepter cette initiative populaire.

Böhni Thomas (GL, TG): Zuallererst möchte ich den Grünen für die Lancierung dieser Initiative danken: Sie ist enorm wichtig, weil sie uns nochmals Gelegenheit bietet, über diese gefährliche Technologie zu sprechen.

Die aktuelle Entwicklung auf dem Strommarkt zeigt, dass es für die Atomenergie, welche nur unregelbare Bandenergie produziert, sehr eng auf dem freien Markt wird. Die AKW-Betreiber sind in keiner Art und Weise flexibel in der Produktion und können somit die neuen Chancen am Markt nicht genügend nutzen, da der aktuelle Markt extrem schnelllebig ist und zunehmend dauerhaft tiefe Spotmarktpreise resultieren. Dies kommt daher, dass in Europa Wind, Biomasse, Solarkraft sowie Wasserkraft weit besser zusammenarbeiten als bis anhin angenommen. Neue Speichertechnologien wie Batterien stehen mehr und mehr zur Verfügung. Auch die neue Regelung, welche nur noch einen Stromeingangszähler pro Mehrfamilienhaus vorsieht, wird dazu führen, dass der zukünftige Eigenverbrauch in den Mehrfamilienhäusern von bis anhin 30 Prozent auf 50 bis 70 Prozent ohne Batteriespeicher erhöht werden kann. Dies führt zu einer deutlichen Stromnetzentlastung.

Im Zusammenhang mit der AKW-Debatte sollten wir uns auch bewusst sein, dass neue gewichtige Akteure am Markt auftreten werden. Ich möchte aktuell die Daimler AG erwähnen, welche heute 100 Millionen Euro in eine neue Batteriefabrik für den Automobilsektor investiert. Diese Fabrik produziert aber auch Batterien für den stationären Gebrauch, nämlich für Wohnhäuser. Ich erwähne auch die Aufspaltung der Eon, welche sich zukünftig um die erneuerbaren Energien kümmern wird.

Dass diese grossen Player einen Einfluss auf die Schweizer Energieversorgung haben, ist nachvollziehbar, zumal wir den freien Stromhandel in Europa begrüssen. Diese Entwicklung hat ihren Ursprung im Jahr 2000. Schon damals hätte man erkennen können, was passiert, wenn die erneuerbaren Energien Fuss fassen. Diese Entwicklungen haben unsere Stromkonzerne sehr lange ignoriert. Statt die Rückstellungen für die AKW in guten Zeiten zu erhöhen, haben sie die Augen vor der heutigen Entwicklung verschlossen. Ich möchte noch auf drei weitere aktuelle Tatsachen hinweisen, welche uns zu denken geben müssten:

1. Der französische Atomkonzern Areva steckt kurz vor der Pleite. Der Staat muss 2 bis 3 Milliarden Franken einschiesse. Areva deckt die gesamte Atomwertschöpfungskette ab, von der Atomanreicherung bis zur Endlagerung, inklusive des Baus neuer AKW. Wenn ein solcher Konzern Schwierigkeiten hat, dann hat doch die Branche ein Riesenproblem.

2. Aktuelle Untersuchungen in Deutschland haben gezeigt, dass nicht 300 000 Tonnen radioaktives Material vorhanden sind, sondern 600 000 Tonnen. Ein nicht unerheblicher Teil davon ist in stark korrodierten Fässern gelagert. Dies wird zu erheblichen Mehrkosten führen. Auch in der Schweiz ist man bei den Rückstellungen für die Endlagerung usw. nicht auf Zielkurs. Dies bewirkt, dass wir schon heute eine grosse Finanzierungslücke haben. Kommen noch andere kosten-treibende Faktoren wie die schwere Abschätzbarkeit von Endlagerkosten hinzu, so wird klar: Schneller abschalten kann auch bedeuten, dass insgesamt Geld gespart wird.

3. Der aktuelle Fleischskandal zeigt, dass auch in der Schweiz Täuschungen möglich sind.

Ich bitte Sie deshalb, die Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie» zu unterstützen. Die Atomenergie ist zu gefährlich und kommt uns noch sehr teuer zu stehen. Aus den obengenannten Gründen helfen auch län-

gere Betriebszeiten nicht. Deshalb sind 45 Jahre genug. Ein Super-GAU in der Schweiz wäre nicht tragbar. Wir müssen einen solchen verhindern.

Miesch Christian (V, BL): Die Debatte bezüglich Energiestrategie 2050 hatte aus meiner Sicht tatsächlich mit Energiesparen zu tun. Was uns die Verwaltung, der Bundesrat und das Parlament aufgetischt haben: Es löscht mir im wahrsten Sinne des Wortes ab. Und jetzt noch dies!

Ich halte diese Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie» in höchstem Masse für unverantwortlich. Warum? Heute liefern unsere fünf Kernkraftwerke wertvolle Bandenergie. Sie bilden zusammen mit den Wasserkraftwerken das Rückgrat unserer sicheren, wirtschaftlichen und umweltfreundlichen Stromversorgung. Von den Vorteilen der Kernenergie weiss aber auch das Schweizervolk. Es steht nach wie vor hinter der Kernenergie. In mehreren Volksabstimmungen, auch nach dem Unglück von Tschernobyl, hat es sich gegen ein Verbot der Kernenergie ausgesprochen. 70 Prozent der Bevölkerung wollen, dass unsere Kernkraftwerke so lange betrieben werden, wie sie sicher sind. Gar 75 Prozent sind der Meinung, dass unsere Kernkraftwerke sicher sind. Das zeigen jährlich repräsentative Meinungsumfragen.

Wohin ein überhasteter Ausstieg aus der Kernenergie führt, zeigt uns exemplarisch unser nördlicher Nachbar Deutschland. Dort erleben Stein- und Braunkohlekraftwerke eine wahre Renaissance. Denn trotz jährlicher milliarden-schwerer Subventionen in erneuerbare Energien können diese die entstandene Versorgungslücke in keiner Art und Weise decken. Der Anteil von Strom aus Fotovoltaikanlagen beträgt gerade mal mickrige 2 Prozent. Die Folgen: Noch nie produzierte Deutschland in der Stromerzeugung so viel CO₂, und es belastet dadurch die Umwelt mit Treibhausgasen. Ganze Landschaften werden dem Braunkohletagebau geopfert. Die deutsche Energiewende ist ökonomisch und ökologisch ein vollkommenes Desaster.

Der mit der Volksinitiative erzwungene Ausstieg aus der Kernenergie würde auch in der Schweiz schwere volkswirtschaftliche Schäden anrichten. Zu Recht könnten die Kernkraftwerksbetreiber auf Schadenersatz klagen, denn es würden Milliardenwerte an Investitionen und nicht mehr realisierten Erträgen vernichtet. Zudem würden auch die notwendigen Mittel für die Entsorgung der radioaktiven Abfälle und Stilllegung der Kernkraftwerke fehlen. So oder so, am Schluss bezahlt das Volk: entweder die Schweizer Bevölkerung, indem die Eidgenossenschaft Schadenersatz zahlen und für die Entsorgung und Stilllegung aufkommen muss, oder die Kantonsbevölkerungen – denen die Betreibergesellschaften ja zu grossen Teilen gehören –, indem der Schaden auf die Kernkraftwerksbetreiber zurückfällt.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Die Volksinitiative ist ein klimapolitischer Rückschritt. Heute produziert die Schweiz ihren Strom praktisch ohne Treibhausgasemissionen, morgen importieren wir deutschen Kohlestrom. Wir begeben uns ohne Not in eine weitere Auslandabhängigkeit. Die neuen erneuerbaren Energien werden auch in Jahrzehnten die wegfallenden Produktionskapazitäten nicht ersetzen können. Das zeigt uns Deutschland exemplarisch auf. Die Volksinitiative ist eine gigantische Geldvernichtungsmaschine. Inländische Investitionen werden wertlos, Erträge können nicht mehr realisiert werden, ungedeckte Kosten für die Entsorgung und Stilllegung fallen an, und die Zeche bezahlt so oder so das Volk.

Sagen wir deshalb Nein zu dieser verantwortungslosen Volksinitiative.

Schneider Schüttel Ursula (S, FR): Heute Morgen, als ich meine Tageszeitung geholt habe, bin ich im ersten Moment erschrocken, als ich das Titelbild gesehen habe, und ich habe mich gefragt: Ist schon wieder etwas passiert? Dann habe ich gesehen, dass es nur ein Bild eines AKW ist, das aber aussieht wie ein Vulkan, und ich kam mir wieder einmal vor, als ob wir auf einem Vulkan sässen, der nächstens ausbrechen könnte.

Aber eigentlich wollte ich nicht von Vulkanen sprechen, sondern von Schmetterlingen. Was hat ein Schmetterling mit dem Atomausstieg zu tun? Wie ein Schmetterling, so sieht Ihre Schilddrüse aus, und der Sitz des Schmetterlings ist hier am Hals. Er ist also nicht sehr gross. Die Schilddrüse wird im Fall eines Austritts von radioaktiver Strahlung aus einem Atomkraftwerk durch die Einnahme von Kaliumjodid, kurz durch die Einnahme von Jodtabletten, vorübergehend vor einer Anreicherung mit radioaktivem Jod geschützt. Ich wohne in Murten, rund zehn Kilometer Luftdistanz vom AKW Mühleberg entfernt. Ich lebe somit innerhalb des Radius von ursprünglich 20 und heute bis zu 50 Kilometern, in welchem kürzlich wiederum diese Jodtabletten verteilt wurden. Jede Person erhält ein unscheinbares Schächtelchen per Post zugestellt. 4,6 Millionen Personen in der Schweiz erhielten in diesem Jahr die erwähnten Jodtabletten als vorsorgliche Schutzmassnahme, nachdem nach dem Unfall in Fukushima der Bundesrat die entsprechende Verordnung angepasst hat und den Radius von ursprünglich 20 auf 50 Kilometer ausgedehnt hat. Das ist die halbe Schweiz, zumindest bevölkerungsmässig.

Haben Sie sich mal die Verteilungskarte für diese Tabletten angeschaut? Die Verteilung deckt ein Gebiet von Zweisimmen bis nach Bärnach im Kanton Schaffhausen oder von Vitznau bis nach Boncourt – dichtbesiedeltes Gebiet – ab. Die Verteilung von Jodtabletten deckt wie gesagt nur einen 50-Kilometer-Radius um die bestehenden AKW ab.

Was passiert im Falle eines Unfalls? Gemäss Ensi wurden im Fall von Tschernobyl sehr schnell nach Beginn des Unfalls grosse Mengen an Radioaktivität freigesetzt. Dadurch konnte eine rechtzeitige Evakuierung nicht erfolgen, und nicht nur das Betriebspersonal vor Ort, sondern auch die Bevölkerung der umliegenden Gebiete war höheren Strahlungsdosen ausgesetzt. In Fukushima betrug demgegenüber gemäss Ensi die freigesetzte Radioaktivität ein Zehntel derjenigen von Tschernobyl. Aufgrund günstiger Voraussetzungen wie der Windverhältnisse und der Tatsache, dass stark radioaktives Wasser ins Meer gelangte und demzufolge offenbar nicht im umgebenden Land versickerte, konnte die Evakuierung von 70 000 bis 80 000 Menschen im 20-Kilometer-Radius rechtzeitig erfolgen.

Und in der Schweiz? Unsere AKW stehen in dichtbesiedeltem Gebiet. Online-Medien titelten ein paar Tage nach Fukushima: «Bern, Freiburg, Murten und Biel wären betroffen.» Und im Untertitel stand: «Wäre 20 Kilometer rund um das AKW Mühleberg eine Evakuierung wie in Japan nötig, müssten bis zu einer halben Million Menschen flüchten. Nur: wohin?» Ich lasse diese Frage so stehen, denn ich kenne die Antwort nicht.

Die betroffene Bevölkerung lebt in der Hoffnung, dass schon nichts passieren wird. Es ist aber eine Tatsache, dass drei unserer fünf AKW die ursprünglich vorgesehenen 40 Betriebsjahre erreicht haben. Wie das vorhin erwähnte Zitat illustriert, gibt es viele ungelöste Probleme und viele unbeantwortete Fragen. Heute wissen wir lediglich, dass die halbe Bevölkerung Jodtabletten zu Hause hat, die die Schilddrüse schützen. Wie sieht es mit dem Schutz des gesamten Körpers aus? Was geschieht im Falle einer notwendigen Evakuierung? Wohin soll die Bevölkerung evakuiert werden?

Unsere Kollegin Regula Rytz hat in der Eintretensdebatte zur Energiestrategie die Frage aufgeworfen, ob Menschen aus Katastrophen lernen. Ich bin der Ansicht, dass die einzige Lehre aus Fukushima, die Sinn macht, die des Ausstiegs aus der Atomenergie ist, und zwar so schnell wie möglich. Wir müssen also eine endgültige Ausserbetriebnahme der bestehenden Kernkraftwerke vorsehen, so, wie dies in den mit der Initiative vorgeschlagenen Übergangsbestimmungen definiert ist, nämlich innert 45 Jahren nach Inbetriebnahme eines AKW. Das heisst bis spätestens 2029. Fukushima, Tschernobyl und andere nukleare Katastrophen haben uns die Gefahren der Nuklearenergie beziehungsweise der Atomkraftwerke unmissverständlich vor Augen geführt. Allein mit der Verteilung von Jodtabletten werden diese Probleme nicht gelöst – und eine funktionierende Schilddrüse allein macht das Leben nicht lebenswert. In die-

sem Sinne rufe ich Sie dazu auf, die Initiative zur Annahme zu empfehlen.

Buttet Yannick (CE, VS): Nous venons de mener un débat important qui a fixé les règles permettant d'assurer l'avenir énergétique de notre pays, et ce sans nucléaire. Nous avons rempli la tâche qui nous était assignée. Nous avons tenu les promesses faites au peuple. Débattre maintenant de l'initiative populaire des Verts qui vise à accélérer de manière exagérée la sortie du nucléaire est superflu.

Vu le travail effectué, cette initiative populaire n'a simplement plus de raison d'être et, si les initiants étaient responsables et conséquents, ils devraient reconnaître la qualité du consensus retenu dans le projet que nous avons approuvé et retirer leur texte. Par ailleurs, cette initiative met en danger notre sécurité d'approvisionnement énergétique à un prix acceptable, ce qui est l'objectif principal de notre politique énergétique. Gageons que les Verts, en acteurs incontournables de la politique énergétique suisse, préfèrent l'avenir de notre pays à leur résultat électoral. Dans le cas contraire, les «écopopulistes» nous mèneront sur une voie contraire aux intérêts de la Suisse, de son économie et de ses habitants.

Je vous encourage donc à recommander très fermement au peuple et aux cantons le rejet de cette initiative populaire inutile et irresponsable.

Vischer Daniel (G, ZH): Ich glaube, mein Vorredner täuscht sich: Diese Initiative ist nötig. Sie ist nötig, und sie ist eigentlich, so hoffen wir, das Ende einer langen Geschichte der Anti-AKW-Bewegung in der Schweiz. Es ist ja nicht erst seit Fukushima, dass wir um die Gefahr von Atomkraftwerken wissen. Bereits in den Siebzigerjahren begann in der Schweiz der Widerstand gegen Atomkraftwerke. Ich mag mich noch gut an jenen Dienstag nach Ostern 1975 erinnern, als wir das Kaiseraugst-Gelände besetzten. Über Nacht entstand eine Volksmassenbewegung einer ganzen Region, was zur Folge hatte, dass das Kernkraftwerk Kaiseraugst nie gebaut werden konnte. Die Einsicht, ein AKW nicht gegen den Willen der Bevölkerung durchsetzen zu können, fand damals Niederschlag. Leider war dies bei Gösgen nicht gleichermassen der Fall. Frau Bundesrätin Leuthard weiss ja: Im Gegensatz zu den beiden Basel war der Aargau eben immer ein AKW-Kanton.

Heute leben wir mit der Realität, dass wir noch bestehende AKW haben. Aufgrund der Kernkraftwerk-Katastrophe von 1986 fand nicht ein Umdenken statt, wie das damals erhofft wurde. Tschernobyl hat aber zu einer wichtigen Wende in der schweizerischen Energiepolitik geführt, die damals ohne Anti-AKW-Bewegung gar nie in diesem Tempo vorangekommen wäre. Wir verdanken es Leuten wie dem damaligen Bundesrat Ogi, dass die Schweiz in den Neunzigerjahren Ernst machte mit einer neuen Energiegesetzgebung und dass die Frage alternativer Energien überhaupt neu auf die Tagesordnung kam. Mit Fukushima ist eine neue Qualität erreicht worden. Konnte bei Tschernobyl noch gesagt werden, dass die sowjetischen Atomkraftwerke halt eine schlechte Bauqualität aufwiesen, weiss man nach Fukushima, dass auch modernste Kraftwerke vor Katastrophen nicht gefeit sind.

Was ist die neue Qualität des heutigen Ausstiegswegs? Wir haben heute ein feinabgestimmtes Programm für eine Energiewende – Energieeffizienz, Ersetzung durch alternative, erneuerbare Energien –, die die Abschaltung der AKW möglich und nötig macht. Das war ja das Ziel der Energiewende: wegzukommen, und zwar endgültig, von der Atomkraft.

Wenn wir freilich die gestrige Beschlussfassung betrachten, müssen wir etwas erstaunt zur Kenntnis nehmen, dass der Wille zum Ausstieg nicht rundum tatsächlich vorhanden ist. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass zwar von Energiewende gesprochen wird, aber nicht von einem tatsächlich auf ein bestimmtes Datum fixierten Ausstieg.

Die grüne Initiative ist das einzige Instrument, das es heute gibt, das diesen Ausstieg garantiert. Fixiert wird nicht nur das Ausstiegsjahr, fixiert wird auch, bis wann welche Zahlen

im Substitutionsprozess erreicht werden müssen, um die AKW tatsächlich abschalten zu können. Es mag sein, dass in den Siebzigerjahren, als die Gefahr der AKW im Vordergrund stand, nicht restlos klar war, wie diese Energie ersetzt werden konnte. Heute sind wir diesbezüglich qualitativ ein Stück weiter.

Frau Bundesrätin, Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass wir weiter sind, dass wir heute mit der ersten Vorlage eine Energiewende eingeleitet haben. Nun geht es darum, diese tatsächlich mit dem Ausstieg zu koppeln und Nägel mit Köpfen zu machen. Das können Sie nur tun, indem Sie zu dieser Initiative, die – man muss fast sagen: leider – nötiger denn je ist, ein Ja empfehlen.

Reimann Maximilian (V, AG): Ich halte mich kurz. Ganz schweigen kann ich zu dieser bis anhin doch auf einer recht dünnen Mehrheit beruhenden neuen Energiepolitik aber nicht, und das aus direktdemokratischen Gründen: Die neue Energiestrategie setzt unser Land, unser Volk, unsere Wirtschaft grossen Ungewissheiten aus, insbesondere, was eine sichere, eine genügende und auch eine preiswerte Energieversorgung in den nächsten Jahrzehnten betrifft. Ich befürchte, dass in diesem Rat in den letzten vier Tagen doch einige Luftschlösser gebastelt wurden. Deshalb muss der Souverän, müssen Volk und Stände unbedingt in diesen politischen Prozess mit einbezogen werden. Eine breit angelegte Grundsatzdiskussion mit Entscheiden von Volk und Ständen ist unerlässlich, das sind wir als Parlamentarier unseren Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern gegenüber schuldig.

Was hat die Diskussion bis jetzt aber aufgezeigt? Diverse Anhänger der Atomausstiegs-Initiative liebäugeln bereits mit einem Rückzug dieser Initiative. Es verbleibt das fakultative Referendum zum Massnahmenpaket, das zweifellos ergriffen werden wird. Das bringt uns aber nur die einfache Mehrheit im Volk und leider nicht auch den Miteinstimm durch die Stände, das ist ein Mangel. Ein Technologieverbot, wie es im Paket vorgesehen ist, mit all seinen möglichen negativen Folgen ist ein tiefer Eingriff in unsere Volkswirtschaft, der eigentlich nur mit dem Segen von Volk und Ständen beschlossen werden sollte. Deshalb hoffe ich sehr, die Atomausstiegs-Initiative werde nicht zurückgezogen und effektiv zur Abstimmung gebracht, auf dass Volk und Stände in voller Würdigung aller Aspekte, auch was den Ausstieg aus der Kernenergie anbelangt, über den künftigen Kurs unserer Energiepolitik befinden können.

Müller Geri (G, AG): Ich knüpfte gleich an das Referat von vorhin an. Es wurde gesagt, wir seien mit dieser neuen Energiepolitik grossen Unsicherheiten ausgesetzt. Das ist so, aber diese neue Energiepolitik hat eben damit zu tun, dass sie auf die heutigen Realitäten Bezug nimmt. Was sind die heutigen Realitäten? Wir sind mit den erneuerbaren Energien unglaublich weit vorangekommen, unglaublich weit deshalb, weil vor allem ein Land die Initiative ergriffen hat: Deutschland hat in den späten Neunzigerjahren die Wende eingeleitet. Überall auf der Welt sehen Sie die Anlagen «made in Germany». Deutschland hat früh investiert und hat heute praktisch auf der ganzen Welt Erfolg mit den Energieanlagen. Natürlich kommen jetzt die Kopierer hinterher, die Energieanlagen werden günstiger, aber eigentlich ist dort der Massstab gesetzt worden. Das Verrückte ist, dass diese Energieanlagen den Strom zu tieferen Gestehungskosten produzieren, viel, viel tiefer, als das unsere klassischen Wasserkraftwerke machen, und vor allem viel, viel tiefer, als das die Atomkraftwerke machen.

Natürlich sind die Atomkraftwerke nicht abgerechnet. Warten Sie auf den Moment, wenn Sie eines demontieren müssen. Auch dort ist Deutschland wieder sehr fortschrittlich. Die Kraftwerke aus der ehemaligen DDR werden zurzeit demontiert. Die Preise sind um ein Vielfaches höher als die Installation dieser Atomkraftwerke, und das wird uns auch noch blühen. Wer wird das bezahlen? Vermutlich unsere Kinder und Kindeskinde, wenn sie dannzumal unsere Atomkraftwerke abschalten müssen. Sie werden die Schrauben

nicht einfach ins Altmittel schmeissen können, sie werden den Beton nicht einfach schreddern und wieder einsetzen können. Das Ganze ist verseucht. Und was mit dem Gebiet passiert, auf dem ein Atomkraftwerk gestanden hat – auch die Deutschen wissen noch nicht, wie sie damit umgehen wollen. Das ist die Realität.

Deshalb sagen wir: Die Zeiten haben sich geändert. Die Zeiten haben sich insofern geändert, als wir heute eine Energieproduktion haben, die immer mehr dezentralisiert ist. Ich glaube, diese Dezentralisation macht Ihnen Angst. Sie wollen einen Atommeiler mit einem neuen Gerät ersetzen, das genau gleich viel Megawatt ausstösst. Aber das ist ein Sicherheitsrisiko. Wenn Sie eine solche Anlage ausschalten – ich sage das auch für den sicherheitspolitischen Bereich –, dann fliesst eben kein Strom mehr. Das ist das Problem. Es geht hier wirklich darum zu beurteilen, welche Sicherheit grösser ist: Ist eine dezentrale Energieversorgung nicht eine sicherere Energieversorgung als eine zentrale, bei der ein Unfall oder eine bewusst geplante Störung das Land ausser Betrieb setzen kann? Das war übrigens auch die Idee, als man den Gebäudepark der Schweizer Armee ausbaute: Warum soll Öl oder Atomstrom sicherer sein als eine Selbstversorgung auf den Dächern dieser Gebäude?

Wer hält an der Atomenergie noch fest? Es sind eigentlich fünf Länder: die USA, Frankreich, Russland, China und auch Südkorea, ein klassischer Kopierer. Warum sind für diese Länder diese Atomkraftwerke so wichtig? Sie haben eben noch ein zweites Standbein: Sie sind auch Atombombenproduzenten. Dafür sind diese Atomkraftwerke enorm wichtig. Bei der Schweiz ist das nicht so, wir können darauf verzichten. 70 Prozent der Atomenergie betreffen diese fünf Länder; der Rest ist am Aussteigen. Der Rest hat es geschnallt: Wir müssen einen neuen Weg gehen, und dieser neue Weg heisst eben: erstens Erneuerbare einsetzen und zweitens die Verschwendung stoppen. Ich stelle hier immer die gleiche Frage: Warum soll eine Kaffeemaschine heizen, wenn niemand Kaffee trinkt? Leider Gottes ist das entsprechend immer noch überall der Fall. Warum sind wir nicht in der Lage, ein kostbares Gut wie Energie eben dann einzusetzen, wenn wir es einsetzen müssen? Das ist die Frage, die sich stellt.

Ich weiss, es ist ein Kunstgriff zu sagen, wir machen eine Limite mit Jahren. Ich wäre der Meinung, wir könnten alle fünf Werke heute abstellen, das ist technisch gesehen kein Problem – von der Menge her kein Problem. Aber es ist quasi ein Kompromiss, dass man gesagt hat, man nehme eine bestimmte Zahl an Jahren, und dann sollen die Atomkraftwerke abgestellt werden; das ist der Hintergrund.

Was die direkte Demokratie anbelangt, sind wir gleicher Meinung. Es ist klar, dass das Volk über bestimmte Dinge abstimmen muss. Die Initiative ist eine Gelegenheit, bei der auch das Volk Stellung beziehen kann. Aber trotzdem – und da möchte ich Maximilian Reimann korrigieren – ist es wichtig, dass der Bundesrat als Regierung vorausdenkt. Das hat der Bundesrat gemacht, und Doris Leuthard vertritt den Bundesrat in dieser Angelegenheit. Es wäre nicht gut, wenn die Bundesrätin warten würde, bis der Druck aus dem Volk immer grösser wird. Es ist eine Energiewende geplant worden, die nicht so weit geht, wie ich mir das vorgestellt habe. Aber sie zeigt eine neue Strategie auf, und diese Strategie sollten wir unterstützen.

Ich bitte Sie also, diese Volksinitiative zur Annahme zu empfehlen; das Volk soll die Möglichkeit haben, diesen Ausstieg zu zementieren. Ich habe vergessen, meine Interessenbindung offenzulegen: Ich bin Präsident der Schweizerischen Energiestiftung.

Riklin Kathy (CE, ZH): Safety first! Sicherheit zuerst! Gewisse Ratsmitglieder, darunter Herr Bäumle, sind erbost, dass das Wort «steigende Sicherheit» nicht mehr im Gegen-vorschlag vorkommt. Mir scheint die Debatte semantisch: Sicherheit, höchste Sicherheit ist immer oberste Devise!

Die Forderung der Atomausstiegs-Initiative der Grünen ist klar: Atomkraftwerke sind verboten, für die fünf bestehenden AKW besteht ein rigoroser Abschaltplan ohne Wenn und

Aber. Verbote hat es wenige in der Bundesverfassung, und selten sind sie sinnvoll. Absolute Verbote mit Stichtatum sind noch weniger sinnvoll. Der Weg, den die Mehrheit des Rates soeben aufgezeigt hat, ist um einiges zielführender.

Es ist klar, die grosse Mehrheit der Schweizer Bevölkerung will keine neuen AKW. Im dichtbesiedelten Mittelland wäre ein Atomunfall ein absoluter Super-GAU. Der Atomunfall im technologisch hochentwickelten Industrieland Japan hat die Risiken gezeigt, auch wenn im Binnenland Schweiz keine Tsunamis zu befürchten sind.

Ein neues AKW wäre zudem kaum wirtschaftlich zu erstellen und zu betreiben. In Grossbritannien wird ein neues AKW anscheinend mit Staatssubventionen gebaut – ein absolutes Unding!

Die Erzeugung von Strom aus Atomenergie ist teuer geworden, und die Kosten für die Entsorgung der radioaktiven Abfälle sind hoch. Zudem stelle ich als Präsidentin des Forums Vera fest, dass sogar so atomfreundliche Nationalratskollegen wie Peter Keller und alt Bundesrat Christoph Blocher nicht bereit sind, ein Tiefenlager in ihrem Kanton erstellen zu lassen – am liebsten würden sie die radioaktiven Abfälle dem Ausland übergeben! Das ist verantwortungslos und das reine Sankt-Florians-Prinzip.

Bei den Kernkraftwerken, die ja grossmehrheitlich den Kantonen und Gemeinden gehören, also uns allen, wird man einen sinnvollen Weg zum Abschalten finden müssen. Beim Kernkraftwerk Mühleberg wurde dies bereits getan: Die BKW haben im Oktober 2013 entschieden, das Kernkraftwerk Mühleberg bis 2019 zu betreiben und danach endgültig ausser Betrieb zu nehmen. Die BKW rechnen damit, dass die Stilllegungsarbeiten am Kernkraftwerk nach 15 Jahren abgeschlossen sein werden und dass die Kosten für die Stilllegung nach heutigem Kenntnisstand rund 800 Millionen Franken betragen. Die Kosten für die Entsorgung werden mit weiteren 1,8 Milliarden Franken veranschlagt. Dies alles können Sie auf der Website der BKW lesen. Dieser Entscheid hat zu einer Erleichterung bei der BKW-Geschäftsleitung geführt: Damit ist Planungssicherheit gegeben. So muss es sein. Keine rein politischen Entscheide, sondern höchste Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit sollen ausschlaggebend sein.

Ich lehne die Initiative der Grünen, die nun anscheinend auch von der GLP unterstützt wird, ab. Eine fixe, zufällig festgelegte Jahreszahl für die Stilllegung der Schweizer AKW macht keinen Sinn. Ich will aber auch kein Technologieverbot. Ein Technologieverbot wird auch im Gegenvorschlag nicht festgehalten, obwohl das gewisse FDP- und SVP-Vertreter wie ein Mantra beständig wiederholen. Dies ist reine Polemik und keine seriöse, lösungsorientierte Politik. Nuklearforschung ist möglich und soll weiterhin möglich sein.

Rytz Regula (G, BE): Auch ich wohne ungefähr 20 Kilometer von einem AKW entfernt. Es ist das AKW Mühleberg, das 2019 vom Netz gehen soll – nicht weil wir das beschlossen haben, sondern weil die Betreiber es wünschen. Mit steigendem Interesse und mit steigender Verwunderung beobachte ich zurzeit das Seilziehen um den Nachrüstplan für dieses AKW, das Seilziehen zwischen dem Ensi und der BKW Energie AG. In meinem Quartier macht sich immer mehr die Meinung breit, dass es in diesen Verhandlungen zugehe wie auf einem orientalischen Basar. Stück um Stück werden die Sicherheitsauflagen heruntergehandelt, die Betreiber sind dabei immer klar in der besseren Position. Dasselbe war in den letzten fünf Tagen auch hier im Parlament zu beobachten.

Die Diskussion über den Atomausstieg ist nichts anderes als ein permanentes Rückzugsgefecht. Sie kennen die Fakten: 2011, kurz vor den nationalen Wahlen, versprach der Bundesrat den Ausstieg bis 2034, ein klares Datum stand im Raum. Unter dem Eindruck der Katastrophe von Fukushima haben 112 der hier versammelten Nationalrätinnen und Nationalräte dieses Versprechen ohne Wenn und Aber unterstützt, weitere 25 waren eher dafür. Aline Trede ist die Hüterin dieser Liste und damit auch ein bisschen die Hüterin Ihres Gedächtnisses. Einzelne haben sich ja vorhin schon

nach ihrer Position erkundigt. Wir alle wissen: Die Halbwertszeit politischer Versprechen ist kurz, zumindest sehr viel kürzer als jene von Atommüll.

Der Krebsgang in der Atomausstiegsfrage ist eindrücklich und ein Lehrstück des politischen Lobbyings. Zuerst wankte der Bundesrat; er liess das Ausstiegsdatum fallen wie eine heisse Kartoffel. Geht es nach ihm, so können die AKW in der Schweiz unbefristet in Betrieb bleiben – 60, 70, 80 Jahre lang, da ist eigentlich keine Grenze gesetzt. Immerhin hat die vorbereitende Kommission ein Langzeitbetriebskonzept und die Idee der steigenden Sicherheit in die Gesetzesberatung eingebracht. Das wäre ein Weg gewesen, um die Situation zu verbessern, doch das Konzept der steigenden Sicherheit wurde gestern in einer knappen Abstimmung aus dem Gesetz gekippt. Kathy Riklin, es handelte sich absolut nicht um Semantik, sondern um ganz konkrete Differenzen bei den Sicherheitsstandards.

Wir haben deshalb heute nichts anderes als den Status quo in schöner Verpackung auf dem Tisch. Der einzige Erfolg war gestern die Laufzeitbeschränkung für Beznau auf 60 Jahre. Interessanterweise entspricht dieses Datum genau dem Zeitpunkt, den die Axpo in vielen Diskussionen immer wieder selber genannt hat. Eigentlich wurde nichts anderes gemacht als das, was die Axpo auch ohne uns hätte machen wollen. Die AKW-Betreiber haben sich deshalb auf der ganzen Linie durchgesetzt. Sie haben nicht nur eine Hintertüre, sondern ein ganzes Garagentor für die Renaissance der Atomenergie geöffnet. Sollte eine neue, saubere Atomtechnologie erfunden werden, dann könne man ja das Gesetz auch wieder abändern, hat gestern Bundesrätin Leuthard in der Diskussion gesagt. Ich wage gar nicht, mir vorzustellen, welche Diskussionen nach den Wahlen vom Oktober 2015 auf diesen Rat hier zukommen werden.

Vor diesem Hintergrund sollte es allen klar sein, dass wir Grünen heute nicht in Jubel ausbrechen. Eine Mehrheit der politisch Verantwortlichen in diesem Saal hat aus den Katastrophen von Three Mile Island, Tschernobyl und Fukushima nichts gelernt. Man hat zwar A gesagt zu einer Energiewende und einen wichtigen Schritt vorwärts gemacht, doch der Vorlage zum versprochenen Atomausstieg wurden gestern alle Zähne gezogen. Damit setzt man die Bevölkerung in der Schweiz einem untragbaren und unnötigen Risiko aus. Ausgerechnet die Schweiz, eines der reichsten Länder der Welt, will uralte Atomkraftwerke über die geplante Lebensdauer hinaus in Betrieb halten; ausgerechnet die Schweiz will ihre Bevölkerung einem gefährlichen Experiment aussetzen. So geht das nicht!

Die grüne Atomausstiegs-Initiative ist der einzige Weg, um die Energiewende zu einem guten Ende zu bringen. Eine Mehrheit von Ihnen hat Ja gesagt zur Energiewende. Ich bitte Sie, nun auch Ja zu einem Atomausstieg zu sagen, der mehr ist als ein billiges Wahlversprechen.

Schilliger Peter (RL, LU): Die in der Beratung stehende Initiative verlangt ja, dass im Jahre 2029 das letzte Kernkraftwerk, Leibstadt, vom Netz geht. Leibstadt produziert etwa gleich viel Strom wie die drei kleinen Werke Mühleberg, Beznau I und Beznau II. Diesen Anteil an einheimischer Stromproduktion könnten wir nicht kompensieren, davon bin ich überzeugt, vor allem nicht auf der Basis der Energie Strom. Kompensationen, um diese Energiemenge dann wieder zu beschaffen, wären dann im fossilen Bereich zu suchen, und das wäre klimapolitisch falsch. Die gestrige Abstimmung hat gezeigt, dass die politische Mitte dies auch so sieht. Darüber bin ich froh, ich bin Ihnen dankbar.

Die beschlossene Gesetzgebung sieht den Ausstieg der drei kleinen Kernkraftwerke, welche rund einen Drittel der gesamten KKW-Stromproduktion leisten, nach maximal 60 Jahren Betriebsdauer vor, also spätestens im Jahr 2031. Die beiden anderen Werke, die zwei Drittel der KKW-Stromproduktion leisten, bleiben bei Erfüllung der Sicherheitsansprüche ohne Ausstiegstermin am Netz. Dass zu diesem gestrigen Beschluss zur Energiestrategie 2050 für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie – so lautet ja der Name der Initiative – die linke Seite ihre Zustimmung gab, er-

staunte mich doch sehr. Diese Biegsamkeit bei geforderten Sicherheitsansprüchen ist wirklich gross. Sonst hält die linke Seite uns ständig den Spiegel vor und sagt, was wir alles machen müssten. Ob sie diesen Beschluss mit ihren Wahlversprechen vereinbaren kann, überlasse ich ihr.

Die Mitte hat die finanziellen Konsequenzen der Atomausstiegs-Initiative ins Zentrum gestellt; vor allem Schadenersatz für Investitionen wurde da ja deklariert. Das ist richtig so. Nur hat diese Mitte in der bisherigen Debatte der Energiestrategie 2050 andere finanzielle Konsequenzen mitbeschlossen: Statt Effizienz und Markt prägen Gebote, Verbote und Subventionen die Vorlage. Soll die heutige Menge an Strom aus Kernkraftwerken durch Förderung anderer Energien oder eben durch andere subventionsbelastete Mittel ersetzt werden – 10 Rappen pro Kilowattstunde wären vermutlich ein relativ günstiger Betrag –, so kostet dieser Ersatz das System Schweiz rund 2,5 Milliarden Franken jährlich. Auch das sind Kosten und Belastungen für die nächste Generation.

Noch ein Gedanke zum Thema Kosten: Die Darstellung letzte Woche, wonach die Fondseinlagen der KKW-Betreiber nicht die heute definierten Rückbaukosten decken würden, hat auch mich verunsichert. Ich bekam dann eine andere Darstellung der Stromproduzenten, die aufzeigt, dass diese Pflicht erfüllt sei. Die Unsicherheit – das gebe ich allerdings zu – besteht. Frau Bundesrätin, ich bitte den Bundesrat wirklich, in diesem Punkt Klarheit zu schaffen, damit wir auch hier Glaubwürdigkeit haben. In dieser Frage finde ich Polemik um Milliardenbeträge falsch.

Aus den obigen Darstellungen heraus empfehle ich Ihnen, die Atomausstiegs-Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Leuthard Doris, Bundesrätin: Langsam, nach zig Stunden Energiedebatte, ist wahrscheinlich unser aller Energie langsam am Ende. Ich bin zuerst einmal dankbar für die gesittete Behandlung der Vorlagen und das Zuhören während dieser Debatte.

Die Initiative, die Sie jetzt noch zu beurteilen haben, verlangt mehreres: Einerseits verlangt sie in der Bundesverfassung ein Verbot des Betriebs von Kernkraftwerken. Im Gegensatz zum Text der Motion 11.3436, der vom Parlament angenommen wurde, wird also das Verbot nicht auf Ebene des Gesetzes verlangt, wie Sie das gestern beschlossen haben, sondern sogar auf Ebene der Verfassung. Das stellt natürlich für spätere Technologien eine Hürde dar. Das lehnt der Bundesrat ab, und das hat bisher auch das Parlament klar abgelehnt. Die Initiative verlangt andererseits auch, dass die bestehenden Kernkraftwerke nach einer maximalen Laufzeit von 45 Jahren abgestellt werden sollen – das Kernkraftwerk Beznau I bereits ein Jahr nach der Annahme dieser Initiative. Der Ersatz für die wegfallende Stromproduktion soll durch Einsparungen, Effizienzsteigerungen und die Förderung der erneuerbaren Energien kontinuierlich erfolgen.

Der Bundesrat teilt zwar das Ziel des Ausstiegs aus der Kernenergie. Wir haben miteinander beschlossen – auch gestern haben es ausser den Vertretern der SVP die Vertreter aller Parteien klar gesagt –: Neue Kernkraftwerke kommen auf absehbare Zeit in der Schweiz nicht infrage. Da sind wir uns einig. Das bedingt aber auch, dass man sich jetzt punkto Effizienz und punkto erneuerbarer Energien auf den Weg macht. Wenn man jetzt aber zusätzlich die bestehenden Kernkraftwerke, auch wenn sie noch sicher sind, künstlich durch eine politisch gesetzte Frist vorzeitig abstellt, erhöht sich der Druck auf die erneuerbaren Energien, der Druck auf die Effizienz massiv. Es entsteht als Konsequenz auch ein Druck auf zusätzliche Stromimporte – obwohl wir wissen, dass dieser Strom mehrheitlich nicht mit erneuerbarer Energie erzeugt wurde –, oder Sie müssen auf Gaskraftwerke ausweichen. Das will der Bundesrat nicht. Wir brauchen für den Umbau des Energiesystems die erforderliche Zeit. Wir müssen uns bewusst sein, dass das kein einfacher Weg ist.

Die Kernkraftwerke produzieren heute 24 Terawattstunden Strom, günstigen Strom. Der wird nicht von heute auf morgen einfach durch die erneuerbaren Energien ersetzt wer-

den können. Immerhin deckt das AKW Mühleberg, das, wie wir ja schon wissen, vom Betreiber vom Netz genommen wird, etwa ein Achtel der Produktion ab. Um dieses AKW zu ersetzen, reichen die heute auf der Warteliste der KEV vorhandenen Projekte aus, das ist noch kein Problem. Die Probleme beginnen dann später, etwa von 2025 an: Da müssen wir bei der Produktion der erneuerbaren Energien schon noch gewaltig zulegen!

Sie haben jetzt viele Elemente dafür gesetzt. Aber das ist ein Weg, der beschwerlich sein wird, Sie wissen es. Sie wissen auch, wie viel Widerstand wir gegen die Windenergie und gegen andere Kraftwerktypen haben. Das ist kein Spaziergang. Deshalb ist der Bundesrat klar der Meinung: Wir gehen diesen Weg, keine neuen Kernkraftwerke zu erstellen. Wir lassen die alten Werke laufen, solange die Sicherheit gewährleistet ist. Wir sind froh, dass wir Zeit haben für den Umbau, für die Investitionen ins Netz, für die Investitionen in erneuerbare Energien. Das findet in einem Marktumfeld statt, das – wir haben es diskutiert – Stromimporte lukrativ macht. Das wollen wir eigentlich auch, aber nur, wenn es sich auszahlt und sinnvoll ist, jedoch nicht im Überfluss. Wir wollen in der Schweiz eine gewisse eigene Stromproduktion sicherstellen.

Heute wurde die Sicherheit ins Zentrum gerückt. Das ist auch richtig. Die Sicherheit kommt zuerst. Aber ich bin nicht einverstanden mit Äusserungen, wonach die heutige Sicherheit eine Gefälligkeitsangelegenheit zwischen BFE, Ensi, Eidgenössischer Kommission für nukleare Sicherheit und den Betreibern wäre oder dass dies etwas sei, was noch nicht wirklich gewährleistet wäre. Das ist einfach nicht korrekt. Wir haben eine strenge Aufsicht, eine doppelte Aufsicht und eine internationale Kontrolle, die den Schweizer Kernkraftwerken eine gute Sicherheit attestiert. Wir haben engagierte Mitarbeitende, die tagtäglich diesen Dienst versehen. Ich bitte Sie schon, diese Leistungen nicht immer in Misskredit zu ziehen.

Ein Risiko bleibt aber immer, und deshalb haben wir uns gemeinsam entschieden: Wir wollen keine neuen Kernkraftwerke, weil das Restrisiko auch bei bester Sicherheitsaufsicht bestehen bleibt und gerade für ein so dicht besiedeltes Land wie die Schweiz nicht gut ist. Wir wissen auch, dass die Sicherheit bestehender Kernkraftwerke mit jedem Jahr teurer wird: Man muss mit zunehmendem Alter der Werke mehr investieren. Die Sicherheit wird teurer, und ihre Erhaltung wird entsprechend wichtiger.

Das war wahrscheinlich bei Mühleberg ein Grund dafür – es wird aber dann auch für weitere Kernkraftwerke zutreffen –, dass sich Verwaltungsräte dort vermehrt mit der volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Seite auseinandersetzen und abwägen mussten: Können wir diese Millioneninvestitionen in die Sicherheit weiter gewährleisten, oder wird dann die Produktion irgendwann zu teuer? Wir haben denn auch weltweit – es sind ja nur 31 Staaten, die Kernkraftwerke betreiben, das ist ein Bruchteil der Staatengemeinschaft – viele Betreiber, die Kernkraftwerke aus betriebswirtschaftlichen Gründen vom Netz nehmen, weil sich die Kosten und die Produktion pro Kilowattstunde nicht mehr in der Balance halten. Diese Erwägungen sollen auch sein, denn es soll marktwirtschaftlich produziert werden.

Dann brauchen wir eben keine fixen Laufzeiten. Dann ist es wie heute, auch wenn immer wieder behauptet wird, der Bundesrat habe 50 Jahre Betriebsdauer versprochen; das hat er nie gemacht. Wir haben mit 50 Jahren gerechnet, aber jedes Kernkraftwerk besitzt heute eine unbefristete Betriebsbewilligung. Daran will der Bundesrat nichts ändern. Das haben Sie gestern eigentlich so bestätigt, mit Ausnahme von Beznau.

Wir sind klar der Meinung, dass wir mit der Energiestrategie, mit der Investition in Effizienz, mit dem kontinuierlichen Ausbau der erneuerbaren Energien und der Einspeisung ins Netz, damit der Strom auch in die Haushalte fliessen kann, ein sehr gutes Konzept für die Zukunft haben. Es lässt uns Zeit bezüglich der Risiken von fossilen Kraftwerken als Ersatzlösung oder bezüglich massiver Stromimporte. Wenn eben der Zubau der erneuerbaren Energien nicht so wird

wie gerechnet, dann haben wir immer Ersatzlösungen. Politik muss auch immer den Plan B haben und Risiken abwägen, und das haben wir mit der bundesrätlichen Strategie in der Hand.

Herr Röstli hat gesagt, dass wir vor allem grosse Unsicherheiten in der Stromversorgung haben. Sie wissen, dass ich diese Meinung nicht teile. Wir haben immerhin schon ohne dieses Gesetz den Anteil der erneuerbaren Energien von 0,6 Prozent 2009 auf heute 3 Prozent erhöht, ohne grosse Fördermittel bzw. mit wenigen Fördermitteln. Das ist doch eine grosse Leistung, und mit den Projekten auf der Warteliste, sogar bei Berücksichtigung eines Realisierungsfaktors, werden wir im Jahr 2020/21 bei rund 7 Prozent sein. Ich denke, dass dieser Zubau, wenn man auch die Realisierungschancen hat, effektiv gegeben ist. Was dann aber um 2030 oder 2035 passiert, wird immer schwieriger abzuschätzen, weil wir für diesen Zeitraum die Marktentwicklung und insbesondere die europäischen Strompreise nicht kennen. Unsicherheit gibt es insofern nicht, als man in allen europäischen Staaten in den nächsten zwanzig Jahren eine genügende Stromproduktion haben wird. Die Schweiz hat in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr produziert, als sie selber konsumiert hat. Wir haben Stromhandel betrieben und haben daran gut verdient; das ist jetzt zusammengebrochen. Mit dieser Produktion kann man aber auch für die nächsten Jahre rechnen, sie ist eben – wie dann die Integration in den europäischen Strommarkt und wie die Strommarktöffnung – auch ein Teil der Versorgungssicherheit. Damit haben Sie alle Elemente, mit denen Sie vom Binnenmarkt und vom Zugang zu Strom profitieren können.

Ich bin nicht einverstanden mit den Aussagen von Herrn Nationalrat Pezzatti, wonach es ein voreiliger Ausstieg sei und wir uns in grosse Abhängigkeit begeben würden. Nochmals: Mit der Energiestrategie reduzieren Sie die Energieabhängigkeit, wir haben dadurch weniger Importe. Beim Strom, das habe ich gestern auch schon gesagt, haben wir heute schon Importe im Winterhalbjahr. Diese mögen, je nachdem, wie der Markt spielt, etwas zunehmen. Wie gesagt haben wir in der Schweiz aber in fast allen Bereichen Handelsbilanzüberschüsse, und niemand fühlt sich deswegen unsicherer. Wenn Sie gegen die Energiestrategie stimmen, dann haben Sie eigentlich die grösste Unsicherheit, weil Sie dann nur die heutige Gesetzesgrundlage haben. Das bedeutet, dass der Energie- und der Stromverbrauch weiter ansteigen werden. Das bedeutet, dass Sie beim Zubau der erneuerbaren Energien nur eine ungenügende Produktion haben. Es bedeutet, dass Sie keine Alternative haben, wenn das AKW in Mühleberg und die beiden AKW in Beznau wegfallen. Dann haben Sie genau die Importsituation, die Sie nicht möchten. Deshalb ist meines Erachtens auch hier in dieser Situation – wir wollen keine neuen Kernkraftwerke, wollen aber möglichst lange von dem, was wir haben, profitieren – die einzige Alternative die Energiestrategie gemäss dem gestrigen Beschluss.

Ich glaube, es lohnt sich auch, nochmals zu schauen, was die Welt macht. Die Kernenergieproduktion erlebt auch weltweit keinen Boom: Die Kernenergie macht etwa 6 Prozent des Energiemix aus. Auch wenn ein paar Staaten den Bau von Kernkraftwerken planen, Frau Estermann – in Europa baut lediglich Finnland. In Grossbritannien besteht diesbezüglich ein Plan, wie ihn auch andere Länder haben, aber realisiert ist gar nichts. Im Fall von Grossbritannien wissen Sie, dass dies nur möglich sein wird, wenn das AKW während 35 Jahren subventioniert wird, und zwar mit höheren Zuschüssen, als wir im Moment für Wasserkraft und Biomasse vorsehen. Damit würde ich also jetzt nicht argumentieren. Wir wissen auch, dass heute diejenigen Kernkraftwerke, die im Bau sind, für eine doppelt so lange Betriebszeit gebaut werden müssen und doppelt so hohe Kosten verursachen werden. Weltweit wird also die Kernenergie nicht als Zukunftsziel betrachtet.

Auch die EU will ja bereits bis 2030 den Anteil der erneuerbaren Energien auf 30 Prozent erhöhen. Wir sind somit auch komplett in Einklang mit dem Strommix, den man in ein paar Jahren im europäischen Netz haben wird. Heute, das wurde

von einigen richtig gesagt, hat man gerade in Deutschland noch sehr viel Kohle, sehr viel Gas, und die erneuerbaren Energien sind auch dort im Aufbau begriffen.

Deshalb ist auch das ein Grund, keine künstlichen politischen Laufzeiten zu setzen, sondern auf die Sicherheit zu setzen. Dann haben wir auch die Gewähr, dass jeder Betreiber jederzeit investiert, wenn es wirtschaftlich rentabel ist, sodass wir auch von den günstigen Preisen profitieren können.

Noch eine Bemerkung zu Herrn Nationalrat Vischer: Sie haben den Aargau erwähnt, und da fühle ich mich natürlich herausgefordert. Ja, der Aargau hat immer Verantwortung übernommen, auch mit der Zwiilag, der Zwischenlager Würenlingen AG. Reden Sie und auch Herr Nationalrat Pezzatti einmal mit den Regionalkommissionen! Gehen Sie dorthin, in die Regionen, wo sich diese Kommissionen mit der Stilllegung und Entsorgung auseinandersetzen müssen! Da ist dann von rechts bis links Widerstand. Alle wollen noch vom günstigen Strom profitieren, und niemand will sich um die Abfälle kümmern, niemand will diese in seiner Region. Der Aargau hat auch hier Verantwortung übernommen. Der grösste Aktionär der Zwiilag ist, wie wir ja wissen, der Kanton Zürich, der auch nach wie vor Dividenden zugunsten der Zürcher Steuerzahler bezieht und der jahrelang, bis heute, von äusserst günstigen Strompreisen profitiert.

Kernenergie ist im Moment noch günstig. Sie wird jedes Jahr teurer, mit den Investitionen in die Sicherheit. Die Stilllegung und die Entsorgung der Kernkraftwerke sind wahrscheinlich noch nicht ausfinanziert, wir müssen alle fünf Jahre diese Schätzungen nachkontrollieren. Das muss durch Experten geschehen. Auch das ist richtig, dass man hier die Kostenwahrheit sucht und alle Kosten überwälzt, halt auch auf den Strompreis.

Egal, was Sie tun: Am Schluss geht es darum, für dieses Land eine zukunftsfähige Energiepolitik zu zimmern. Sie beruht nicht mehr auf der Kernenergie, solange wir dafür keine neuen, wesentlich verbesserten Technologien finden. Sie beruht darauf, dass möglichst viel bei uns einheimisch produziert wird, aber auch darauf, dass wir akzeptieren, dass wir keine Insel sind, dass die Sicherheit für bestehende Kernkraftwerke gewährleistet ist und Wirtschaft und Haushalte zu vernünftigen Preisen Strom und Energie beziehen können.

Ich bitte Sie deshalb, diese Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Gasser Josias F. (GL, GR): Sehr geehrte Frau Bundesrätin, zuerst gratuliere ich Ihnen ganz herzlich zu der bravourösen Leadership, die Sie in dieser Energiedebatte übernommen haben. Meine Frage: Sie haben jetzt mehrmals davon gesprochen, dass wir Atomstrom günstig produzieren. Warum sprechen Sie von günstigem Strom, wenn Sie doch, wie ich auch und viele andere in diesem Saal, wissen, dass dies nicht stimmt, weil die Kosten des Risikos der Entsorgung und der Stilllegung nicht eingepreist sind?

Leuthard Doris, Bundesrätin: Ich kann Ihre Auffassung nicht teilen. Wir haben eine Kommission, welche die Stilllegungs- und Entsorgungskosten alle fünf Jahre schätzt. Gerade im letzten Jahr wurde eine neue Schätzung mit einem Puffer von 30 Prozent vorgenommen. Die Betreiber haben die Prämien entsprechend angepasst, und sie müssen ab nächstem Jahr mehr einzahlen. Das ist in den heutigen Gestehungskosten eingepreist. Wenn andere Schätzungen vorliegen, so muss ich Ihnen einfach sagen: Auch die Finanzkommission hat eine Schätzung gemacht, und mir sind fünf andere Schätzungen bekannt, die zu ganz anderen Zahlen gekommen sind. Für uns im Bundesrat ist deshalb unsere Fachkommission, die Kommission für den Stilllegungsfonds und den Entsorgungsfonds, mit den dortigen Experten massgebend. Deshalb kann man nicht sagen, die Finanzierung der Kosten sei nicht sichergestellt. Ein grosser Teil dieser Finanzierung ist sichergestellt. Mit der Möglichkeit einer jederzeitigen Anpassung wird das auch in Zukunft gewährleistet sein.

Nordmann Roger (S, VD), pour la commission: On m'a demandé d'être bref: par 16 voix contre 8 et 1 abstention, la commission a décidé de recommander le rejet de l'initiative.

Eintreten ist obligatorisch
L'entrée en matière est acquise de plein droit

2. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegs-Initiative)»

2. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire)»

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1

Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, art. 1

Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 2

Antrag der Mehrheit
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag der Minderheit

(Thorens Goumaz, Badran Jacqueline, Chopard-Acklin, Girod, Jans, Nordmann, Nussbaumer, Semadeni)
... die Initiative anzunehmen.

Art. 2

Proposition de la majorité
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition de la minorité

(Thorens Goumaz, Badran Jacqueline, Chopard-Acklin, Girod, Jans, Nordmann, Nussbaumer, Semadeni)
... d'accepter l'initiative.

Abstimmung – Vote

(namentlich – nominatif; Beilage – Annexe 13.074/11 256)
Für den Antrag der Mehrheit ... 120 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit ... 71 Stimmen
(0 Enthaltungen)

Abschreibung – Classement

Antrag des Bundesrates

Abschreiben der parlamentarischen Vorstösse
gemäss Brief an die eidgenössischen Räte

Proposition du Conseil fédéral

Classer les interventions parlementaires
selon lettre aux Chambres fédérales

Angenommen – Adopté

Bischofberger Ivo (CE, AI), für die Kommission: In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit will ich es auch kurz machen. Sie haben zu diesem Geschäft einen Bericht erhalten, und so kann ich mich auf die Hauptpunkte beschränken.

Die Mitte November 2012 eingereichte Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie», also die Atomausstiegs-Initiative, will den Betrieb von Kernkraftwerken in der Schweiz verbieten und die Energiewende beschleunigen. Sie fordert ein Verbot neuer Kernkraftwerke, maximale Laufzeiten für die bestehenden Kernkraftwerke und eine Energiewende basierend auf weniger Verbrauch, mehr Effizienz und erneuerbaren Energien. Der Bundesrat empfiehlt die Ablehnung der Volksinitiative und stellt ihr die Vorlage zum ersten Massnahmenpaket der Energiestrategie 2050 als indirekten Gegenvorschlag gegenüber.

Der Nationalrat hat am 8. Dezember 2014 als Erstrat die Vorlage zum ersten Massnahmenpaket der Energiestrategie 2050 mit 110 zu 84 Stimmen bei 1 Enthaltung angenommen. Gleichentags verlängerte er ohne Gegenstimme die Behandlungsfrist für die Volksinitiative um ein Jahr, das heisst bis zum 16. Mai 2016.

Unsere Kommission, die UREK des Ständerates, ist am 12. Februar 2015 auf den indirekten Gegenvorschlag, erstes Massnahmenpaket der Energiestrategie 2050, mit 11 zu 1 Stimmen eingetreten. Sie wird nun in der Folge die Detailberatung der vom Nationalrat geänderten Gesetzesvorlage vornehmen. Die ordentliche Frist für die Abstimmungsempfehlung der Bundesversammlung läuft am 16. Mai 2015 ab. Damit der Ständerat in Kenntnis des definitiven Inhalts des indirekten Gegenentwurfes zur Volksinitiative Beschluss fassen kann, beantragt die einstimmige Kommission, dem Nationalrat zuzustimmen und die Frist für die Behandlung der Volksinitiative gemäss Artikel 105 Absatz 1 des Parlamentsgesetzes um ein Jahr zu verlängern, das heisst bis zum 16. Mai 2016.

*Die Behandlungsfrist des Geschäftes wird verlängert
Le délai de traitement de l'objet est prorogé*

13.074

**Energiestrategie 2050,
erstes Massnahmenpaket.
Für den geordneten Ausstieg
aus der Atomenergie
(Atomausstiegs-Initiative).
Volksinitiative**

**Stratégie énergétique 2050,
premier volet.
Pour la sortie programmée
de l'énergie nucléaire
(Initiative Sortir du nucléaire).
Initiative populaire**

Frist – Délai

Nationalrat/Conseil national 01.12.14 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 02.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 03.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 04.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 08.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 09.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 09.03.15 (Frist – Délai)

*Schluss der Sitzung um 19.50 Uhr
La séance est levée à 19 h 50*

Le président (Hêche Claude, président): Vous avez reçu un rapport écrit de la commission. La commission propose, sans opposition, de proroger d'un an, soit jusqu'au 16 mai 2016, le délai imparti pour le traitement de l'initiative populaire.

13.074

**Energiestrategie 2050,
erstes Massnahmenpaket.
Für den geordneten Ausstieg
aus der Atomenergie
(Atomausstiegs-Initiative).
Volksinitiative**

**Stratégie énergétique 2050,
premier volet.
Pour la sortie programmée
de l'énergie nucléaire
(Initiative Sortir du nucléaire).
Initiative populaire**

Fortsetzung – Suite

Nationalrat/Conseil national 01.12.14 (Erstrat – Premier Conseil)
Nationalrat/Conseil national 02.12.14 (Fortsetzung – Suite)
Nationalrat/Conseil national 03.12.14 (Fortsetzung – Suite)
Nationalrat/Conseil national 04.12.14 (Fortsetzung – Suite)
Nationalrat/Conseil national 08.12.14 (Fortsetzung – Suite)
Nationalrat/Conseil national 09.12.14 (Fortsetzung – Suite)
Ständerat/Conseil des Etats 09.03.15 (Frist – Délai)
Ständerat/Conseil des Etats 21.09.15 (Zweitrat – Deuxième Conseil)
Ständerat/Conseil des Etats 22.09.15 (Fortsetzung – Suite)
Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)
Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)
Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)
Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)
Nationalrat/Conseil national 02.03.16 (Differenzen – Divergences)
Nationalrat/Conseil national 02.03.16 (Fortsetzung – Suite)
Nationalrat/Conseil national 02.03.16 (Fortsetzung – Suite)
Ständerat/Conseil des Etats 09.03.16 (Fortsetzung – Suite)
Nationalrat/Conseil national 18.03.16 (Schlussabstimmung – Vote final)
Ständerat/Conseil des Etats 18.03.16 (Schlussabstimmung – Vote final)

2. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegs-Initiative)»

2. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire)»

Bischofberger Ivo (C, AI), für die Kommission: Die UREK Ihres Rates hat diese Vorlage an ihrer Sitzung vom 14. Januar 2016 beraten und empfiehlt in Artikel 2 des vorliegenden Bundesbeschlusses mit 8 zu 3 Stimmen bei 1 Enthaltung, Bundesrat und Nationalrat zu folgen und die Initiative Volk und Ständen zur Ablehnung zu empfehlen. Eine Minderheit Cramer empfiehlt, Volk und Ständen die Initiative zur Annahme zu empfehlen.

Worum geht es? Die Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie», in der vorliegenden Fahne als Vorlage 2, Bundesbeschluss über die Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie» (Atomausstiegs-Initiative), aufgeführt, fordert ein absolutes Nutzungsverbot der Kernkraft zur Strom- und Wärmeerzeugung. Für die bestehenden Kernkraftwerke sieht sie eine vorzeitige Abschaltung vor. Beznau 1 soll ein Jahr nach der Annahme der Initiative stillgelegt werden, die restlichen vier Nuklearkraft-

werke sollen ihren Betrieb nach maximal 45 Jahren ab Inbetriebnahme aufgeben. Daraus resultiert eine Ausserbetriebnahme aller Kraftwerke bis spätestens 2029. Schliesslich fordert die Initiative auch, dass die Ersetzung der wegfallenden Stromproduktion durch Einsparungen, Effizienzsteigerungen und die Förderung von erneuerbaren Energien bewältigt werden soll.

Der Bundesrat lehnt die Initiative ab und befürwortet anstelle maximaler Laufzeiten von Kernkraftwerken die Stilllegung der Kraftwerke am Ende der jeweiligen sicherheitstechnischen Betriebsdauer. Er stellt bekanntlich der Volksinitiative das erste Massnahmenpaket der Energiestrategie 2050 als indirekten Gegenvorschlag gegenüber. Dieser Gegenentwurf zur Volksinitiative steht nach der zweiten Beratung im Nationalrat vom 2. März 2016 aktuell zur Differenzvereinbarung an; er liegt dann unserer Kommission respektive unserem Rat voraussichtlich in der Sommersession wieder zum Entscheid vor. Die Bundesversammlung muss ihrerseits bis am 16. Mai 2016 über die Abstimmungsempfehlung zur Volksinitiative Beschluss fassen, nachdem wir die Frist bereits um ein Jahr verlängert haben. Das heisst nun konkret: Die Schlussabstimmung zu dieser Vorlage muss in der laufenden Frühjahrsession erfolgen, dies auch dann, wenn die Beratung des Gegenentwurfes nicht abgeschlossen ist. So hat der Nationalrat in der Wintersession 2014 im Rahmen der Beratung der Energiestrategie 2050 mit 120 zu 71 Stimmen entschieden, sich dem Bundesrat anzuschliessen. Er empfiehlt, die Initiative abzulehnen.

Die Kommissionsmehrheit teilt zwar das Ziel dieser Initiative, nämlich den Ausstieg aus der Kernenergie, ist aber der dezidierten Überzeugung, die Initiative gehe in ihren von mir bereits ausgeführten Forderungen zu weit. Die richtige Alternative bzw. den sinnvollen Weg zeigt der umfassende Gegenvorschlag, nämlich das erste Massnahmenpaket der Energiestrategie 2050. Denn gemäss Ansicht der Kommissionsmehrheit sollen für bestehende Kernkraftwerke keine maximalen Laufzeiten gesetzt werden. Die Stilllegung der in Betrieb stehenden Kernkraftwerke soll vielmehr am Ende der jeweiligen sicherheitstechnischen Betriebsdauer erfolgen. Mit dem schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie wird entsprechend der Energiestrategie 2050 die erforderliche Zeit für den Umbau des Energiesystems zur Verfügung gestellt. Ziel ist es und muss es sein, das bisherige Stromversorgungsniveau, das sich durch hohe Qualität, gute Verfügbarkeit, weitgehende CO₂-freie Produktion und wettbewerbsmässige Preise ausgezeichnet hat, auch für die Zukunft zu garantieren. Und genau dieses anvisierte Ziel scheint der Kommissionsmehrheit mit der Energiestrategie 2050 weit besser erreichbar zu sein als mit der vorliegenden Initiative.

Letztlich weist die Mehrheit der Kommission auch auf den Umstand hin, dass schematische Laufzeitverkürzungen, wie sie die Initiative fordert, einen Eingriff in die Eigentumsgarantie der Kernkraftwerkbetreiber darstellen und nur schwerlich mit Sicherheitsargumenten begründbar sind. Dies führt schliesslich dazu, dass das Risiko von Entschädigungsforderungen seitens der Betreiber gegen den Bund im Raume steht.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen und Ausführungen bitte ich Sie im Namen der Kommissionsmehrheit, Volk und Ständen zu empfehlen, die Initiative abzulehnen. Für die Minderheit wird Kollege Robert Cramer argumentieren.

Cramer Robert (G, GE): Permettez-moi de commencer par le rappel de quelques dates, qui sont dans la presse quotidienne. Il y a presque exactement cinq ans – c'était le 11 mars 2011 – avait lieu la terrible catastrophe nucléaire de Fukushima. Vingt-cinq ans plus tôt, le 26 avril 1986, avait lieu l'explosion de la centrale nucléaire de Tchernobyl. Et le 20 mars 1979, on a évité de justesse une autre catastrophe nucléaire, à Three Mile Island, aux Etats-Unis.

Alors bien sûr, chacun de ces graves accidents a des causes différentes et intervient dans un contexte différent. Mais ces accidents ont tous des points communs. Le premier d'entre eux, c'est qu'ils n'ont été voulus par personne.

Le deuxième, c'est que des techniciens compétents ont tout fait pour les éviter. Et puis, dans tous les cas aussi, la probabilité que de tels accidents puissent avoir lieu était considérée comme négligeable. On parle de probabilité d'accident dans une centrale nucléaire qui serait de l'ordre de 1 sur 100 000, ou de 1 sur 1 million. Voilà pour la théorie. Mais en réalité, en constatant qu'il y a aujourd'hui à peu près 200 centrales nucléaires en fonctionnement dans le monde, la vraie probabilité est de 1 sur 500. C'est une probabilité qui est extrêmement élevée.

Et, au-delà de cette probabilité extrêmement élevée, si l'on considère la situation en Suisse, on constate que celle-ci se trouve de fait dans une situation particulièrement délicate. Il existe aujourd'hui 194 centrales nucléaires dans le monde et, parmi elles, seules huit, dans le monde entier, sont situées à proximité de centres urbains.

Et sur ces huit sites nucléaires qui sont proches de centres urbains se trouvent les quatre sites qui abritent toutes les centrales nucléaires de notre pays.

Comme le tournant énergétique, le programme de la Stratégie énergétique 2050 a été largement dicté par la catastrophe de Fukushima. Permettez-moi de tirer deux enseignements de cette catastrophe.

Le premier, c'est qu'il faut arrêter d'avoir recours à cette technologie dangereuse de production d'électricité. Dorénavant, l'article 12a de la loi sur l'énergie nucléaire, qui aujourd'hui a été adopté dans la même version par le Conseil des Etats et par le Conseil national, donc qui est inscrit dans la loi, indique qu'il est interdit d'accorder une autorisation générale pour des centrales nucléaires.

Cependant, on n'a que partiellement tiré les conclusions de cet événement, parce que si l'on s'interdit de construire de nouvelles centrales nucléaires, on accepte, paradoxalement, que les centrales nucléaires en fonction puissent continuer à être exploitées.

En d'autres termes, nous refusons de construire de nouvelles centrales qui bénéficieraient de tous les perfectionnements technologiques en matière de sécurité, au profit d'installations qui ont été conçues il y a plus de cinquante ans. C'est ainsi que nous acceptons de continuer à exploiter Beznau 1, une centrale qui a été mise en fonction en 1969, il y a donc quarante-sept ans et qui se trouve être la plus vieille centrale nucléaire au monde. Et cette plus vieille centrale nucléaire au monde se trouve de surcroît fort proche d'une importante concentration de population.

Voilà un double record suisse dont nous devrions nous passer.

Ce qui est pire encore – s'il est possible de faire pire –, c'est que, dans notre pays, nous refusons d'écouter ce que nous dit l'autorité de surveillance, à savoir l'Inspection fédérale de la sécurité nucléaire. Cette autorité a demandé à notre Parlement d'instituer un concept d'exploitation à long terme et de mise hors service. Ce concept a été retenu dans un premier temps par le Conseil national qui en a fait l'article 25a de la loi sur l'énergie nucléaire.

Cette disposition prévoyait que, après quarante ans d'exploitation, c'est-à-dire lorsque les centrales atteignent – permettez-moi d'employer cette expression – leur «Migros data», puisque les centrales nucléaires ont été conçues pour être exploitées durant trente à quarante ans, l'exploitant doit fournir un dossier complet relatif à la sécurité de sa centrale s'il souhaite l'exploiter encore pendant dix ans. La disposition prévoyait en outre que, après l'échéance de dix ans et pour autant que l'autorisation ait été accordée, l'exploitant puisse à nouveau solliciter une autorisation d'exploiter sa centrale pendant dix ans supplémentaires en fournissant à nouveau un dossier semblable.

Pour l'autorité de surveillance, qui l'a dit très clairement en faisant cette proposition, il s'agissait d'avoir les moyens d'exercer ses compétences. Malheureusement, la majorité de notre conseil n'a pas voulu accepter la demande de l'autorité de surveillance et, malheureusement également, notre conseil a fini par être suivi par le Conseil national, si bien qu'il n'y aura pas d'article 25a dans la loi sur l'énergie nucléaire.

Voilà donc la situation paradoxale dans laquelle nous nous trouvons. Nous ne voulons pas de nouvelles centrales, mais nous acceptons dans le même temps que des modèles technologiquement dépassés puissent continuer à être exploités sans que l'autorité de surveillance ne puisse exercer de façon satisfaisante ses compétences.

Pourquoi sacrifions-nous notre sécurité? A l'évidence, pour des raisons financières. Je ne révèle aucun secret ici en vous disant que les exploitants ne se privent pas de menacer les autorités ou notre Parlement de demander des dédommagements conséquents si l'on entrave leurs activités. Ces exigences des exploitants ont une très forte influence sur nos décisions.

Mais, l'actualité de ces derniers jours montre que les menaces des exploitants sont dérisoires. Aujourd'hui, il faut le dire, nous nous trouvons un peu dans la situation décrite dans un conte d'Andersen. Nous nous trouvons dans la situation où le roi est nu, mais où personne ne veut le dire ou l'admettre. Alors, n'ayons pas peur des mots: aujourd'hui, les centrales nucléaires sont financièrement en faillite. Même si l'on accepte la comptabilité très étrange que l'on utilise dans ce domaine, il est un fait: les centrales nucléaires suisses vendent leur énergie moins cher qu'elles ne la produisent. C'est ce qui se passe lorsque l'on est sur le chemin de la faillite.

Quel est le pas suivant? Nous le connaissons aussi. Finalement, c'est la collectivité qui va payer. Alors, qu'il s'agisse du consommateur d'électricité ou du contribuable, finalement, c'est nous tous qui allons payer la note. Cette réalité, il faut l'admettre plutôt que la cacher. Et puis, il serait beaucoup plus conséquent de trouver une solution nous permettant de régler ce problème qui sera incontournable.

Et cela me permet d'en venir au deuxième enseignement de Fukushima. Les enquêtes qui ont été faites au Japon après cette catastrophe ont montré que cette dernière a été largement favorisée par une trop grande proximité entre exploitants, autorités politiques et autorités de surveillance. Sachons entendre cet enseignement et ne pas répéter les mêmes erreurs, sachons mettre fin à l'aventure nucléaire en Suisse, avant qu'elle ne se finisse tragiquement. Nous avons aujourd'hui les moyens d'une sortie ordonnée du nucléaire. Profitons-en et marquons notre confiance en l'avenir, en mettant fin à un mode de production d'énergie mortifère.

C'est en ce sens que je vous recommande d'accepter la proposition défendue par la minorité de la commission.

Vonlanthen Beat (C, FR): Im Unterschied zu Kollega Cramer lehne ich die Atomausstiegs-Initiative klar ab. Ihre Ziele werden nämlich grösstenteils durch die Energiestrategie 2050 erfüllt, wie Herr Cramer das selber zu Recht zum Ausdruck bringt, und sie schießt somit über das Ziel hinaus. Seien wir uns doch über etwas im Klaren: Für den Ausstieg aus der Atomenergie ist der «point of no return» in der Schweiz längstens überschritten. Eine Beschleunigung dieses Prozesses mit einer übermässigen Begrenzung der Laufzeit der Atomkraftwerke auf 45 Jahre wäre unklug und würde zudem wichtige Zielsetzungen der Energiestrategie und der Energiewende gefährden. Sie würde auch sicherheitsmässig keine zusätzlichen Garantien bringen.

Die Sicherheit wird bereits heute mit Recht absolut prioritär behandelt. Die AKW-Betreiber sind primär für diese Sicherheit verantwortlich, und sie nehmen diese Verantwortung auch wahr. Zudem ist das Eidgenössische Nuklearsicherheitsinspektorat, das Ensi, der Hüter der nuklearen Sicherheit und gewährleistet mit strengen Kontrollmechanismen, dass die Atomkraftwerke stets höchsten Sicherheitsansprüchen genügen. Ich verwahre mich gegen diese Kritik oder Anschuldigung von Kollega Cramer, dass das Ensi zu nahe an den Betreibern sei. Ich meine, seine Neutralität sei durchaus sichergestellt.

Auch die Energiestrategie 2050 räumt der atomaren Sicherheit einen zentralen Stellenwert ein. Persönlich hätte ich es zwar begrüsst, wenn eine klare zeitliche Limite für die Laufzeit festgelegt worden wäre, zum Beispiel maximal 60 Jahre, und das Langzeitbetriebskonzept, das vom Ensi vorgeschla-

gen wurde, umgesetzt würde. Sowohl der Ständerat als auch der Nationalrat erachten dies als nicht notwendig. Der Sicherheit wird dies aber keinen Abbruch tun, denn das bestehende Sicherheitskonzept des Ensi bleibt ja auch weiterhin erhalten.

Die Atomausstiegs-Initiative bringt also bezüglich Sicherheit keine zusätzliche Garantie, sie bringt aber gewichtige Nachteile mit sich. Ich beschränke mich auf drei der wichtigsten Probleme:

1. Das zentrale Ziel der Dekarbonisierung würde verunmöglichlicht. Wir sehen es in Deutschland. Unser nördliches Nachbarland steigt zwar rasch aus der Atomenergie aus, kann aber die fehlende elektrische Energie nicht mit neuen erneuerbaren Energien ersetzen. Als Ersatz stehen die ökologisch sehr bedenklichen – «to put it mildly» – Kohlekraftwerke zur Verfügung. Es kann ja nicht unsere Absicht sein, statt Atomkraftwerke zu haben, die immerhin fast 40 Prozent des elektrischen Strombedarfs abdecken, ausländischen Kohlestrom oder auch Nuklearstrom zu importieren! Die sanfte Lösung in der Schweiz ist viel adäquater: Wenn wir eine realistische Laufzeit von 60 Jahren als Ausgangspunkt nehmen, wäre in einer ersten Phase – mit Mühleberg, Beznau I und Beznau II – ein Drittel der nuklearen Stromproduktion bis 2031 zu ersetzen. In einer zweiten Phase könnte – mit Gösgen – das zweite Drittel bis 2039 und – mit Leibstadt – bis 2044 das dritte Drittel durch andere Energieträger ersetzt werden.

2. Die sichere und wirtschaftliche Stromversorgung würde gefährdet. Durch die Notwendigkeit des verstärkten Imports von Strom aus dem Ausland würde der schweizerische Wirtschaftsstandort gefährdet.

3. Zu den finanziellen Risiken: Entzieht der Bund den Kraftwerksbetreibern aus politischen Gründen vorzeitig die Betriebsbewilligung, besteht das Risiko, dass er für die nicht amortisierten Investitionen entschädigungspflichtig wird.

Persönlich bin ich mit Vehemenz gegen die Idee von gewissen politischen Strategen, mit den Kraftwerksbetreibern eine Art Kuhhandel abzuschliessen, um diese mit Milliardenzahlungen zu einer vorzeitigen Stilllegung zu bewegen. Geben wir den Kraftwerksbetreibern die Zeit, die Installation zu amortisieren! Dann benötigen wir keine sogenannte Aufgangsgesellschaft.

Zusammenfassend bitte ich Sie noch einmal, klar Nein zu sagen zu dieser Atomausstiegs-Initiative, welche die Klimaziele gefährdet, den schweizerischen Wirtschaftsstandort schwächt und zudem grosse finanzielle Risiken mit sich bringt, ohne jedoch die Sicherheit der Bevölkerung zu erhöhen.

Angesichts der weitgehenden Umsetzung ihrer Initiative durch die Energiestrategie 2050 und der erdrückenden Gegenargumente müssten wir eigentlich davon ausgehen können, dass die Initianten ihre Initiative zurückziehen. Geben wir heute ein unzweideutiges Zeichen, und lehnen wir die Atomausstiegs-Initiative ab!

Berberat Didier (S, NE): Vous l'avez vu, je fais partie de la minorité recommandant au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative, pour les mêmes raisons que celles qui ont été exposées de façon excellente par Monsieur Cramer. Je souhaitais simplement dire que si l'on ne trouve pas de solution politique dans ce domaine, l'économie fera de toute façon son oeuvre, et les centrales fermeront pour des raisons de contraintes économiques. Il existe une expression française pour illustrer cette situation: «La maison Philibert, plus tu vends, plus tu perds», car actuellement le courant est vendu moins cher que ce qu'il coûte aux centrales nucléaires, et à Axpo et Alpiq notamment. Cela signifie que, quoi que l'on décide au niveau politique, les centrales vont fermer pour des raisons économiques et du niveau des prix.

Bruderer Wyss Pascale (S, AG): Meines Erachtens stellt diese Volksinitiative die absolut richtigen Fragen. Wenn wir ein Neubauverbot für AKW beschliessen; wenn wir uns für den schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie entscheiden; wenn wir wissen, dass ein Teil unserer bestehenden AKW langsam aber sicher, falls man nett sein will, jenes Al-

ter erreicht hat, für das sie gebaut wurden; wenn wir zur Kenntnis nehmen, dass mit Beznau I bei uns der weltweit älteste Reaktor noch läuft – er ist mit 77 Jahren doppelt so alt wie die weltweit noch laufenden und stillgelegten AKW im Durchschnitt, sein Alter liegt deutlich über der beim Bau erwarteten Betriebsdauer –; wenn klar ist, dass unsere bisherigen Rechtsbestimmungen nicht für die Situation des Ausstieges ausgelegt sind; wenn darum sogar das Ensi als Aufsichtsbehörde sagt, es brauche eine Regelung, damit die AKW nicht einfach ausgefahren werden, dann stehen wichtige Fragen im Raum: Was bedeutet das nun? Wie lange werden diese AKW noch am Netz sein? Wann – oder zumindest unter welchen Bedingungen – werden die Reaktoren abgeschaltet? Und wie passen wir die Regelung der neuen Situation an?

Es gibt keinen Zweifel: Die Fragen, die diese Initiative aufwirft, sind die richtigen Fragen. Diese Fragen wird sich auch die Bevölkerung stellen, wenn sie mit unserer Planung in Bezug auf die Energiezukunft konfrontiert ist. Ich finde aber nicht, dass diese Initiative die richtige Antwort gibt. Darum ist mein Name auch nicht bei der Minderheit aufgeführt. Es gäbe bessere Ansätze. Ich habe immer für einen solchen gekämpft. Im Nationalrat war ein entsprechender Vorschlag auf dem Tisch, notabene auf Anraten und Empfehlung des Ensi, der kompetenten Aufsichtsbehörde. Wir alle müssen eingestehen, dass wir nicht die Expertinnen und Experten sind; das sind jene Personen des Ensi, die uns den Vorschlag für ein Langzeitbetriebskonzept unterbreitet haben. Tatsache ist aber – und für mich ist das eine grosse Enttäuschung –, dass die Chance, hier auf diese Frage eine Antwort zu geben, sowohl seitens des Bundesrates wie auch seitens des Parlamentes völlig verpasst wurde. Inzwischen ist dieser Vorschlag vom Tisch. Auch der ganz moderate Vorschlag für ein Langzeitbetriebskonzept ist vom Tisch. Damit können wir eigentlich sagen: Wenn es die richtigen Fragen sind, die hier aufgeworfen werden, und die Initiative die einzig verbleibende Antwort liefert, dann bleibt nicht viel anderes übrig, als dieser Antwort eben auch Unterstützung zu geben.

Für mich ist die Situation sehr enttäuschend, ich muss das offen sagen. Zum Zeitpunkt, als wir in der Kommission die Initiative beraten haben, habe ich deutlich gemacht, warum ich die Minderheit nicht unterstütze – weil ich mich nämlich nach wie vor für eine Alternative engagiert habe. Diese Alternative ist jetzt vom Tisch. Darum, Frau Bundesrätin, dürfen wir uns heute nichts vormachen. Diese Frage zum Langzeitbetriebskonzept wird aufkommen, auch vonseiten der Bevölkerung. Und auch wenn wir nicht der Meinung sind, dass die Volksinitiative die richtige Antwort gibt, müssen wir doch zur Kenntnis nehmen, dass wir die Chance verpasst haben, eine Alternative vorzubereiten.

Böse Zungen mögen jetzt sagen – Herr Kollege Berberat hat darauf hingewiesen –: Ja gut, die Frage wird anderswie geregelt, sie ist angesichts der Rentabilitätsprobleme der Betreiber wahrscheinlich bald schon obsolet. Ich glaube einfach, dass es unsere Verantwortung als Parlament ist, die Interessen der Bevölkerung zu sehen und auch wahrzunehmen; das ist unsere Aufgabe.

Ich werde heute, auch wenn es mir schwerfällt, die Minderheit unterstützen; dies auch als Reaktion auf die Tatsache, dass kein anderer Vorschlag auf dem Tisch liegt. Ich mache das contre coeur, und ich habe Ihnen aufgezeigt, warum ich der Meinung bin, dass die Initiative nicht die richtige Antwort ist, zumal damit – da muss ich den Kritikern der Initiative, die wir vorhin gehört haben, Recht geben – auch Entschädigungsfragen auf dem Tisch liegen, die für die Bevölkerung und die Finanzen der öffentlichen Hand durchaus auch ein Problem darstellen.

Ich glaube, dass das letzte Wort in Bezug auf die Frage, wie sich die letzte Phase des Betriebes unserer AKW gestalten wird, noch nicht gesprochen ist. Für ein AKW haben wir recht konkret die Antwort und die Pläne auf dem Tisch, für die anderen noch nicht. Aber ich glaube, dass hier das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, auch wenn wir als Parla-

ment offenbar daran sind zu verpassen, diesbezüglich eine gute Lösung zu erarbeiten.

Wenn ich heute also Ja zu dieser Initiative sage, kommt dieses Ja überhaupt nicht aus Überzeugung. Es ist auch kein Ja auf ewig, sondern es ist ein Ja angesichts der Situation, dass wir keine alternative Antwort auf die von mir gestellte Frage haben, welche auch die Frage dieser Initiative ist. Ich glaube, dass diesbezüglich das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Leuthard Doris, Bundesrätin: Ich bitte Sie, sich der Mehrheit Ihrer Kommission anzuschliessen und diese Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen. Wir haben politisch einmal den Weg mit dem Betrieb von Kernkraftwerken eingeschlagen. Jeder Betriebsinhaber hat eine Bewilligung für den Betrieb eines Kernkraftwerkes erhalten, und diese Betriebsbewilligung ist unbefristet. Sie ist gekoppelt an die Voraussetzungen, die in Artikel 22 des Kernenergiegesetzes festgelegt sind. Diese umfassen die Verpflichtung, stetige Sicherheit zu garantieren, und ist mit einer stetigen Nachrüstungs-pflicht verbunden. Das ist der grosse Unterschied: In vielen Staaten mögen die Kernkraftwerke jüngeren Datums sein, dort schreibt der Gesetzgeber aber keine stetige Nachrüstung vor. Deshalb ist nicht das Alter eines Werkes entscheidend, sondern der Anlagezustand. Viele unserer Kernkraftwerke sind heute in einem komplett anderen Zustand als seinerzeit bei der Errichtung der Bauten.

Artikel 22 Absatz 2 Buchstabe g des Kernenergiegesetzes enthält auch die Vorschrift, dass der Betriebsinhaber nicht nur gemäss der Erfahrung und dem Stand der Technik nachrüsten muss. Er muss zusätzlich zum sicherheitstechnisch Nötigen auch investieren, soweit es zu einer weiteren Verminderung der Gefährdung beiträgt und angemessen ist. Das machen unsere Betriebe; das ist das, was man auch ständig prüft und alle zehn Jahre einer sehr intensiven Prüfung unterzieht. Das hat sich bewährt. Insofern sehen wir keinen Anlass, von den unbefristeten Betriebsbewilligungen plötzlich zu einer politischen Befristung hinüberzuschwenken. Es geht auch um Treu und Glauben. Unser ganzes System ist eben auf diese sicherheitsbedingte Betriebsdauer ausgerichtet.

Es gibt drei Möglichkeiten, ein Kernkraftwerk stillzulegen. Die erste betrifft den Fall, dass ein Sicherheitsproblem besteht und vom Ensi oder vom Bundesrat festgestellt wird, dass der Eigentümer die Voraussetzungen zum Betrieb nicht mehr erfüllt. Dann werden aus Sicherheitsgründen die Ausserbetriebnahme und die Stilllegung verfügt.

Es gibt eine zweite Möglichkeit, nämlich dass der Betrieb aus betriebswirtschaftlichen, aus ökonomischen Überlegungen stillgelegt wird. Das hat der Verwaltungsrat des Kernkraftwerkes Mühleberg getan, er hat selber gesagt: Wir investieren nicht mehr, die Sicherheitskosten sind gemessen an der Rentabilität zu gross, wir stellen von uns aus Antrag auf Stilllegung.

Dann gäbe es drittens noch die politisch gesetzte Befristung des Betriebes. Das wäre theoretisch möglich, wäre aber eine Veränderung der heutigen Spielregeln, der heutigen gesetzlichen Grundlagen, und würde, wie schon vom Kommissionssprecher erwähnt, auch das Risiko von Entschädigungsforderungen des Betreibers gegen den Bund implizieren. Das ist so, das kann man nicht wegdiskutieren. Deshalb sind wir der Meinung, das heutige Konzept mit der steten Nachrüstungs-pflicht und weiteren Investitionen darüber hinaus, die getätigt werden, um die Gefährdung möglichst klein halten zu können, habe sich bewährt.

Der Betrieb eines Kernkraftwerkes ist mit Risiken verbunden; das ist so. Deshalb erfolgt eine sehr intensive Überprüfung. Das Risikomanagement in den Betrieben wird von den dortigen Angestellten in hoher Verantwortung wahrgenommen. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, aber die staatlichen Behörden – das Ensi und die Eidgenössische Kommission für nukleare Sicherheit – sind verpflichtet, dieses Risikomanagement mit internationalen Aufsichtsgremien stetig gut zu kontrollieren.

Würde man die Initiative annehmen, wäre Gösigen per 31. Oktober 2024, also in gut acht Jahren, vom Netz zu nehmen. In gut acht Jahren werden Sie den Aufbau der erneuerbaren Energien in der Schweiz noch nicht weit vorangebracht haben. Was würde dann getan, um die Versorgungssicherheit zu gewährleisten? Man würde ziemlich viel Strom aus dem Ausland importieren, mindestens zur Hälfte nicht sauberen Strom, nämlich solchen aus Kohle- und Gaskraftwerken. Das wäre so. Wäre das dann die bessere Alternative der grünen Partei? Das muss man dann auch abwägen. Insofern, glaube ich, müssen der Bevölkerung die Konsequenzen einer Annahme der Initiative auch dargelegt werden.

Ich verstehe das Anliegen des Ensi, dem gemäss im Gesetz die Restdauer, der Langzeitbetrieb nicht wirklich geregelt seien. Wir haben aber immer gesagt, dass es dafür keine gesetzliche Grundlage braucht, weil das Kernenergiegesetz in Artikel 22 Absatz 2 Buchstabe g vorsieht, dass man über die Sicherheit hinaus weitere Massnahmen treffen kann. Das Ensi verhandelt das. Das ist sicherlich keine einfache Aufgabe, wenn die Renditen kleiner oder nicht mehr da sind. Deshalb haben wir auch immer gesagt, dass man diese Langzeitbetriebssituation auf Stufe der Verordnung noch regeln kann. Wir haben das gemacht. Wir haben einen Vorschlag, den wir dann den Kommissionen auch noch darlegen können. Das ändert aber nichts daran, dass wir bei einer unbefristeten Betriebsbewilligung bleiben – dies bei einem hohen Anspruch an die stetige Sicherheit, die in jedem Zeitpunkt gewährleistet und nicht auf eine Jahreszahl fixiert ist.

Auch aus diesen Gründen empfiehlt Ihnen der Bundesrat die Ablehnung der Atomausstiegs-Initiative.

Eintreten ist obligatorisch

L'entrée en matière est acquise de plein droit

2. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegs-Initiative)»

2. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire)»

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Titre et préambule, art. 1

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Art. 2

Antrag der Mehrheit

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Antrag der Minderheit

(Cramer, Berberat, Zanetti Roberto)

... die Initiative anzunehmen.

Art. 2

Proposition de la majorité

Adhérer à la décision du Conseil national

Proposition de la minorité

(Cramer, Berberat, Zanetti Roberto)

... d'accepter l'initiative.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit ... 30 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit ... 12 Stimmen

(1 Enthaltung)

Le président (Comte Raphaël, président): Comme l'entrée en matière est acquise de plein droit, il n'y a pas de vote sur l'ensemble.

13.074

**Energiestrategie 2050,
erstes Massnahmenpaket.
Für den geordneten Ausstieg
aus der Atomenergie
(Atomausstiegs-Initiative).
Volksinitiative**

**Stratégie énergétique 2050,
premier volet.
Pour la sortie programmée
de l'énergie nucléaire
(Initiative Sortir du nucléaire).
Initiative populaire**

Schlussabstimmung – Vote final

Nationalrat/Conseil national 01.12.14 (Erstrat – Premier Conseil)
 Nationalrat/Conseil national 02.12.14 (Fortsetzung – Suite)
 Nationalrat/Conseil national 03.12.14 (Fortsetzung – Suite)
 Nationalrat/Conseil national 04.12.14 (Fortsetzung – Suite)
 Nationalrat/Conseil national 08.12.14 (Fortsetzung – Suite)
 Nationalrat/Conseil national 09.12.14 (Fortsetzung – Suite)
 Ständerat/Conseil des Etats 09.03.15 (Frist – Délai)
 Ständerat/Conseil des Etats 21.09.15 (Zweitrat – Deuxième Conseil)
 Ständerat/Conseil des Etats 22.09.15 (Fortsetzung – Suite)
 Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)
 Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)
 Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)
 Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)
 Nationalrat/Conseil national 02.03.16 (Differenzen – Divergences)
 Nationalrat/Conseil national 02.03.16 (Fortsetzung – Suite)
 Nationalrat/Conseil national 02.03.16 (Fortsetzung – Suite)
 Ständerat/Conseil des Etats 09.03.16 (Fortsetzung – Suite)
 Nationalrat/Conseil national 18.03.16 (Schlussabstimmung – Vote final)
 Ständerat/Conseil des Etats 18.03.16 (Schlussabstimmung – Vote final)

2. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegs-Initiative)»

2. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire)»

Abstimmung – Vote

(namentlich – nominatif: Beilage – Annexe 13.074/13 198)

Für Annahme des Entwurfes ... 134 Stimmen

Dagegen ... 59 Stimmen

(2 Enthaltungen)

13.074

**Energiestrategie 2050,
erstes Massnahmenpaket.
Für den geordneten Ausstieg
aus der Atomenergie
(Atomausstiegs-Initiative).
Volksinitiative**

**Stratégie énergétique 2050,
premier volet.
Pour la sortie programmée
de l'énergie nucléaire
(Initiative Sortir du nucléaire).
Initiative populaire**

Schlussabstimmung – Vote final

Nationalrat/Conseil national 01.12.14 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 02.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 03.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 04.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 08.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 09.12.14 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 09.03.15 (Frist – Délai)

Ständerat/Conseil des Etats 21.09.15 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Ständerat/Conseil des Etats 22.09.15 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 23.09.15 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 02.03.16 (Differenzen – Divergences)

Nationalrat/Conseil national 02.03.16 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 02.03.16 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 09.03.16 (Fortsetzung – Suite)

Nationalrat/Conseil national 18.03.16 (Schlussabstimmung – Vote final)

Ständerat/Conseil des Etats 18.03.16 (Schlussabstimmung – Vote final)

2. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegs-Initiative)»

2. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire)»

Abstimmung – Vote

(namentlich – nominatif: Beilage – Annexe 13.074/1334)

Für Annahme des Entwurfes ... 32 Stimmen

Dagegen ... 13 Stimmen

(0 Enthaltungen)

Geschäft / Objet

13.074-2 Energiestrategie 2050, erstes Massnahmenpaket. Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative).
 Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie»
 (Atomausstiegsinitiative)
 Stratégie énergétique 2050, premier volet. Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire).
 Initiative populaire: Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire» (Initiative
 «Sortir du nucléaire»)

Gegenstand / Objet du vote:

Art. 2

Abstimmung vom / Vote du: 09.12.2014 11:54:40

Aebi Andreas	+	V	BE	Français	+	RL	VD	Lehmann	+	CE	BS	Riklin Kathy	+	CE	ZH
Aebischer Matthias	-	S	BE	Frehner	0	V	BS	Leuenberger-Genève	-	G	GE	Rime	+	V	FR
Aeschi Thomas	+	V	ZG	Freysinger	+	V	VS	Leutenegger Oberholzer	-	S	BL	Ritter	+	CE	SG
Allemann	-	S	BE	Fridez	-	S	JU	Lohr	+	CE	TG	Romano	+	CE	TI
Amarelle	-	S	VD	Friedl	-	S	SG	Lüscher	+	RL	GE	Rossini	P	S	VS
Amaudruz	+	V	GE	Galladé	-	S	ZH	Lustenberger	+	CE	LU	Rösti	+	V	BE
Amherd	+	CE	VS	Gasche	+	BD	BE	Mahrer	-	G	GE	Ruiz Rebecca	-	S	VD
Amstutz	+	V	BE	Gasser	-	GL	GR	Maier Thomas	-	GL	ZH	Rusconi	+	V	TI
Badran Jacqueline	-	S	ZH	Geissbühler	+	V	BE	Maire Jacques-André	-	S	NE	Rutz Gregor	+	V	ZH
Barazzone	+	CE	GE	Germanier	+	RL	VS	Markwalder	+	RL	BE	Rytz Regula	-	G	BE
Bäumle	0	GL	ZH	Giezendanner	+	V	AG	Marra	-	S	VD	Schelbert	-	G	LU
Bernasconi	-	S	GE	Gilli	-	G	SG	Masshardt	-	S	BE	Schenker Silvia	-	S	BS
Bertschy	-	GL	BE	Girod	-	G	ZH	Matter	+	V	ZH	Schibli	+	V	ZH
Binder	+	V	ZH	Glanzmann	+	CE	LU	Meier-Schatz	+	CE	SG	Schilliger	+	RL	LU
Birrer-Heimo	-	S	LU	Glättli	-	G	ZH	Merlini	+	RL	TI	Schläfli	+	CE	SO
Böhni	-	GL	TG	Gmür	+	CE	SZ	Miesch	+	V	BL	Schmid-Federer	+	CE	ZH
Borer	+	V	SO	Golay	+	V	GE	Monnard	+	RL	NE	Schneeberger	+	RL	BL
Bortoluzzi	+	V	ZH	Gössi	+	RL	SZ	Moret	+	RL	VD	Schneider Schüttele	-	S	FR
Bourgeois	+	RL	FR	Graf Maya	-	G	BL	Mörgeli	+	V	ZH	Schneider-Schneiter	+	CE	BL
Brand	+	V	GR	Graf-Litscher	-	S	TG	Moser	-	GL	ZH	Schwaab	-	S	VD
Brunner	+	V	SG	Grin	+	V	VD	Müller Geri	-	G	AG	Schwander	+	V	SZ
Büchel Roland	+	V	SG	Gross Andreas	E	S	ZH	Müller Leo	+	CE	LU	Semadeni	-	S	GR
Büchler Jakob	+	CE	SG	Grossen Jürg	-	GL	BE	Müller Philipp	+	RL	AG	Siegenthaler	+	BD	BE
Bugnon	+	V	VD	Grunder	+	BD	BE	Müller Thomas	+	V	SG	Sommaruga Carlo	+	S	GE
Bulliard	+	CE	FR	Gschwind	+	CE	JU	Müller Walter	+	RL	SG	Stahl	+	V	ZH
Buttet	+	CE	VS	Guhl	+	BD	AG	Müller-Altarmatt	+	CE	SO	Stamm	+	V	AG
Candinas	+	CE	GR	Gysi	-	S	SG	Munz	-	S	SH	Steirotz	-	S	FR
Carobbio Guscetti	-	S	TI	Hadorn	-	S	SO	Müri	+	V	LU	Stolz	+	RL	BS
Caroni	+	RL	AR	Hardegger	-	S	ZH	Naef	-	S	ZH	Streiff	-	CE	BE
Cassis	+	RL	TI	Hassler	E	BD	GR	Neiryneck	-	CE	VD	Thorens Goumaz	-	G	VD
Chevalley	-	GL	VD	Hausammann	+	V	TG	Nidegger	+	V	GE	Tornare	-	S	GE
Chopard-Acklin	-	S	AG	Heer	+	V	ZH	Nordmann	-	S	VD	Trede	-	G	BE
Clottu	+	V	NE	Heim	-	S	SO	Noser	+	RL	ZH	Tschäppät	-	S	BE
Darbellay	+	CE	VS	Herzog	+	V	TG	Nussbaumer	-	S	BL	Tschümperlin	-	S	SZ
de Buman	+	CE	FR	Hess Lorenz	+	BD	BE	Pantani	+	V	TI	van Singer	-	G	VD
de Courten	+	V	BL	Hillpold	+	RL	GE	Pardini	-	S	BE	Veillon	+	V	VD
Derder	+	RL	VD	Huber	+	RL	UR	Parmelin	+	V	VD	Vischer Daniel	-	G	ZH
Egloff	+	V	ZH	Humbel	+	CE	AG	Perrinjaquet	+	RL	NE	Vitali	+	RL	LU
Eichenberger	+	RL	AG	Hurter Thomas	+	V	SH	Pezzatti	+	RL	ZG	Vogler	+	CE	OW
Estermann	+	V	LU	Ingold	+	CE	ZH	Pfister Gerhard	E	CE	ZG	von Graffenried	-	G	BE
Fässler Daniel	+	CE	AI	Jans	-	S	BS	Pieren	+	V	BE	von Siebenthal	0	V	BE
Fehr Hans	+	V	ZH	Joder	+	V	BE	Piller Carrard	E	S	FR	Voruz	-	S	VD
Fehr Jacqueline	-	S	ZH	John-Calame	-	G	NE	Portmann	+	RL	ZH	Walter	+	V	TG
Feller	+	RL	VD	Jositsch	-	S	ZH	Quadranti	+	BD	ZH	Walt Beat	0	RL	ZH
Feri Yvonne	-	S	AG	Keller Peter	+	V	NW	Quadri	+	V	TI	Wandfluh	+	V	BE
Fiala	+	RL	ZH	Kessler	-	GL	SG	Regazzi	+	CE	TI	Wasserfallen	+	RL	BE
Fischer Roland	-	GL	LU	Kiener Nellen	-	S	BE	Reimann Lukas	+	V	SG	Weibel	-	GL	ZH
Flach	-	GL	AG	Killer Hans	+	V	AG	Reimann Maximilian	+	V	AG	Wermuth	-	S	AG
Flückiger Sylvia	+	V	AG	Knecht	+	V	AG	Reynard	-	S	VS	Wobmann	+	V	SO
Fluri	+	RL	SO	Landolt	+	BD	GL	Rickli Natalie	+	V	ZH	Ziörjen	+	BD	ZH

	Fraktion / Groupe / Gruppo	GL	CE	BD	G	RL	S	V	Tot.
+	Ja / oui / si		28	8		29		55	120
-	Nein / non / no	11	2		15		43		71
=	Enth. / abst. / ast.								0
E	Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4		1	1			2		4
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto	1				1		2	4
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes						1		1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Proposition de la majorité (recommandation de rejeter l'initiative populaire)

Bedeutung Nein / Signification du non: Proposition de la minorité Thorens Goumaz (recommandation d'adopter l'initiative populaire)

Geschäft / Objet:

13.074-2 Energiestrategie 2050, erstes Massnahmenpaket. Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative).
 Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative)»

Stratégie énergétique 2050, premier volet. Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire). Initiative populaire: Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire» (Initiative «Sortir du nucléaire»)

Gegenstand / Objet du vote:

Schlussabstimmung

Abstimmung vom / Vote du: 18.03.2016 09:12:56

Addor	+	V	VS	Eymann	+	RL	BS	Irnmark	+	V	SO	Reimann Maximilian	+	V	AG
Aebi Andreas	+	V	BE	Fässler Daniel	+	C	AI	Ingold	+	C	ZH	Reynard	-	S	VS
Aebischer Matthias	-	S	BE	Fehlmann Rielle	-	S	GE	Jans	-	S	BS	Rickli Natalie	+	V	ZH
Aeschi Thomas	+	V	ZG	Feller	+	RL	VD	Jauslin	+	RL	AG	Rikli Kathy	+	C	ZH
Allemann	-	S	BE	Feri Yvonne	-	S	AG	Keller Peter	+	V	NW	Rime	+	V	FR
Amarelle	-	S	VD	Fiala	+	RL	ZH	Keller-Inhelder	+	V	SG	Ritter	+	C	SG
Amaudruz	+	V	GE	Flach	-	GL	AG	Kiener Nellen	E	S	BE	Romano	+	C	TI
Amherd	+	C	VS	Flückiger Sylvia	+	V	AG	Knecht	+	V	AG	Rösti	+	V	BE
Ammann	+	C	SG	Fluri	+	RL	SO	Köppel	+	V	ZH	Ruiz Rebecca	-	S	VD
Amstutz	+	V	BE	Frehner	+	V	BS	Landolt	+	BD	GL	Ruppen	+	V	VS
Arnold	+	V	UR	Fricker	-	G	AG	Leutenegger Oberholzer	-	S	BL	Rutz Gregor	+	V	ZH
Arslan	-	G	BS	Fridez	-	S	JU	Lohr	+	C	TG	Rytz Regula	-	G	BE
Badran Jacqueline	-	S	ZH	Friedl	-	S	SG	Lüscher	+	RL	GE	Salzmann	+	V	BE
Barazzone	+	C	GE	Galladé	-	S	ZH	Maire Jacques-André	-	S	NE	Sauter	E	RL	ZH
Barile	-	S	ZH	Gasche	+	BD	BE	Marchand	+	C	VS	Schelbert	-	G	LU
Bauer	+	RL	NE	Geissbühler	+	V	BE	Markwalder	P	RL	BE	Schenker Silvia	-	S	BS
Bäumle	-	GL	ZH	Genecand	+	RL	GE	Marra	-	S	VD	Schilliger	+	RL	LU
Béglé	+	C	VD	Giezendanner	+	V	AG	Marti	-	S	ZH	Schmid-Federer	+	C	ZH
Bertschy	-	GL	BE	Girod	-	G	ZH	Martullo	+	V	GR	Schmid Roberto	+	C	VS
Bigler	+	RL	ZH	Glanzmann	+	C	LU	Masshardt	-	S	BE	Schneeberger	+	RL	BL
Birrer-Heimo	-	S	LU	Glärner	+	V	AG	Matter	+	V	ZH	Schneider-Schneiter	+	C	BL
Borloz	+	RL	VD	Glättli	-	G	ZH	Mazzone	-	G	GE	Schwaab	-	S	VD
Bourgeois	+	RL	FR	Glauser	=	V	VD	Merini	+	RL	TI	Schwander	+	V	SZ
Brand	+	V	GR	Gmür Alois	+	C	SZ	Meyer Mattea	-	S	ZH	Schwer Graf	-	S	ZH
Brélaz	0	G	VD	Gmür-Schönenberger	+	C	LU	Moret	+	RL	VD	Semadeni	-	S	GR
Brunner	+	V	SG	Golay	+	V	GE	Moser	-	GL	ZH	Sollberger	+	V	BL
Büchel Roland	+	V	SG	Gössi	+	RL	SZ	Müller Leo	+	C	LU	Sommeruga Carlo	-	S	GE
Büchler Jakob	+	C	SG	Graf Maya	-	G	BL	Müller Thomas	+	V	SG	Stahl	+	V	ZH
Buffat	+	V	VD	Graf-Litscher	-	S	TG	Müller Walter	+	RL	SG	Stamm	+	V	AG
Bühler	+	V	BE	Grin	+	V	VD	Müller-Altarmatt	+	C	SO	Steiert	-	S	FR
Bulliard	+	C	FR	Grossen Jürg	-	GL	BE	Munz	-	S	SH	Steinemann	+	V	ZH
Burgherr	+	V	AG	Grunder	+	BD	BE	Müri	+	V	LU	Streff	+	C	BE
Burkart	+	RL	AG	Grüter	+	V	LU	Naef	-	S	ZH	Thorens Goumaz	-	G	VD
Buttet	+	C	VS	Gschwind	+	C	JU	Nantermod	+	RL	VS	Tornare	-	S	GE
Campell	+	BD	GR	Guhl	+	BD	AG	Nicolet	+	V	VD	Tschäppät	-	S	BE
Candinas	+	C	GR	Guldmann	-	S	ZH	Nidegger	+	V	GE	Tuena	+	V	ZH
Carobbio Guscetti	-	S	TI	Gysi	E	S	SG	Nordmann	-	S	VD	Vitali	+	RL	LU
Cassis	+	RL	TI	Hadorn	-	S	SO	Nussbaumer	-	S	BL	Vogler	+	C	OW
Chevalley	-	GL	VD	Hardegger	-	S	ZH	Page	+	V	FR	Vogt	+	V	ZH
Chiesa	+	V	TI	Häsler	-	G	BE	Pantani	+	V	TI	von Siebenthal	+	V	BE
Clottu	+	V	NE	Hausammann	+	V	TG	Pardini	-	S	BE	Walliser	+	V	ZH
de Buman	=	C	FR	Heer	+	V	ZH	Pezzatti	+	RL	ZG	Walter	+	V	TG
de Courten	+	V	BL	Heim	-	S	SO	Pfister Gerhard	+	C	ZG	Walti Beat	+	RL	ZH
de la Reussille	-	G	NE	Herzog	+	V	TG	Pieren	+	V	BE	Wasserfallen	+	RL	BE
Derder	+	RL	VD	Hess Erich	+	V	BE	Piller Carrard	-	S	FR	Wehrli	+	RL	VD
Dettling	+	V	SZ	Hess Hermann	+	RL	TG	Portmann	+	RL	ZH	Weibel	-	GL	ZH
Dobler	+	RL	SG	Hess Lorenz	+	BD	BE	Quadranti	+	BD	ZH	Wermuth	-	S	AG
Egloff	+	V	ZH	Hiltbold	+	RL	GE	Quadri	+	V	TI	Wobmann	+	V	SO
Eichenberger	+	RL	AG	Humbel	+	C	AG	Regazzi	+	C	TI	Zanetti Claudio	+	V	ZH
Estermann	+	V	LU	Hurter Thomas	+	V	SH	Reimann Lukas	+	V	SG	Zuberbühler	+	V	AR

	Fraktion / Groupe / Gruppo	G	S	V	GL	C	RL	BD	Tot.
+ Ja / oui / si				67		29	31	7	134
- Nein / non / no		11	41		7				59
= Enth. / abst. / ast.				1		1			2
E Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4			2				1		3
0 Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto		1							1
P Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes							1		1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Annahme der Vorlage
 Bedeutung Nein / Signification du non: Ablehnung der Vorlage



STÄNDERAT

Abstimmungsprotokoll

CONSEIL DES ETATS

Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

13.074-2 Energiestrategie 2050, erstes Massnahmenpaket. Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative). Volksinitiative

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative)»

Stratégie énergétique 2050, premier volet. Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative Sortir du nucléaire). Initiative populaire

Arrêté fédéral sur l'initiative populaire fédérale «Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire» (Initiative «Sortir du nucléaire»)

Strategia energetica 2050, primo pacchetto di misure. Per un abbandono pianificato dell'energia nucleare (Iniziativa per l'abbandono del nucleare). Iniziativa popolare

Decreto federale concernente l'iniziativa popolare federale «Per un abbandono pianificato dell'energia nucleare» (Iniziativa per l'abbandono del nucleare)

Gegenstand / Objet du vote: Vote final

Abstimmung vom / Vote du: 18.03.2016 08:26:20

Abate	Fabio	+	TI
Baumann	Isidor	+	UR
Berberat	Didier	-	NE
Bischof	Pirmin	+	SO
Bischofberger	Ivo	+	AI
Bruderer Wyss	Pascale	-	AG
Caroni	Andrea	+	AR
Comte	Raphaël	P	NE
Cramer	Robert	-	GE
Dittli	Josef	+	UR
Eberle	Roland	+	TG
Eder	Joachim	+	ZG
Engler	Stefan	+	GR
Ettlin	Erich	+	OW
Fetz	Anita	-	BS
Föhn	Peter	+	SZ
Fournier	Jean-René	+	VS
Français	Olivier	+	VD
Germann	Hannes	+	SH
Graber	Konrad	+	LU
Häberli-Koller	Brigitte	+	TG
Hêche	Claude	-	JU
Hefti	Thomas	+	GL

Hegglin	Peter	+	ZG
Hösli	Werner	+	GL
Janiak	Claude	-	BL
Jositsch	Daniel	-	ZH
Keller-Sutter	Karin	+	SG
Kuprecht	Alex	+	SZ
Levrat	Christian	-	FR
Lombardi	Filippo	+	TI
Luginbühl	Werner	+	BE
Maury Pasquier	Liliane	-	GE
Minder	Thomas	+	SH
Müller	Damian	+	LU
Müller	Philipp	+	AG
Noser	Ruedi	+	ZH
Rechsteiner	Paul	-	SG
Rieder	Beat	+	VS
Savary	Géraldine	-	VD
Schmid	Martin	+	GR
Seydoux-Christe	Anne	+	JU
Stöckli	Hans	-	BE
Vonlanthen	Beat	+	FR
Wicki	Hans	+	NW
Zanetti	Roberto	-	SO

Legende	Tot.
+ Ja / oui / si	32
- Nein / non / no	13
= Enth. / abst. / ast.	0
E Entschuldigt gem. Art. 44a Abs. 6 GRS / excusé sel. art. 44a al. 6 RCE / scusato se. art. 44a cpv. 6 RCS	0
0 Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto	0
P Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part au vote / La/il presidente non partecipa al voto	1

Bedeutung Ja / Signification du oui:

Adopter l'arrêté fédérale



Bedeutung Nein / Signification du non: Rejet



Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative)»

vom 18. März 2016

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,
 gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung¹,
 nach Prüfung der am 16. November 2012² eingereichten Volksinitiative
 «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative)»,
 nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 4. September 2013³,
beschliesst:

Art. 1

¹ Die Volksinitiative vom 16. November 2012 «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative)» ist gültig und wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

² Sie lautet:

I

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art. 90 Kernenergie

¹ Der Betrieb von Kernkraftwerken zur Erzeugung von Strom oder Wärme ist verboten.

² Die Ausführungsgesetzgebung orientiert sich an Artikel 89 Absätze 2 und 3; sie legt den Schwerpunkt auf Energiesparmassnahmen, effiziente Nutzung von Energie und Erzeugung erneuerbarer Energien.

¹ SR 101

² BBl 2013 615

³ BBl 2013 7561

II

Die Übergangsbestimmungen der Bundesverfassung werden wie folgt geändert:

Art. 197 Ziff. 9⁴

9. Übergangsbestimmung zu Art. 90 (Kernenergie)

¹ Die bestehenden Kernkraftwerke sind wie folgt endgültig ausser Betrieb zu nehmen:

- a. Beznau 1: ein Jahr nach Annahme von Artikel 90 durch Volk und Stände;
- b. Mühleberg, Beznau 2, Gösgen und Leibstadt: fünfundvierzig Jahre nach deren Inbetriebnahme.

² Die vorzeitige Ausserbetriebnahme zur Wahrung der nuklearen Sicherheit bleibt vorbehalten.

Art. 2

Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative abzulehnen.

Nationalrat, 18. März 2016

Die Präsidentin: Christa Markwalder
Der Sekretär: Pierre-Hervé Freléchoz

Ständerat, 18. März 2016

Der Präsident: Raphaël Comte
Die Sekretärin: Martina Buol

⁴ Die endgültige Ziffer dieser Übergangsbestimmung wird nach der Volksabstimmung von der Bundeskanzlei festgelegt.



Arrêté fédéral sur l'initiative populaire «Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative «Sortir du nucléaire»)»

du 18 mars 2016

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse,

vu l'art. 139, al. 5, de la Constitution¹,

vu l'initiative populaire «Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative «Sortir du nucléaire»)» déposée le 16 novembre 2012²,

vu le message du Conseil fédéral du 4 septembre 2013³,

arrête:

Art. 1

¹ L'initiative populaire du 16 novembre 2012 «Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative «Sortir du nucléaire»)» est valable et sera soumise au vote du peuple et des cantons.

² Elle a la teneur suivante:

I

La Constitution est modifiée comme suit:

Art. 90 Energie nucléaire

¹ L'exploitation de centrales nucléaires destinées à produire de l'électricité ou de la chaleur est interdite.

² La législation d'exécution se fonde sur l'art. 89, al. 2 et 3; elle met l'accent sur les mesures visant à économiser l'énergie, sur l'utilisation efficace de l'énergie et sur la production d'énergies renouvelables.

¹ RS 101

² FF 2013 569

³ FF 2013 6771

II

Les dispositions transitoires de la Constitution sont modifiées comme suit:

Art. 197, ch. 9⁴

9. Disposition transitoire ad art. 90 (Energie nucléaire)

¹ Les centrales nucléaires existantes doivent être mises hors service définitivement selon les modalités suivantes:

- a. la centrale de Beznau 1: un an après l'acceptation de l'art. 90 par le peuple et les cantons;
- b. les centrales de Mühleberg, de Beznau 2, de Gösgen et de Leibstadt: 45 ans après leur mise en service.

² La mise hors service anticipée d'une centrale dans le but de préserver la sécurité nucléaire est réservée.

Art. 2

L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

Conseil national, 18 mars 2016

La présidente: Christa Markwalder
Le secrétaire: Pierre-Hervé Freléchoz

Conseil des Etats, 18 mars 2016

Le président: Raphaël Comte
La secrétaire: Martina Buol

⁴ Le numéro définitif de la présente disposition transitoire sera fixé par la Chancellerie fédérale après le scrutin.



Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per un abbandono pianificato dell'energia nucleare (Iniziativa per l'abbandono del nucleare)»

del 18 marzo 2016

L'Assemblea federale della Confederazione Svizzera,

visto l'articolo 139 capoverso 5 della Costituzione federale¹;
 esaminata l'iniziativa popolare «Per un abbandono pianificato dell'energia nucleare
 (Iniziativa per l'abbandono del nucleare)», depositata il 16 novembre 2012²;
 visto il messaggio del Consiglio federale del 4 settembre 2013³,

decreta:

Art. 1

¹ L'iniziativa popolare del 16 novembre 2012 «Per un abbandono pianificato dell'energia nucleare (Iniziativa per l'abbandono del nucleare)» è valida ed è sottoposta al voto del Popolo e dei Cantoni.

² L'iniziativa ha il tenore seguente:

I

La Costituzione federale è modificata come segue:

Art. 90 Energia nucleare

¹ L'esercizio di centrali nucleari destinate alla produzione di energia elettrica o calore è vietato.

² La legislazione di esecuzione si fonda sull'articolo 89 capoversi 2 e 3; attribuisce particolare importanza alle misure di risparmio energetico, a un'utilizzazione efficiente dell'energia e alla produzione di energie rinnovabili.

1 **RS 101**
 2 **FF 2013 551**
 3 **FF 2013 6489**

II

Le disposizioni transitorie della Costituzione federale sono modificate come segue:

Art. 197 n. 9⁴

9. Disposizione transitoria dell'art. 90 (Energia nucleare)

¹ Le centrali nucleari esistenti sono messe definitivamente fuori esercizio come segue:

- a. la centrale di Beznau 1: un anno dopo l'accettazione dell'articolo 90 da parte del Popolo e dei Cantoni;
- b. le centrali di Mühleberg, Beznau 2, Gösgen e Leibstadt: 45 anni dopo la loro messa in esercizio.

² È fatta salva la messa fuori esercizio anticipata al fine di preservare la sicurezza nucleare.

Art. 2

L'Assemblea federale raccomanda al Popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa.

Consiglio nazionale, 18 marzo 2016

La presidente: Christa Markwalder
Il segretario: Pierre-Hervé Freléchoz

Consiglio degli Stati, 18 marzo 2016

Il presidente: Raphaël Comte
La segretaria: Martina Buol

⁴ Il numero definitivo della presente disposizione transitoria sarà stabilito dalla Cancelleria federale dopo la votazione popolare.

Parlamentsdienste
Services du Parlement
Servizi del Parlamento
Servetschs dal parlament



Argumente | Arguments | Argomenti

Die nachfolgenden Argumente wurden von den Parlamentsdiensten zu Dokumentationszwecken zusammengestellt. Die Parlamentsdienste selber haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt derselben.

Les données ci-après ont été rassemblées à des fins documentaires par les Services du Parlement. Ceux-ci n'ont aucune influence sur la forme ou la nature des arguments présentés.

I seguenti argomenti sono stati riuniti dai Servizi del Parlamento a scopo di documentazione. I Servizi del Parlamento medesimi non hanno alcun influsso sulla loro impostazione né sul loro contenuto.



am 27. November

zum geordneten

Atomausstieg bis 2029

geordneter-atomausstieg-ja.ch

ARGUMENTARIUM

Bern, 27. September 2016

Updates unter

campa.geordneter-atomausstieg-ja.ch/argu



Allianz für den geordneten Atomausstieg

Postfach | 3001 Bern

campa@geordneter-atomausstieg-ja.ch

www.geordneter-atomausstieg-ja.ch

INHALT

Argumentarium	4
<i>Das will die Initiative</i>	4
<i>Die wichtigsten Argumente für den geordneten Atomausstieg</i>	4
AKW sind gefährlich und eine Bedrohung für unsere Heimat	4
In der Schweiz stehen die ältesten AKW weltweit	4
AKW sind unrentabel und teuer	5
AKW sind ein Auslaufmodell	5
Der geordnete Atomausstieg schafft Planungssicherheit und lässt die Schweiz schrittweise aussteigen	5
Wasserkraft und neue Energien garantieren unsere Versorgungssicherheit	6
Die Energiewende sichert Arbeitsplätze und Einkommen in der ganzen Schweiz	6
Stromschwemme, nicht Stromlücke	6
<i>Zusammenfassung der fünf wichtigsten Argumente</i>	7
<i>Weitere Facts</i>	7

ARGUMENTARIUM

Die Schweiz braucht keine Atomkraftwerke. Das ist sicher. Die Erzeugung von Atomstrom gleicht sowohl gesundheitlich als auch wirtschaftlich einem russischen Roulette. Alternativen gibt es in Fülle: Erneuerbare Energie aus Sonne, Wind, Wasser, Biomasse und Umweltwärme ist mehr als genug vorhanden. Auch in der Schweiz. Entscheidend ist ihr gezielter Einsatz in Verbindung mit mehr Energieeffizienz.

Das will die Initiative

Die Initiative für den geordneten Atomausstieg fordert das Bau- und Betriebsverbot für neue AKW und maximale Laufzeiten von 45 Jahren für bestehende AKW. Wenn es die Sicherheit verlangt, müssen AKW auch schon früher abgeschaltet werden. Darüber hinaus fordert die Initiative für den geordneten Atomausstieg eine Energiewende, die auf Einsparungen, Energieeffizienz und dem Ausbau der Erneuerbaren basiert.

Die Initiative für den geordneten Atomausstieg wurde nach dem Atomunfall in Fukushima 2011 von den Grünen im Verbund mit anderen Organisationen lanciert. Kurz nach der Lancierung der Initiative haben Bundesrat und Parlament das Thema aufgenommen: Das Parlament will jedoch nur ein Neubauverbot ins Gesetz

aufnehmen. Die Ausserbetriebnahme der alten AKW – den eigentlichen Risiken – plant das Parlament nicht. Aus diesem Grunde braucht es die Initiative für den geordneten Atomausstieg. Nur sie reduziert das Risiko eines Super-Gau wie in Fukushima.

Die Initiative für den geordneten Atomausstieg ist jedoch kein Gegenprojekt zur Energiestrategie 2050, sondern ergänzt und vervollständigt letztere mit der wichtigen maximalen Betriebsdauer für Atomreaktoren. Durch die damit einhergehende schrittweise Abschaltung der AKW bis 2029 entstehen Planungssicherheit für die ganze Schweizer Strompolitik und Investitionssicherheit für die vielen kantonalen und kommunalen Elektrizitätswerke.

Die wichtigsten Argumente für den geordneten Atomausstieg

DAS PROBLEM

AKW sind gefährlich und eine Bedrohung für unsere Heimat

Spätestens seit Tschernobyl und Fukushima wissen wir, wie gefährlich Atomkraftwerke tatsächlich sind und welche verheerenden Folgen ein Atomunfall für Land und Leute haben kann. In Fukushima mussten mehr als 100'000 Menschen evakuiert werden. Viele davon leben noch heute, 5 Jahre später, in provisorischen Baracken. Japan beziffert den volkswirtschaftlichen Schaden auf über 200 Mrd. Franken. Rund um Tschernobyl sind auch nach 30 Jahren mehr als 10'000 km² Land wirtschaftlich nicht nutzbar. 5 Millionen Menschen leben in offiziell als verseucht deklarierten Zonen.

Die Atomtechnologie ist nicht beherrschbar und ihre Risiken nicht kontrollierbar. Mit den alternden AKW haben wir die sicherheitstechnische Grenze des Machbaren überschritten. Auch die sichere Entsorgung der radioaktiven Abfälle ist ein nach wie vor ungelöstes Problem: Bis heute existiert weltweit kein einziges Endlager für langlebigen hochradioaktiven Atommüll – trotz jahrzehntelanger Forschung und Milliardeninvestitionen. Auch in der Schweiz wird frühestens nach 2060 ein Endlager gebaut. Die Kosten, die wir dabei den nachfolgenden Generationen aufbürden sind immens. Und dennoch setzt die Atomwirtschaft – international ebenso wie hierzulande – auf das Prinzip Hoffnung.

In der Schweiz stehen die ältesten AKW weltweit

Die Schweiz leistet sich den ältesten AKW-Park der Welt und mit Beznau I sogar das älteste AKW der Welt. Es steht im 47. Betriebsjahr und hat mit gravierenden Sicherheitsproblemen zu kämpfen, die sich mit keinen Nachrüstungen beheben lassen. Zudem wurde noch nie ein AKW länger kommerziell betrieben als Beznau I – das ist ein gefährliches Feld-Experiment. Atomkraftwerke arbeiten mit grosser Radioaktivität und Druckbelastung und hohen Temperaturen. Das verursacht einen grossen Material- und Maschinenverschleiss und braucht permanente Erneuerung.

Zentrale Bauteile wie der Reaktor lassen sich aber nicht erneuern. Sie altern vor sich hin. Damit ist das Risiko massiv erhöht, dass auch hierzulande ein Unglück geschieht. Unsere Heimat diesem Risiko auszusetzen ist unnötig. Auch wenn die Wahrscheinlichkeit eines schweren Reaktorunfalls statistisch gesehen gering ist, gibt es keine absolute Sicherheit – auch nicht in hoch industrialisierten Ländern mit hohen Sicherheitsansprüchen. Die

Beteuerungen der Atomindustrie, wie unwahrscheinlich ein Super-Gau sei, wurden in Tschernobyl und Fukushima eindrücklich widerlegt.

Die Atomsicherheitsbehörde ENSI hat das Parlament um ein griffigeres Gesetz gebeten, damit sie ihre Aufgabe besser wahrnehmen kann. National- und Ständerat haben aber essentielle Instrumente wie Langzeitbetriebskonzepte für AKW ab 40 Jahren verworfen. Die von der Initiative verbindlich festgelegten maximalen Laufzeiten stellen sicher, dass die AKW nicht «bis auf die Felgen» betrieben werden. Die Initiative verhindert damit, dass die finanziell angeschlagenen AKW-Betreiber ihre betriebswirtschaftlichen Überlegungen vor die Sicherheit der Bevölkerung stellen.

AKW sind unrentabel und teuer

Der Atomstrom ist bereits heute teurer als Strom aus Wasserkraft – kommt hinzu, dass die Kosten für die Entsorgung des Atomabfalls, die eigentlich dem Atomstrom aufgebürdet werden müssten, von den Betreibern viel zu tief veranschlagt werden. Alleine auf die AKW Gösgen und Leibstadt warten in den nächsten fünf bis zehn Jahren Investitionen von gegen einer Milliarde Franken, wenn sie weiterbetrieben werden sollen. Die Kosten für die Stilllegung, für welche die Betreiber gemeinsam einen Fonds aufbauen müssten, sind jedoch noch höher, weshalb die Betreiber lieber in den unrentablen Weiterbetrieb investieren und auf steigende Strompreise hoffen – oder auf eine staatliche Auffanggesellschaft, wie die Enthüllungen der Alpiq im vergangenen März gezeigt haben. Die Risiken für den Weiterbetrieb übernehmen jedoch wir alle, denn keine Versicherung der Welt deckt Schäden aus Atomunfällen. Auch nicht in der Schweiz.

Insgesamt gibt die Schweiz jährlich rund 180 Mio. Franken für Kernbrennstoffe aus der endlichen Ressource Uran aus. Geld, das besser im Inland investiert würde. Denn sicher ist: Weder Wind noch Sonne schicken uns jemals eine Rechnung. Ausserdem ist schon heute bestätigt, dass die Produktionskosten für erneuerbare Energien laufend sinken. Die Atomkraft hingegen kämpft mit steigenden Grenzkosten. Das zeigt die Preisentwicklung der letzten Jahre deutlich.

AKW sind ein Auslaufmodell

Überall, wo neue AKW gebaut werden, sind sie auf starke staatliche Stützung angewiesen. Nur noch in wenigen Ländern, allen voran China, hat die Atomenergie Aufwind. Aber selbst dort übersteigt der Zubau an erneuerbaren Energien denjenigen der Atomkraft bei weitem. Andernorts scheitern AKW-Vorhaben, werden verschoben oder gestrichen und alte Kraftwerke vom Netz genommen. Mittlerweile werden jährlich wesentlich mehr Kapazitäten für erneuerbare Energien geschaffen als für AKW.

Auch der Kapitalmarkt zögert, sich bei Atomkraftwerken zu engagieren. Vor allem aufgrund des enormen Kapitalbedarfs, des langen Projektierungsprozesses und der vielen Unsicherheiten. Ohne den Kapitalmarkt müssen jedoch der Staat und letztlich die Stromkunden und die Steuerzahler einspringen.

DER PLAN

Der geordnete Atomausstieg schafft Planungssicherheit und lässt die Schweiz schrittweise aussteigen

Die Energiestrategie 2050 ist ein guter Plan. Er weist der Schweiz den richtigen Weg in die Energiezukunft. Bis ins Jahr 2050 soll unsere Energieversorgung zum grossen Teil auf Energieeffizienz und erneuerbaren Energien basieren. Damit dies passiert, muss der alte nukleare Kraftwerkspark vom Netz genommen werden. Das Parlament hat es leider verpasst, diesen zentralen Teil der neuen Energiestrategie verbindlich zu regeln. Einzig ein Neubauverbot wurde im Gesetz festgeschrieben. Es fehlen aber die Regelungen zur schrittweisen Ausserbetriebnahme der bestehenden alten AKW. Das steigert die Risiken; denn: je älter ein AKW ist, desto riskanter dessen Betrieb.

Die Initiative schliesst diese für das Gelingen der Energiewende so zentrale Lücke der Gesetzgebung auf Verfassungsebene und sorgt dafür, dass die AKW gestaffelt (2017, 2024 und 2029) vom Netz gehen. Maximale Laufzeiten reduzieren zudem das Klumpenrisiko von langen, teuren Ausfällen wie aktuell jenem von Beznau I, dessen Wiederinbetriebnahme sich seit Frühjahr 2015 verzögert. Solche Ausfälle werden sich mit zunehmendem Alter der AKW häufen.

Die alte, gefährliche, teure und nicht länger nötige atomare Energieproduktion bekommt mit der Initiative ein sinnvolles Ablaufdatum und das neue, intelligente und dezentrale

Energiesystem, das sich eine grosse Mehrheit der Schweizer Bevölkerung wünscht, eine klare und verbindliche Zielvorgabe.

DIE LÖSUNG

Wasserkraft und neue Energien garantieren unsere Versorgungssicherheit

Kaum ein anderes Land ist besser positioniert für die Energiewende als die Schweiz. Zwei Drittel der Stromproduktion sind bereits erneuerbar, ein Drittel müssen wir innert 13 Jahren noch zubauen. Neue Energien werden schrittweise ausgebaut und haben grosses Potenzial. Die Schweiz ist voller Energie und verfügt über grosse erneuerbare, einheimische Ressourcen: Wasser, Sonne, Wind, Biomasse, Holz. Dazu kommen bisher wenig erschlossene Energiereserven im Untergrund. Insgesamt 40'000 Energieprojekte stehen auf der KEV-Warteliste des Bundes bereit und können umgesetzt werden. Sie alleine ersetzen uns den Atomstrom aus den AKW Mühleberg und Beznau I und II.

Sonne und Wind regenerieren sich von selbst und stehen praktisch unerschöpflich zur Verfügung. Sie müssen – im Gegensatz zu Erdöl, Gas und Uran – weder beschafft noch angeliefert werden. Sie sind hier bei uns, vor Ort verfügbar und machen uns unabhängig von teuren Rohstoffimporten aus teilweise politisch kritischen Weltregionen. Zudem ergänzen sich Wasserkraft und Solar- und Windkraftwerke optimal: die in den Stauseen gespeicherte Energie versorgt die Schweiz dann mit Strom, wenn weder Sonne noch Wind verfügbar sind. Eine Energieversorgung auf Basis der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz garantiert uns grösste Versorgungssicherheit und löst uns langfristig aus teuren fossilen und nuklearen Abhängigkeiten. Die Schweiz wird davon profitieren.

Die Energiewende sichert Arbeitsplätze und Einkommen in der ganzen Schweiz

Die Technologien zur Nutzung der erneuerbaren Energien sind vorhanden, praxiserprobt und bezahlbar. Die Schweiz verfügt über genügend Potential, ihren gesamten Strombedarf aus Wasser, Wind, Biomasse, Sonne und beispielsweise Erdwärme oder der Wärme-Kraft-Kopplung zu generieren. Hinzu kommen Energie-Effizienzmassnahmen.

Der Betrieb eines AKW schafft nur wenige Arbeitsplätze in der Schweiz. Pro Reaktor arbeiten etwa 400 Beschäftigte. Ganz anders sieht es bei den erneuerbaren Zukunftsenergien aus. Sie schaffen dauerhafte und sinnstiftende Arbeitsplätze im Inland, insbesondere auch in strukturschwachen Regionen.

Die erneuerbare Energiewirtschaft hat in Deutschland in den letzten 20 Jahren 27 AKW in der Grösse von Mühleberg mit erneuerbaren Energien ersetzt und dabei rund 300'000 Arbeitsplätze geschaffen.

Mit fixen Abschaltzeiten lässt sich der Zubau bei Erneuerbaren und die nötigen Effizienzmassnahmen planen – dies sorgt auch in der Schweiz für Tausende stabile Jobs.

Stromschwemme, nicht Stromlücke

Bis heute ist keine der Vorhersagen einer Stromlücke, eingetroffen. Ganz einfach, weil die zugrundeliegenden Annahmen falsch waren. Die Deckung unseres künftigen Strombedarfs ist vollständig mit erneuerbaren Energien und verbrauchssenkenden Massnahmen möglich – das zeigen nicht bloss detailliert berechnete, ökologische Gesamtenergieszzenarien (z.B. der ETH Zürich). Auch die vorsichtigen Berechnungen des Bundesamtes für Energie zeigen die realistischen Möglichkeiten des ökologischen Umbaus der Stromversorgung auf. Selbst eine rasante Entwicklung der Elektromobilität können wir mit der Losung «erneuerbar und effizient» bewältigen.

Auch in Deutschland wurde immer vor der Stromlücke gewarnt. Der Zubau bei der Wind- und Sonnenenergie hat jedoch gar die grössten Optimisten überrascht und führt zur heutigen Stromschwemme. Einen Blackout gab es nicht.

**KLARE GRÜNDE FÜR DEN GEORDNETEN
ATOMAUSSTIEG.
UND FÜR EIN DEUTLICHES JA ZUR
ATOMAUSSTIEGS-INITIATIVE AM 27. NOVEMBER 2016.**

Zusammenfassung der fünf wichtigsten Argumente

➤ AKW sind hoch riskant

Trotz den nuklearen Katastrophen in Tschernobyl und Fukushima leistet sich die Schweiz mit dem AKW Beznau I den weltweit ältesten Reaktor. Er steht im 47. Betriebsjahr. Das ist höchst bedenklich, denn die 151 weltweit bereits stillgelegten Atomreaktoren erreichten im Schnitt nur ein Alter von 25.6 Jahren. (Stand: Ende 2015)

➤ AKW sind unrentabel und teuer

Im Gegensatz zu immer günstigeren Produktionskosten für erneuerbare Energien, steigt der Kapitalbedarf für Sicherheitsinvestitionen in AKW stark an. Gleichzeitig sinkt der Ertrag. Zudem kostet der Import von Kernbrennstoffen die Schweiz jährlich rund 180 Mio. Franken während Sonne und Wind als Energiequelle gratis zur Verfügung stehen.

➤ Weltweiter Trend geht von atomar zu erneuerbar

Atomstrom ist ein Auslaufmodell – nur noch wenige Länder mit Planwirtschaft, etwa China, investieren in neue AKW. Wo die Marktwirtschaft dominiert, da scheitern Neubau-Projekte und die alten Atomkraftwerke werden vom Netz genommen.

➤ Die Erneuerbaren sind ein Jobmotor

Die einheimische, erneuerbare Energiewirtschaft macht uns unabhängig: vom Ausland, von fossilen und nuklearen Energieträgern. Erneuerbare Energien schaffen Wohlstand für alle. Insbesondere schaffen sie hier bei uns ein Vielfaches an Arbeitsplätzen in Entwicklung, Errichtung und Betrieb der Anlagen. Ganz im Gegensatz zu Atomkraftwerken, wo das Geld ins Ausland fliesst.

➤ Stromschwemme, nicht Stromlücke

Bis heute ist keine der Vorhersagen einer Stromlücke eingetroffen. Die Deckung unseres künftigen Strombedarfs mit erneuerbaren Energien und Effizienzmassnahmen ist gemäss detaillierten Szenarien von Greenpeace bis 2024 möglich. Auch vorsichtige Berechnungen des Bundesamtes für Energie zeigen die Machbarkeit klar auf.

Weitere Facts

- Die 151 weltweit bereits stillgelegten Atomreaktoren wurden viel früher abgeschaltet als es die Initiative verlangt. Sie erreichten im Schnitt ein Alter von 25.6 Jahren (Stand 31.12.2015, [IAEA](#)). Zum Zeitpunkt der Abstimmung im November 2016 ist Beznau I 47, Mühleberg und Beznau II 45 Jahre alt.
- Weltweit wurde kein AKW jemals länger kommerziell betrieben als Beznau I ([IAEA](#)).
- Beznau I steht seit mehr als einem Jahr wegen Sicherheitsproblemen still und die Schweiz produziert immer noch mehr Strom, als sie verbraucht ([Swissgrid](#)).
- Bereits wurde ein AKW in der Schweiz dank der KEV mit Erneuerbaren ersetzt. Noch nicht gebaute, aber von der KEV bewilligte Anlagen werden ein weiteres AKW ersetzen. Und auf der Warteliste stehen noch über 38'000 Projekte, die nochmals zwei AKW der Grösse von Mühleberg ersetzen. ([Stiftung KEV](#), Apr. 2016; siehe auch [Umweltallianz](#), Sept. 2015).

- Hätten wir Solar- und Windanlagen bis heute gleich schnell ausgebaut wie Atomausstieger Italien, wären schon heute die drei ältesten Schweizer AKW ersetzt. Deutschland, Belgien und Österreich waren noch schneller als Italien ([SES](#), verbunden mit [Stiftung KEV](#)).
- Für eine 100% einheimische, erneuerbare Stromversorgung bis 2029 müssen wir pro Jahr und pro Person die Stromproduktion um nur ca. 210 kWh ausbauen (60% liefert ja schon die Wasserkraft). Das ist weniger als die Produktion eines Solarpanels.
- Der Stromverbrauch der Schweiz ist gemäss Bundesamt für Energie heute trotz Wirtschafts- und Bevölkerungszuwachs noch etwa der gleiche wie vor 10 Jahren ([BFE](#)).
- Die Schweiz ist eines der am besten mit seinen Nachbarn vernetzten Länder Europas. Die «Verbundenheitsrate» des Stromnetzes (grenzüberschreitende Leitungskapazität im Verhältnis zur Produktionskapazität) ist mit ca. 25% schon heute viel höher als das Ziel der EU-Länder von 10% ([Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung](#)).
- Die Schweiz importierte und exportierte in den vergangenen 10 Jahren jedes Jahr mehr Strom als alle Schweizer AKW zusammen produzierten ([BFE](#)). Die Schweiz könnte den Atomstrom also auch mit dem Import von sauberem Strom ersetzen.
- Die «sauberen» Kraftwerke Europas können mittlerweile rund 100'000 Megawatt mehr produzieren, als tatsächlich benötigt wird ([deutsche Bundesregierung](#)). Das ist ca. 30-Mal so viel die gesamte Leistung aller Schweizer AKW.
- Global sind die Erneuerbaren auf dem Vormarsch. In Europa hat in den letzten 5 Jahren nur die erneuerbare Produktion zugenommen. Fossile und nukleare Kraftwerke haben 2014 fast 13% weniger produziert als 2010 - die Reduktion entspricht dem 5-fachen des gesamten Schweizer Verbrauchs ([European Network of Transmission System Operators ENTSO-E](#)).



le 27 novembre

**à la sortie programmée
du nucléaire d'ici 2029**

sortie-programmee-nucleaire.ch

ARGUMENTAIRE

Berne, le 24 septembre 2016

Les mises à jour se trouvent sur

campa.sortie-programmee-nucleaire.ch/argu



Alliance pour la sortie programmée du nucléaire

Case postale | 3001 Berne

campa@sortie-programmee-nucleaire.ch

www.sortie-programmee-nucleaire.ch

CONTENU

<i>Ce que veut l'initiative</i>	4
<i>Les principaux arguments pour une sortie programmée du nucléaire</i>	4
Les centrales nucléaires sont dangereuses et menacent notre pays.....	4
Les plus vieilles centrales nucléaires encore en fonction sur la planète se trouvent en Suisse.	4
Les centrales nucléaires sont chères et ne sont pas rentables	5
Les centrales nucléaires sont en perte de vitesse	5
La sortie programmée du nucléaire facilite la planification et permet à la Suisse de sortir progressivement du nucléaire.....	5
L'énergie hydraulique et les nouvelles énergies renouvelables garantissent la sécurité de notre approvisionnement.....	6
La transition énergétique assure des places de travail et des revenus dans toute la Suisse.....	6
Excédents et non pas pénurie d'électricité	6
<i>Résumé des cinq principaux arguments</i>	7
<i>Plus de faits</i>	8

ARGUMENTAIRE

La Suisse n'a pas besoin de centrales nucléaires c'est certain. La production d'électricité nucléaire ressemble à de la roulette russe tant du point de vue économique que de celui de la santé publique. Les alternatives sont nombreuses : Les sources d'énergie renouvelables que sont le soleil, le vent, l'eau, la biomasse et la chaleur ambiante sont plus qu'assez abondantes. En Suisse aussi. Ce qui est décisif, c'est une utilisation ciblée couplée à une augmentation de l'efficacité énergétique.

Ce que veut l'initiative

L'initiative pour la sortie programmée du nucléaire revendique l'interdiction de construire et d'exploiter de nouvelles centrales nucléaires et une durée d'exploitation maximale de 45 ans pour les centrales existantes. Si la sécurité l'exige, elles doivent être arrêtées plus tôt. En plus, l'initiative exige une transition énergétique basée sur des économies en énergie, l'efficacité énergétique et le développement des énergies renouvelables.

L'initiative populaire fédérale « Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire » (Initiative Sortie programmée du nucléaire) a été lancée par les Verts et d'autres organisations en 2011, après l'accident de Fukushima. Peu après le lancement de l'initiative, le Conseil fédéral et le Parlement ont traité ce sujet. Mais le Parlement veut seulement inscrire l'interdiction de nouvelles centrales dans la loi. Il ne prévoit pas l'arrêt des anciennes

centrales nucléaires – alors que ce sont elles qui constituent le risque réel. C'est pour cela que l'Initiative pour la sortie programmée du nucléaire est nécessaire. Elle seule réduit le risque d'accident majeur comme celui de Fukushima.

L'Initiative pour la sortie programmée du nucléaire n'est donc pas un contre-projet à la Stratégie énergétique 2050, mais elle la complète en y ajoutant l'élément essentiel qu'est la durée maximale de fonctionnement des centrales nucléaires. L'arrêt progressif des centrales nucléaires d'ici 2029 crée une sécurité de la planification pour toute la politique électrique suisse et des investissements pour les nombreuses usines électriques cantonales et communales.

Les principaux arguments pour une sortie programmée du nucléaire

LE PROBLÈME

Les centrales nucléaires sont dangereuses et menacent notre pays

Depuis les accidents de Tchernobyl et de Fukushima au plus tard, nous connaissons la réelle dangerosité des centrales nucléaires et quelles effroyables conséquences un accident nucléaire peut avoir pour le pays et la population. A Fukushima, plus de 100'000 personnes ont dû être évacuées. Cinq ans plus tard, beaucoup d'entre elles vivent encore dans des baraquements provisoires. Le Japon chiffre les dégâts de Fukushima pour son économie à plus de CHF 200 milliards. Autour de Tchernobyl, 30 ans après, plus de 10'000 km² de terre n'ont plus de valeur économique. 5 millions de personnes vivent dans des zones officiellement déclarées comme contaminées.

La technologie nucléaire n'est pas maîtrisable et ses risques sont incontrôlables. Avec nos vieilles centrales, nous avons franchi la limite de ce qui est faisable d'un point de vue de la technique de sécurité. L'élimination sûre des déchets radioactifs reste un problème insoluble. Il n'y a actuellement aucun site de stockage définitif pour les déchets radioactifs de longue durée de vie – malgré des décennies de recherche et des milliards investis. En Suisse, un site de stockage sera construit au plus tôt en 2060. Les coûts que nous imposons ainsi aux générations futures sont immenses. Mais le secteur du nucléaire continue de miser sur l'espoir – en Suisse et dans le monde.

Les plus vieilles centrales nucléaires encore en fonction sur la planète se trouvent en Suisse.

La Suisse possède le plus vieux parc de centrales nucléaires de la planète et avec Beznau 1, même le plus vieux réacteur encore en service. Il est exploité depuis 47 ans et doit lutter contre de graves problèmes de sécurité qui ne peuvent être résolus par aucun rééquipement. Et en plus, aucun réacteur n'a été exploité commercialement plus longtemps que Beznau 1 – c'est une dangereuse expérience en temps réel. Les centrales nucléaires travaillent avec une radioactivité, des pressions et des températures élevées. Cela provoque une forte usure du matériel et de la mécanique, et nécessite de constants remplacements.

Mais des éléments essentiels du réacteur ne peuvent pas être remplacés, comme la cuve de pression qui contient les barres de combustible. Et ils vieillissent. Ce qui augmente massivement le risque d'un accident nucléaire majeur en Suisse. Il est inutile de soumettre notre pays à un tel risque. Même si d'un point de vue statistique la probabilité d'un accident nucléaire majeur est faible, il n'existe aucune certitude absolue – même dans des pays hautement industrialisés avec une culture de la sécurité élevée. Tchernobyl et Fukushima ont clairement réfuté les affirmations de l'industrie nucléaire qu'un accident majeur est plus qu'improbable.

L'Inspection fédérale de la sécurité nucléaire (IFSN) a prié le Parlement d'élaborer une loi plus stricte pour qu'elle puisse mieux faire son travail. Mais le Conseil national et le Conseil des Etats ont rejeté des instruments essentiels comme le concept d'exploitation à long terme des centrales de plus de 40 ans. Les durées de fonctionnement obligatoires fixées par l'initiative assurent que les centrales nucléaires ne soient pas exploitées jusqu'à la corde. L'initiative empêche ainsi que les exploitants des centrales, dont la santé financière est mauvaise, ne mettent des considérations financières avant la sécurité de la population.

Les centrales nucléaires sont chères et ne sont pas rentables

L'électricité nucléaire est plus chère que l'électricité hydraulique – à cela s'ajoute le fait que les coûts d'élimination des déchets radioactifs, qui devraient en principe faire partie du prix de revient, sont calculés bien trop bas par les exploitants des centrales. A elles seules, les centrales de Gösgen et Leibstadt doivent faire face à un milliard de francs d'investissements dans les 5 à 10 prochaines années, si elles veulent continuer d'être exploitées. Les coûts de la mise hors service et du démantèlement que les exploitants devraient verser dans un fonds sont encore plus élevés. C'est la raison pour laquelle les exploitants préfèrent investir dans la poursuite d'une exploitation non rentable en espérant une augmentation des prix de vente de l'électricité – ou sur une société structure de défaillance étatique, comme l'on montré des révélations sur Alpiq en mars 2016. Mais c'est à nous tous d'assumer les risques de la poursuite de l'exploitation, car aucune compagnie d'assurance n'est prête à assurer les conséquences d'un accident nucléaire. En Suisse non plus.

La Suisse dépense annuellement environ CHF 180 mio pour du combustible nucléaire fait d'uranium dont les quantités présentes dans la croûte terrestre sont limitées. Cet argent serait mieux investi en Suisse. Car le soleil et le vent n'enverront jamais de facture. Et nous savons déjà aujourd'hui que les prix de production des énergies renouvelables baissent constamment. L'énergie nucléaire lutte par contre avec des coûts marginaux en augmentation. C'est clairement ce que montre l'évolution des prix ces dernières années.

Les centrales nucléaires sont en perte de vitesse

Toutes les centrales nucléaires en construction dépendent de fortes aides des Etats. La Chine est un des rares pays à soutenir encore l'énergie nucléaire. Mais même là-bas, l'augmentation des énergies renouvelables dépasse de loin celle du nucléaire. Ailleurs, les projets de centrales nucléaires échouent, sont repoussés ou supprimés, et les anciennes arrêtées. Et chaque année il y a nettement plus de capacités qui sont créées pour les renouvelables que pour le nucléaire.

Le marché des capitaux hésite aussi à s'engager dans les centrales nucléaires. Principalement du fait des énormes besoins en capitaux, de la longueur du processus de réalisation et des nombreuses incertitudes. Sans le marché des capitaux, c'est à l'Etat et donc aux consommateurs d'électricité et aux contribuables de payer la facture.

LE PLAN

La sortie programmée du nucléaire facilite la planification et permet à la Suisse de sortir progressivement du nucléaire

La Stratégie énergétique 2050 est un bon plan. Il montre la bonne voie vers l'avenir énergétique de la Suisse. D'ici 2050, notre approvisionnement énergétique devra être principalement basé sur l'efficacité énergétique et les énergies renouvelables. Pour que ce soit possible, il faut arrêter le vieux parc de centrales nucléaires. Le Parlement a malheureusement raté l'occasion de régler cet élément essentiel de la nouvelle stratégie énergétique. Il n'a inscrit dans la loi que l'interdiction de construire de nouvelles centrales. Il n'y

a pas de réglementation pour un arrêt programmé des vieilles centrales nucléaires existantes. Cela augmente les risques, car plus une centrale nucléaire est vieille, plus son exploitation est risquée.

L'initiative ferme la lacune législative si importante pour la réussite de la transition énergétique au niveau constitutionnel et veille à ce que les centrales nucléaires soient progressivement arrêtées : 2017, 2024 et 2029. Des durées de fonctionnement maximales réduisent en outre les gros risques d'arrêts longs et chers comme celui qui touche actuellement Beznau 1 dont la remise en service est retardée depuis le printemps 2015. De tels arrêts se multiplieront avec l'augmentation de l'âge des centrales nucléaires.

L'initiative fixe une date d'expiration raisonnable pour la production d'électricité nucléaire. Le nouveau système énergétique intelligent et décentralisé, que la grande majorité des Suisses appelle de ses vœux, reçoit des objectifs clairs et contraignants. L'initiative dote la vieille, dangereuse, chère et inutile production d'électricité nucléaire d'une date d'expiration sensée ; et le nouveau système énergétique intelligent et décentralisé que la grande majorité des Suisses souhaite reçoit des objectifs clairs et contraignants.

LA SOLUTION

L'énergie hydraulique et les nouvelles énergies renouvelables garantissent la sécurité de notre approvisionnement

Il n'y a guère d'autre pays aussi bien positionné que la Suisse pour la transition énergétique. L'énergie hydraulique autochtone fournit environ 60 % de notre approvisionnement électrique, de façon fiable et depuis des décennies. Les nouvelles énergies sont progressivement étendues et ont un grand potentiel. La Suisse est pleine d'énergie et dispose d'importantes ressources sur son sol : L'eau, le soleil, le vent, la biomasse, le bois. A cela s'ajoutent des réserves énergétiques peu exploitées jusqu'ici dans le sous-sol. Près de 40'000 projets énergétiques sont prêts à être réalisés. Ils remplaceraient à eux seuls l'électricité produite par Mühleberg et Beznau 1 et 2.

Le soleil et le vent se régénèrent d'eux-mêmes et sont pratiquement inépuisables. Ils ne doivent être extraits ni transportés, contrairement au pétrole, au gaz et à l'uranium. Ils sont disponibles ici, sur place et nous rendent indépendants d'onéreuses importations de matières premières provenant de régions du monde où la situation politique est critique. Les énergies hydrauliques, solaires et éoliennes se complètent par ailleurs de façon optimale, car l'énergie stockée sous forme d'eau dans les lacs de barrage fournit de l'électricité en étant turbinée lorsqu'il n'y a pas de vent. L'approvisionnement énergétique basé sur les énergies renouvelables et l'efficacité énergétique nous garantit une plus grande sécurité de l'approvisionnement et nous libère à long terme de la dépendance aux énergies fossiles et nucléaires. La Suisse en bénéficiera.

La transition énergétique assure des places de travail et des revenus dans toute la Suisse

Les technologies d'utilisation des énergies renouvelables existent, elles sont éprouvées et abordables. La Suisse a largement le potentiel de produire toute l'électricité dont elle a besoin avec de l'eau, du vent, de la biomasse, du soleil et de la géothermie.

Exploiter une centrale nucléaire ne crée que peu d'emplois en Suisse. Chaque réacteur nécessite environ 400 employés. Il en va tout autrement des énergies renouvelables porteuses d'avenir. Elles créent des emplois durables et sensés chez nous, particulièrement aussi dans les régions décentralisées.

Ces 20 dernières années, le secteur des énergies renouvelables a remplacé 27 réacteurs nucléaires de la taille de Mühleberg par des énergies renouvelables tout en créant 300'000 emplois durables de par le monde.

En Suisse, la transition électrique a un potentiel de près de 10'000 nouveaux emplois. Selon une étude de la Fondation suisse de l'énergie (SES), la transition énergétique dans son ensemble a un potentiel d'environ 85'000 nouveaux emplois.

Excédents et non pas pénurie d'électricité

A ce jour, il n'y a pas trace de la pénurie d'électricité annoncée. Tout simplement parce que les présupposés étaient erronés. La couverture de nos futurs besoins en électricité est parfaitement possible avec les énergies renouvelables et des mesures de réduction/optimisation de la consommation - c'est ce que montrent des scénarios énergétiques détaillés (p. ex. de l'EPFZ). Et même les prudents calculs de l'Office fédéral de

l'énergie montrent combien les potentiels de la transition écologique dans la production d'électricité sont réalistes. Même un développement rapide de la mobilité électrique est possible dans un avenir « renouvelable et efficace ».

L'épouvantail de la pénurie d'électricité a aussi été agité en Allemagne. L'extension des sources d'énergie solaire et éolienne y a même étonné les plus optimistes et a conduit à l'excédent de production que nous connaissons. Il n'y a pas eu de blackout.

**DE BONNES RAISONS POUR UNE SORTIE PROGRAMMÉE
DU NUCLÉAIRE.
ET POUR UN OUI CLAIR À L'INITIATIVE « SORTIE
PROGRAMMÉE DU NUCLÉAIRE » LE 27 NOVEMBRE 2016.**

Résumé des cinq principaux arguments

➤ Les centrales nucléaires sont très dangereuses

La Suisse continue de vouloir exploiter le plus vieux réacteur de la planète qu'est Beznau 1, malgré les catastrophes de Tchernobyl et Fukushima. Beznau 1 est exploité depuis 47 ans. C'est très inquiétant, car dans les autres pays industrialisés ayant une culture de la sécurité comparable à la nôtre, on arrête les centrales nucléaires après environ 30 ans.

➤ Les centrales nucléaires sont chères et ne sont pas rentables

Contrairement aux coûts de production en baisse constante des énergies renouvelables, ceux des centrales nucléaires augmentent fortement. Et leur rendement diminue. L'importation de combustible nucléaire en Suisse coûte CHF 180 mio chaque année, alors que le soleil et le vent sont des sources d'énergie gratuites.

➤ Sur toute notre planète, la tendance va du nucléaire vers les renouvelables

Le secteur nucléaire est en bout de course – seuls quelques rares pays à l'économie planifiée, comme la Chine, investissent dans de nouvelles centrales. Ailleurs, l'économie de marché fait que les projets de nouvelles constructions échouent et que les vieilles centrales sont arrêtées.

➤ Les renouvelables sont un moteur pour l'emploi

La production d'électricité à partir de sources renouvelables nous rend indépendants de l'étranger, et des énergies fossiles et nucléaires. Les énergies renouvelables créent du bien-être pour tous. Elles créent en particulier de très nombreux emplois dans le développement, le montage et l'exploitation des installations. Contrairement aux centrales nucléaires dont les investissements vont à l'étranger.

➤ Excédents et non pas pénurie d'électricité

A ce jour, il n'y a pas trace de la pénurie d'électricité annoncée. La couverture de nos futurs besoins en électricité avec des énergies renouvelables et des mesures d'efficacité énergétique est possible d'ici 2024 conformément aux scénarios détaillés élaborés par Greenpeace. Et même les prudents calculs de l'Office fédéral de l'énergie montrent clairement que c'est possible.

Plus de faits

- Les 151 réacteurs nucléaires déjà arrêtés sur la planète ont été arrêtés bien plus tôt que ce que demande l'initiative. Ils ont atteint une durée de fonctionnement moyenne de 25.6 ans (état 31.12.2015, [AIEA](#)). Au moment de la votation en novembre 2016, Beznau 1 aura 47 ans, Mühleberg et Beznau 2 auront 45 ans.
- Aucun réacteur nucléaire n'a jamais été exploité commercialement aussi longtemps que Beznau 1 ([AIEA](#)).
- Beznau 1 est arrêté depuis plus d'une année à cause de problèmes de sécurité et la Suisse produit toujours plus d'électricité qu'elle n'en consomme ([Swissgrid](#)).
- La RPC a déjà permis de remplacer l'équivalent de la production d'un réacteur nucléaire en Suisse. Les installations déjà autorisées dans le cadre de la RPC, mais pas encore construites permettraient de compenser la production d'un réacteur supplémentaire. Et la liste d'attente comprend encore plus de 38'000 projets qui pourront remplacer deux centrales de la taille de Mühleberg. Au final, entre les projets autorisés et ceux en attentes, on a de quoi compenser rapidement la production des trois plus vieux réacteurs du pays (Mühleberg, Beznau 1 et 2) ([Fondation RPC](#), avr. 2016; voir aussi [Alliance environnement](#), sept. 2015).
- Si nous avons développé les nouvelles énergies renouvelables aussi rapidement que l'Italie, qui est sortie du nucléaire en 1987, nous aurions déjà remplacé les 3 plus vieilles centrales suisses. L'Allemagne, la Belgique et l'Autriche ont été encore plus rapides que l'Italie ([SES](#), lié avec [Fondation RPC](#)).
- Pour un approvisionnement électrique autochtone renouvelable à 100 % d'ici 2029, nous devons augmenter la production d'électricité de seulement 210 kWh par an et par habitant. C'est inférieur à la production d'un panneau photovoltaïque.
- Selon l'Office fédéral de l'énergie (OFEN) la consommation électrique de la Suisse est restée sensiblement la même qu'il y a 10 ans malgré la croissance démographique et économique ([BFE](#)).
- La Suisse est un des pays d'Europe les mieux connectés avec ses voisins. Le « taux de connexion » du réseau électrique (capacité des lignes transfrontalières en relation avec la capacité de production) à environ 25 % est déjà beaucoup plus élevé que l'objectif des Etats de l'UE qui est de 10 % ([Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung](#)).
- Ces 10 dernières années, la Suisse a importé et exporté chaque année plus d'électricité que n'en produisent toutes les centrales nucléaires suisses ([OFEN](#)). La Suisse pourrait donc remplacer l'exportation d'électricité nucléaire par l'importation d'électricité propre.
- En Europe la production électrique « propre » représente actuellement une puissance d'environ 100'000 mégawatts (MW) de plus que ce qui est réellement nécessaire ([deutsche Bundesregierung](#)). C'est 30 fois plus que la capacité des centrales nucléaires suisses.
- Les renouvelables progressent sur toute la planète. En Europe ces 5 dernières années, seule la production renouvelable a augmenté. En 2014, la production d'électricité tirée d'agents fossiles ou de réacteurs a baissé de 13 % par rapport à 2010 – cette diminution correspond à 5 fois la consommation électrique totale de la Suisse ([European Network of Transmission System Operators ENTSO-E](#)).



il 27 novembre

all'uscita pianificata dal

nucleare entro il 2029

uscitadalnucleare.ch

ARGOMENTARIO

Berna, 4 ottobre 2016

Continui aggiornamenti

campa.uscitadalnucleare.ch/argu



Alleanza per l'uscita pianificata dal nucleare

Casella Postale | 3001 Berna

campa@uscitadalnucleare.ch

www.uscitadalnucleare.ch

CONTENUTO

<i>Cosa vuole l'iniziativa</i>	4
<i>Gli argomenti principali per l'uscita pianificata dal nucleare</i>	4
Le centrali sono pericolose e una minaccia per il nostro Paese	4
In Svizzera ci sono le centrali più vecchie al mondo	4
Le centrali non rendono e sono costose	5
Le centrali sono un modello superato	5
L'uscita pianificata dal nucleare crea sicurezza di pianificazione e garantisce un'uscita controllata per la Svizzera	5
Energia idrica e nuove energie garantiscono il nostro fabbisogno	6
La svolta energetica assicura posti di lavoro e salari in tutta la Svizzera	6
Eccessi invece di ammanchi di corrente	6
<i>Riassunto dei cinque argomenti più importanti</i>	7
<i>Ulteriori Facts</i>	8

ARGOMENTARIO

La Svizzera non necessita assolutamente di centrali nucleari, rischiose sia dal punto di vista della salute, che dell'economia. Le alternative sono numerose: energie rinnovabili ottenute dal sole, dal vento, dall'acqua, dalla biomassa e dal calore ambientale sono disponibili a sufficienza per coprire il fabbisogno svizzero. Decisivo è allo stesso tempo l'uso puntuale di misure volte ad aumentare l'efficienza energetica.

Cosa vuole l'iniziativa

L'iniziativa per l'uscita pianificata dal nucleare chiede il divieto di costruzione e d'esercizio di nuove centrali nucleari e il tempo massimo d'esercizio di 45 anni per quelle già esistenti. Per motivi di sicurezza è permesso spegnere le centrali già prima di questo termine. Secondariamente l'iniziativa chiede una svolta energetica che si basi sul risparmio e sull'efficienza energetica e sull'ampliamento delle energie rinnovabili.

L'iniziativa per l'uscita pianificata dal nucleare è stata lanciata da I Verdi, in collaborazione con altre organizzazioni dopo l'incidente di Fukushima nel 2011. Poco dopo il lancio dell'iniziativa il parlamento e il governo hanno iniziato a discutere del tema: il parlamento vuole però solo vietare la costruzione di nuove centrali. La

messa fuori esercizio delle centrali esistenti – l'effettiva e attuale fonte di pericolo – non è prevista. Solo l'iniziativa per l'uscita pianificata riduce quindi il rischio di un incidente nucleare di notevoli dimensioni come avvenuto a Fukushima.

L'iniziativa per l'abbandono pianificato non è però un controprogetto alla strategia energetica 2050, ma piuttosto un utile complemento che permette di ovviare all'assenza di un limite temporale d'esercizio per i reattori esistenti. Tramite la messa fuori esercizio graduale delle centrali entro il 2029 si crea una sicurezza di pianificazione per l'intera politica elettrica svizzera e una sicurezza per gli investimenti delle molte società elettriche cantonali e comunali.

Gli argomenti principali per l'uscita pianificata dal nucleare

IL PROBLEMA

Le centrali sono pericolose e una minaccia per il nostro Paese

Dopo gli incidenti di Chernobyl e Fukushima conosciamo la pericolosità effettiva delle centrali nucleari e le conseguenze disastrose che un incidente nucleare può avere per il Paese e i suoi abitanti. A Fukushima hanno dovuto essere evacuate più di 100'000 persone e molte di queste vivono ancora oggi, cinque anni dopo, in baracche provvisorie. Il Giappone stima che il danno all'economia nazionale ammonti a più di 200 miliardi di franchi. Intorno a Chernobyl ancora 30 anni dopo il disastro più di 10'000 km² di terreno sono economicamente inutilizzabili e 5 milioni di persone abitano in zone ufficialmente dichiarate come contaminate.

La tecnologia nucleare è a volte indomabile e i suoi rischi incontrollabili. Con le centrali nucleari che invecchiano abbiamo superato il limite tecnico e di sicurezza accettabile. Anche lo smaltimento delle scorie radioattive resta un problema irrisolto: fino ad oggi non esiste in tutto il mondo un deposito permanente per i rifiuti radioattivi a lunga durata – nonostante decenni di ricerca ed investimenti miliardari. Anche in Svizzera un deposito permanente verrà costruito non prima del 2060. I costi che graveranno sulle generazioni future sono immensi. Malgrado ciò l'industria nucleare – sia internazionale che svizzera – continua ingenuamente a definire questa forma di energia sicura.

In Svizzera ci sono le centrali più vecchie al mondo

La Svizzera dispone delle centrali nucleari più vecchie al mondo. La centrale nucleare di Beznau I è attiva da ben 47 anni e lotta con seri problemi di sicurezza che nessuna aggiunta infrastrutturale a posteriori può risolvere. Inoltre in tutto il mondo nessuna centrale nucleare è mai stata in uso commercialmente così a lungo come Beznau I. Questo è un esperimento pericoloso, in quanto le centrali nucleari lavorano con alta radioattività, grande carico di pressione ed alta temperatura. Questo utilizzo porta ad un grande logoramento del materiale e delle macchine e necessita quindi un rinnovamento costante.

Elementi strutturali come un reattore non possono però essere rinnovati e semplicemente invecchiano, facendo così aumentare il rischio di un disastro anche sul nostro territorio. Seppur la probabilità di un grave incidente nucleare è statisticamente ridotta, non esiste la sicurezza assoluta, neppure in paesi industrializzati come il nostro. È quindi irresponsabile esporre il

nostro Paese a questo pericolo. Le assicurazioni dell'industria nucleare sull'improbabilità di una catastrofe nucleare si sono dimostrate false a Chernobyl e Fukushima.

L'ispettorato Federale della Sicurezza Nucleare (IFSN) ha chiesto al Parlamento una legge più chiara in modo da poter svolgere meglio i propri compiti. Consiglio Nazionale e Consiglio degli Stati hanno però rifiutato di definire gli strumenti essenziali per la gestione a lungo termine delle centrali nucleari più vecchie (dai 40 anni di funzionamento). La durata massima d'esercizio vincolante fissata dall'iniziativa garantisce che le centrali nucleari non possono venir lasciate in esercizio fino «al loro logoramento». Così si impedisce che i gestori delle centrali con problemi economici antepongano i loro interessi finanziari alla sicurezza della popolazione.

Le centrali non rendono e sono costose

L'energia nucleare è già oggi più costosa dell'energia idroelettrica, inoltre i costi dell'eliminazione delle scorie radioattive, che dovrebbero essere a carico dei gestori delle centrali nucleari, vengono ancora oggi sottostimati. Solamente nelle centrali nucleari di Gösgen e Leibstadt nei prossimi cinque-dieci anni saranno necessari investimenti di oltre un miliardo di franchi se queste dovessero essere mantenute in uso. I costi dello spegnimento e dello smantellamento, per i quali i gestori dovrebbero accumulare dei capitali in un fondo speciale, risultano però essere ancora più alti dei fondi accantonati. Per questo i gestori preferiscono investire nel mantenimento della produzione non redditizia attuale nella speranza di un aumento del prezzo dell'elettricità. Come hanno mostrato le rivelazioni su Alpiq del marzo scorso, i gestori sperano in una crescita dei costi della corrente elettrica oppure nella creazione di una società di copertura dei costi in mano allo stato. I rischi d'utilizzo ulteriore delle centrali nucleari ce li assumiamo noi tutti però, dato che nessuna assicurazione al mondo è disposta a coprire i danni di un incidente nucleare, nemmeno in Svizzera.

La Svizzera spende 180 milioni di franchi all'anno per combustibili nucleari sottoforma di uranio prelevati come risorsa non rinnovabile. Questo nonostante il fatto che né vento né sole ci spediranno mai una fattura. Inoltre già oggi è confermato che i costi di produzione delle energie rinnovabili si abbasseranno continuamente, mentre l'energia nucleare lotta contro costi marginali sempre più alti, come mostrato chiaramente dall'evoluzione dei prezzi negli scorsi anni.

Le centrali sono un modello superato

Ovunque dove vengono costruite nuove centrali nucleari si deve ricorrere al sostegno dello Stato. Solamente in pochi paesi, tra cui la Cina, l'uso dell'energia nucleare sta ancora aumentando. Ma anche lì l'espansione delle energie rinnovabili supera ampiamente quella dell'energia nucleare. In altri paesi progetti di centrali nucleari vengono respinti, rimandati oppure ritirati e contemporaneamente le centrali esistenti cessano progressivamente la loro attività. Siamo giunti al punto che annualmente vengono create più capacità produttive con le energie rinnovabili che con le centrali nucleari.

Anche il mercato finanziario esita ad investire nelle centrali nucleari, soprattutto a causa dell'enorme necessità di capitali, del lungo processo di progettazione e delle numerose incertezze. Senza questi investimenti dal mercato dei capitali, saranno lo Stato e successivamente gli utenti della corrente e i contribuenti a dover pagare.

IL PIANO

L'uscita pianificata dal nucleare crea sicurezza di pianificazione e garantisce un'uscita controllata per la Svizzera

La strategia energetica 2050 è un buon piano e indica alla Svizzera la via giusta verso il futuro energetico: fino all'anno 2050 il nostro fabbisogno energetico dovrebbe basarsi sull'efficienza energetica e sulle energie rinnovabili. Per fare in modo che questo succeda, le vecchie centrali nucleari devono essere messe fuori uso. Il Parlamento ha rinunciato alla possibilità di regolare in modo vincolante questo punto centrale della strategia energetica, andando solamente a definire legislativamente la proibizione della costruzione di nuove centrali. Mancano però i regolamenti per uno spegnimento graduale delle vecchie centrali nucleari. Questo aumenta i rischi; perché più una centrale è vecchia e più è rischioso il suo utilizzo.

L'iniziativa colma questa lacuna inserendo un capoverso nella Costituzione e garantendo quindi il successo della svolta energetica: essa prevede che le centrali nucleari vengano messe fuori uso in modo graduale, così da permettere alle rinnovabili di garantire un approvvigionamento energetico ottimale. La riduzione della durata massima d'esercizio riduce inoltre il rischio di guasti e il conseguente spegnimento non pianificato, come sta attualmente avvenendo a Beznau I, la cui riattivazione è continuamente

ritardata dalla primavera del 2015. Queste avarie aumentano con l'invecchiamento delle centrali e i costi sono tutt'altro che indifferenti.

Con l'iniziativa viene posta una data di scadenza sensata all'energia nucleare pericolosa, costosa, e non più necessaria. Inoltre viene dato un chiaro obiettivo al nuovo, intelligente e decentralizzato sistema energetico voluto dalla maggioranza del Popolo svizzero.

LA SOLUZIONE

Energia idrica e nuove energie garantiscono il nostro fabbisogno

Quasi nessun Paese è posizionato meglio della Svizzera per una svolta energetica: quasi il 60 % del nostro fabbisogno elettrico viene prodotto in modo sicuro da tanti decenni dall'energia idroelettrica nazionale. L'uso delle energie rinnovabili viene gradualmente ampliato e ha un grande potenziale. La Svizzera è piena di fonti d'energia e dispone di grandi risorse nazionali rinnovabili: acqua, sole, vento, biomassa, legno. Si aggiungono riserve energetiche nel suolo fino ad ora poco esplorate. Complessivamente 40'000 progetti energetici sono pronti e possono essere attuati. Questi da soli sostituiscono l'energia nucleare prodotta dalle centrali di Mühleberg und Beznau I e II.

Sole e vento si rigenerano da soli e sono a disposizione quasi inesauribilmente; al contrario del petrolio e dell'uranio, questi non devono essere acquistati e importati. Sono qui da noi a disposizione sul posto e ci rendono indipendenti da costose importazioni di materie prime. Inoltre le centrali idroelettriche, solari ed eoliche si completano in modo ottimale: l'energia accumulata dai laghi artificiali rifornisce la Svizzera di corrente quando sole e vento non sono a disposizione. Una copertura del fabbisogno basato sulle energie rinnovabili e sull'efficienza energetica garantisce un'alta sicurezza di approvvigionamento e ci libera a lungo termine dalla dipendenza dall'energia fossile e nucleare.

La svolta energetica assicura posti di lavoro e salari in tutta la Svizzera

Le tecnologie per l'uso delle energie rinnovabili sono disponibili, già ampiamente provate nella pratica e a costi accessibili. La Svizzera dispone di abbastanza potenziale per coprire il proprio fabbisogno elettrico con acqua, vento, biomassa, sole e geotermico.

L'uso delle centrali nucleari in Svizzera crea pochi posti di lavoro. Al contrario le energie rinnovabili creano posti di lavoro permanenti e sensati all'interno del territorio svizzero, soprattutto in regioni strutturalmente deboli o periferiche.

Il settore economico delle energie rinnovabili in Germania ha sostituito negli ultimi anni 27 centrali nucleari della grandezza di Mühleberg generando così 300'000 posti di lavoro.

Per quanto riguarda la svolta energetica, in Svizzera sussiste un potenziale lavorativo che ammonta a decine di migliaia di nuovi posti di lavoro. Secondo uno studio della Fondazione Svizzera dell'energia (SES) per l'intera svolta energetica il potenziale ammonta a circa ulteriori 85'000 posti di lavoro.

Eccessi invece di ammanchi di corrente

Fino ad oggi non ci sono previsioni di un ammanco di corrente, semplicemente perché i presupposti su cui ci si basava la paura di eventuali "blackout" erano sbagliati. La copertura del nostro futuro fabbisogno elettrico è completamente possibile grazie alle energie rinnovabili e a una maggior efficienza energetica. Questo non lo dimostrano solo gli scenari complessivi calcolati dettagliatamente (p.es. dal Politecnico di Zurigo), ma anche dai calcoli più cauti e conservativi dell'Ufficio Federale dell'Energia (UFE), i quali mostrano le possibilità reali del cambiamento ecologico dell'approvvigionamento elettrico. Grazie al binomio «rinnovabile ed efficienza» si riesce a gestire pure lo sviluppo fulmineo della mobilità elettrica.

Anche in Germania era stata predetto un ammanco di corrente, ma l'ampliamento e l'ottimizzazione dell'energia eolica e solare ha sorpreso persino i più grandi ottimisti, portando all'attuale sovrabbondanza di corrente elettrica.

PER UN CHIARO SÌ ALL'INIZIATIVA PER L'USCITA DALL'ENERGIA NUCLEARE IL 27 NOVEMBRE 2016.

➤ Le centrali nucleari sono rischiose

Malgrado le catastrofi nucleari di Chernobyl e Fukushima, la Svizzera continua a disporre del reattore più vecchio al mondo: la centrale nucleare di Beznau I. Il reattore è in uso da ben 47 anni, il che è molto problematico dato che in altri paesi industrializzati con pretese di sicurezza ugualmente alte si spengono le centrali nucleari dopo 30 anni.

➤ Le centrali nucleari non rendono e sono costose

Al contrario dei costi di produzione delle energie rinnovabili sempre più bassi, la necessità di capitali per nuovi investimenti nella sicurezza nelle centrali nucleari sale. Allo stesso tempo si abbassa il rendimento. Inoltre **l'importazione di combustibile nucleare costa alla Svizzera annualmente 180 milioni di franchi**, mentre il sole e il vento sono fonti energetiche gratuite.

➤ Tendenza mondiale va dal nucleare al rinnovabile

La corrente nucleare è destinata a scomparire; infatti solo ancora pochi Paesi con un'economia pianificata, come la Cina, investono in centrali nucleari nuove. Laddove domina l'economia di mercato progetti di costruzione falliscono e le vecchie centrali vengono messe fuori uso.

➤ Le rinnovabili garantiscono posti di lavoro

L'economia energetica nazionale e rinnovabile ci rende indipendenti dall'estero per l'importazione di materiali fossili e nucleari. Le energie rinnovabili creano benessere per tutti e soprattutto molti posti di lavoro nello sviluppo, nella costruzione e nell'attività degli impianti. Questo al contrario delle centrali nucleari, dove i soldi sono spesi e vanno all'estero.

➤ Eccessi invece di ammanchi di corrente

Fino al giorno d'oggi nessuna delle previsioni di un ammanco di elettricità si è avverata. La copertura del nostro futuro fabbisogno elettrico con energie rinnovabili e misure volte ad aumentare l'efficienza energetica è possibile già entro il 2024 secondo scenari dettagliati di Greenpeace. Anche i calcoli più cauti dell'Ufficio Federale dell'Energia ne dimostrano chiaramente la fattibilità.

Ulteriori Facts

- Le 151 centrali nucleari che sono state chiuse in tutto il mondo fino ad oggi, sono state spente molto prima di quanto richiede l'iniziativa. In media hanno raggiunto un'età di 25.6 anni (stato al 31.12.2015, [IAEA](#)). A novembre 2016, al momento della votazione, Beznau I compirà 47 anni, mentre Mühleberg e Beznau II ne compiranno 45.
- A livello mondiale nessuna centrale nucleare è rimasta in servizio più a lungo di Beznau I ([IAEA](#)).
- Beznau I è chiusa da un anno a causa di problemi di sicurezza e la Svizzera produce comunque ancora più corrente di quanta non ne utilizzi. ([Swissgrid](#)).
- In Svizzera grazie alla RIC (rimunerazione a copertura dei costi) una centrale nucleare è già stata sostituita dalle energie rinnovabili.
Degli impianti non ancora costruiti, ma già approvati dalla RIC, sostituiranno un'altra centrale nucleare. Sulla lista d'attesa si trovano altri 38'000 progetti che possono sostituire due centrali nucleari delle dimensioni di Mühleberg. ([Stiftung KEV](#), Apr. 2016; vedi anche [Umweltallianz](#), Sept. 2015).
- Se fino ad oggi avessimo ampliato gli impianti solari ed eolici con la stessa velocità con cui è stato fatto in Italia, paese che ha abbandonato il nucleare, in questo momento le tre più vecchie centrali nucleari svizzere sarebbero già sostituite da energie rinnovabili. Germania, Belgio e Austria sono stati anche più veloci dell'Italia ([SES](#), legato alla [Stiftung KEV](#)).
- Per un approvvigionamento con corrente 100% indigena e rinnovabile fino al 2029, dobbiamo potenziare la produzione di corrente di soli 210 kW all'anno pro capite (il 60% è già fornito dall'energia idrica). È meno di quanto produce un unico pannello solare.
- Secondo il Dipartimento Federale dell'Energia in Svizzera il consumo di corrente è rimasto circa invariato a 10 anni fa nonostante la crescita economica e l'incremento della popolazione ([BFE](#)).
- La Svizzera è uno dei Paesi in Europa, meglio collegato ai propri vicini. Il "tasso di collegamento" alla rete elettrica (capacità delle linee varcanti frontiere in rapporto alla capacità di produzione) è con il 25% già oggi molto più alto dell'obiettivo dei Paesi UE, il 10% ([Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung](#)).
- Negli ultimi 10 anni la Svizzera ha ogni anno importato ed esportato più elettricità di quella prodotta da tutte le sue centrali nucleari messe assieme ([BFE](#)). La Svizzera potrebbe perciò sostituire l'energia atomica attraverso l'importazione di energia pulita.
- Le centrali elettriche "pulite" di tutta Europa riescono nel frattempo a produrre all'incirca 100'000 Megawatt in più rispetto a quelli realmente necessari ([deutsche Bundesregierung](#)). Questo significa 30 volte tanta energia quanta quella fornita dalla prestazione di tutte le centrali nucleari svizzere ([European Network of Transmission System Operators ENTSO-E](#)).



Argumentarium

Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative)»: Haltung des Bundesrats

In der Schweiz gibt es fünf Kernkraftwerke (KKW): Beznau I und II, Mühleberg, Gösgen und Leibstadt. Alle haben heute eine unbefristete Betriebsbewilligung: Sie dürfen so lange laufen, wie sie sicher sind und gehen vom Netz, sobald die technische Laufzeit erreicht ist. Mit der Energiestrategie 2050 haben Bundesrat und Parlament den schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie beschlossen. Die bestehenden KKW dürfen nach ihrer Abschaltung nicht durch neue KKW ersetzt werden: Es werden also keine neuen KKW mehr gebaut. Die Initiative will neue KKW ebenfalls verbieten. Zusätzlich fordert sie, die Laufzeit der bestehenden KKW zu begrenzen: Bei Annahme der Initiative müssten die KKW Beznau I und II sowie Mühleberg 2017 abgeschaltet werden, Gösgen 2024 und Leibstadt 2029.

Bundesrat und Parlament lehnen die Initiative ab, weil sie zu einer übereilten Abschaltung der KKW führen würde: Drei der fünf Schweizer KKW müssten bereits 2017 vom Netz. Dadurch wären rasch viel mehr Stromimporte nötig, was die Netzinfrastruktur stark belasten und die Versorgungssicherheit gefährden würde. Ausländischer Strom stammt zudem oft aus umweltbelastenden Kohlekraftwerken. Der Bundesrat setzt auf einen schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie, der mit dem Ausbau der einheimischen erneuerbaren Energien Schritt hält. Bundesrat und Parlament empfehlen, die Initiative abzulehnen. Sie kommt am 27. November 2016 zur Abstimmung.

Inhaltsverzeichnis

Ausgangslage.....	2
Energiestrategie 2050.....	2
Die Initiative im Wortlaut.....	2
Die Abstimmungsvorlage im Detail	3
Auswirkungen der Initiative.....	3
Warum der Bundesrat die Atomausstiegsinitiative zur Ablehnung empfiehlt	4

Ausgangslage

Die Schweizer Wasserkraftwerke erzeugen knapp 60 Prozent des Schweizer Stroms, knapp 40 Prozent stammen von Schweizer KKW. Diese sind heute vor allem im Winter für die Stromversorgung wichtig, wenn der Verbrauch hoch ist und die Wasserkraftwerke weniger Strom produzieren können. Die Schweizer KKW haben eine unbefristete Betriebsbewilligung: Sie dürfen so lange laufen, wie sie sicher sind. Die Betreiber müssen ihre Anlagen stets auf den neuesten Stand der Technik nachrüsten. Dies wird vom Eidgenössischen Nuklearsicherheitsinspektorat (ENSI) überwacht. Falls nötig, kann es die sofortige Abschaltung anordnen. Auch mit einer unbefristeten Bewilligung sind jedem KKW-Betrieb Grenzen gesetzt. Grund dafür ist die Alterung der Grosskomponenten. So schreitet etwa die Versprödung des Stahls des Reaktordruckbehälters durch Neutronenbestrahlung mit dem Alter voran. Weil der Druckbehälter nur mit sehr grossem Aufwand ausgetauscht werden kann, bedeutet dies ab einer gewissen Dauer das Ende des Betriebs.

Ökonomische Überlegungen können ebenfalls zu einer Stilllegung führen: Die BKW hat 2013 aus diesen Gründen entschieden, das KKW Mühleberg 2019 abzuschalten.

Energiestrategie 2050

Nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima haben Bundesrat und Parlament 2011 im Grundsatz entschieden, schrittweise aus der Kernenergie auszusteigen: Die bestehenden KKW sollen am Ende ihrer sicherheitstechnischen Laufzeit abgeschaltet und nicht durch neue KKW ersetzt werden. Dies erfordert einen Umbau des Schweizer Energiesystems, der nicht zuletzt auch wegen des sich verändernden Marktumfelds mit vielen neuen Technologien in den nächsten Jahren ohnehin nötig wird. Bundesrat und Parlament haben dazu die Energiestrategie 2050 verabschiedet. Diese umfasst Massnahmen, um den Energieverbrauch zu senken, die Effizienz zu erhöhen und erneuerbare Energien zu stärken. Das Verbot neuer KKW wird im Kernenergiegesetz verankert.

Die Energiestrategie 2050 gilt faktisch als indirekter Gegenvorschlag zur Atomausstiegsinitiative. Das Parlament hat die formelle Verknüpfung der beiden Vorlagen zwar aufgehoben, materiell und politisch besteht aber ein enger Zusammenhang: Sowohl die Energiestrategie 2050 als auch die Initiative bezwecken, den Bau neuer KKW zu verbieten. Die Initiative will zusätzlich über eine Verfassungsänderung die Laufzeit der bestehenden KKW begrenzen.

Die Initiative im Wortlaut

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art. 90 Kernenergie

¹ Der Betrieb von Kernkraftwerken zur Erzeugung von Strom oder Wärme ist verboten.

² Die Ausführungsgesetzgebung orientiert sich an Artikel 89 Absätze 2 und 3; sie legt den Schwerpunkt auf Energiesparmassnahmen, effiziente Nutzung von Energie und Erzeugung erneuerbarer Energien.

II

Die Übergangsbestimmungen der Bundesverfassung werden wie folgt geändert:

Art. 197 Ziff. 9

9. Übergangsbestimmung zu Art. 90 (Kernenergie)

¹ Die bestehenden Kernkraftwerke sind wie folgt endgültig ausser Betrieb zu nehmen:

- a. Beznau 1: ein Jahr nach Annahme von Artikel 90 durch Volk und Stände;
- b. Mühleberg, Beznau 2, Gösgen und Leibstadt: fünfundvierzig Jahre nach deren Inbetriebnahme.

² Die vorzeitige Ausserbetriebnahme zur Wahrung der nuklearen Sicherheit bleibt vorbehalten.

Die Abstimmungsvorlage im Detail

Die Schweizer KKW - Beznau I und II, Mühleberg, Gösgen und Leibstadt - wurden zwischen 1969 und 1984 in Betrieb genommen. Alle haben heute eine unbefristete Betriebsbewilligung. Die Initiative will dies ändern und in der Verfassung nebst dem Verbot neuer KKW festschreiben, dass die Laufzeit der bestehenden KKW begrenzt wird. Beznau I müsste ein Jahr nach Annahme der Initiative abgeschaltet werden, die anderen vier KKW 45 Jahre nach Inbetriebnahme. Bei Annahme der Initiative greift der neue Verfassungsartikel sofort – es muss also nicht zuerst ein Gesetz zur Umsetzung verabschiedet werden: Die drei KKW Mühleberg, Beznau I und Beznau II müssten 2017 abgeschaltet werden. Sie produzierten im Schnitt der letzten 10 Jahre zusammen jährlich gut 8 TWh Strom. Dies entspricht dem durchschnittlichen jährlichen Stromverbrauch von rund 1.6 Mio. Haushalten¹.

Abschaltjahre gemäss Initiative:

Beznau I	Beznau II	Mühleberg	Gösgen	Leibstadt
2017	2017	2017	2024	2029
in Betrieb seit 1969	in Betrieb seit 1972	in Betrieb seit 1972	in Betrieb seit 1979	in Betrieb seit 1984

Die Initiative verlangt zudem, dass der Bund seine Politik auf weniger Energieverbrauch, mehr Effizienz und erneuerbare Energien ausrichtet. Darauf setzt auch die Energiestrategie 2050.

Auswirkungen der Initiative

Versorgung: Bei einem Ja würde in der Schweiz kurzfristig deutlich weniger Strom produziert. Durch die Abschaltung der ersten drei KKW 2017 würde der Schweiz rund ein Drittel des heute produzierten KKW-Stroms fehlen. Dieser Anteil könnte nicht rasch genug mit Schweizer Strom aus erneuerbaren Energien kompensiert werden. Die Schweiz müsste deshalb mehr Strom aus dem Ausland importieren. Der importierte Strom wird zu einem wesentlichen Anteil von Kohle- und Kernkraftwerken produziert. Kohlekraftwerke belasten die Umwelt stark. In Deutschland und Frankreich, den Hauptimportländern der Schweiz, wird Strom heute nach wie vor zum weitaus grössten Teil von Kohle-, Gas- oder Kernkraftwerken produziert (rund 80 Prozent der Produktion).

Stromnetze: Die Stromleitungen und andere Teile der Netzinfrastruktur reichen heute nicht aus, um massiv mehr Strom aus dem Ausland zu importieren. Zur Gewährleistung der Versorgungssicherheit wären deshalb insbesondere Transformatoren und Stromleitungen rasch auszubauen und anzupassen.

Entschädigungsforderungen: Bei Annahme der Initiative ist absehbar, dass die Betreiber der KKW vom Bund Entschädigungen fordern werden. Sie leiten ihre Ansprüche insbesondere aus Investitionen ab, die sie gestützt auf die heutige gesetzliche Regelung und auf ihre unbefristete Betriebsbewilligung getätigt haben. Für den Fall einer Annahme der Initiative wurden bereits Klagen in Milliardenhöhe angekündigt. Sind diese erfolgreich, so müssten der Bund und damit letztlich alle Steuerpflichtigen diese Entschädigungen bezahlen.

Fondsfinanzierung: Die Initiative würde auch die Stilllegungs- und Entsorgungsfonds beeinflussen. Mit dem Geld aus diesen beiden Fonds werden die Kosten gedeckt, die entstehen, wenn ein KKW stillgelegt wird und radioaktive Abfälle nach der endgültigen Ausserbetriebnahme entsorgt werden

¹ Anzahl Haushalte 2014

müssen. Die Betreiber zahlen jährlich Beiträge in diese Fonds. Diese Beiträge müssen sie auch bezahlen, wenn die Laufzeit verkürzt wird. Dies obwohl sie keine Erträge aus dem Betrieb des KKW mehr haben. Können sie die Beiträge nicht bezahlen, müsste im äussersten Fall die öffentliche Hand dafür aufkommen.

Warum der Bundesrat die Atomausstiegsinitiative zur Ablehnung empfiehlt

Der Bundesrat lehnt die Initiative ab, weil sie zu einer übereilten Abschaltung der Schweizer KKW führen würde und falsche Hoffnungen weckt:

Abschaltfrist ist zu knapp

- Die Initiative blendet aus, dass es Zeit braucht, den KKW-Strom grösstenteils mit Schweizer Strom aus einheimischen erneuerbaren Energien zu ersetzen. Es ist nicht möglich, bereits 2017 damit parat zu sein. Dafür braucht es deutlich mehr Zeit.

Höhere Abhängigkeit vom Ausland

- Eine übereilte Abschaltung führt dazu, dass bedeutend mehr Strom aus dem Ausland importiert werden muss. Schweizer KKW-Strom würde so mehrheitlich durch ausländischen KKW-Strom und Strom aus umweltbelastenden Kohlekraftwerken ersetzt.

Versorgungssicherheit wird gefährdet

- Durch massiv mehr Stromimporte droht eine Überlastung der Netzinfrastruktur. Um dies zu vermeiden, müsste die Netzinfrastruktur rasch genug ausgebaut werden. Die notwendige Verstärkung der Netzinfrastruktur braucht aber Jahre und ist aufwendig und teuer.

Hohe finanzielle Risiken für Bund und Steuerzahlende

- Mit einer Begrenzung der Laufzeiten werden die Spielregeln grundlegend geändert. Die Betreiber könnten Investitionen nicht amortisieren, die sie im Vertrauen auf das geltende Recht und gestützt auf die unbefristete Betriebsbewilligung getätigt haben. Es wurden darum bereits Entschädigungsklagen in Milliardenhöhe angekündigt. Sind diese erfolgreich, müssten der Bund - und damit letztlich alle Steuerpflichtigen - diese Entschädigungen bezahlen.
- Es besteht zudem die Gefahr, dass die Steuerpflichtigen auch einspringen müssen, falls die KKW-Betreiber wegen der verkürzten Laufzeit nicht mehr genügend Geld für die Stilllegung und Entsorgung aufbringen können.

Der Umbau der Energieversorgung braucht Zeit. Der KKW-Strom lässt sich nicht so rasch durch sauberen einheimischen Strom ersetzen. Der Bundesrat setzt auf einen Ausstieg aus der Kernenergie, der mit dem Ausbau der einheimischen erneuerbaren Energien Schritt hält.

Bundesrat und Parlament empfehlen den Stimmberechtigten, die Atomausstiegsinitiative abzulehnen. Die Energiedirektorenkonferenz der Kantone (EnDK) lehnt die Atomausstiegsinitiative ebenfalls ab.



Argumentaire

Initiative populaire « Pour la sortie programmée de l'énergie nucléaire (Initiative « Sortir du nucléaire ») » : les arguments du Conseil fédéral

La Suisse compte cinq centrales nucléaires : Beznau 1 et 2, Mühleberg, Gösgen et Leibstadt. Ces centrales disposent toutes d'une autorisation d'exploiter illimitée ; elles peuvent fonctionner aussi longtemps qu'elles sont sûres et elles seront retirées du réseau une fois arrivées à la fin de leur durée de vie technique en fonction de la sécurité. En adoptant la Stratégie énergétique 2050, le Conseil fédéral et le Parlement se sont prononcés en faveur d'une sortie progressive du nucléaire. Les centrales nucléaires aujourd'hui en service ne seront en effet pas remplacées lorsqu'elles arriveront en fin de vie. En d'autres termes, il ne sera plus construit de nouvelles centrales nucléaires. L'initiative veut elle aussi interdire la construction de nouvelles centrales. Mais elle veut en plus limiter la durée d'exploitation des centrales existantes : ainsi, si elle est acceptée, les centrales de Beznau 1 et 2 et celle de Mühleberg devront être mises hors service en 2017, celle de Gösgen en 2024, et celle de Leibstadt, en 2029.

Le Conseil fédéral et le Parlement rejettent l'initiative parce qu'elle entraînerait la fermeture prématurée des centrales nucléaires : trois centrales sur cinq devraient déjà être retirées du réseau en 2017. Cela engendrerait rapidement une augmentation massive des importations d'électricité, ce qui risquerait de provoquer une surcharge du réseau et menacerait la sécurité d'approvisionnement du pays. L'électricité en provenance de l'étranger est souvent produite par des centrales à charbon très polluantes. Le Conseil fédéral mise sur une sortie progressive du nucléaire au rythme du déploiement des énergies renouvelables indigènes. Le Conseil fédéral et le Parlement recommandent de rejeter l'initiative. La votation aura lieu le 27 novembre 2016.

Table des matières

Contexte	2
Stratégie énergétique 2050	2
Le texte de l'initiative	2
L'objet de la votation en détail.....	3
Conséquences de l'initiative	3
Pourquoi le Conseil fédéral recommande de rejeter l'initiative « Sortir du nucléaire ».....	4

Contexte

L'électricité produite en Suisse est issue à 60 % de la force hydraulique et à 40 % de l'énergie nucléaire. Les centrales nucléaires suisses jouent notamment un rôle important pour l'approvisionnement en électricité durant les mois d'hiver, lorsque la consommation atteint un niveau élevé et que les centrales hydrauliques produisent moins d'électricité. Les centrales nucléaires suisses disposent toutes d'une autorisation d'exploitation d'une durée illimitée : elles peuvent être exploitées tant qu'elles sont sûres. Les exploitants sont tenus de veiller à ce que leurs installations répondent toujours à l'état le plus récent de la technique du rééquipement. Ils sont contrôlés par l'Inspection fédérale de la sécurité nucléaire (IFSN), qui peut si nécessaire ordonner l'arrêt immédiat d'une centrale. Mais une autorisation d'exploitation illimitée ne signifie pas une exploitation de durée illimitée. La raison principale est le vieillissement des grands composants. La fragilisation de l'acier de la cuve de pression du réacteur augmente ainsi continuellement avec l'âge en raison de l'irradiation de neutrons. Étant donné que la cuve du réacteur ne peut être remplacée qu'au terme de coûteux travaux, l'arrêt de l'exploitation sera inévitable à un moment donné.

Les considérations économiques peuvent également motiver une mise hors service : c'est pour de telles raisons que BKW a décidé en 2013 de fermer la centrale nucléaire de Mühleberg en 2019.

Stratégie énergétique 2050

Après l'accident de Fukushima, le Conseil fédéral et le Parlement ont adopté en 2011 le principe d'une sortie progressive du nucléaire : les centrales nucléaires en service seront mises à l'arrêt au terme de leur durée de vie technique en fonction de la sécurité et ne seront pas remplacées. Cela implique une restructuration du système énergétique suisse, qui sera de toute manière nécessaire ces prochaines années dans un secteur en mutation marqué par l'arrivée sur le marché de nouvelles technologies. C'est la raison pour laquelle le Conseil fédéral et le Parlement ont adopté la Stratégie énergétique 2050. Celle-ci prévoit des mesures de réduction de la consommation énergétique, d'amélioration de l'efficacité énergétique et d'augmentation de la part des énergies renouvelables, ainsi que l'inscription dans la loi sur l'énergie nucléaire de l'interdiction de construire de nouvelles centrales.

La Stratégie énergétique 2050 est de facto un contre-projet indirect à l'initiative « Sortir du nucléaire ». Le Parlement a supprimé le lien formel entre les deux projets mais ces derniers restent étroitement liés sur le plan matériel et politique : la Stratégie énergétique 2050 et l'initiative veulent toutes deux interdire la construction de nouvelles centrales nucléaires. Mais l'initiative veut en plus inscrire dans la Constitution la limitation de la durée de vie des centrales déjà en service.

Le texte de l'initiative

I

La Constitution fédérale est modifiée comme suit:

Art. 90 Energie nucléaire

1 L'exploitation de centrales nucléaires destinées à produire de l'électricité ou de la chaleur est interdite.

2 La législation d'exécution se fonde sur l'art. 89, al. 2 et 3; elle met l'accent sur les mesures visant à économiser l'énergie, sur l'utilisation efficace de l'énergie et sur la production d'énergies renouvelables.

II

Les dispositions transitoires de la Constitution sont modifiées comme suit :

Art. 197, ch. 9⁸

9. Disposition transitoire ad art. 90 (Energie nucléaire)

1 Les centrales nucléaires existantes doivent être mises hors service définitivement selon les modalités suivantes:

a. la centrale de Beznau 1: un an après l'acceptation de l'art. 90 par le peuple et les cantons;

b. les centrales de Mühleberg, de Beznau 2, de Gösgen et de Leibstadt: 45 ans après leur mise en service.

2 La mise hors service anticipée d'une centrale dans le but de préserver la sécurité nucléaire est réservée.

L'objet de la votation en détail

Les centrales nucléaires suisses, Beznau 1, Beznau 2, Mühleberg, Gösgen et Leibstadt ont été mises en service entre 1969 et 1984. Elles disposent toutes d'une autorisation d'exploitation d'une durée illimitée. L'initiative veut changer cela et inscrire dans la Constitution non seulement l'interdiction de construire de nouvelles centrales nucléaires, mais aussi la limitation de la durée de vie des centrales en service. Le calendrier serait le suivant : arrêt de Beznau 1 un an après l'acceptation de l'initiative et arrêt des quatre autres centrales 45 ans après leur mise en service. Or, si l'initiative est acceptée, le nouvel article constitutionnel serait applicable immédiatement (il ne serait pas nécessaire d'édicter une loi au préalable), ce qui signifie que les trois centrales Mühleberg, Beznau 1 et Beznau 2 devraient être arrêtées dès 2017. Ensemble ces centrales ont produit en moyenne au cours des dix dernières années 8 TWh de courant par an, ce qui correspond à la consommation d'électricité moyenne annuelle de 1,6 million de ménages suisses¹.

Calendrier de l'arrêt des centrales prévu par l'initiative :

Beznau 1	Beznau 2	Mühleberg	Gösgen	Leibstadt
2017	2017	2017	2024	2029
en service depuis 1969	en service depuis 1972	en service depuis 1972	en service depuis 1979	en service depuis 1984

L'initiative veut en outre que la Confédération revoie sa politique énergétique de façon à réduire la consommation d'énergie, à augmenter l'efficacité énergétique et à promouvoir les énergies renouvelables. Tels sont également les objectifs de la Stratégie énergétique 2050.

Conséquences de l'initiative

Approvisionnement en électricité : un oui à l'initiative provoquerait une chute immédiate de la production suisse d'électricité, puisque l'arrêt des trois premières centrales en 2017 réduirait d'environ un tiers la production d'électricité nucléaire. Il serait impossible de compenser assez rapidement la part manquante par de l'électricité produite en Suisse à partir d'énergies renouvelables. Nous serions donc contraints d'importer de plus grandes quantités d'électricité de l'étranger. Or, cette électricité provient souvent de centrales nucléaires ou même de centrales à charbon, très polluantes. En Allemagne et en France, les deux principaux fournisseurs de la Suisse, une grande part de l'électricité est aujourd'hui encore issue du charbon, du gaz ou des centrales nucléaires (environ 80 % de la production).

Réseaux électriques : notre infrastructure de réseau n'est pas suffisante pour nous permettre d'augmenter sensiblement nos importations d'électricité. Il faudrait donc notamment développer et adapter rapidement les lignes électriques et les transformateurs afin de garantir la sécurité de notre approvisionnement.

Demandes d'indemnisation : si l'initiative est acceptée, il est probable que les exploitants des centrales nucléaires demanderont à être dédommagés par la Confédération, notamment pour les investissements qu'ils ont réalisés sur la foi de la réglementation en vigueur et de l'autorisation d'exploitation de durée illimitée qui leur avait été accordée. En cas d'acceptation de l'initiative, des demandes d'indemnisation à hauteur de plusieurs milliards de francs ont déjà été annoncées. Si ces demandes devaient aboutir, ce serait à la Confédération, et donc finalement au contribuable, qu'il reviendrait de verser les dédommagements demandés.

Financement du fonds : un oui à l'initiative aurait également des conséquences sur le fonds de désaffectation, qui assure le financement de la désaffectation et du démantèlement des installations nucléaires mises hors service, ainsi que sur le fonds de gestion destiné à couvrir les coûts de gestion des déchets radioactifs. Ces fonds sont alimentés par les contributions que versent chaque année les exploitants des centrales et que ceux-ci devront continuer à verser même si les centrales sont arrêtées plus tôt que prévu et ne leur rapportent donc plus rien. Or, si les exploitants ne peuvent plus payer, c'est là encore la Confédération qui en dernier recours devra mettre la main à la poche.

¹ Nombre de ménages 2014

Pourquoi le Conseil fédéral recommande de rejeter l'initiative « Sortir du nucléaire »

Le Conseil fédéral rejette l'initiative parce qu'elle entraînerait l'arrêt prématuré des centrales nucléaires suisses et qu'elle promet davantage qu'elle ne peut tenir :

Le délai imparti pour la mise hors service est trop court

- L'initiative méconnaît le fait que le remplacement de la majeure partie de l'électricité nucléaire par de l'électricité produite en Suisse à partir d'énergies renouvelables prendra du temps. Il est impossible d'y parvenir dès 2017.

Notre dépendance énergétique vis-à-vis de l'étranger augmenterait

- Un arrêt prématuré des centrales nous obligerait en effet à augmenter considérablement nos importations d'électricité. Cela reviendrait à remplacer la plus grande partie de l'électricité nucléaire suisse par de l'électricité nucléaire étrangère et par de l'électricité produite par des centrales à charbon, très polluantes.

La sécurité de notre approvisionnement en électricité serait menacée

- Une augmentation massive des importations d'électricité risquant de provoquer une surcharge du réseau, il faudrait renforcer rapidement l'infrastructure électrique. Mais cela prendrait des années et coûterait très cher.

Un risque financier pour la Confédération et les contribuables

- Limiter la durée d'exploitation des centrales reviendrait à changer les règles du jeu en cours de partie. Les exploitants ne pourraient plus amortir les investissements qu'ils ont réalisés sur la foi de la réglementation en vigueur et de l'autorisation d'exploitation de durée illimitée qui leur avait été accordée. Aussi ont-ils d'ores et déjà annoncé le dépôt de demandes d'indemnisation à hauteur de plusieurs milliards de francs. Si ces demandes devaient aboutir, ce serait à la Confédération, et donc au contribuable, qu'il reviendrait de verser les dédommagements demandés.
- De plus, si l'arrêt avant terme des centrales devait empêcher les exploitants de verser leurs contributions à la désaffectation des installations et à la gestion des déchets radioactifs, le contribuable risquerait d'être à nouveau sollicité.

Réformer notre approvisionnement énergétique prendra du temps. Remplacer l'électricité nucléaire par de l'électricité propre produite en Suisse ne se fera pas aussi rapidement. Pour le Conseil fédéral, il vaut donc mieux sortir du nucléaire au rythme du déploiement des énergies renouvelables indigènes.

Le Conseil fédéral et le Parlement recommandent aux citoyens de rejeter l'initiative. La Conférence des directeurs cantonaux de l'énergie (CDE) rejette également l'initiative « Sortir du nucléaire »



Argomentario

Iniziativa popolare «Per un abbandono pianificato dell'energia nucleare (Iniziativa per l'abbandono del nucleare)»: posizione del Consiglio federale

La Svizzera ha cinque centrali nucleari: Beznau I e II, Mühleberg, Gösgen e Leibstadt. Tutte dispongono di una licenza d'esercizio di durata illimitata: possono restare in funzione finché sono sicure e saranno disattivate quando avranno concluso il loro ciclo di vita tecnico. Con la Strategia energetica 2050 il Consiglio federale e il Parlamento hanno deciso l'abbandono graduale dell'energia nucleare. Ciò significa che, una volta spente, le centrali esistenti non possono essere sostituite e dunque non se ne possono costruire di nuove. Anche l'iniziativa vuole vietare la costruzione di nuove centrali nucleari. Inoltre vuole limitare il periodo di attività di quelle esistenti: se venisse accettata, le centrali di Beznau I e II nonché la centrale di Mühleberg dovrebbero essere disattivate nel 2017, quella di Gösgen nel 2024 e quella di Leibstadt nel 2029.

Il Consiglio federale e il Parlamento respingono l'iniziativa perché comporterebbe uno spegnimento prematuro delle centrali: tre delle cinque centrali nucleari svizzere dovrebbero essere spente già nel 2017. Per far fronte alla domanda, sarebbe necessario incrementare rapidamente le importazioni di energia elettrica, con il conseguente sovraccarico dell'infrastruttura di rete, che a sua volta metterebbe in pericolo la sicurezza di approvvigionamento. L'energia elettrica proveniente dall'estero, inoltre, è spesso prodotta da centrali a carbone che hanno un notevole impatto sull'ambiente. Il Consiglio federale punta su un'uscita graduale dal nucleare, che avvenga parallelamente al potenziamento delle energie rinnovabili svizzere. Il Consiglio federale e il Parlamento invitano a respingere l'iniziativa, che sarà posta in votazione il 27 novembre 2016.

Contenuto

Situazione iniziale.....	2
Strategia energetica 2050.....	2
Tenore dell'iniziativa	2
Il progetto sottoposto a votazione in dettaglio.....	3
Conseguenze dell'iniziativa	3
Perché il Consiglio federale raccomanda di respingere l'iniziativa per l'abbandono del nucleare?.....	4

Situazione iniziale

Gli impianti idroelettrici svizzeri producono circa il 60 per cento dell'energia elettrica svizzera, mentre circa il 40 per cento proviene dalle centrali nucleari. Attualmente esse svolgono un ruolo importante soprattutto in inverno, quando il fabbisogno è elevato e gli impianti idroelettrici possono fornire meno elettricità. Le centrali nucleari svizzere dispongono di una licenza d'esercizio illimitata: possono quindi restare in funzione finché sono sicure. Gli esercenti devono riequipaggiarle costantemente in modo che siano sempre aggiornate sotto il profilo tecnico. Le centrali nucleari sono sorvegliate dall'Ispettorato federale della sicurezza nucleare (IFSN) che, se necessario, può ordinarne l'immediato spegnimento. Anche se dispone di una licenza d'esercizio illimitata, una centrale nucleare non può essere fatta funzionare all'infinito. La ragione di ciò è l'invecchiamento dei componenti principali. Con il passare del tempo, le caratteristiche di resistenza dell'acciaio del recipiente a pressione del reattore si deteriorano a causa del flusso di neutroni cui è sottoposto. Questo implica, a partire da una certa età dell'impianto, la fine dell'esercizio, dal momento che la sostituzione del recipiente a pressione è un'operazione molto complessa e costosa.

Anche considerazioni di carattere economico possono portare alla disattivazione di un impianto: nel 2013, per esempio, la BKW ha deciso di spegnere la centrale nucleare di Mühleberg proprio per queste ragioni.

Strategia energetica 2050

Dopo la catastrofe nucleare di Fukushima, nel 2011 il Consiglio federale e il Parlamento hanno deciso, in linea di principio, l'abbandono graduale dell'energia nucleare: le centrali nucleari esistenti dovranno essere disattivate al termine del loro ciclo di vita senza essere sostituite con nuovi impianti. Ciò richiede un riassetto del sistema svizzero di approvvigionamento energetico, comunque necessario nei prossimi anni alla luce del mutamento del contesto di mercato e delle numerose nuove tecnologie che si stanno affermando in questo settore. A tale riguardo il Consiglio federale e il Parlamento hanno approvato la Strategia energetica 2050, comprendente provvedimenti per ridurre i consumi, incrementare l'efficienza energetica e rafforzare le energie rinnovabili. Il divieto di costruire nuove centrali nucleari verrà iscritto nella legge sull'energia nucleare.

La strategia energetica 2050 è, di fatto, un controprogetto indiretto all'Iniziativa per l'abbandono del nucleare. Sebbene il Parlamento abbia rimosso il collegamento formale fra i due oggetti, dal punto di vista materiale e politico essi sono strettamente legati l'uno all'altro: sia la Strategia energetica 2050 che l'iniziativa hanno lo scopo di vietare la costruzione di nuove centrali nucleari. In aggiunta, l'iniziativa vuole limitare il periodo di attività degli impianti esistenti.

Tenore dell'iniziativa

I

La Costituzione federale è modificata come segue:

Art. 90 Energia nucleare

1 L'esercizio di centrali nucleari destinate alla produzione di energia elettrica o calore è vietato.

2 La legislazione di esecuzione si fonda sull'articolo 89 capoversi 2 e 3; attribuisce particolare importanza alle misure di risparmio energetico, a un'utilizzazione efficiente dell'energia e alla produzione di energie rinnovabili.

II

Le disposizioni transitorie della Costituzione federale sono modificate come segue:

Art. 197 n. 9⁸

9. Disposizione transitoria dell'art. 90 (Energia nucleare)

1 Le centrali nucleari esistenti sono messe definitivamente fuori esercizio come segue:

- a. la centrale di Beznau 1: un anno dopo l'accettazione dell'articolo 90 da parte del Popolo e dei Cantoni;
- b. le centrali di Mühleberg, Beznau 2, Gösgen e Leibstadt: 45 anni dopo la loro messa in esercizio.

2 È fatta salva la messa fuori esercizio anticipata al fine di preservare la sicurezza nucleare.

Il progetto sottoposto a votazione in dettaglio

Le centrali nucleari svizzere - Beznau I e II, Mühleberg, Gösgen e Leibstadt - sono state messe in esercizio fra il 1969 e il 1984. Tutte dispongono oggi di una licenza d'esercizio illimitata. L'iniziativa vuole modificare questa situazione e fissare nella Costituzione, oltre al divieto di costruire nuove centrali, anche una norma che limita il periodo di attività degli impianti esistenti. Beznau I dovrebbe essere spenta un anno dopo l'accettazione dell'iniziativa, le altre quattro centrali nucleari 45 anni dopo la loro messa in esercizio. In caso di accettazione dell'iniziativa il nuovo articolo costituzionale diviene immediatamente applicabile – non deve quindi essere prima approvata una legge di attuazione: le tre centrali di Mühleberg, Beznau I e Beznau II dovranno essere spente nel 2017. Nel loro complesso, negli ultimi dieci anni esse hanno prodotto in media circa 8 TWh di energia elettrica all'anno, che corrispondono al consumo annuo medio di circa 1,6 milioni di economie domestiche.¹

Anno di spegnimento secondo l'Iniziativa:

Beznau I	Beznau II	Mühleberg	Gösgen	Leibstadt
2017	2017	2017	2024	2029
in esercizio dal 1969	in esercizio dal 1972	in esercizio dal 1972	in esercizio dal 1979	in esercizio dal 1984

L'iniziativa chiede altresì che la Confederazione basi la sua politica energetica sulla diminuzione del consumo di energia, sull'aumento dell'efficienza e sul ricorso a fonti rinnovabili. Si tratta dei medesimi obiettivi cui punta anche la Strategia energetica 2050.

Conseguenze dell'iniziativa

Approvvigionamento: in caso di "sì", entro breve la produzione di energia in Svizzera diminuirebbe considerevolmente. Lo spegnimento delle prime tre centrali nel 2017 priverebbe la Svizzera di circa un terzo dell'energia prodotta attualmente con il nucleare. Poiché questo quantitativo non potrebbe essere sostituito in tempo con altra energia prodotta in Svizzera da fonti rinnovabili, il Paese dovrebbe importarne molta di più dall'estero. L'energia elettrica importata viene prodotta sostanzialmente da centrali nucleari e da centrali a carbone, e proprio queste ultime sono altamente inquinanti. In Germania e in Francia, i Paesi dai quali la Svizzera importa più energia elettrica, gran parte dell'elettricità proviene da centrali a carbone, a gas o nucleari (circa l'80 per cento della produzione).

Reti elettriche: oggi le linee elettriche ed altri componenti dell'infrastruttura non sono in grado di sostenere un aumento massiccio delle importazioni di corrente. In particolare i trasformatori e le linee elettriche dovrebbero essere dunque adeguati e potenziati rapidamente per garantire la sicurezza dell'approvvigionamento.

Richieste di risarcimento: se l'iniziativa verrà accettata, è probabile che gli esercenti delle centrali nucleari chiederanno risarcimenti alla Confederazione, in particolare per gli investimenti effettuati in base alle disposizioni vigenti e alla licenza d'esercizio di durata illimitata loro concessa. Sono state già annunciate richieste di risarcimento per miliardi di franchi in caso di accettazione dell'iniziativa. Se tali richieste dovessero essere accolte, i risarcimenti dovrebbero essere pagati dalla Confederazione e, in ultima analisi, da tutti i contribuenti.

Finanziamento dei fondi: il successo dell'iniziativa avrebbe conseguenze anche sui fondi di disattivazione e di smaltimento, con i quali sono coperte le spese di disattivazione di una centrale e di smaltimento delle scorie radioattive dopo la messa fuori servizio definitiva. Gli esercenti versano contributi annui in questi fondi; devono farlo anche se il periodo di attività viene ridotto e la centrale non dà più reddito. Nel peggiore dei casi, se gli esercenti non dovessero essere più in grado di versarli, sarebbe l'ente pubblico a doverlo fare.

¹ Numero di economie domestiche nel 2014

Perché il Consiglio federale raccomanda di respingere l'iniziativa per l'abbandono del nucleare?

Il Consiglio federale e il Parlamento respingono l'iniziativa perché comporterebbe uno spegnimento precipitato delle centrali svizzere e susciterebbe false aspettative.

Date di spegnimento troppo ravvicinate

- L'iniziativa non considera che occorre tempo per sostituire gran parte dell'energia elettrica delle centrali nucleari con energie rinnovabili svizzere. Non è possibile essere già pronti nel 2017. Occorre molto più tempo.

Maggiore dipendenza dall'estero

- Uno spegnimento precipitato causerebbe un aumento considerevole delle importazioni di energia elettrica dall'estero. La corrente prodotta dalle centrali nucleari svizzere verrebbe quindi sostituita soprattutto con corrente proveniente da centrali nucleari estere e da centrali a carbone, particolarmente inquinanti.

La sicurezza di approvvigionamento viene messa in pericolo

- Un aumento massiccio delle importazioni di energia elettrica rischia di sovraccaricare l'infrastruttura di rete. Per evitarlo, quest'ultima dovrebbe venire rapidamente potenziata e ampliata. Il necessario potenziamento della rete richiede tuttavia anni ed è complesso e costoso.

Elevati rischi finanziari per la Confederazione e i contribuenti

- Una limitazione della durata d'esercizio delle centrali cambierebbe in modo radicale le regole del gioco. Gli esercenti non sarebbero in grado di ammortizzare gli investimenti effettuati in base alle disposizioni vigenti e alla licenza d'esercizio di durata illimitata loro concessa. Sono quindi state già annunciate richieste di risarcimento per miliardi di franchi in caso di accettazione dell'iniziativa. Se tali richieste dovessero essere accolte, i risarcimenti dovrebbero essere pagati dalla Confederazione e, in ultima analisi, da tutti i contribuenti.
- Vi è inoltre il pericolo che i contribuenti debbano essere chiamati alla cassa anche nel caso in cui gli esercenti delle centrali nucleari, a causa della riduzione del periodo di attività delle centrali stesse, non siano in grado di mettere a disposizione denaro sufficiente per la disattivazione degli impianti e lo smaltimento delle scorie radioattive.

Il riassetto del sistema di approvvigionamento richiede tempo. L'energia elettrica delle centrali nucleari non può essere sostituita in tempi brevi con energia ecologica. Il Consiglio federale punta su un'uscita graduale dal nucleare, che avvenga parallelamente al potenziamento delle energie rinnovabili svizzere.

Il Consiglio federale e il Parlamento invitano quindi a respingere l'iniziativa per l'abbandono del nucleare. Anche la Conferenza dei direttori cantonali dell'energia (CdEn) respinge tale iniziativa.

Nein zu
Kurzschlusshandlungen
beim Atomausstieg

Nein zur extremen
Ausstiegsinitiative

- **Nein** zur chaotischen Sofortabschaltung
- **Nein** zu weniger Versorgungssicherheit
- **Nein** zu mehr Kohlestrom und
Auslandsabhängigkeit
- **Nein** zu Kosten in Milliardenhöhe

Nein zur chaotischen Sofortabschaltung

Die Grünen gaukeln den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern mit ihrer Initiative einen angeblich geordneten Atomausstieg vor. Doch die Initiative verlangt genau das Gegenteil: die Sofortabschaltung. Bereits 2017 sollen drei der fünf Schweizer Kernkraftwerke abgeschaltet werden. Das ist genau das Gegenteil von sicher und geordnet. Es ist schlicht unmöglich, die hochkomplexe Planung innerhalb von so kurzer Zeit zu bewerkstelligen. Die BKW plant seit 2015 intensiv die Stilllegung des Kernkraftwerkes Mühleberg, die im Jahr 2019 beginnen soll. Damit wird klar: Eine solche Kurzschlusshandlung bringt einzig Unsicherheit, Gefahren und Chaos in die Schweizer Stromversorgung.



«Versorgungssicherheit ist für unsere Unternehmen absolut zentral. Diesen Standortvorteil dürfen wir nicht aufs Spiel setzen.»

Eva Jaisli
CEO PB Swiss Tools

Worum geht es?

Die Grünen verlangen mit ihrer Ausstiegsinitiative eine vorzeitige Abschaltung aller Schweizer Kernkraftwerke. Bereits 2017 – also direkt im Jahr nach der Abstimmung – müssten die ersten drei Werke vom Netz genommen werden. Eine breite Allianz lehnt diese extreme Initiative klar ab (siehe Box rechts). Der Bundesrat und eine Mehrheit des Parlaments haben zudem die Energiestrategie 2050 als Gegenvorschlag zur Initiative verabschiedet. Diese verzichtet auf chaotische Sofortabschaltungen beim Atomausstieg.

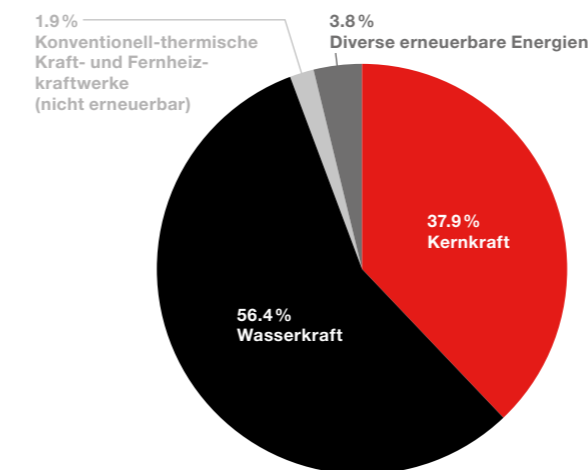
Diese breite Allianz sagt Nein

Die Ausstiegsinitiative der Grünen führt zu weniger Versorgungssicherheit, mehr Importen von Kohlestrom aus dem Ausland und hohen Kosten. Deshalb lehnen Bundesrat und Parlament die Initiative ab. In der Schlussabstimmung wurde die Vorlage im Nationalrat mit 134 zu 59 Stimmen abgelehnt, im Ständerat mit 32 zu 13. Die Vertreterinnen und Vertreter von SVP, FDP, CVP, BDP und EVP sagten klar Nein. Ebenso lehnen die Wirtschaft und das Gewerbe die extreme Initiative der Grünen ab. Auch die kantonalen Energiedirektoren sagen klar Nein.

Nein zu weniger Versorgungssicherheit

Bei einem Ja zur Initiative würden in der Schweiz bereits im Winter des nächsten Jahres 15 Prozent der Stromproduktion wegfallen. Bis 2029 wären es gar 40 Prozent. Heute verfügt die Schweiz über eine sehr sichere Versorgung mit Strom – für Bevölkerung und Unternehmen ist das existenziell und für die Schweiz ein zentraler Standortvorteil. Mit der überhasteten Ausstiegsinitiative der Grünen setzen wir unsere Versorgungssicherheit aufs Spiel. Denn es ist völlig illusorisch, innert nur eines Jahres so gewaltige Produktionskapazitäten aus dem Boden zu stampfen. Heute dauert es Jahre bis Jahrzehnte, bis neue Wasserkraftwerke oder Windturbinen ans Netz gehen. Der überstürzte Ausstieg führt damit zwingend zu mehr Import von Kohle- und Atomstrom. Doch auch der Aus- und Umbau des Stromnetzes – eine wichtige Bedingung für die Neuausrichtung der Energieversorgung und zusätzliche Stromimporte – dauert wegen Einsparungen im Schnitt rund 15 Jahre.

Unser Schweizer Strommix



Der Strom aus Kernkraftwerken entspricht fast dem gesamten Verbrauch aller Schweizer Haushalte und des Verkehrs.

Quelle: Gesamtenergiestatistik (2014)

Bereits im letzten Winter kam das Schweizer Stromnetz an seine Belastungsgrenzen. Damals waren zwei Kernkraftwerke mit einer Leistung von 720 Megawatt ausser Betrieb. Solche Szenarien dürfen nicht zur Normalität werden. Das kann sich die Schweiz nicht leisten – eine neue Energiepolitik muss sorgfältig geplant und Schritt für Schritt eingeführt werden und darf nicht durch ideologisch-motivierte Kurzschlusshandlungen gefährdet werden. Denn auch unsere Stromnetze sind für solche Experimente nicht bereit.

Nein zu mehr Kohlestrom und Auslandsabhängigkeit

Da die notwendigen Ersatzkraftwerke nicht rechtzeitig im Inland gebaut werden können, blieben als Alternative nur massiv mehr Stromimporte aus dem Ausland. Dazu ist unser Stromnetz heute noch nicht bereit. Zudem macht dies unser Land noch abhängiger vom Ausland. Auch aus ökologischer Sicht wären massiv höhere Stromimporte höchst problematisch. Denn aus Schweizer Steckdosen würde in erster Linie ausländischer Kohlestrom fließen. Auch der Import von Strom aus ausländischen Kernkraftwerken wäre äusserst scheinheilig. Die aktuellen Zahlen belegen diese Sorge vieler Schweizerinnen und Schweizer. Unser Nachbar Deutschland hat im letzten Jahr eine rekordhohe Menge Strom ins Ausland exportiert. Und noch immer stammen rund 70 Prozent dieses Stroms aus Braun- und Steinkohlekraftwerken, Kernkraftwerken und Gaskraftwerken. Mit Importen aus Deutschland würde die Schweiz eine Steigerung der Stromproduktion aus Kohle sogar noch unterstützen. Greenpeace bezeichnet Kohle als «schädlichste Praktik auf der Erde» und als



«Klimafeind». Die gleiche Organisation will nun mit der Ausstiegsinitiative dafür sorgen, dass dieser Strom künftig die Schweiz versorgt – das ist unehrlich und schädlich fürs Klima. Im Parlament sagte ein Nationalrat dazu passend: «Dies alles lässt sich nur mit propagandistisch dargestellten Ängsten begründen, nicht aber mit Vernunft.»



«Die Initiative führt zu mehr Import von Kohle- und Atomstrom aus dem Ausland. Schädlicher geht es nicht!»

Stefan Müller-Altermatt
CVP-Nationalrat (SO)

Nein zu Kosten in Milliardenhöhe

Heute können Kernkraftwerke in der Schweiz so lange betrieben werden, wie sie sicher sind. Schalten wir die Werke aus politischen Gründen vorzeitig ab, drohen Entschädigungsforderungen der Betreiber – das kann man nicht wegdiskutieren und wurde auch von linken Politikern im Parlament bestätigt. Bei einem Ja zur Initiative drohen also nicht nur weniger Versorgungssicherheit, mehr Abhängigkeit und mehr

Kohlestrom aus dem Ausland, sondern auch jahrelange und teure Prozesse und drohende Kosten in Milliardenhöhe. Diese würden am Ende auf die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler abgewälzt. Hinzu kommen massive Kosten für den vorzeitigen Neu- und Ausbau von Kraftwerken und ungedeckte Kosten für die Stilllegung der Kraftwerke – wir alle würden also gleich doppelt zur Kasse gebeten.

Non à un arrêt précipité des centrales nucléaires

- **Non** au chaos provoqué par un arrêt immédiat
- **Non** à une baisse de la sécurité d'approvisionnement
- **Non** à une dépendance accrue et à des importations d'électricité produite avec du nucléaire ou du charbon
- **Non** à des coûts qui se chiffrent en milliards

Non au chaos provoqué par un arrêt immédiat

L'initiative des Verts sur la sortie du nucléaire prévoit de fermer très rapidement les centrales existantes, sans plan réaliste pour remplacer l'électricité qu'elles produisent. En 13 ans seulement, la Suisse perdrait presque 40% de sa production. Trois des cinq centrales ferment déjà avant l'hiver 2017–2018. La Suisse sortira du nucléaire: le Parlement vient de le confirmer. Mais c'est une sortie organisée est pas un simple arrêt à la va-vite, comme le prévoit l'initiative.



«La Suisse sortira du nucléaire, c'est décidé, mais avec un plan pour remplacer la production perdue. L'initiative met la charrue avant les bœufs.»

Beat Vonlanthen
Conseiller d'Etat, Conseiller aux Etats, PDC, Fribourg



«Une sortie précipitée du nucléaire mettrait en danger la sécurité d'approvisionnement en électricité de notre pays.»

Jacqueline de Quattro
Conseillère d'Etat, PLR, Vaud

De quoi s'agit-il?

Avec leur initiative sur une sortie du nucléaire, les Verts exigent l'arrêt accéléré des centrales suisses. Trois d'entre elles devraient être stoppées en 2017 déjà, un an seulement après la votation. Le Conseil fédéral et une majorité du Parlement ont rejeté cette initiative et mis en place un contreprojet: la stratégie énergétique 2050. Contrairement aux Verts, ils ne veulent pas d'arrêt précipité et chaotique des centrales, mais une sortie ordonnée.

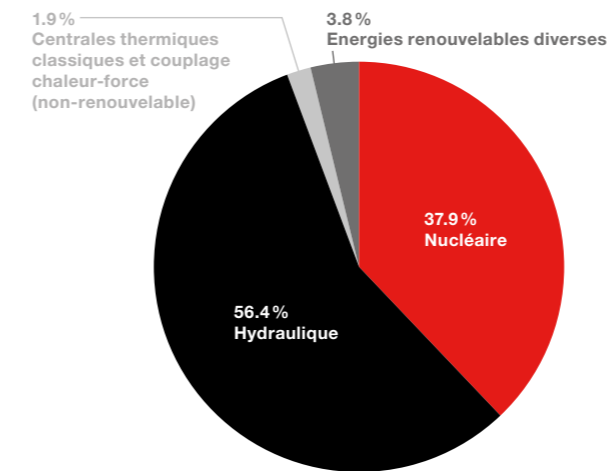
Une large alliance dit Non

L'initiative des Verts pour une sortie précipitée du nucléaire a trois défauts: elle réduit la sécurité d'approvisionnement, elle provoque une augmentation des importations d'électricité nucléaire ou produite avec du charbon, et elle coûte (très) cher. Le Conseil fédéral la rejette, tout comme le Conseil national (134 voix contre 59) et le Conseil des Etats (32–13). Les représentants de l'UDC, du PLR, du PDC, du PBD et du PEV l'ont clairement refusée aussi, comme les organisations économiques et des arts et métiers et les directeurs cantonaux de l'énergie.

Non à une baisse de la sécurité d'approvisionnement

Aujourd'hui, les citoyens et les entreprises bénéficient d'une sécurité d'approvisionnement très élevée, ce qui est un atout fondamental. Si l'initiative était approuvée, la Suisse perdrait 15% de la production d'électricité dès l'hiver 2017–2018. Et d'ici 13 ans (2029), c'est presque 40% de notre production qui disparaîtrait. Cette sortie précipitée du nucléaire affaiblirait notre sécurité d'approvisionnement. Il est en effet illusoire de remplacer très rapidement des capacités de production aussi importantes. Dans les conditions actuelles, il faut des années, voire des décennies, pour faire sortir de terre de nouveaux barrages ou des éoliennes. Un arrêt précipité nous obligerait à importer de plus en plus d'électricité de l'étranger.

L'approvisionnement électrique de la Suisse



L'électricité produite par les centrales nucléaires représente presque la consommation des ménages et des transports publics.

Source: statistique suisse de l'électricité (2014)

Mais pour importer, il faut disposer d'un réseau électrique qui le permette. L'hiver dernier, il a déjà atteint ses limites, alors que deux centrales nucléaires ne fonctionnaient pas. En cas d'acceptation de l'initiative, la situation s'aggraverait. L'abandon immédiat de trois centrales provoquerait des goulots d'étranglement et des risques de pannes. Il faudrait renforcer le réseau électrique pour faire face à la hausse des importations. Et lorsque l'on sait que la moindre procédure dans ce domaine dure 15 ans, ce n'est pas réaliste. La mise en place d'une nouvelle politique énergétique demande une planification soignée et ne doit pas être mise en péril par des délais arbitraires ou motivés par des raisons idéologiques.

Non à une dépendance accrue et à des importations d'électricité produite avec du nucléaire ou du charbon

L'arrêt si rapide des centrales nucléaires suisses impliquerait une hausse massive des importations d'électricité de l'étranger. Il n'y aurait pas d'autre alternative, car il serait irréaliste de développer à temps d'autres moyens de production en Suisse. La dépendance énergétique de notre pays augmenterait, on importerait du courant nucléaire au lieu de le produire nous-mêmes, et l'on jouerait un mauvais tour au climat. En effet, le courant importé proviendrait avant tout des centrales à charbon allemandes et des centrales nucléaires françaises. La France produit plus de 75% de son électricité avec le nucléaire et l'Allemagne près de 70% avec des centrales à charbon, à gaz et nucléaire. L'organisation Greenpeace, qui décrit le charbon comme une des pires sources d'énergies du point de vue climatique,



soutient pourtant l'initiative. Les initiants ouvrent donc tout grand les portes de la Suisse à de l'électricité produite par les moyens qu'ils combattent. Cette attitude est hypocrite et nuisible pour la politique climatique.



«En fermant nos centrales nucléaires à la hâte, nous devrions importer de l'électricité nucléaire française, sans contrôle sur leurs centrales, ou produite avec du charbon en Allemagne. Ce serait une belle hypocrisie.»

Jean-Pierre Grin
Conseiller national, UDC, Vaud

Non à des coûts qui se chiffrent en milliards

Aujourd'hui, les centrales nucléaires suisses peuvent être exploitées aussi longtemps qu'elles présentent une sécurité irréprochable. Si elles étaient stoppées prématurément, des dédommagements seraient demandés suite à ce changement des règles du jeu. C'est une réalité que des parlementaires de gauche ont également confirmée. En plus d'une baisse de la sécurité d'approvisionnement, d'une dépendance accrue et d'importations de courant

«sale», une sortie précipitée du nucléaire entraînerait des procédures sans fin et des coûts qui se chiffrent en milliards. A la fin, ce seraient les contribuables et les consommateurs d'électricité qui régleraient la facture. Il faudrait y ajouter le coût de la construction de nouvelles installations de production, si bien que nous passerions plusieurs fois à la caisse.



NO

**Abbandono precipitoso del
nucleare: No a un salto nel buio.**

www.abbandonoprecipitoso-no.ch
27 novembre 2016

No al caos provocato da un abbandono precipitoso

I Verdi illudono i cittadini con la loro iniziativa che propone un'uscita cosiddetta «pianificata» dal nucleare. Al contrario, essa provocherebbe già nel 2017 la chiusura immediata di tre delle cinque centrali nucleari svizzere. In realtà non è possibile staccare semplicemente la presa. **L'iniziativa inoltre non apporterebbe maggiore sicurezza ambientale, comunque garantita: al contrario creerebbe il caos e una grande incertezza rispetto alla pianificazione dell'abbandono dell'energia nucleare. Un abbandono richiede tempo.**

No a una minore sicurezza di approvvigionamento

Se l'iniziativa fosse approvata, il 15% dell'approvvigionamento elettrico della Svizzera verrebbe a mancare già il prossimo inverno. Entro il 2029 quasi il 40% della nostra produzione scomparirebbe. Un'uscita precipitosa dal nucleare metterebbe in pericolo la nostra sicurezza di approvvigionamento. È infatti illusorio pensare di sostituire così rapidamente delle capacità di produzione di tale importanza. Durante l'ultimo inverno la capacità produttiva ha raggiunto il suo limite. Ciò non può assolutamente diventare la regola. **L'abbandono precipitoso mette in pericolo la sicurezza dell'approvvigionamento elettrico.**

Cosa chiede l'iniziativa?

Con la loro iniziativa sull'abbandono del nucleare, i Verdi chiedono un abbandono precipitoso delle centrali svizzere. Tre di esse dovrebbero essere disattivate già nel 2017, soltanto pochi mesi dopo la votazione. Il Consiglio federale e il Parlamento hanno respinto questa iniziativa e presentato un controprogetto indiretto: la Strategia energetica 2050. Contrariamente ai Verdi, essi non vogliono un abbandono precipitoso e caotico, bensì graduale, sicuro e sostenibile.



Delle misure precipitose ridurrebbero la nostra sicurezza di approvvigionamento

No a una maggiore dipendenza dall'estero e all'importazione di elettricità prodotta dal carbone

Importazioni massicce di elettricità dall'estero rappresenterebbero la sola alternativa realizzabile all'abbandono precipitoso delle centrali nucleari svizzere. La nostra rete elettrica non sarebbe pronta a sopportare questo drastico cambiamento. Un forte aumento delle importazioni di elettricità sarebbe altamente problematico dal punto di vista ecologico, perché l'elettricità che saremmo costretti a importare dall'estero è prodotta prevalentemente da centrali a carbone. Senza dimenticare inoltre che una parte dell'energia importata sarebbe comunque prodotta all'estero da centrali nucleari. **L'abbandono precipitoso comporterebbe la sostituzione dell'energia prodotta in Svizzera, con energia proveniente da centrali estere a carbone.**

No a costi stimati in miliardi a carico dei contribuenti

Se dovessimo disattivare le centrali nucleari prematuramente per ragioni politiche, i gestori chiederebbero un risarcimento a seguito del cambiamento delle regole del gioco. A ciò andrebbero poi aggiunti i costi relativi alla costruzione di nuovi impianti di produzione, e questo non

farebbe che aumentare le spese a carico della collettività, la quale sarebbe così chiamata alla cassa ben due volte. **Un abbandono precipitoso del nucleare comporta costi**

stimati in miliardi che ricadrebbero sui contribuenti.

«Rimanere al buio? Il 27 novembre diciamo **No** all'iniziativa per l'abbandono precipitoso del nucleare.»

- **No** al caos provocato da un abbandono precipitoso
- **No** a una minore sicurezza di approvvigionamento
- **No** a una maggiore dipendenza dall'estero e all'importazione di elettricità prodotta dal carbone
- **No** a costi stimati in miliardi a carico dei contribuenti



Filippo Lombardi
Consigliere agli Stati PPD



Ignazio Cassis
Consigliere nazionale PLR



Marco Chiesa
Consigliere nazionale UDC



Roberta Pantani
Consigliera nazionale Lega

Una vasta alleanza dice No

Il **Consiglio federale** e il **Parlamento** rifiutano chiaramente l'iniziativa. Il **Consiglio nazionale** si è espresso con 134 voti contrari e 59 favorevoli, mentre il **Consiglio degli Stati** con 32 contrari e 13 favorevoli. I rappresentanti dell'UDC, del PLR, del PPD, del PBD e del PEV hanno chiaramente detto di No. Le organizzazioni economiche, l'Unione svizzera delle arti e mestieri così come la Conferenza dei direttori cantonali dell'energia si oppongono a questa proposta.

